

100 Jahre
Sektion Hochland

des

Deutschen Alpenvereins



1902 - 2002

Festschrift

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München	3
Grußwort des Ersten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins	5
Geleitwort des Ersten Vorsitzenden der Sektion	6
Die Sektion Hochland im Jahr 2002	7
Gurla Mandata 2002	15
100-Jahrfeier auf der Hochlandhütte	34
100 Bäumchen für 100 Jahre Hochland	35
Ausstellung von Gemälden von Rudolf Reschreiter	36
Chronik der Sektion Hochland	37
Hochland 100	67
Sektionsvorsitzender und Spitzenalpinist	71
Gespräch mit Toni Wiedemann	75
Erinnerungen zum 100-jährigen Bestehen der DAV Sektion Hochland	78
Unser Arbeitsgebiet	81
Wie der Wörner zu seinem Gipfelkreuz kam	88
Zur Geschichte der Hochlandhütte	91
Aus der Geschichte des heutigen Forstamts Mittenwald	104
Die Soiernhäuser	105
Besteigung der Schöttelkarspitze 1880	111
Der weitgehend vergessene Kunstmaler Rudolf Reschreiter, maßgeblicher Gründer der Sektion Hochland	117
Eine Besteigung des Cotopaxi 6005 m	132
Jahresberichte 1997 - 2001	141
Anhang	161

Impressum

Herausgeber: Sektion Hochland des Deutschen Alpenvereins e.V.
Ebermayerstr. 20, 81369 München
E-mail: info@sektion-hochland.de

Redaktion: Alois Mittermaier, München

Layout: Alois und Ingo Mittermaier, München

Druck: Bavaria-Druck GmbH, München

September 2002

Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München



Dass München heute die Bergsteigerstadt in Deutschland ist, das ist vor allem auch der engagierten Arbeit und den vielfältigen Aktivitäten des Deutschen Alpenvereins und seiner Münchner Sektionen zu verdanken.

Die DAV Sektion Hochland gibt dafür ein hervorragendes Beispiel: Seit nunmehr 100 Jahren wird dort das Bergsteigen gepflegt und fachkundig gefördert, wird dort vorbildliche Jugend- und Ausbildungsarbeit geleistet und ein attraktives Programm angeboten, das von naturkundlichen Wanderungen über Berg- und Klettertouren bis hin zu aufwendigen Expeditionen reicht. Die Stadt München schätzt und anerkennt dieses Engagement der Sektion Hochland sehr, insbesondere auch ihr aktives Eintreten für Natur- und Umweltschutz und ihre umfangreichen Leistungen beim Betrieb und Umbau ihrer Hütten, wie der Hochlandhütte, des Soiernhauses oder der Mühlentalalm. Mit Fug und Recht kann die Sektion Hochland deshalb für sich in Anspruch nehmen, zu den besonderen Aushängeschildern nicht nur des Deutschen Alpenvereins, sondern auch der Bergsteigerstadt München insgesamt zu gehören.

Sehr herzlich gratuliere ich daher allen Mitgliedern zum stolzen 100-jährigen Jubiläum ihrer DAV Sektion Hochland und verbinde damit zugleich meine besten Wünsche für die Zukunft.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'C. Ude'.

Christian Ude

Grußwort des Ersten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins



Wenige Sektionen haben so prägend Alpenvereinsgeschichte geschrieben wie die verhältnismäßig kleine Sektion Hochland. Mit knapp 500 Mitgliedern - und diese Zahl bewegt sich schon seit langer Zeit in der gleichen Größenordnung - waren die Hochländer im Laufe der 100 Jahre ihres Bestehens die Heimat vieler herausragender Bergsteiger. Aber nicht nur das lässt auf (mindestens) „150-prozentige“ Bergbegeisterung schließen.

Die Hochländer haben drei öffentlich zugängliche Hütten und ein wichtiges Arbeitsgebiet im Karwendel. Sie sind als Bergsteiger-Sektion, die - so die Gründersatzung - „in der Pflege und aktiven Betätigung des Bergsteigens ihre Hauptaufgabe sieht“ - ihren Grundsätzen stets treu geblieben und haben vielleicht gerade deswegen schon sehr früh den Naturschutzgedanken integriert. Auch viele andere Debatten, die kennzeichnend für die Alpenvereinsgeschichte sind, haben die Hochländer mitgeprägt. So etwa die Diskussionen um verstärkte Mitgliederwerbung (wo die Hochländer ausdrücklich nie ein zentrales Anliegen sahen) oder um Erschließungen (wo sie schon früh keinen Bedarf mehr erkannten).

Führend war die Sektion auch in der Jugendarbeit, wo sie im frühen 20. Jahrhundert Motor für den gesamten Alpenverein waren und auch heute wieder Maßstäbe setzen.

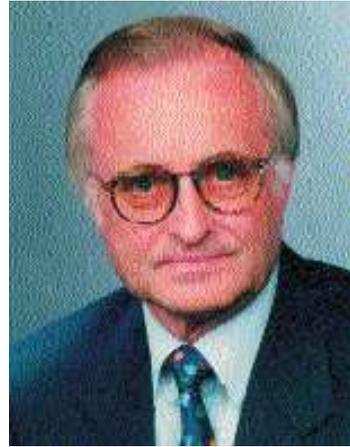
Schließlich: Bei aller Traditionsgebundenheit öffnete sich die Sektion immer den Zeichen der Zeit, nahm sich neuer Spielarten des Bergsports an, um - ganz im Sinne unseres Mottos "Zukunft schützen" - in der Gegenwart zu bestehen und für kommende Zeiten gewappnet zu sein.

Herzliche Gratulation zum „Hundertjährigen“ und beste Wünsche für die Herausforderungen der Zukunft.

A handwritten signature in black ink, which reads "Josef Klenner". The signature is written in a cursive, flowing style.

Josef Klenner
Erster Vorsitzender

Geleitwort des Ersten Vorsitzenden der Sektion



Die Sektion Hochland begeht im Jahr 2002 das 100-jährige Vereinsjubiläum. Das ist nicht nur ein willkommener Anlaß zum Feiern, sondern auch um Rückschau zu halten und Dank zu sagen an Alle, die ehrenamtlich zum Gedeihen der Sektion beigetragen haben. Mein Dank gilt auch allen Mitgliedern und Freunden der Sektion, die am Gelingen der vielen Aktivitäten im Jubiläumsjahr mitgewirkt haben

Unsere Gründerväter haben mit der Sektion Hochland einen Verein geschaffen, der als überschaubarer Freundeskreis das Bergsteigen pflegt und fördert. Aus diesem Freundeskreis sind ausgezeichnete Bergsteiger hervorgegangen, die durch ihre Besteigungen und Expeditionen in die Geschichte des Alpenvereins eingegangen sind. Mit dem Erwerb eines großen Arbeitsgebiets und den Bau von Hütten wurde der Grundstein gelegt für die Bergsteigerheimat der Hochländer.

Dieses Erbe ist für uns Vermächtnis und Verpflichtung zugleich. Der stets traditionsgebundenen Sektion ist es 1990 gelungen, die Satzung dahingehend zu ändern, dass auch Frauen Mitglied in der Sektion werden können. Diese Änderung ist der Sektion sehr gut bekommen. Sie hat sich seither gut entwickelt und viele Jugendliche und Frauen fühlen sich wohl in der Sektion.

Dennoch gilt es gerade im Jubiläumsjahr die Tradition fortzusetzen: Der von der Sektion selbst organisierten und finanzierten Expedition gelang die dritte und zugleich erste Besteigung durch deutsche Bergsteiger der 7739 m hohen Gurla Mandata in Tibet. Die Ausstellung von Gemälden des Bergsteigermalers und Gründungsmitglieds Rudolf Reschreiter verweist noch einmal auf die Anfänge der Sektion. Dagegen setzt die Aktion, 100 Bäumchen um die Hochlandhütte zu pflanzen, ein symbolisches Zeichen für die Zukunft.

Diese Festschrift zeigt zunächst die Sektion im Jahr 2002. Auf der anderen Seite beschreibt die Chronik die Entwicklung seit Anbeginn. Aus der Synergie von aktiver Gegenwart und Tradition sehe ich die Sektion Hochland auch weiterhin als aktiven Freundeskreis, der mit Freude ins Gebirge geht und den Anforderungen von Gegenwart und Zukunft gewachsen sein wird.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'A. Mittermaier'.

Alois Mittermaier
Erster Vorsitzender

Die Sektion Hochland im Jahr 2002

Alois Mittermaier

Die Sektion Hochland im Jahr 2002

Claus Haberda

Gurla Mandata 2002

Alois Mittermaier

100-Jahrfeier auf der Hochlandhütte

Alois Mittermaier

100 Bäumchen für 100 Jahre Hochland

Alois Mittermaier

Ausstellung von Gemälden von Rudolf Reschreiter

Die Sektion Hochland im Jahr 2002

Alois Mittermaier

Die Sektion Hochland des Deutschen Alpenvereins ist ein selbstständiger, eingetragener Verein. Sie wurde im Jahr 1902 gegründet und wird folglich in diesem Jahr 100 Jahre alt. Als kleine Münchner Sektion hat sie 530 Mitglieder.

Die Ziele der Sektion sind seit der Gründung nahezu unverändert: Förderung und Pflege des Bergsteigens und Wanderns und die Kenntnisse der Hochgebirge zu erweitern. Besondere Bedeutung hat seit jeher die Förderung des Jugendbergsteigens. Diese Ziele wurden stets erreicht, weil die Sektion ein überschaubarer Kreis von bergbegeisterten Freunden ist, die nicht nur zusammen ins Gebirge gehen, sondern auch sonst die Freundschaft pflegen. Der Freundeskreis hat sich sogar erweitert und umfasst jetzt die Mitglieder beiderlei Geschlechts und sowieso die Jugend der Sektion. Die Sektion war immer eine aktive Bergsteigersektion und so soll es auch in Zukunft bleiben.

Die Mitgliederversammlung

Alle volljährigen Mitglieder haben Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung. Ihr sind verschiedene Aufgaben vorbehalten, so zum Beispiel den Geschäftsbericht des Ausschusses entgegenzunehmen, den Vorstand und Beirat zu entlasten, den Haushaltsvoranschlag zu genehmigen und den Vorstand, Beirat und die Rechnungsprüfer zu wählen.

Der Vorstand und Beirat

Vorstand und Beirat bilden in unserer Sektion den Ausschuss und tagen gemeinsam. In den Ausschusssitzungen werden die Entscheidungen für den laufenden Betrieb getroffen, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind. Die Mitglieder des Vorstands und Beirats werden für drei 3 Jahre gewählt.

Der Vorstand

Der Vorstand leitet die Sektion und vertritt sie nach außen.

Die Mitglieder des Vorstands



Alois Mittermaier
Dipl.-Verw.Betriebswirt
Erster Vorsitzender seit 1994,
Zweiter Vorsitzender von 1982 bis 1993,
Naturschutzreferent von 1977 bis 1981



Dr. Thomas Pfaff
Dipl.-Geologe
Zweiter Vorsitzender seit 1994,
Leiter der Jungmannschaft von 1982 bis 1984



Herbert Zellner
Beamter
Schatzmeister seit 1982,
Zweiter Schriftführer von 1968 bis 1972



Andi Maurus
Bankkaufmann
Vertreter der
Sektionsjugend seit 1996

Der Beirat

Der Beirat besteht aus den Referenten, die für ihre Bereiche zuständig und verantwortlich sind.

Die Mitglieder des Beirats

Dr. Eugen Allwein	Erster Schriftführer seit 1985
Tine Abegg	Zweiter Schriftführer seit 1999
Dr. Gerhard Meyer	Ausbildungsreferent seit 1992
Georg Gebhart	Geschäftsstelle seit 1969
Karl Endriß	Naturschutzreferent seit 1985
Stefan Olbert	Jungmannschaftsleiter seit 1998
Dr. Gerhard Meyer	Tourenreferent seit 1996
Helfried Lappe	Vortragsreferent seit 2001
Thomas Weil	Bücher- und Gerätewart seit 1998
Jonny Mitteneder	Wegereferent seit 2001
Gerwin Müller	Referent Arnspitzhütte seit 1964
Hans Dreßl	Referent Hochlandhütte seit 1970
Werner Beindner	Referent Mertelhütte seit 1963
Peter Kronski	2. Referent Mertelhütte seit 1999
Harry Hartmann	Referent Mühlentalalm seit 1984
Werner Grebler	Referent Soiernhaus seit 1995
Albert Krätz	2. Referent Soiernhaus seit 1995
Stefan Dräxl	Leiter der Jugend seit 1996
Martina Mahr	Leiterin der Junioren seit 1999

Nicola Matzkeit und **Corinna Schultz-Wild** sind weitere Jugendleiterinnen.

Franz Anderl und **Valentin Deglmann** üben die verantwortungsvolle Tätigkeit der Rechnungsprüfer aus.

Die Geschäftsstelle



Lina und Georg Gebhart führen seit 1. September 1969 die Geschäftsstelle der Sektion. Vor allem Lina Gebhart ist die „gute Seele“ der Sektion. Die Geschäftsstelle ist Ansprechpartner der Mitglieder in allen Sektionsangelegenheiten. Ihr obliegen alle Verwaltungsangelegenheiten bis hin zur Schlüsselausgabe für unsere Sektionshütten.

Die Ehrenmitglieder

Die Mitgliederversammlung kann auf Vorschlag des Vorstandes Mitglieder, die sich hervorragende Dienste für die Sektion erworben haben, zu Ehrenmitgliedern ernennen. Die Sektion ist mit dieser Möglichkeit immer „sparsam“ umgegangen. Nicht dass es an verdienten Mitgliedern fehlte, sondern um den Stellenwert des Ehrenamts hoch zu halten. Die Sektion hat derzeit folgende noch lebende Ehrenmitglieder: **Werner Beindner, Walter Berleb, Gustl Bernatz** und **Toni Wiedemann**. Sie haben das Recht, an den Ausschusssitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen, soweit sie nicht sowieso Ausschussmitglied sind.

Werner Beindner

Ehrenmitglied seit 1993. Er ist seit 1963 Referent der Mertelhütte. Beim Unterhalt der Mertelhütte, der Errichtung der Materialseilbahn zum Soiernhaus und bei den verschiedenen Umbaumaßnahmen des Soiernhauses hat er der Sektion große Dienste erwiesen. Er ist auch der stille Strategie im Hintergrund, der schon viele Ausschussmitglieder für die Sektion „entdeckt“ hat. Mitglied der Sektion seit 1938.



Toni Wiedemann

Ehrenmitglied seit 1985. Toni Wiedemann war schon in den Fünfziger Jahren Hütten- und Tourenwart. Mit der Ehrenmitgliedschaft wird seine bergsteigerische Leistung gewürdigt. Durch seine Erstbegehungen in den Dreißiger Jahren wurde er weit bekannt in Bergsteigerkreisen. Er gilt als einer der besten Bergsteiger der Sektion. Mitglied der Sektion seit 1931, im DAV seit 1930.



Walter Berleb

Ehrenmitglied seit 1996. Walter Berleb war Zweiter Vorsitzender, Hüttenwart, Naturschutzreferent und hat 1960 als Tourenreferent das Tourenwesen in der Sektion reformiert, das daraufhin einen großen Aufschwung nahm. Der Allround-Bergsteiger Walter Berleb unternahm viele Touren in den Gebirgen dieser Welt. Mitglied der Sektion seit 1941.



Die Fachübungsleiter

Die Sektion hat in den letzten Jahren unter dem Ausbildungsreferenten Dr. Gerhard Meyer die Ausbildung von Fachübungsleitern stark forciert und gefördert. Erfreulicherweise haben sich auch viele Mitglieder der schweren Ausbildung zum Fachübungsleiter unterzogen und weitere sind gerade dabei die Ausbildung abzuschließen. Unsere Fachübungsleiter versetzen uns auch in Zukunft in die Lage, gute bergsteigerische Leistungen zu erbringen und ein anspruchsvolles Tourenprogramm anzubieten.

Gustl Bernatz

Ehrenmitglied seit 1995. Gustl Bernatz war schon 1950 Hüttenwart des Soiernhauses und von 1966 - 1976 Zweiter Vorsitzender. Gustl Bernatz hat sich als Organisator und Initiator von Auslandsbergfahrten, sowie als langjähriger Tourenleiter große Verdienste für die Sektion erworben. Selbst im hohen Alter von über 80 Jahren besteigt er noch Drei- und Viertausender. Mitglied der Sektion seit 1938.



- Simone Bogner (Trainer C, Sportklettern - Trainer B in Ausbildung)
- Volker Kron (Alpinklettern, Hochtouren)
- Martina Mahr (Bergsteigen - Hochtouren in Ausbildung)
- Andi Maurus (Hochtouren, Skibergsteigen)
- Dr. Gerhard Meyer (Hochtouren, Skibergsteigen)
- Thomas Müller (Alpinklettern)
- Stefan Olbert (Skibergsteigen)
- Ulrich Schneider (Hochtouren, Skibergsteigen)
- Hermann Seyler (Skibergsteigen, Bergsteigen)
- Michael Weideler (Skibergsteigen)
- Thomas Weil (Alpinklettern)

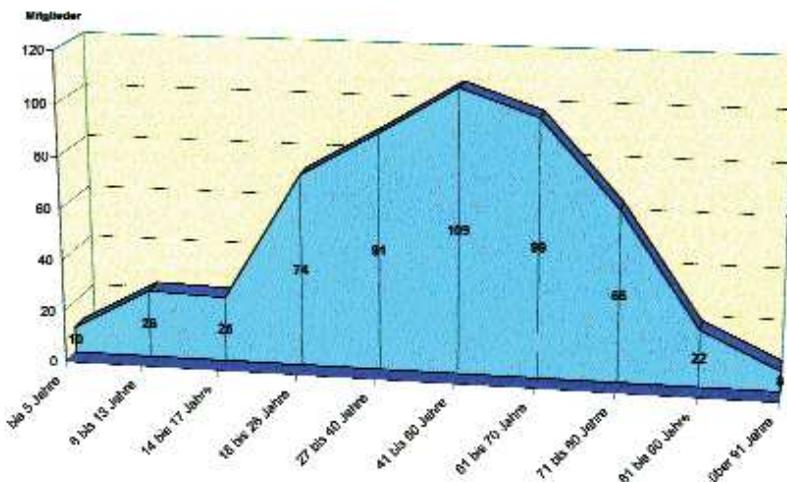
Die Mitglieder der Sektion

Die Sektion hat am 1. Januar 2002 insgesamt 530 Mitglieder. Davon sind 120 weiblichen und 410 männlichen Geschlechts. Die Mitgliederzahl ist während der letzten 10 Jahre ständig leicht

gestiegen. Wir sind stolz auf unsere Kinder, die Jugend und die Junioren, die immerhin rund 25% unserer Mitglieder ausmachen.

Die Altersstruktur ist aus der folgenden Grafik ersichtlich.

Die Altersstruktur der Mitglieder der Sektion



Die Tourenleiter und das Tourenprogramm

Die Förderung des Tourenwesens ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sektion. Betrachtet man unser Tourenprogramm, das jeweils getrennt für Sommer und Winter herausgegeben wird, so findet man als Tourenleiter überwiegend unsere Fachübungsleiter wieder. Dadurch wird sichergestellt, dass die Touren gut vorbereitet und geleitet werden. Der Erfolg hat sich auch eingestellt: Unsere Touren der letzten Jahre sind alle unfallfrei verlaufen.

Unser Tourenprogramm bietet ein breites Spektrum alpiner Tourenmöglichkeiten. Es umfasst einfache Wanderungen und anspruchsvolle Hoch- und Klettertouren. Seniorentouren, die oft nicht minder anspruchsvoll sind, runden das Programm ab. Unsere Skitouren erfreuen sich be-

sonderer Beliebtheit. Im Gegensatz zu vielen großen Sektionen ist die Teilnahme an unseren Touren kostenlos. Das Tourenprogramm wird den Mitgliedern zugesandt und ist auch im Internet veröffentlicht. Die Kinder- und Jugendgruppe sowie die Junioren haben eigene Programme.

Die Kindergruppe

Die Kindergruppe umfasst die Kinder bis zum 13. Lebensjahr. Sie wird betreut von Martina Mahr, Andi Maurus, Stefan Olbert und Corinna Schultz-Wild. Das Programm für die Kinder ist vielseitig und geht vom Grillen und Pizzabacken, zum Wandern bis hin zum Klettern in der Kletterhalle und auf Klettersteigen (Jubiläumsgrat!). Die Kinder sind stets eifrig bei der Sache und sind begeistert von den gemeinsamen Erlebnissen.

Die Jugendgruppe

In der Jugendgruppe treffen sich die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren. Sie werden betreut von Stefan Dräxl und Nicola Matzkeit. Das Programm ist breit gefächert. Es bietet Skifahren und Schneeschuhwanderungen, Klettersteigtouren, Canyoning, Höhlenbegehungen aber auch Arbeitstouren auf unsere Hütten.



Jugend beim Wegebau

Foto: S. Dräxl

Die Jungmannschaft und Junioren

Die Mitglieder der Jungmannschaft und die Junioren sind bis zu 27 Jahre alt. Sie sind die aktivste Gruppe der Sektion. Martina Mahr, Andi Maurus und Stefan Olbert leiten die jungen Bergsteigerinnen und Bergsteiger. Das Programm ist anspruchsvoll und enthält schwierige Klettertouren und schwere Hochtouren.

Das Arbeitsgebiet

Seit 1906 besitzt die Sektion das Arbeitsgebiet im Karwendel mit folgenden Grenzen: Mittenwald - Dammkarstraße - Dammkar - Landesgrenze - Grenzverlauf Tiefkarspitze - Wörner - Östliche Karwendelspitze - Tortal - Hinterriß - Ribßbach - Vorderriß - Isar - Krün - Mittenwald. 1908 kam dann noch das Arnspitzgebiet mit folgenden Grenzen dazu: Mittenwald - Straße nach Leutasch - Satteltal - Hoher Sattel - Scharnitz - Straße nach Mittenwald.

Die Gesamtfläche des Arbeitsgebiets umfasst 159 km². Die Wege im Arbeitsgebiet haben eine Länge von 97 km. Davon müssen 43,7 km von der Sektion unterhalten und markiert werden, 11,7 km werden von der Forstverwaltung unterhalten, aber von der Sektion markiert und 42 km sind sonstige beschilderte und markierte Wege und Steige ohne Unterhaltsverpflichtung für die Sektion. Die von der Sektion unterhaltenen Wege befinden sich in gutem Zustand und sind bestens markiert.



Wegweiser bei der Hochlandhütte

Foto: A. Mittermaier

Geräte und Bücherei

Die Sektion verfügt über einen großen Bestand an modernen Geräten und Ausrüstungsgegenständen. Diese können von den Mitgliedern für eigene Touren ausgeliehen werden. Die Bücherei enthält vorwiegend Führer und Landkarten sowie einige Fachbücher, beispielsweise über Lawinenkunde. Die Geräte und die Bücherei werden von Thomas Weil betreut. Er ist auch Ansprechpartner für die Ausleihe.

Die Hütten der Sektion

Die Sektion besitzt fünf Hütten. Davon sind drei öffentlich zugängliche Alpenvereinshöhlen und zwei Hütten stehen nur den Sektionsmitgliedern zur Verfügung. Die Hütten wurden von unseren Sektionsvätern unter schwierigen Bedingungen mühevoll aufgebaut und unterhalten. Es ist uns

eine Verpflichtung dieses wertvolle Erbe von unseren Vorgängern zu erhalten und zu pflegen.

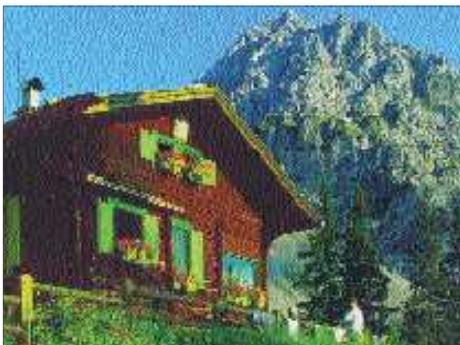
Die Arnspitzhütte



Die Arnspitzhütte liegt 1930 m hoch mit Blick ins Isartal und auf's westliche Karwendel. Sie ist eine offene Unterstandshütte mit 4 Notlagern.

Gipfel: Große Arnspitze 2196 m
Aufstieg: Mittenwald, 4 Std.
Scharnitz, 2,5 Std.
Unterleutasch, 3,5 Std.
Oberleutasch, 3 Std.
Hüttenreferent: Gerwin Müller

Die Hochlandhütte



Die Hochlandhütte liegt 1623 m hoch mit Blick auf Mittenwald, Wettersteingebirge, Thannheimer Berge, Ammergauer Alpen, Estergebirge und auf die Berge der nördlichen Karwendelkette.

Sie ist voll bewirtschaftet und hat 35 Matratzenlager.

Gipfel: Wörner 2476 m
Tiefkarspitze 2431 m
Aufstieg: Mittenwald, 2,5 Std.
Hüttenwirt: Dr. Irmtraud Dreßl-Kasy
Hüttenreferent: Hans Dreßl

Die Mertelhütte



Die Mertelhütte liegt 1560 m hoch am oberen Soiernsee mit Blick auf den Soiernkessel. Sie ist nur Sektionsmitgliedern zugänglich und hat 12 Matratzenlager.

Gipfel: Schöttelkarspitze 2050 m
Soiernspitze 2257 m
Krapfenkarspitze 2110 m
Aufstieg: Krün, 3,25 Std.
Hüttenreferent: Werner Beindner

Die Mühlalalm



Die Mühlalalm liegt 1418 m hoch mit Blick auf die Kampen und den Hirschberg. Sie ist nur Sektionsmitgliedern zugänglich und hat 8 Matratzenlager.

Gipfel: Spitz-, Auer- und Ochsenkamp 1607 m
Brandkopf 1569 m
Seekarkreuz 1601 m
Aufstieg: Lenggries-Hohenburg, 3 Std.
Hüttenreferent: Harry Hartmann

Das Soiernhaus



Das Soiernhaus liegt 1616 m hoch mit Blick auf den Soiernkessel und zur Benediktenwand. Sie ist voll bewirtschaftet und hat 65 Matratzenlager.

Gipfel: Schöttelkarspitze 2050 m
Soiernspitze 2257 m
Krapfenkarspitze 2110 m
Aufstieg: Krün, 3,25 Std.
Hüttenwirt: Heidi und Wolfgang Ziemer
Hüttenreferent: Werner Grebler

Die Sektion als Mitglied in anderen Vereinen

Die Sektion ist Mitglied in folgenden anderen Vereinen:

Deutscher Alpenverein

Als selbständiger und eingetragener Verein ist die Sektion Teil des Deutschen Alpenvereins. Sie hat Pflichten gegenüber dem DAV, genießt aber auch Rechte aus der Mitgliedschaft.

Trägerverein der Münchner Sektionen für die DAV-Kletteranlage München-Thalkirchen e.V.

Unsere Sektion ist Gründungsmitglied des Trägervereins. Die Kletteranlage in Thalkirchen bietet unseren Mitgliedern vielseitige Klettermöglichkeiten.

Bayer. Landesfachverband für Sport- und Wettkampfklettern des DAV (BLSW)

Dieser Verein hat die Fachkompetenz für das Sportklettern und fördert diese Sportart. Nachdem unsere Jugend begeistert klettert, ist die Mitgliedschaft nur vorteilhaft.

Isartalverein

Der Isartalverein setzt sich für die Erhaltung des Isartales ein. Die Sektion ist mit unserem Arbeitsgebiet Anlieger der Isar und unterstützt daher die Ziele dieses Vereins.

Bund Naturschutz

Naturschutz ist auch eines der Ziele der Sektion. Es ist daher nahe liegend, den Bund Naturschutz mit unserer Mitgliedschaft zu fördern.

Die Sektion im Internet

Die Sektion hat im Internet eine eigene Domäne und ist unter www.sektion-hochland.de zu erreichen. Das Internet enthält alle wichtigen Informationen für die Mitglieder. Die E-Mail-Adresse lautet info@sektion-hochland.de. Derzeit verwaltet und betreut Alois Mittermaier die Internet-Aktivitäten der Sektion. Bei ihm laufen auch alle E-Mails für die Sektion ein.

Gurla Mandata 2002

Hochländerexpedition anlässlich der 100-jährigen Gründungsfeier

Persönliche Erinnerungen von Claus Haberda

Und es ist schon wieder kurz vor 18.00! Beinahe hätte ich in der Berufshektik des Herbstes 2000 wieder übersehen, dass ich ja heute in die Elfriedenstrasse muss. Ich lasse also am Schreibtisch alles stehen und liegen, fahre den Computer runter und rase mit 220 km/h von Penzberg nach München.

Es steht wieder eines der Vorbereitungstreffen für die geplante Expedition anlässlich der 100-Jahrfeier der Sektion an. Die Sektion möchte eine Kundfahrt durch großzügige finanzielle Unterstützung ermöglichen. Voraussetzung ist ein attraktives, nicht allzu kommerzielles Ziel und die Eigeninitiative interessierter Teilnehmer bei der weiteren Organisation. Heute wollen wir das Expeditionsziel festlegen, nachdem wir bei den letzten Treffen Auswahlkriterien für den Berg festgelegt und eine Grobauswahl getroffen hatten.



Gurla Mandata

Foto: M. Wärthl

Unser kleinster gemeinsamer Nenner lautet: Hoch muss er sein, einsam muss er sein, kommerziell nicht erhältlich soll er sein, technisch auf dem Niveau einer Ruderhofspitze oder eines Schrankogels und schön soll er natürlich auch sein. Michi Wärthl schlägt die Gurla Mandata in Tibet vor. Erst dreimal bestiegen und über AMICAL Alpin bzw. Ralf Dujmovits wäre das Permit von den Chinesen sicher zu bekommen.

Ich werbe ein letztes Mal für den Shivling, meinen persönlichen Traumberg. Aber die Kriterien sind fix und mein Traum fällt gleich durch mehrere Raster. Wir entscheiden uns also für das unbekannte Massiv in Tibet.

Ich lasse mich aber gerne auf das Neue, Unbekannte ein, vertraue dem Gespür von Michi für das Machbare und trotzdem Besondere und beginne noch in der selben Nacht das ausgehängte spärliche Material über die Gurla Mandata zu studieren.

Es vergehen gut eineinhalb Jahre, in denen Gerd und Michi, hauptsächlich aber Gerd die Organisation vorantreiben. Unzählige Mails und Telefonate werden von Gerd geführt. Ich hetze lediglich ab und zu abends in die Elfriedenstrasse um dort meine von Maria liebevoll hergerichtete Brotzeit einzunehmen, die Meierschen Wasservorräte zu reduzieren und den neuesten Stand über die potenziellen Teilnehmer in Erfahrung zu bringen. Ich habe von Anfang an ein schlechtes Gewissen, nicht mehr zur Organisation beitragen zu können als regelmäßig bei Gerd aufzutauchen. Dieser Zustand wird auch durch das Bereitstellen von Expeditionstonnen aus Firmenbeständen nicht grundsätzlich verbessert.

Die eventuell mitfahrenden Kameraden kenne ich zum Teil gar nicht. Erfreulicherweise zwar viele mir unbekanntere Junioren, aber mit 38 Jahren muss ich die ja auch nicht mehr alle kennen. Leider erwischt es aber gerade diese Junioren dann nach und nach mit Arbeitsanfang, Studienanfang, Prüfungsphasen usw.. Einige von ihnen müssen daher eine Teilnahme absagen. Die finanzielle Ausstattung der Expedition durch die Sektion ist sehr großzügig und sollte möglichst jungen Sektionsmitgliedern eine Teilnahme ermöglichen. Wir vereinbaren extra einen Verteilungsmodus, der die persönliche finanzielle Situation der Teilnehmer berücksichtigt, sodass Studenten und vielfache Familienväter mehr Zuschuss erhalten als die "Double Income No Kids" Fraktion. Trotzdem ist das Ziel, da im teuren Tibet gelegen, nicht ganz billig und strapaziert die Budgets bis auf's Äußerste.

Gerade die im Berufsleben Stehenden haben so Ihre Schwierigkeiten, 5 Wochen Urlaub nehmen zu können. Mir imponiert speziell die Situation von Gerd, der als Professor an der FH München besonders ausgefeilte Wege gehen muss, um in der Vorlesungszeit mitfahren zu können. Wie groß muss Gerds Wunsch, mitfahren zu können, wohl sein, dass er das alles auf sich nimmt? Hoffentlich kommt er dafür auch auf den Gipfel.

Das wünsche ich mir allerdings auch, denn die Ängste, durch so einen langen Urlaub beruflich was zu riskieren, sind bei mir auf jeden Fall da. Ich melde das daher schon gut ein Jahr vorher bei Chefs und Kollegen an, und bereite Vertretungsregelungen usw. langfristig vor. Aber ein ungutes Gefühl bleibt, zumal wenige Wochen vorher dieser lange Urlaub angeblich auch noch Gesprächsthema in der Geschäftsführung gewesen sein soll und meine Chefin angehalten wurde, mit mir keinen Präzedenzfall zu schaffen. Aber mittlerweile ist die Liebe zur Gurla Mandata genauso

groß wie die getätigten Investitionen in Reise und Vorbereitung. Mit jeder der 40 Trainingsskitouren und mit jeder Stunde nächtlichen Berglaufs oder spätabendlichen Radelns auf der Rolle im Keller wächst der Wunsch, bei dieser Reise dabei sein zu können. Der Wunsch am Berg fit zu sein, verschafft Motivation für's Training und das Training erzeugt den Wunsch, es am Berg dann auch einsetzen zu können. Für mich ein perfekter Kreislauf, dem ich mich immer schon gerne hingeeben habe.

Thomas Pfaff, der schon sehr früh an den Planungen mitbeteiligt war, sagt zugunsten seiner Familie ab und dient sogleich für Liserl, meine Frau, aber auch für andere Partner und Familien als leuchtendes Beispiel.

So hat also jeder von uns seine inneren Gewissenskämpfe auszutragen.

Irgendwann sind es dann aber doch neun definitive Teilnehmer:

Gerd Meyr, unser Organisator, Michi Wärthl, unser Expeditionsleiter, Michi Weideler, unser Arzt und als "normale" Mitfahrer dann Stefan Olbert, Andi Maurus, Hermann Seyler, Volker Kron. Wenige Wochen vor der Abreise stößt dann noch Christian Wegener als Gast dazu.



Expeditionsteilnehmer im Fahrerlager

Foto: M. Wärthl

Je länger ich also trainiere, den Urlaub verteidige, mich in die Bücher von Tichy und Hedin über Tibet einlese, im Internet Fotos vom Berg suche, und in Gesellschaft von Freunden und Arbeitskollegen von der großen Kundfahrt zu erzählen beginne, desto größer wird meine Liebe zum Berg. Die Gurla Mandata ist mit ihren 7730 m, die als gewaltiges frei stehendes Massiv aus der tibetischen Hochebene um den Manasarovar-See herausragt, ein formschöner und beeindruckender Berg. Bilder von ihr mit dem Manasarovar-See und tibetischen Nomaden im Vordergrund sprechen in meinem Herzen alle offenen und verborgenen Sehnsüchte an und ich kann mir schon bald gar nicht mehr vorstellen, dass Berge wie Shishapangma oder ChoOyu mich ästhetisch mehr ansprechen könnten. Allein der Shivling wird wohl immer mein "schönster" Traumberg bleiben. Erklären kann ich dies alles leider nur den Wenigsten um mich herum und so fühle ich mich mit meiner Liebe zur Gurla Mandata in den Monaten vor der Reise größtenteils unverstanden. Aber auch aus einer verbotenen Liebe lässt sich "trotz"dem Motivation ziehen.

In den Tagen vor dem Abflug steigt wider Erwarten nicht die Nervosität.

Kein hektisches Umpacken, keine schlaflosen Nächte, in denen man die Ausrüstung durchgeht, keine Einkaufsaktionen auf die letzte Minute, sondern nur ein Gefühl wie vor einer Teneriffa-Reise. Und das vor so einem Unternehmen?

Tritt vielleicht doch nach Jahren langer Auslandsurlaube in Indien, Namibia, Südafrika und Alaska nun ein gewisser Gewöhnungseffekt ein? Oder ist die Belastung in Beruf und Privatleben durch die vielen noch anstehenden Reisen zu Workshops, Strategietagungen oder die Einladungen zu Kommunion, Abendessen und Geburtstagen neben dem bis zuletzt betriebenen nächtlichen Lauftraining so groß, dass gar keine Kraft bleibt richtig nervös zu werden? Schade, irgendwie hatte ich gedacht, dass das Urlaubsgefühl, die Vorfreude und die Tagträumereien schon 2 bis 3 Wochen früher an-

fangen würden. Bis zum Abflug also normales Alltagsleben lediglich bereichert um nüchternes Seesackpacken und stupides Trainieren.

Am 26.4. geht es dann abends zum Flughafen. Liserl fährt mich tatsächlich hin. Ich habe es mir sehr gewünscht, aber es war lange unklar, ob sie sich den Abschiedsschmerz in dieser sehr unmittelbaren Form und noch dazu vor aller Flughafenöffentlichkeit antun würde. Das sie es trotzdem tut, bedeutet mir sehr viel.

Die Organisation beim Einchecken ist irgendwie chaotisch und ich ahne nichts Gutes für den weiteren Verlauf dieser Reise. Mich beruhigt mich und erzählt, dass es für ihn ein gutes Omen sei, denn noch auf jeder seiner erfolgreichen Reisen hätte es diese Art von Anfangsproblemen gegeben. Er ärgere sich nur, dass er nicht schon früher danach gefragt habe, ob z.B. alle ihr Flugticket dabei haben. Denn Gerd hat seines eben nicht dabei, merkt das aber auch erst eineinhalb Stunden vor dem Abflug. Gut dass man Freunde hat, und dass Maria und Thomas den Weg in die Elfriedenstraße 64 in neuer Rundenzeit hinter sich bringen.

Christian Wegener, unseren Gast, hätte man vorher auch besser einbinden sollen, denn dann wäre vielleicht abzusehen gewesen, dass er aus Prinzip immer etwas länger wie andere braucht, und so auch erst kurz, und kurz heißt hier 20 Minuten vor Abflug, als wirklich Allerletzter auftaucht und eingchecked wird.

Er hatte heute erst seine Ausrüstung in München bei Schuster und Scheck zusammengestellt. Ich bin ob solcher Nachlässigkeiten sprachlos und echauffiere mich bei einem letzten Weißbier in der Art, dass ich mir wünsche, so jemand möge wirklich einmal den Flug verpassen. Der lange Flug relativiert Vieles, die Müdigkeit lässt Emotionen verblassen und der Flug entlang des Himalaya-Hauptkammes mit Blick auf Annapurna und Dhaulagiri lässt andere Gedanken, Gedanken an Reise- und Bergabenteuer aufkommen.

Der erste Abend in Kathmandu führt uns vom bewachten und mit Betonmauern abgeschirmten Hotel über einen kurzen Spaziergang durch die Souvenirgassen von Thamel in ein feines Restaurant. Wir speisen, als wenn wir am erfolgreichen Ende und nicht am ungewissen Beginn unserer Reise stünden. Aber noch ist die Reisekasse voll und die Rupis bzw. Dollar sitzen locker. So auch am anderen Tag, wo zum Abschluss des Sightseeingprogramms in Baktaphur, so ziemlich jeder von uns in einer Mandala-Schule Bilder von 100 bis 300 \$ erwirbt. Man weiß ja nicht, ob man nach dem Berg noch einen Blick für die Schönheit dieser Bilder hat.

Im Bus geht es früh morgens an die Grenze zu Tibet. Interessiert schaue ich aus dem Fenster und beobachte das frühmorgendliche Kathmandu. Trotz aller Armut und allen Drecks sitzen die Menschen reihenweise am Straßenrand oder auf Dächern und waschen sich. Schon bald beginnen die Wälder und Wiesen der Vorberge und man spürt, dass die Landbevölkerung im Vergleich zu den Stadtbewohnern dem Tag zufriedener und mit Zuversicht entgegenght.

Die letzten Kilometer auf dem Friendship-Highway vor der Grenze sind extrem schlecht und erste kleine Ängste kommen auf. Hoffentlich hält die Straße, hoffentlich kommt von oben kein Erdbeben, hoffentlich schläft der Fahrer nicht ein. Ich wundere mich, dass wir angesichts der schlechten Straße noch mit dem Bus fahren, denn eigentlich wären schon längst Jeeps angebracht. Aber die gibt es erst in Tibet.

Eigentlich passt mir diese Fahrerei ja gar nicht, denn wir kommen damit viel zu schnell in die Höhe. Und schneller Höhengewinn war der Grund, warum ich schon vor 15 Jahren in Südamerika und vor sechs Jahren in Alaska jedes Mal ein Höhenlungenödem hatte. Ich bin dieses Mal unheimlich darauf bedacht, eine perfekte Akklimatisation zu ermöglichen. Bis kurz vor dem Abflug hatte Gerd versucht, Informationen über die eigentlich geplante Trekkingtour von

Simikot nach Taklakot zu bekommen. In fünf bis sechs Tagen hätten wir so immer am Karnali Fluss entlanglaufend langsam an Höhe gewonnen, hätte unsere Kondition und Akklimatisation kontinuierlich aufgebaut. Für mich wäre das ideal gewesen. Aus politischen Gründen ist der Übergang zurzeit aber immer wieder gesperrt und so müssen wir dann nach einem letzten Telefonat mit der nepalesischen Botschaft doch kurz vor dem Abflug umdisponieren und eine Jeep-Anreise quer durch Westtibet in Kauf nehmen. Thamserku, unsere Agentur vor Ort, reagiert dabei ohne großen zeitlichen Vorlauf sehr flexibel und professionell, und beim Grenzübergang in Zangh Mu stehen tatsächlich auf der anderen Seite ein blauer Lastwagen und drei Toyota Landcruiser, von denen allerdings jeder weit mehr als 350.000 km hinter sich hat.

In Zangh Mu bin ich erst mal fürchterlich bedrückt. Und das liegt nicht am Regen und der dadurch düsteren Stimmung in dieser steil in den Hang und über mehrere Serpentinien immer an einer Straße verlaufenden Grenzstadt, sondern am unvorstellbaren Dreck, den die Chinesen hier erzeugen. Etwas Trostloseres als ein Leben in Zangh Mu kann ich mir wirklich nicht mehr vorstellen. Soll das schon Tibet sein? Nein, noch sind wir nur auf ca. 1700 m und haben 2500 Höhenmeter vor uns, bis wir das Hochland von Tibet erreichen. Aber früher soll das hier eine schöne tibetische Stadt gewesen sein. Die Chinesen haben jedoch ganze Arbeit geleistet. Von Tibet sind nur die verarmten tibetischen Gepäckträger übrig geblieben, die uns helfen, unsere 30-kg-Seesäcke über die Grenze zu tragen. Wie gesagt, bedrückend.

Schnell raus aus Zangh Mu heißt die Devise, aber die chinesischen Zollformalitäten sind langwierig und es dauert den halben Vormittag, bis unser Lastwagen gefolgt von den Jeeps aus diesem verlorenen Ort heraus kann. Ich sitze mit Volker, Michi und Pasang, unserem nepalesischen Sherpa, zusammen im Jeep. Schon bald spinnt einer der zwei anderen Jeeps

und unser Fahrer, der in der Fahrerhierarchie wohl ganz unten steht, muss ebenfalls anhalten und mehrmals den Vergaser vom Chef-Wagen reparieren. Wir verlieren abermals Stunden durch das ewige Anhalten und Reparieren bzw. Improvisieren am Vergaser.

Irgendwann erreichen wir dann doch das eigentlich nur eineinhalb Stunden entfernte Nyalam. Es liegt bereits auf 3700 m und soll uns als Akklimatisationsstop dienen. Wir bleiben hier zwei Nächte und machen eine kleine Eingeh tour auf einen ziemlich genau 4300 m hohen Hausberg.

Das Wetter ist nicht allzu gut und so vertreiben wir uns die Zeit mit der Eingeh tour, mit Spazieren gehen im Dorf, Teetrinken im Teehaus und Lesen. Ich horche ständig in meinen Körper und warte auf Anzeichen einer Höhenkrankheit bzw. auf das leichte Brodeln in den Lungen. Es ist fast schon manisch. Ich rede mir ein, dass ich mir nicht einreden darf, dauernd daran denken zu müssen, nicht daran zu denken, dass ich dauernd daran denken muss. Abends schlucke ich dann doch eine Tablette zur Prophylaxe. Nur kann ich so auch nicht schlafen, denn die Nebenwirkungen, die unter anderem mit nervösen Zuckungen in den Beinen beschrieben werden, treten voll ein. Eine unruhigere Nacht habe ich bis dahin wohl noch nie erlebt. Etwas erleichtert nehme ich aber zur Kenntnis, dass der Schlaf von Volker und Michi, die mit mir im klammen 3-Bettzimmer liegen, von meinem unablässigen Wälzen und Beine schütteln nicht beeinträchtigt wird.

Hermann renkt sich bei einem Ausrutscher auf unserer Eingeh tour den Finger aus und Doc-Michi renkt ihn gekonnt wieder ein. Kurzzeitig hatte es so ausgesehen, als wenn der Finger gebrochen gewesen wäre. So schnell kann es gehen, dass man wieder nach Kathmandu zurück muss, bevor das eigentliche Bergabenteuer überhaupt losgeht. Vorsichtig steige ich weiter, in mich reinhörend und bewusst langsam gehend,

der Versuchung widerstehend, der Erste sein zu müssen. Nur ja keinen Fehler bei der Akklimatisierung.

Michi ruft in Deutschland bei Amical an und fragt, ob wir überhaupt ein Permit für den Berg besäßen. Ein zu unserer tibetischen Agentur in Konkurrenz stehender Expeditionsveranstalter hatte uns beim Abendessen auf unser Ziel angesprochen und mit militärischem Einsatz gedroht, sollten wir es wagen, ohne Permit aufzusteigen. Es herrscht große Verwirrung und Unsicherheit. Wir fahren im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit von Amical dennoch weiter. Aber eine gewisse Sorge, nur wegen dieser Formalitäten nicht an den Berg zu kommen, bleibt, bis wir Tage später in einer Karawanserei einen Funktionär treffen, der uns bestätigt, dass wir rechtens unterwegs sind.

Es folgen drei Tage Jeep-Fahrt. Was soll ich darüber berichten? Endlose Schotter-, Sand- und Geröllpisten. Endlos. Etappen von acht bis zehn Stunden nur alle zwei Stunden durch eine kurze Pinkelpause unterbrochen, denn die Akklimatisierung "läuft" auf vollen Touren. Fotografiert wird aus dem schwankenden Jeep heraus. Doch was wir zu sehen und fotografieren bekommen ist anders als wir bzw. ich mir vorgestellt habe. Braun in allen Farbtönen. Braun in der Steppe, braun in den Hügeln um uns herum. Braun ist der Karrenweg, braun ist irgendwann auch der sandsturm-gepeitschte Himmel. Braun, Beige, Sandfarben. Selbst unsere Karawansereien, in denen wir in Saga, Paryang und Darchen nachts unterkommen, sind auf und aus Sand und Lehm gebaut. Wie schön wäre doch ein anregendes Anmarsctrekking gewesen. So bleibt bloß endloses Jeepfahren, das nicht nur wegen der 4500 m Meereshöhe ungeheuer auslaugt.

Die Augen ermüden ob der Eintönigkeit, Fleisch und Knochen ermüden durch stundenlanges hartes Durchrütteln. Abwechslung bringen lediglich die sporadischen Militärkontrollen, die mit-tägliche Einkehr in tibetischen Raststationen und

die abendlichen Eindrücke von ebenfalls reisenden Pilgern in den Nachtlagern. Auch finden wir langsam Zugang zu unseren drei Fahrern, Nobu der rechten Hand vom Chef, und dem Chef selber, den wir Pasang-Kapo nennen. Mit ihnen führen wir zaghafte Gespräche über Buddhismus sowie Land und Leute.

Irgendwie habe ich die ganze Zeit das Gefühl, schon mal hier in Tibet auf dieser Reise und an diesem Berg gewesen zu sein. Immer wieder passiert es mir, dass ich mir denke: „Komisch, das hast du doch schon mal erlebt, dieses Gespräch hast du doch schon mal geführt, diese Situation kennst du doch.“ Sicher ist aber, dass ich hier ja noch nie war. Zumindest nicht in dieser Körperlichkeit. Aber vielleicht in meinen Träumen? Oder bin ich einfach nur höhenkrank und fantasiere? Mit der Zeit warte ich schon richtig darauf, schon wieder etwas zu kennen. Dieses Gefühl, schon einmal alles erlebt zu haben, führt zu erschreckender Erwartungslosigkeit. Ich bin nicht mehr nervös, ich stelle mir nichts mehr vor, und empfinde weder für den als Nächstes anstehenden Kailash-Trek noch für den Berg selber besondere Vorfreude. Wie ein Stoiker nehme ich alles irgendwie als gegeben hin und vertraue auf den Lauf der Dinge. Was darunter leidet ist das intensive Erleben. Ich nehme die Tage so an, wie sie kommen. Die einzige Neugierde besteht darin, wann ich wohl wieder mein nächstes Déjà-vu Erlebnis haben werde. Sauerstoffmangel?

In Darchen legen wir dann erst mal einen Rücken- und Gesäßentlastungstag ein. Wir schlendern über die Schotterebene, die zunehmend von Pilgern bevölkert wird. Es ist ein besonders heiliges Jahr und die Kailash-Umrandung zählt dieses Jahr dreizehnmal so viel wie sonst. Auch wird es Ende Mai ein großes Fest geben, und die Händler beginnen jetzt schon ihre Verkaufszelte aufzuschlagen. Ein Ausflug zu einem Kloster enttäuscht, denn es leben dort nur drei Mönche in einer neueren kleinen Anlage. Man erfährt wenig über die

Religion, der Gebetsraum ist bescheiden und die Vorstellungen über tibetische Klöster waren andere.

Aber die Wanderung bringt Akklimatisation und wird dieser Rubrik zugeordnet.

Ich spüre, wie sich das monatelange Training bemerkbar macht. Ich komme die paar hundert Höhenmeter ganz gut hinauf. Habe schon von Anfang an wenig Kopfschmerzen und physisch scheint alles unter Kontrolle. Hermann, Volker und Doc-Michi dagegen leiden in diesen ersten Tagen alle mehr oder weniger stark an Kopfschmerzen, Bronchitis, leichtem Fieber usw. Volker verbringt sogar einen Tag im Schlafsack und nimmt nur Suppen zu sich. Ähnliches widerfährt auch Hermann. Da bin ich schon froh, dass es mir bis jetzt gut geht, denn jetzt auch noch krank werden, würde meine Moral schon erheblich senken, da die Reise an sich bis hierher nicht groß zur moralischen Erbauung beigetragen hat.

Es geht nun Richtung Berg Kailash. Wie Hindus und Buddhisten schon seit Jahrhunderten, wollen auch wir ihn umrunden. Wohl mehr aus Akklimatisationsgründen als aus religiösem Interesse. Dennoch sollte mir diese Tour einige der stärksten Eindrücke unserer Reise liefern. Wir sehen tibetische Pilger, wie sie sich Körperlänge um Körperlänge hinwerfend um den Berg bewegen. Über Wochen, ja Monate. Durch Steppe, Flüsse, sumpfige Wiesen und über Geröll, Schnee und Eis.

Wie groß und unerschütterlich muss der Glaube sein, um das auf sich zu nehmen. Welche Sehnsucht löst die Suche nach dem Nirwana in diesen Menschen aus. Das beeindruckendste in Tibet sind die Tibeter selbst.

Die Kailash-Umrandung selber brachte am ersten Tag noch faszinierende landschaftliche Eindrücke, geprägt durch die West- und Nordwände des Kailash.

Da noch sehr viel Schnee lag, konnten unsere Yaks nicht über die 5500 m hohen Pässe und

damit hatte wir keine Ausrüstung für ein zweites Lager. Hermann und Doc-Michi gehen zusammen mit den Yaks zurück nach Darchen und wir anderen marschieren am zweiten Tag die 40 km über den Dolma La Pass zurück nach Darchen. Wir holen uns in Schneestümpfen und beim Überqueren der frühlingsbedingt angeschwollenen Bäche nasse Füße und sind froh, als wir nach diesem Gewaltmarsch mit aufgequollenen Füßen und Blasen und staubtrockenem Hals wieder in unserer Karawanserei ankommen. Nur ein Bier kann unsere Lebensgeister wieder erwecken. Ansonsten war das eher was für Extremwanderer als für kulturell und religiös Interessierte. Die Akklimatisation ist dahin, die Reserven angegriffen.



Pilger am Kailash

Foto: G. Meyer

Genug der Akklimatisation und Anreise. Jetzt muss es zum Berg gehen. Alles drängt nun hin zum Berg. Wir versuchen Zeit zu gewinnen, was uns durch die Kailash-Umrundung in zwei Tagen ja auch gelungen ist und träumen von ruhigen Tagen im Basislager. Bis jetzt haben wir

nur aus dem Rucksack gelebt und so langsam möchte man sich auch mal wieder richtig waschen, länger wie eine Nacht am gleichen Platz schlafen und das tun, wozu wir hierher gekommen sind. Bergsteigen eben. Nach knapp zwei Wochen fahren wir also zwischen Manasarovar-See und Rakas Tal See hindurch zum Ausgangspunkt für unsere Besteigung. Herrliche Blicke zurück auf den Kailash und hinüber zum Ziel unserer Träume, der Gurla Mandata, beflügeln die Fahrt. Vorher aber noch ein kurzer Stopp an der Giu Gompa. Wir können uns hier in warmen Quellen waschen und besichtigen ein wunderschön auf einem Felsrücken gelegenes Kloster mit allem drum und dran. Das erste Mal kommen bei mir "tibetische" Gefühle auf. Hier irgendwo muss Sven Hedin seine Aufzeichnungen zu Tibet verfasst haben. Die schönste bzw. harmonischste Landschaft, die er je gesehen hat, will er hier vorgefunden haben. So schreibt er zumindest. Ich dagegen finde Südtirol auch nicht schlecht.

Das Fahrerlager ist schnell in einer leicht geneigten Schotterebene aufgebaut. Unmittelbar darauf beginnen die endlosen Schutthänge der Vorberge der Gurla Mandata.

Bedauerlicherweise sind ca. 60 % der Biervorräte und etliche Steigen Eier den rauen Straßen zum Opfer gefallen. Aber unsere Köche werden sich schon etwas einfallen lassen. Und da wir seit zwei Wochen jeden Morgen Rühreier bekommen, ist es eine angenehme Perspektive, dass dies vielleicht früher, als von den Köchen geplant, ein Ende haben könnte. Abends wird mit einem unter primitivsten Umständen gebackenen Kuchen Volkers 40. Geburtstag gefeiert.

Schon am nächsten Tag sind hübsch geschmückte Yaks da und werden mit unserem Gepäck beladen. Ca. 25 Yaks marschieren hinter uns her und die Schutthänge hinauf. Wir eilen mit ungestümer Vorfreude die Hänge hinauf, geleitet von Pasang, der 1999 hier schon einmal mit den Franzosen auf dem Gipfel war. Am Nachmittag erreichen wir den damaligen Basis-

lagerplatz. Wir warten auf die Yaks. Wir warten den ganzen Nachmittag und suchen nach Erklärungen, warum die so langsam sind. Endlich steht fest: Die kommen heute nicht mehr. Was ist los? Pasang eilt hinunter. Michi eilt hinunter. Als keiner mehr heraufkommt, eilen auch wir anderen hinunter. Das sind noch Christian, Volker und ich. Denn Andi, Stefan und Hermann sind noch eine Nacht länger im Fahrerlager geblieben, denn mittlerweile hat es auch Stefan und Andi irgendwie mit Akklimatisationsproblemen erwischt. Als wir die Hälfte des Aufstieges wieder abgestiegen sind, kommen wir bei einem Haufen Gepäck an. Die Yaks haben hier unsere 1,5 t Material komplett abgeladen, da die tibetischen Treiber der Meinung waren, ihre Tiere können nicht weiter gehen. 1999 waren die Yaks irgendwie besser zu Fuß.

Wir schlafen alle im großen Esszelt auf dem staubigen Boden. Wir rechnen damit, dass Pasang, der wieder ganz runter zu den Jeeps abgestiegen ist, morgen mit neuen Yaks auftaucht, und so lohnt es sich nicht, die Zelte aufzustellen. Wieder eine Nacht aus dem Rucksack. Wann endlich werden wir alleine im Basislagerzelt schlafen können, unsere Sachen einmal komplett auspacken und sortieren können? Christian zeigt das erste Mal Emotionen. Ihm stinkt, dass er für viel Geld immer wieder vor ungewohnte und nicht im Leistungskatalog von Amical beschriebene Situationen gestellt wird und nun noch nicht einmal das Basislageraufstellen funktioniert. Ich bin sprachlos, wie sich jemand mit einer derartigen Einstellung auf so eine Reise begeben kann. Als wenn das von vorneherein nicht klar gewesen sei, dass in einem Land wie Tibet und an einem Berg, an dem erst drei Expeditionen vor uns waren, nicht alles wie am Schnürchen klappt. Gott sei Dank finden Volker, Gerd und die beiden Michis die richtigen Töne und erläutern Christian den Unterschied zwischen Pauschaltourismus und Expeditionen.

Leider kommen am nächsten Tag doch keine Yaks herauf. Wir stellen also notgedrungen doch ein paar Zelte auf und versuchen an diesem

windigen und beengten Platz unser provisorisches Basislager einzurichten. Gegen Mittag kommen Andi, Stefan und Hermann herauf. Sie haben sich nun schon besser akklimatisiert und Hermann geht bald schon weiter, um noch auf einen fast 6000 m hohen Aussichtshügel zu gelangen. Als er abends kurz vor dem Essen zurückkommt, ist er nach 1500 Höhenmetern verständlicherweise ziemlich kaputt und dehydriert und ich mache mir Sorgen, ob diese Art von Extrem-Akklimatisation für seinen Körper wirklich das Richtige ist. Aber Hermann hat für viele Dinge spezielle Antworten, denn wer würde sich schon, um z.B. eine Bronchitis auszukurieren, stundenlang auf 4500 m mit der Daunenjacke in die pralle Höhensonne legen.

So hat jeder von uns so seine Tricks, um eine gute Höhenanpassung zu erreichen. Volker z.B. packt seine Kurzski aus und fährt mehrere Male einen 50 m hohen Firnhang hinunter. Ich liege da schon lieber im Zelt und lese oder fange an, Karten zu schreiben.

Wie fast erwartet sind am nächsten Tag wieder keine Yaks im Anmarsch und so entscheiden wir uns, das Basislager nicht direkt am Gletscherstrand, also ca. eineinhalb Stunden von hier aufzustellen, sondern nur ca. 50 m und 15 Minuten weiter oben in einer ebenfalls sehr gut geeigneten flachen Senke. Allerdings müssen wir erst einmal 1,5 t Material auf unseren Rücken hinaufbuckeln. Mir macht das nach zwei Wochen mehr oder weniger erzwungener Untätigkeit sogar ein wenig Spaß und nachdem jeder von uns ca. 10 mal mit bis zu 30 kg schweren Lebensmitteltonnen, Kartoffelsäcken und Seesäcken den Weg durch Firn und Fels hinter sich gebracht hat, können wir schon nach 4 Stunden unser Mittagessen im gemütlichen Esszelt einnehmen. Begeistert darüber, endlich eine feste Bleibe zu haben, liege ich dann in meinem Zelt und breite die Inhalte von Tonnen und Rucksäcken neben mir aus, um einen Überblick über die Ausrüstung und die Reichweite meiner Schokoladenvorräte zu bekommen.

Wir besprechen die Taktik der nächsten Tage, legen Zeltgemeinschaften fest, und abends wird das Basislager mit einem von Michi spendierten Schluck Whiskey eingeweicht.

Dann kommen endlich ein paar Yaks. Wir sind aber so zufrieden über unser Basislager, dass wir von den zotteligen Tieren nur das Hochlagermaterial und die Ski bis an den Gletscher tragen lassen. Das spart uns in den nächsten Tagen jeweils eine Stunde Schleppei und wir können mit leichten Schuhen und Rucksäcken bis an den Gletscher wandern.

Wir gehen zusammen mit den Yaks hinauf, deponieren das meiste und nach kurzer Rast stapfen wir mit schwer beladenen Rucksäcken am Gletscherrand bis ins Hochlager 1 auf 6200 m. Die Sonne macht uns allen ziemlich zu schaffen. Sie kostet mehr Kraft als die Höhe und am Lagerplatz müssen wir alle zuerst einmal etwas trinken, bevor die Zelte aufgestellt werden können. Andi und Michi sind sehr stark und arbeiten ungeheuer viel. Michi geht dann auch noch mit Pasang eine steile Eis- und Firnrinne hinauf, um sie für die nächsten Tage mit Fixseilen zu versichern. Dazu hätte ich absolut keine Lust mehr gehabt. Der Abstieg geht dann rasend schnell. Im weichen Firn kann man super abfahren und selbst der endlose Hatscher über die Moränen hinaus ins Basislager ist schnell hinter uns gebracht.

Es folgt ein Ruhetag, bevor es wieder an den Berg geht, um Lager 2 einzurichten. Das Wetter ist nun schon seit einer Woche bestechend schön und wir hoffen, dass es noch ca. eine Woche so bleibt. Dann hätten wir Gipfelchancen. Gesundheitlich geht es den meisten so weit auch ganz gut. Nur Hermann hat nach wie vor Probleme mit seinem Husten und ist geschwächt. Der Aufstieg in Lager 1 war für ihn vorerst nicht zu packen, und er ist zur Therapie den ganzen Tag am Materialdepot in der Sonne gelegen. Wenn das nur gut geht ...

Das Leben hier oben ist schon ziemlich rau. Beim Mittagessen drehen sich die Gespräche hauptsächlich um rote Nasenpfiemeln, schleimige Auswürfe, nicht gewechselte Unterhosen, die Konsistenz des Stuhlgangs und die Duftnoten unserer Ausdünstungen. Es ist eigentlich immer windig, oft sogar stürmisch, und der staubige Boden wird permanent in Zelte und Kochtöpfe geweht. Liegt man im kleinen Zelt, geht man bei der Sonne ein und läuft Gefahr, einen Hitzschlag zu bekommen, sitzt man draußen, holt man sich im kalten Sturm eine Lungenentzündung und im Esszelt erstickt man am aufgewirbelten Staub.



Basislager

Foto: M. Wärthl

Gut, dass es deswegen schon am nächsten Tag wieder an den Berg geht. In zwei Stunden geht es diesmal, noch bevor die Sonne uns rausbrennen kann, ins Lager 1. Wir verbringen dort den ganzen Tag bei Teekochen, Lesen und Dösen. Erst am Abend trauen wir uns vor's Zelt in die nun untergehende Sonne.

Bei besten Bedingungen und herrlicher Fernsicht steigen wir am anderen Tag in zwei Viererseilchaften in das 6900 m gelegene Lager 2. Diesmal erwischt es Christian mit höhenbedingten Problemen und er bleibt in Lager 1 zurück. Hermann war schon beim Aufstieg zu Lager 1 umgekehrt.

Der Aufstieg zieht sich über gut 4 Stunden und

ist ziemlich anstrengend. Die Fixseile, erst vor zwei Tagen verlegt, sind bis zu 15 cm tief ins Eis eingeschmolzen. In einer Seilschaft mit Michi, Stefan und Gerd stapfte ich meinen Rhythmus. Michi ist trotz der Spurarbeit oft einen Tick schneller. Auch Stefan, der die zweite Hälfte spuren darf, ist etwas zu schnell für mich. Trotzdem versichern mir beide, dass ich sie als Zweiter nicht groß bremsen. Aber ich kann einfach keinen schnelleren Schritt gehen. Obwohl der Puls nur 145 Schläge anzeigt, bringe ich nicht mehr Sauerstoff in meine Lungen, um schneller gehen zu können. Der Puls wäre ja eigentlich auf weit höhere Schlagzahlen über längere Zeit trainiert. Ich bin darüber schon ein wenig irritiert, denn war das ganze Training etwa umsonst? Geht es beim Höhenbergsteigen doch mehr um die Kondition im Kopf, oder habe ich einfach keine höhentauglichen Lungen?

Aus Angst davor, dass uns aufkommende Stürme die Zelte wegreißen könnten, stellen wir sie noch nicht auf und vergraben die Säcke stattdessen im Eis, und nachdem auch noch Andi und Pasang ihre Lasten abgeladen haben, geht es zu sechst wieder hinunter. Volker und Doc-Michi hatten ca. 200 Höhenmeter unterhalb die Seilschaft verlassen, da sie für heute von Sonne und Höhe genug hatten und meinten, wir seien für Lager 2 ohnehin zu hoch gestiegen. Über die mittlerweile aufgefirteten Gletscherhänge geht es rasend schnell wieder hinunter.

Volker und Doc-Michi haben großes Glück, dass sie in keine Spalte fallen, denn beide gehen leichtsinnigerweise nicht am Seil. Der Gletscher ist zwar einigermaßen aper, aber um diese Uhrzeit kann die eine oder andere Brücke, die am morgen noch getragen hat, schon durchgeweicht sein. Ich hätte mich das nicht getraut und bin im Nachhinein noch dankbar dafür, dass unsere Besteigung nicht hier schon ein unrühmliches Ende genommen hat.

Mit Michi, Andi, Stefan und Doc-Michi steige ich direkt bis ins Basislager ab. Die ursprünglich

geplante zweite Nacht auf Lager 1 erspare ich mir angesichts des doch recht anstrengenden Aufstiegs auf Lager 2 und setze Regeneration und guten Schlaf vor eine vermeintlich bessere zweite Akklimatisationsnacht.

Gerd, Volker und Christian kommen erst am nächsten Tag im Laufe des Vormittags nach unten. Sie verpassen daher eine herzliche und nahrhafte Begrüßung durch unsere beiden Köche, die mit Chips, Pommes, Chicken-Wings und Spaghetti versuchen, unsere leeren Energiespeicher aufzufüllen.

Es folgen nun die geplanten Ruhetage, bevor wir in drei Tagen wieder bis zum Gipfel durchstarten wollen. Das Wetter war allerdings in den letzten Tagen schon sehr gut und die Temperaturen wurden immer höher, sodass ein Wetterumschwung zunehmend wahrscheinlicher wurde. Wir waren sogar gezwungen, einige Zelte zu versetzen, weil selbst der Büßerschnee oberhalb unseres Lagers schmolz und einen See unter unseren Zelten bildete. Die Aussicht darauf, jetzt vom schlechten Wetter erwischt zu werden, erzeugte in mir einen ziemlichen Frust.



Lagerleben in Lager 1

Foto: M. Wärthl

Mir wird auf einmal wieder klar, dass wir hier trotz allen Trainings, aller logistischen und materiellen Vorbereitung am Ende doch von uns nicht zu beeinflussenden Faktoren, wie dem Wetter, abhängig sind. Eine Schlechtwetter-

woche kann unseren ganzen Zeitplan so durcheinander werfen, dass am Ende ein Gipfelerfolg nicht möglich ist. Man ist aber mindestens fünf Wochen von daheim weg und hängt dafür in staubigen, windigen, kalten Basislagern rum, die Biervorräte gehen zu neige, das Duschzelt ist schon lange dem Sturm zum Opfer gefallen, es gibt immer noch jeden morgen nur Porridge, Rührei und geschmacklose Tschapatis, die Bücher sind langsam alle ausgelesen und die Schlaferei auf kaputten und damit harten Isoliermatten nervt auch. Ich kann mich zwar ganz gut mit allen möglichen Umständen arrangieren, aber wenn ich bedenke, was ich in der Zeit in den Alpen an schönen Touren hätte machen können. Ich glaube, das ist das letzte Mal, dass ich mir so was wie hier antue.

Und dann die Anrufe nach Hause. Das nach Tibet geschmuggelte Satellitentelefon ist Fluch und Segen zugleich. Man ruft ja erst mal den Angehörigen zuliebe daheim an, berichtet über die Geschehnisse und wie gut es einem geht. Der Partner wiederum erzählt von Frühlingswetter und Radltouren. In der Folge steigt dann die Sehnsucht nach dem Partner, rührt sich das Heimweh nach sonnigen Frühjahrstouren und einer Brotzeit im Lieblingsbiergarten. Und irgendwann ruft man dann nicht mehr nur an, um den aktuellen Lagebericht abzugeben, sondern auch, weil man selbst heimatliche Stimmen hören möchte, um das aufkommende Heimweh niederzuhalten.

Michi ruft den Wetterdienst in Innsbruck an, und Charlie Gabel, der Meteorologe vom Dienst, rät uns noch mindestens drei Tage abzuwarten, auch wenn das Wetter noch so schön sei, aber es zieht ein Schlechtwetterzyklon heran, und wenn wir wie geplant aufsteigen würden, kämen wir am Gipfeltag direkt in das Schlechtwetter. In sechs Tagen sei das ruhige Augeninnere des Zyklons über der Gurla Mandata und dann könnten wir den Gipfeltag einplanen. Zuvor aber müssen wir die Aufstiege zu Lager 1 und 2 im relativ schlechten Wetter zurücklegen. Nun ist meine

Stimmung total am Boden. Noch mal drei Tage länger warten. Fast eine ganze Woche warten. Mir ist langweilig, meine Füße kribbeln, ich wechsle vom Zelt ins Esszelt und zurück. Duschen, rasieren und Wäsche waschen bringen nur kurze Abwechslung. Wie soll ich die Warterei nur aushalten?

Mit Michi frotzel ich bei jeder Gelegenheit darüber, dass wir vielleicht doch noch schnell aufsteigen sollten und vor dem Zyklon den Gipfel versuchen sollten. Natürlich hat Michi recht, wenn er auf den Wetterprofi vertraut, aber der kann sich doch auch irren, oder? Warum nicht alles auf eine Karte setzen und einfach was riskieren. Ob wir jetzt hier rumhängen und später bei schlechtem Wetter aufsteigen müssen oder nun bei schönem Wetter aufsteigen und eventuell wegen schlechten Wetters umkehren müssen, das bleibt sich doch gleich. Natürlich nicht, aber ich will es einfach nicht wahrhaben, dass wir uns erst mal in Geduld üben müssen. Irgendwann aber kommt doch die Einsicht zurück. Lediglich Pasang tut mir noch leid. Er steht jeden Morgen im Esszelt und fragt uns, was wir heute zu tun gedenken, und die Antwort ist immer die gleiche. Abwarten und lesen! Er versteht nicht, dass wir bei so einem super Wetter nicht aufsteigen. Aber irgendwann verraten wir ihm doch, was wir aus Innsbruck wissen.

Die Tage gehen schon irgendwie rum. Mit Gerd und Andi steige ich auf den 6000 m hohen Aussichtsberg, der dem Gurla-Gletscher vorgelagert ist. Wir bekommen sehr aufschlussreiche Einblicke auf die obere Gletscherzone und können den Weg nach Lager 2 ganz gut rekonstruieren. Es steht nun auf jeden Fall fest, dass wir unsere extra mitgebrachten Kurz-Ski nicht einsetzen werden. Der Gletscher ist auch aufgrund der letzten warmen Tage zu blank. Auch die Seen in der Tiefebene sind in den wenigen Tagen schon zur Hälfte aufgetaut.

Die Ausrüstung wird mehrmals sortiert und die letzten Bücher in Angriff genommen. Abend-

liche Mäxchen-Partien heitern die Stimmung ebenso auf, wie die täglichen Schokoladerationen, die Andi aus nicht versiegenden Quellen an uns austeilte. Bald schon konzentrieren sich die Gedanken wieder auf das Leben am Berg. Hermann steigt für eine Nacht ins Lager 1 und beweist damit, dass seine Extremkur die gewünschte Genesung gebracht hat. Mit Pasang spanne ich über unserem Lager Gebetsfahnen auf und führe mit ihm ein sehr persönliches Gespräch über sein und mein Leben. Ich erzähle ihm von meinen Träumen und davon, dass ich in mir drin spüre, dass der Berg von uns noch einiges abverlangen wird. So freundlich und leicht wie er dreinschaut, wird er es uns nicht machen. Pasang wird mich später an dieses Gespräch erinnern.

Das Wetter wird tatsächlich schlechter, und am Montag, den 20.5.2002 steigen wir frühmorgens in mittlerweile weniger als zwei Stunden hinauf ins Lager 1. Dort verdösen wir den ganzen Tag im Zelt. Es windet sehr und erst am Abend wird es etwas besser. Wir schießen Fotos vom Lawinen-Airbag-Test, den Volker für unseren Rucksacksponsor durchführt. Akribisch wissenschaftlich werden die Aufblaszeiten gemessen.

Am Dienstagmorgen geht es dann im leicht verschneiten Gelände Richtung Lager 2. Die Spalten sind nun zum großen Teil zugeweht und der eine oder andere tappt in kleinere Spalten. Es geht immer noch ein heftiger Wind und die Sonne kommt Gott sei Dank auch nicht so stark raus. Wir gehen in zwei Vierer-Gruppen. Hermann bleibt im Lager 1 zurück.

Michi und Pasang gehen die letzte Stunde von den gut sechs Stunden Aufstieg zu zweit und spüren mit forschem Schritt den Hang hinauf ins Lager 2. Ich wechsele dafür zusammen mit Stefan von Michis in Volkers Seilschaft, die einen wesentlich ökonomischeren, sprich langsameren Schritt pflegen. Im Lager 2 gilt es dann im Sturm die Zelte aufzustellen und mit Schneeschmelzen

zu beginnen. Es ist unwirtlich hier oben. Es schneit und stürmt, und es ist ein Glück, dass uns beim Zeltaufstellen nichts wegfliegt.



Lager 2 (6800 m)

Foto: M. Wärthl

Mit Stefan und Michi liege ich in einem 2-Mannzelt. Wir haben nur zwei Schlafsäcke als Decken dabei und bauen auf die gegenseitige Körperwärmeübertragung aufgrund von Ölsardinenenge. Es ist wirklich fürchterlich eng. Anziehen oder Umziehen kann sich immer nur einer. Zusammen mit den Rucksäcken, der Daunenkleidung, den Schuhen und dem Essgeschirr und Kocher ergibt sich im Zelt ein unglaublicher Verhau. Organisation ist alles!

Zur Prophylaxe nehme ich noch mal eine Adalat-Tablette und leide dafür wieder die ganze Nacht an Beinkribbeln. Außerdem kann ich auf dieser Höhe sowieso nicht mehr richtig schlafen, es ist auch alles zu eng, man kann sich nicht umdrehen, ohne die beiden anderen massiv wegzu drücken. Ich liege in der Mitte, bin eingezwängt, traue mich nicht, auch nur einen Arm oder ein Bein zu bewegen, aber die Beine kribbeln, also bewege ich sie doch, Stefan kann deswegen auch nicht richtig schlafen, wir tauschen schließlich die Seiten, er in der Mitte, ich außen, bringt mir aber auch nichts, denn nun rolle ich dauernd auf ihn. Kurz, es wird schließlich die wirklich mieseste Nacht meines Lebens. Definitiv! Nur Michi schläft wie ein Bär.

Schlafneid kommt in mir auf. Warum kann ich nicht einmal im Leben, wenn es darauf ankommt, im Schlaf Kräfte zu tanken, ruhig und tief schlafen?

Am Mittwoch den 22.5.2002 beendet der Wecker um 3.30 das Leiden in der Enge und Michi beginnt mit dem Schneeschmelzen. Das Frühstück besteht aus zwei Hanuta und einer Tasse Schokoladenbrei. Noch vor Sonnenaufgang brechen wir gegen 5.30 bei Eiskälte auf. Die anderen zwei Dreierseilschaften lassen Michi, Stefan und mir den Vortritt und so dürfen wir erst mal zwei Stunden lang durch den kalten Pulverschnee spüren. In der Nacht waren ca. 15 cm Neuschnee gefallen. Je nach Wind- und Hangrichtung waren das dann bis zu 50 cm Neuschnee, durch die erst Michi und später dann Stefan spüren. Der kalte Pulverschnee zieht die letzte Wärme aus Schuhen und Füßen und dreimal müssen wir länger pausieren, um die Füße aus den Schuhen zu holen und zu massieren. Stefan hat besonders große Probleme mit seinen Füßen.

Die anderen zwei Gruppen schließen bald schon auf, doch müssen sie ebenfalls länger rasten, um Füße zu massieren und auszuruhen. Sowohl Stefan als auch Michi brechen ein paar Mal durch die Schneedecke in kleine Gletscherspalten und das Herauswälzen kostet sie auf über 7000 m enorm viel Kraft und Luft.

So geht es fast sieben Stunden lang bis an den Fuß der Gipfelrinne. Pasang wäre zwar gerne früher auf den Gipfelgrat gequert, denn so hatte er es 1999 mit den Franzosen wohl auch gemacht, aber wir wollen auf den Hauptgipfel und verfolgen daher hartnäckig eine Route, die wir mit dem Fernglas als die Direkteste und Logischste identifiziert hatten. Tatsächlich stehen wir dann gegen Mittag, nach schier endloser Quererei auf hartem Eis und Schnee, auf ca. 7600 m am Fuße der Gipfelrinne. Instinktiv deponieren Stefan und ich dort unsere Rucksäcke, denn hier oben zählt jedes Gramm Gewichts-

reduktion und der Gipfel kann ja nicht mehr weit sein. Die letzten hundert Höhenmeter führen durch eine bis zu ca. 45 Grad steile Rinne und über einen schmalen Schlussgrat hinauf. Michi und Stefan fixieren am linken Rinnenrand noch ein Fixseil, an dem wir uns einzeln hochhangeln können. Ich folge in gebührendem Abstand.

Gegen 12.45 stehen wir dann am Ende eines scharfen und ca. 300 m langen Gipfelgrates auf dem Gipfel. Nach fast siebeneinhalb Stunden Aufstieg. Das Wetter ist mittelpträchtig. Hohe Bewölkung über uns, aber dennoch ein herrlicher Weitblick ins frisch verschneite Schneeland. Glücklicherweise fallen wir uns in die Arme, verdrücken die eine oder andere Freudenträne und machen gegenseitig Fotos von uns. Wir sind ganz einfach stolz, oben zu sein. Wir sind immerhin erst die vierte Gruppe und die ersten Deutschen überhaupt hier oben. Es mag zwar etwas antiquiert sein, so zu denken, aber wir empfinden zum großen Teil nun mal so und sind stolz darauf, diesen besonderen Berg für uns entdeckt zu haben. Nacheinander trudeln die Seilschaften ein. Pasang ist der Nächste, dann kommen Volker, Andi, Gerd und Christian. Wie weit das Land unter uns doch ist. Im Süden schneeweiße Berge, viele kleine Berge. Es gibt heute keinen höheren Berg als die Gurla Mandata.



Gipelfoto mit Michi Wärthl, Claus Haberda, Stefan Olbert und Pasang (v.l.) Foto: G. Meyer

Um 14 Uhr sind wir endlich alle oben. Nur Doc-Michi ist leider in der Mitte der langen Querung

zurückgeblieben und wartet auf uns. Eineinhalb Stunden Schinderei trennen ihn vom Gipfel. Das Wetter wird wieder besser und gegen 14.30 spüre ich in mir eine innere Unruhe, die mir sagt, es sei Zeit abzusteigen. Ich nehme Michis Rucksack, er wird dafür das Fixseil abbauen, und beginne langsam am scharfen Grat bis zur Rinne abzusteigen. Vorher überholen mich aber noch Volker und Stefan, denn ich gehe sehr langsam und bedächtig.

Jetzt nur keinen Fehler mehr machen. Es lief bis jetzt alles so gut! Am Ende des Fixseiles beginne ich mit der kurzen Querung zum Abschlusswulst über den Rucksäcken. Jetzt noch mal voll konzentrieren. Hoffentlich kommen wir hier alle gut hinüber. Wäre schade wenn jetzt noch was passiert. Ganz langsam einen Fuß vor den anderen. Die Steigeisen richtig setzen. Warum haben wir hier eigentlich kein Fixseil? Aber so schlimm ist die Stelle ja auch nicht. Auch nicht anders als ein Skitourengipfel im Kühltai oder den Zillertalern. Jetzt den linken Fuß setzen. Bisschen viel Stollen am Steigeisen. Wird schon halten. Wenn die anderen nur heil runter kommen.

Und wusch! Plötzlich rutsche ich. Ich schrecke aus meinen Gedanken auf und ramme instinktiv den Pickel ins Eis. Zu hart! Ich rutsche weiter. Unter mir die Rucksäcke und Volker. Er schreit mir zu. Ich will zurückschreien. Aus dem Weg, ich rutsche! Aber Volker ist schneller, er fängt mich auf. Gott sei Dank. Wir stehen.

Nein, wir schwanken. Wir fliegen eng umklammert aus der Wand. Rutschen weiter! Wie beim Zweierrodeln. Volker auf mir drauf. Er klammert wie ein Sumo-Ringer. Ich bekomme kaum Luft. Wir schlagen mehrmals auf. Das Tempo nimmt zu, die Schläge werden härter. Jetzt bin ich frei. Freie Bahn. Mit einem Wahnsinnstempo überschlage ich mich weiter. Drei, vier harte Schläge auf den Kopf, dann ist es vorbei. Bewusstlos stürze ich weiter. Als ich aufwache, tut alles weh. Ich hyperventiliere, bekomme kaum Luft. Schüttelfrost am ganzen

Körper. Langsam bewege ich die Gliedmassen. Scheinen alle zu funktionieren. Das Blut im Schnee kommt vom Kopf und von den aufgeschürften Händen. Die Daunenhandschuhe waren schnell weggerissen. Sie liegen ganz oben am Hang. Dann folgen Mütze, Brille, Steigeisen, Rucksack.

Weiter oben sitzt Volker im Schnee. Er funkt nach oben und ruft mir zu, ich solle meine sieben Sachen packen und zu ihm raufkommen. Er hat sich den Fuß gebrochen. Der Knöchel ist durch, und der Fuß ist schrecklich verdreht.

Stefan und Michi sind schon bei Volker, als auch ich dazukomme. Habe für die zwanzig Meter nach oben ewig gebraucht. Alle knien um Volker und versorgen ihn. Ein Biwaksack wird benötigt. Michi organisiert die Biwaksackverschnürung und teilt die Zugmannschaft ein.

Ich soll mit Andi und Christian absteigen. Wie denn? Mir tut alles weh. Mein Kreuz, die Knie, der Kopf, die Hände angefroren, ich hyperventiliere, kann gar nicht mehr normal atmen, zittere am ganzen Körper. Aber ich trotzte hinter Andi her. Ist der verflucht schnell. Langsamer! Was ist mit Volker. Hat er Schmerzen, oder wirkt schon das Morphium? Die armen Freunde, müssen ihn auf 7500 m durch den Neuschnee ziehen. Das kostet Kraft. Michi ruft Andi und Christian zurück. Mit mir abzusteigen ist Verschwendung guter Kräfte. Pasang soll mit mir absteigen, denn Pasang ist auch von der Rolle. Ich glaube, sein Schock ist größer als meiner.

Irgendwie kommen wir beide runter bis ins Lager 2. Wir beginnen mit dem Kochen von Suppen und Tee. Wie zum Hohn wird das Wetter schöner. Und als um 19.30 der Bergungstrupp in der goldgelben Abendsonne auftaucht, wissen wir, dass die erste Etappe geschafft ist. Volker hat tapfer durchgehalten. Die Schmerzmittel wirken und schon bald ist er im Zelt verstaut und schläft. Auch ich schlafe erst mal ganz gut. In der Nacht aber muss ich raus aus dem Zelt. Ich

bin zu warm angezogen und endlich rührt sich auch mal wieder die Verdauung. Im eisigen Wind ziehe ich mich komplett um. Danach habe ich dann wieder stundenlang Schüttelfrost und komme nicht zum Schlafen.

Am anderen Morgen brauchen wir endlos bis wir das Lager 2 abgebaut haben und abmarschbereit sind. Pasang steht fast eine Stunde im Schnee und kann nicht losgehen, weil Christian mit an unser Seil soll aber erst umständlich Gurte, Steigeisen, Rucksäcke etc. anlegen muss. Doc-Michi, Andi, Stefan, Gerd und Michi spannen sich vor Volker und ziehen bzw. lassen ihn den Gletscher hinunter. Pasang hat mit einem großen Seesack zu kämpfen, in dem Teile von Lager 2 verpackt sind. Seesack tragen und spuren ist zu viel für ihn. Also muss ich nach vorne. Warum eigentlich nicht Christian? Egal. Ich bin froh, dass der Schock und die Gehirnerschütterung überwunden sind und spüre nach unten. Zwei Spaltenstürze bringt mir das Pfadfinderspielen im Neuschnee ein.



Abtransport von Volker vom Lager 2 Foto: M. Wärthl
In Lager 1 bleiben wir ein paar Stunden in und neben den Zelten und erholen uns. Das Abseilen von Volker durch die Eisrinne oberhalb vom Lager ist bergrettungstechnisch eine Meisterleistung. Die Jungs leisten Unglaubliches. Michi hat den totalen Überblick und ist Gott sei Dank sehr stark und verfügt über enorme Reserven. Der geborene Höhenbergsteiger. Aber was sage ich. Gerd, Andi, Stefan, Doc-Michi, alle leisten

Ungehörtes bei dieser Rettung. Ich dagegen liege im Zelt und versuche zu schlafen. Aber aufkommende Schuldkomplexe und Gewissensbisse lassen nur unruhiges Dösen zu. Kreuzschmerzen, Kopfweh und Dehydration erlauben keinen Erholungsschlaf. Allein steige ich weiter ab. Die Freunde mit Volker hinterher.

Ich werde immer langsamer. Bald schon höre ich ihre Kommandos im Rücken.

Am Materialdepot beginnt es zu schneien. Auch das noch. Das Auge des Zyklons ist vorüber. Ein Schneesturm bricht über uns herein. Volker muss hinter Michi die Schuttrinnen runterrutschen. Tragen ist nicht möglich. Sie stützen ihn zu zweit, zu dritt und er springt auf einem Bein bis zum Depot. Dort gibt es erst mal heißen Tee den Pasang-Rinsi, unser Küchenjunge, heraufgebracht hat. Wir stellen für Volker ein Zelt auf und Michi bleibt mit ihm hier eine Nacht bis morgen Träger zur Unterstützung kommen. Ich schleppe mich noch bis ins Basislager. In der Nacht plagen mich mehrere starke Schwindelanfälle. Alles dreht sich und panisch versuche ich Halt zu finden.

Nun gilt es, Volker schnellstmöglich nach Deutschland in die Obhut von guten Chirurgen zu bringen. Michi versucht einen Hubschrauber zu bekommen, der theoretisch bis an die nepalesisch-tibetische Grenze fliegen könnte. Dort gibt es bei Purang einen Landeplatz, der für derartige Rettungsaktionen schon benutzt wurde und den wir in ca. eineinhalb Stunden Jeepfahrt und einer Stunde Fußmarsch über die Grenze erreichen könnten. Aber leider sieht Mr. Rai von Thamserku keine Möglichkeit, einen Hubschrauber zu schicken. Private Hubschrauber seien im Moment vom Militär konfisziert und es sei wohl besser und schneller, mit dem Jeep zurückzufahren als den Bürokratiekrieg mit ungewissem Ausgang zu beginnen. Wahrscheinlich hat der Knöchelbruch aber nicht dramatisch genug gewirkt, um eine professionelle Hubschrauberrettung zu ermöglichen. Denn wie wir später erfahren, ist eine Woche später ein höhenkranker

Kailash-Trekker von Hauser Exkursionen mit Hilfe von Thamserku über den gleichen Platz an der Grenze ausgeflogen worden. Aber eine akute Höhenkrankheit, zumal vielleicht sogar mit Hirn- oder Lungenödem, wirkt natürlich lebensbedrohlicher als ein Knöchelbruch.

Fatal! Denn so muss sich Volker noch genau eine Woche durch Westt Tibet, Nepal und vier Flughäfen quälen, bis er sich in Bogenhausen operieren lassen kann. Mit Hilfe von vier Tibetern, die unserer Laufbursche in der Steppe aufgetrieben hat, wird Volker vom Materialdepot in das Basislager getragen.

Ursprünglich hätten die Tibeter das alleine mit Pasang und Michi hinbekommen sollen, aber Volker ist so schwer und das Gelände so unwegsam, dass Michi über Funk Verstärkung anfordert. So schwärmen also alle bis auf mich aus, um Michi und Volker entgegenzugehen, und beim Tragen mitzuhelfen. Da von Anfang an unausgesprochen klar war, dass ich Volker auf der vorzeitigen Heimreise begleiten werde, packe ich derweil meine Sachen. Als gegen Mittag der Tross im Basislager ankommt, kann Volker endlich mit Sigi telefonieren. Erst danach rufe ich Liserl an und informiere sie über den Unfall und die vorzeitige Rückkehr. Wir packen auch für Volker einen 20 kg Rucksack. Den Rest werden die anderen mitnehmen.

Wir tragen Volker möglichst weit herunter an den Fuß der Vorberge. Bis hierher können Jeeps gerade noch fahren und nach etwas Warten und Winken werden wir auch von dem Fahrer in der endlosen Steinwüste entdeckt. Das war noch mal ein hartes Stück Arbeit. Stefan hat Probleme mit seinen Zehen und kehrt etwas früher um. Hoffentlich hat er keine ernsthaften Erfrierungen. Auch Gerd laboriert an leicht angefrorenen Fingern und bleibt im Basislager. So langsam zeigt sich, dass der Gipfeltag schon sehr kalt gewesen sein muss, und dass die Rettungsaktion in den letzten drei Tagen viel Kraft gekostet hat. Obwohl ich nur nebenherlaufe, leide ich mit den Freunden mit. Ich würde unheimlich gerne aktiv

mithelfen, aber die Rückenschmerzen erlauben keine schweren Lasten, und offensichtlich muss ich immer noch sehr mitgenommen aussehen, denn speziell die beiden Michis sind immer wieder um meinen Zustand besorgt.

Seit dem Unfall habe ich kaum noch Fotos gemacht. Ich traue mich einfach nicht, Volker oder seine Helfer bei der Bergung zu fotografieren. Als der Auslöser und quasi Schuldige für das ganze Drama empfinde ich es als unmoralisch, nun auch noch Fotos davon machen zu wollen.

Noch am Nachmittag werden wir beide von einem Fahrer in Begleitung von Nobu, unseren Dolmetscher und offiziellen Begleiter, nach Purang gefahren.

Die Stadt liegt ca. eineinhalb Stunden von unserem Fahrerlager entfernt, und hier treffen wir dann auch die anderen Jeeps, unseren Lastwagen und die Fahrer. Verständlich, dass sie es in die Stadt gezogen hat, anstatt zwei Wochen lang in der windigen, kalten Steppe auf uns zu warten. Wir bekommen eine Schale Reis zum Essen und legen uns dann bald hin. Volker kann nur von zwei Leuten gestützt die Wege vom Jeep ins Zimmer und vom Zimmer in die Esstube zurücklegen. Er schluckt starke Schmerzmittel und schläft sehr viel. Gott sei Dank ist er nach eigenem Bekunden weitgehend schmerzfrei.

In der Nacht kommt unser Fahrer gegen 5 Uhr morgens mit einer jungen Tibeterin in unser Zimmer und treibt es im Suff kunterbunt mit der Kleinen. Naiv von ihm zu glauben, dass wir tief und fest schlafen würden und nichts mitbekämen. Oder will er vor uns prahlen? Als es dann um 7.30 Zeit ist aufzubrechen, hat er genau eine Stunde geschlafen. Weiß er denn nicht, dass wir heute zehn Stunden lang nach Paryang fahren werden? Und er ist unser Fahrer!

Es wird eine harte Geduldsprobe. An den noch zum Teil zugefrorenen Seen im Rakas-Tal und am Manasarovar See vorbei geht es in eintöniger aber anstrengender Fahrerei von einem Schlag-

loch ins nächste und von einer Bodenwelle auf die nächste. Mittags bekommen wir im Zelt eines stattlichen Tibeters eine heiße Suppe und unser Fahrer übergibt sich fast. Er ist immer noch nicht nüchtern. Er hat aber auch den ganzen Tag noch nichts getrunken und gegessen. Ein Wunder, wie er nur wachbleiben und so konzentriert fahren kann. Die Nachmittagesuppe ist noch extremer. Permanent werden wir unter's Autodach geschleudert. Steißbein und Lendenwirbel sind taub, die Knie schmerzen vom sechsstündigen abgewinkelten Sitzen. Am Abend kommt auch noch Nebel und Schneefall auf und wir sehen nicht mehr die Hand vor den Augen. Wie nach einer Fata Morgana halten wir Ausschau nach den Gebäuden von Paryang. Erst gegen 20 Uhr sind wir endlich in der uns schon bekannten Karawanserei.

Als Kleingruppe von zwei Leuten bekommen wir nur ein Hundeloch zugewiesen. Dreckiger, ekliger, enger, feuchter und beschissener kann man wohl nicht mehr untergebracht werden. Es ist zum Verzweifeln. Volker ist nach zehn Stunden Jeepfahrt nur noch im Delirium. Er hat seit gestern Abend nichts mehr gegessen, aus Angst davor, mit dem Fuß auf das "Klo" zu müssen. Ich versuche, im Schneesturm irgendwo was zu Essen zu bekommen. Ich suche unsere Fahrer, aber die haben sich schon verkrochen. Alles ist im Schneesturm erstarrt. Ich friere und hetze durch das Dorf. Wir brauchen heute Nacht noch irgendeine Kleinigkeit zu essen. Endlich entdecke ich eine Gruppe Japaner, die zum Kailash wollen. Ich hänge mich an sie dran, und wir können mit ihnen zusammen in unserer Herbergs-küche etwas zu essen ordern. Es dauert nochmals gut eine Stunde bis die Schale Reis mit ein paar Lauchblättern als Gemüsebeilage fertig ist.

Da kommt Nobu in die Stube. Ich mache ihm klar, dass wir morgen unbedingt so weit wie möglich kommen müssen. Am besten bis nach Zangh Mu an die Grenze. Länger können wir gegenüber Volker diese Fahrerei und Übernachtei nicht mehr verantworten. Thamserku

hat uns außerdem versprochen, übermorgen einen Jeep an die Grenze zu bringen, der uns bis Kathmandu bringen soll. Dann könnten wir den Tag darauf schon einen Flug nach Deutschland anpeilen. Er ist sehr einsichtig und selber wohl auch beeindruckt von unseren Gebrechen, pokert mit mir aber trotzdem um Benzingeld und Trinkgeld. Geld spielt für mich im Moment keine große Rolle und so einigen wir uns auf 50 \$ Bonus für jeden von den beiden, wenn sie uns morgen bis an die Grenze bringen. Das bedeutet zwei Etappen an einem Tag und mindestens 13 Stunden nonstop Jeepfahrt. Mit Volker auf den Schultern durch den kalten Wind, der den Schnee waagrecht ins Gesicht peitscht, zurück ins Verlies, dann schlafe sogar ich in dem Loch wie tot.

Am Morgen immer noch Schneesturm. Alles ist weiß. Wir können überhaupt keine Konturen erkennen. Man sieht keine Straße, keine Steppe, keinen Himmel. Nichts. Nur grelles Weiß um uns herum. Wir finden erst beim dritten Anlauf die richtige Ausfahrt aus dem Dorf! Und unser Fahrer ist hier nicht zum ersten Mal! Mehrmals verlieren wir absolut orientierungslos die Piste und landen mitten in der Steppe in tiefen Sandlöchern. Der Vierradantrieb bringt uns Gott sei Dank wieder raus. Nicht vorzustellen, wenn wir auch noch das Graben hätten anfangen müssen. Endlich wird es etwas lichter. Dafür ist die Piste umso schlechter. Es sind einfach keine Straßen. Es ist der Versuch, quer über einen tief gepflügten Acker zu fahren.

Heute leidet Volker ziemlich. Der Bruch ist wohl schon seit gestern offen, und Blut und Lymphe sickern durch den Innenschuh auf den Boden. Wir versuchen, mit einer Plastiktüte etwas Sterilität zu erzeugen. Bis zum Abend, sollten wir denn je in Zangh Mu ankommen, muss Volker noch durchhalten. Erst dann kann man mit der notwendigen Umsicht und Ruhe einen sterilen Wundverband anlegen. Wir haben eine unheimliche Wut auf Mr. Rai, der uns, speziell aber Volker, dieses Martyrium zumutet.

In Saga legen wir eine kurze Rast ein und bekommen in einer Kneipe eine scharfe Suppe serviert. Da wir morgens weder Frühstück noch einen warmen Tee aufreiben konnten, rebellierte nun mein Magen. Die einzig gute Erinnerung an diesem Tag ist die frühabendliche Fahrt unter der Shisha Pangma vorbei. Das goldene Abendlicht verleiht dem Berg eine grandiose Erhabenheit. Die braune Steppe, die sandigen Vorberge, der weiße Gletscher und der blutrote Gipfel. Wie lange ist es eigentlich noch bis Zangh Mu? Mindestens noch 3 bis 4 Stunden!

Endlich auf dem Friendship-Highway angekommen, legt sich die Angst, ein Schlagloch zu übersehen und gegen das Autodach geschleudert zu werden. Sie wird jedoch abgelöst durch die Angst, dass die Bremsen versagen oder der Wagen auf dem Schotter ins Schleudern kommen könnte. Denn wir jagen mit mehr als 100 km/h über die Piste und am Abgrund entlang. Unser Fahrer hat es eilig, er will noch vor 22 Uhr in Zangh Mu sein. Er schafft es und uns auch.

Natürlich bleibt uns auch nicht erspart, dass das einzige vernünftige Hotel voll mit Hausern belegt ist und für uns nur noch ein 5 Mann-Zimmer ohne Toilette frei ist. Aber wir nehmen, was wir kriegen können, und endlich im Zimmer, beginnen wir sofort damit, Volkers Fuß zu verarzten. Der Innenschuh, der seit dem Sturz am Fuß war, wird behutsam aufgeschnitten, die stinkende, verfaulte Socke entfernt und der offene Bruch sofort mit sterilen Wundauflagen abgedeckt. Darüber einen schönen weißen Verband, eine Schlafsackhülle und um 22.15 geht es dann zum Chinesen, endlich was Essen. Reis mit Gemüse natürlich! Der einzige Genuss heute sind die zwei Bier dazu.

Nur noch ein Tag! Dann könnten wir im Flieger sitzen. Aber gut zwei Stunden müssen wir warten bis wir über die Grenze kommen. Das Gruppenvisum muss erst durch Fax-Bestätigung aus Lhasa in zwei Einzelvisas getrennt werden. Un-

durchsichtiger Vorgang, aber er funktioniert. Chinesische Bürokratie! Es regnet natürlich, als wir vor der Grenze aus dem Jeep geschmissen werden und wir uns von Nobu und dem Fahrer verabschieden. Wir geben ihnen, wie versprochen, die jeweils 50 \$ und eine BMW-Kappe dazu. Nun muss Volker tatsächlich auch noch zu Fuß über die Grenze. Im Regen, durch Schlamm, vorbei an trostlosen Baracken. Es bleibt uns nichts erspart.

Junge Nepalesen helfen uns gegen ein Trinkgeld das Gepäck und Volker zu tragen. Thamserku hat unbestritten eine perfekte Logistik und Organisation. Tatsächlich steht auf der chinesischen Seite ein Verbindungsmann, der uns zum Jeep-Fahrer auf der nepalesischen Seite führt. So einen nahtlosen Anschluss hätten wir nicht erwartet. In einem Nobel-Jeep werden wir nun, nur durch eine Mittagspause mit Reis und Gemüse unterbrochen, in vier Stunden nach Kathmandu gebracht, wo wir gegen 15 Uhr ankommen. Dort geht es als Erstes zu Thamserku, wo uns Mr. Rai empfängt, der aber sogleich mit uns zum deutschen Arzt aufbricht. Volker bekommt einen neuen Verband, ein feuchtes Gipsbett und Krücken. Dazu eine Ladung Penizillin gegen die beginnende Sepsis. Durchhalten!

Seit dem Unfall ist mein Denken nur noch darauf ausgerichtet, Volker und mich schnellstmöglich und ohne weitere gesundheitlichen Komplikationen nach Deutschland zu bringen. Diese Fixierung im Denken unterdrückt jegliches Reflektieren über unsere Situation, meine Eindrücke und Gefühle. Ich reagiere wie ein Tier nur noch instinktiv und zielorientiert. Selbst stundenlang eintönig im Jeep sitzend kommt keine Muse zum Lesen und Diskutieren, kommt kein besinnlicher Gedanke und kein Gespräch auf. Alles dreht sich nur noch um Fahrtroute, Entfernung, Geschwindigkeit, Schlaglöcher, Schmerzen, Leiden, Fahrzeit und Rückflug. So einfach kann Leben sein. Aber auch so primitiv. Leider haben wir noch keinen bestätigten Rückflug und so eile ich am frühen Abend, begleitet

von Ramesh, einem Thamserku-Mann, kurz vor Büroschluss durch sämtliche verfügbaren Reisebüros und Internetcafes, um Flüge zu erfragen, Reservierungen über Internettelefon zu bestätigen, mit Ralph von Amical, der zusammen mit seinen Bürodamen sehr engagiert versucht, Rückflüge zu bekommen, über Alternativen zu sprechen, Tickets mit Kreditkarte zu kaufen - die ich auch noch in einem Büro liegen lasse, und erst wieder holen muss, aber froh bin, dass sie überhaupt noch da ist - um glücklicherweise dann doch für den nächsten Morgen einen Rückflug über Doha und London nach München zu bekommen.

Zurück im Hotel dann schnell geduscht, die deponierte Wäsche ausgelöst und um 19 Uhr zum Souvenirshop zusammen mit Volker, der auf Krücken durch die Gassen humpelt. Ich kaufe für viel Geld wild und entschlossen schönen Schmuck für Liserl. Das schlechte Gewissen ist groß, die Zeit knapp, die Preissensitivität daher gering und so machen die Händler einen guten Schnitt. Ein letztes Telefonat mit den Frauen: Wir kommen, holt uns bitte ab! Noch einmal ein scharfes Curry-Gericht, ein letztes Mal die Reisetaschen und Rucksäcke packen und dann todmüde für vier Stunden ins Bett.

Um 5 Uhr geht es mit einem Thamserku-Fahrer zum Flughafen. Wir verschenken unsere letzten Rupien an den netten Herren, der Volker im Rollstuhl zum Flugzeug bringt. Das mit dem Rollstuhl ziehen wir dann auch noch in Doha, London und München durch. Es verkürzt das Ein- und Auschecken ganz erheblich. In München werden wir dann nachts um 23 Uhr von unseren Frauen eher reserviert empfangen. Auch Thomas Pfaff ist da, was uns an sich sehr freut, aber letztendlich die Heimfahrt nochmal um eine Stunde rauszögert. Denn wir wollen ja nur noch heim, heim, heim.

Für Volker wird es wirklich höchste Zeit. Am nächsten Morgen kommt er in Bogenhausen unter das Messer. Die Ärzte müssen zaubern, um seinen abgefaulten, vergifteten Fuß zu retten.

Der Bruch ist jetzt gar nicht mehr das Hauptproblem, sondern das seit einer Woche vor sich hinfallende tote Gewebe drumherum. Er wird für mindestens sieben Wochen im Krankenhaus liegen müssen und noch ist ungewiss, ob Knochen, Gelenk und Gewebe jemals wieder richtig ausheilen. Auch ich gehe zum Arzt und lasse eine Computertomographie machen. Kopf und Hirn o.k., aber bei zwei Wirbeln sind die Deckplatten eingebrochen, ein so genannter Kompressionsbruch. Nur gut, dass die Wirbelkanten noch stehen.

Schade, dass wir das nicht schon am Berg wussten, denn dann wäre ich sicher nicht mehr mit Rucksack abgestiegen, wäre nicht vorneweg gespurt, wäre nicht in Spalten gefallen, wäre auch nicht mehr als nötig Jeep gefahren und hätte mir auch überlegt, ob ich die 90 kg von Volker schultere. Wir hätten uns dann sicher auch energischer für einen Hubschrauber eingesetzt. Einsetzen müssen! So aber haben wir beide insgesamt ziemlich viel Glück gehabt und werden demnächst wohl immer am 22.5. eine kleine Gedenkminute einlegen. Versprochen!

War's das dann mit Höhen- und Expeditionsbergsteigen? Was sagt meine Frau dazu? Ist es das alles wert? Warum so ein blöder Rutscher und warum gerade ich? Warum dann auch noch Volker? Warum waren wir nicht hartnäckiger mit dem Hubschrauber? Womit haben wir das Glück verdient? Wird Volker wieder ganz gesund und normal gehen können? Bleiben mir ein Leben lang die Rückenschmerzen? Werde ich wieder Spaß am Bergsteigen haben? Bleiben Ängste? Wird man uns verstehen? Die Zukunft wird diese Fragen beantworten. Nicht die Vergangenheit.

100-Jahrfeier auf der Hochlandhütte

Alois Mittermaier

Am Wochenende 27./28. Juli 2002 feierten nahezu 100 Hochländerinnen und Hochländer, darunter viele Kinder und Jugendliche, 100 Jahre Sektion Hochland auf der Hochlandhütte. Am Gedenkkreuz zelebrierte Prälat Neuhauser eine Bergmesse zum Angedenken an die verstor-

benen Sektionsmitglieder. Gleichzeitig wurde das von der Sektionsjugend gestiftete neue Gipfelkreuz für den Wörner geweiht. Musikanten aus Mittenwald unterhielten die feiernden Hochländerinnen und Hochländer bis spät in die Nacht.



Prälat Neuhauser zelebriert die Bergmesse



Musikanten aus Mittenwald unterhalten die Gäste



Hochländerinnen und Hochländer auf der Terrasse der Hochlandhütte



Harry Hartmann und Fritz Blum

Fotos: A. Mittermaier

100 Bäumchen für 100 Jahre Hochland

Alois Mittermaier

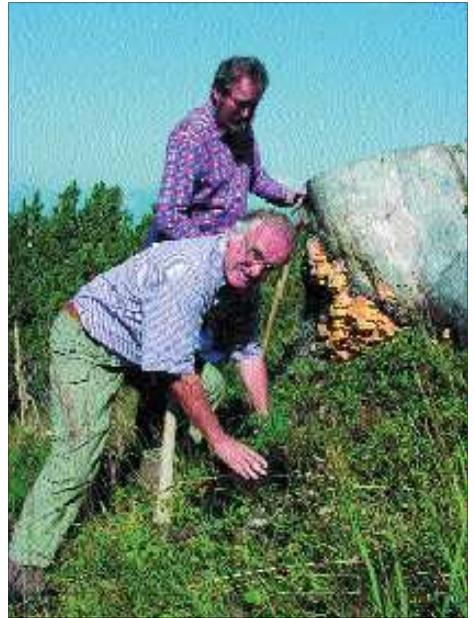
Am 7. September 2002 pflanzten Franz Anderl, Hans Dreßl, Klaus und Alois Mittermaier 100 kleine Lärchen und Zirben im Bereich der Hochlandhütte. Diese symbolische Pflanzaktion anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Sektion Hochland soll nicht nur unsere Verbundenheit mit Mittenwald und dem Karwendel-

gebirge, sondern auch unsere Verpflichtung zum Naturschutz zeigen. Die Baumpflanzen wurden uns vom Forstamt Mittenwald kostenlos zur Verfügung gestellt.

Wir hoffen, dass aus diesen Bäumchen einmal große Bäume werden, die unsere Nachkommen an die 100-Jahrfeier im Jahr 2002 erinnern.



Klaus Mittermaier und Hans Dreßl mit dem Pflanzgut



Alois Mittermaier und Hans Dreßl beim Einpflanzen

Fotos: S. Biehal

Ausstellung von Gemälden von Rudolf Reschreiter

Alois Mittermaier

Der Kunstmaler Rudolf Reschreiter war ein maßgeblicher Gründer der Sektion Hochland. Schon Ende des 19. Jahrhunderts hat er begonnen die Berge der Alpen zu besteigen und mit Pinsel und Feder deren Schönheit festzuhalten. Von einer Expedition zu den Anden Südamerikas brachte er 1903 über 100 farbenprächtige Bilder mit.

An seinen Erlebnissen hat Reschreiter auch stets die Sektion teilhaben lassen. In zahllosen Vorträgen hat er den Hochländern darüber berichtet und Bilder bei besonderen Anlässen gestiftet. Zum 100-jährigen Sektionsjubiläum veranstaltet die Sektion eine Ausstellung seiner Gemälde, um sein Wirken für die Sektion und sein künstlerisches Werk zu würdigen.

The poster features a central landscape painting by Rudolf Reschreiter, showing a mountain valley with a small house and a church. The text is arranged around the painting, including the gallery name, the artist's name and dates, and the exhibition dates. Logos for the Sektion Hochland and DAV are also present.

GALERIE PRITSCHOW

Sektion Hochland

Zukunft schützen
DAV
Der Alpenverein

Ausstellung
Gemälde des Münchner Bergsteigermalers
Rudolf Reschreiter
1868 1938

Galerie Pritschow Garmisch-Partenkirchen

26. Oktober - 9. Dezember 2002

Die Sektion Hochland von 1902 bis 2002

Alois Mittermaier
Chronik der Sektion Hochland

Fritz März
Hochland 100

Gerhard Meyer
Sektionsvorsitzender und Spitzenalpinist

Alois Mittermaier
Gespräch mit Toni Wiedemann

Gustl Bernatz
Erinnerungen zum 100-jährigen Bestehen der DAV Sektion Hochland

Hans Dreßl
Unser Arbeitsgebiet

Fritz März
Wie der Wörner zu seinem Gipfelkreuz kam

Irmtraud Dreßl-Kasy
Zur Geschichte der Hochlandhütte
Aus der Geschichte des heutigen Forstamts Mittenwald

Edmund Martin Müller
Die Soiernhäuser

Franz Tillmetz
Besteigung der Schöttelkarspitze 1880

Hermann Wulzinger
Der weitgehend vergessene Kunstmaler Rudolf Reschreiter,
maßgeblicher Gründer der Sektion Hochland

Rudolf Reschreiter
Eine Besteigung des Cotopaxi 6005 m
(Vulkanland von Ecuador)

Chronik der Sektion Hochland

1902 - 2002

Alois Mittermaier

Die Vorgeschichte

Im Jahr 1862 wird in Wien der Österreichische Alpenverein (ÖAV) und 1869 in München der Deutsche Alpenverein (DAV) gegründet. Beide Vereine schließen sich 1873 zum Deutsch-Österreichischen Alpenverein (DÖAV) zusammen. Im Jahr 1869 wird auch die **Sektion München** gegründet, die sich gut entwickelt und schnell die größte Sektion des Alpenvereins und die einzige in München ist.

Bereits vor dem 25-jährigen Sektionsjubiläum kommt in der Sektion München der Gedanke auf, ein Gipfelhaus auf der Zugspitze zu errichten. Ein Spendenaufruf, der Überschuss von 1000 Mark aus der mit großem Glanz und Festgepräge begangenen Festveranstaltung und sonstige Sammlungen ergeben den finanziellen Grundstock „für ein Münchnerhaus auf der Zugspitze“. In der Generalversammlung am 11. Dezember 1895 wird über den Bau entschieden. In der Versammlung wird zwischen den Befürwortern und den Gegnern heftig gestritten. Als sich die Mehrheit für die Errichtung des Gipfelhauses ausspricht, sehen die Gegner keine Basis mehr, in der Sektion München zu bleiben. Sie wollen einen Verein gründen, in dem die „Bergsteiger das Wort haben sollen“.

So treffen sich dann am 27. Dezember 1895 etwa 70 Männer, um die **Sektion Bayerland** zu gründen. Zu den Gründungsmitgliedern zählen die späteren Hochländer Georg Fellner, Friedrich Karl Pfaff, Rudolf Reschreiter und Fritz Tersch. Die Sektion Bayerland wird bald von der Entwicklung eingeholt, denn der honorige Fabrikant Leo Meiler erbaut im Wettersteingebirge zwischen Dreitorspitze und Musterstein ein Unterkunftshaus und schenkt es am 11. September 1898 der Sektion. Nun haben die Bayerländer, die nichts mit Hütten zu tun haben wollten, doch eine Hütte.

Die Sektion Bayerland wächst schnell und erreicht 1902 die stolze Zahl von 682 Mitgliedern. Das Hauptaugenmerk der Sektion ist weiterhin dem aktiven Bergsteigen gewidmet. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum die Generalversammlung am 17. Dezember 1902 die Abgabe des Tourenberichts obligatorisch macht, „um die Spreu vom Weizen zu trennen“. Rund 200 Mitglieder sind mit dieser Verpflichtung nicht einverstanden und verlassen die Sektion. Schon am 23. Dezember 1902 gründen 72 ehemalige Bayerländer mit weiteren Herren die **Sektion Hochland**.



Titel der handgeschriebenen Chronik von 1902 - 1929

Foto: Archiv

Die Gründerjahre

Die Eile, mit der die Sektionsgründung betrieben wird, ist aus den Unterlagen im Archiv nicht ersichtlich und auch jetzt nicht mehr nachvollziehbar. Friedrich Karl Pfaff und Rudolf Reschreiter berufen für den 20. Dezember 1902 eine Vorbereitungsversammlung zur Sektionsgründung ein, der 36 Herren folgen. Am 21. Dezember 1902 ergeht die Mitteilung über die beabsichtigte Sektionsgründung an den Zentralausschuß des DAV. Am 22. Dezember 1902 trifft die zustimmende Antwort ein.

Die Gründungsversammlung unter Leitung von Alwin Kleinschmidt findet am 23. Dezember 1902 im Hofbräuhaus, Gesellschaftszimmer Nr. 4, in München statt. Anwesend sind 38 Herren und weitere 70 Herren haben ihren Beitritt schriftlich angemeldet. Der vorgelegte Satzungsentwurf wird genehmigt. Die neue Sektion erhält den Namen „**Hochland**“. Der erste Ausschuss setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorstand	Heinrich Lieberich
2. Vorstand	Guido Mändl sen.
1. Schriftführer	Heinrich Moritz
2. Schriftführer	Karl Horn
Kassier	Karl von Dall' Armi
1. Beisitzer	Adam Seeberger
2. Beisitzer	Fritz Ströhlein

Am 29. Dezember 1902 findet die erste Ausschusssitzung statt. Philipp Scheiner hält am 21. Januar 1903 den ersten Lichtbildervortrag über Touren in der Pala- und Brentagruppe. Die erste Sektionstour führt am 25. Januar 1903 auf Setzberg, Risserkogel und Plankenstein. Auf dem Risserkogel wird auf das Gedeihen der Sektion mit Sekt angestoßen. Am 21. März 1903 erhält die Sektion die Rechte eines eingetragenen Vereins. Im Laufe des ersten Vereinsjahres steigt die Mitgliederzahl auf 127.

Als erste Aufgabe setzt sich die Sektion die Pflege der Touristik (Bergsteigen). In der

Satzung heißt es: „Hochland soll sein ein Verein von Bergfreunden, welcher in der Pflege und aktiven Betätigung des Bergsteigens seine Hauptaufgabe sieht“.

Knapp die Hälfte der Mitglieder gibt für das erste Vereinsjahr einen Tourenbericht ab. Darin sind insgesamt 1131 Touren aufgeführt mit 191 Wintertouren und 23 Führertouren. Erstaunlich ist die Vielfalt der besuchten Gebiete: Bayerische Voralpen, Kaisergebirge, Wettersteingebirge, Ammergauer Alpen, Chiemgauer Alpen, Prättigauer Alpen, Lechtaler Kalkalpen, Miemingergebirge, Karwendel, Rofan, Salzburger Kalkalpen, Berchtesgadener Alpen, Salzburg-Tiroler Schiefergebirge, Salzkammergutalpen, Niederösterreichische Kalkalpen, Hohe Tauern, Albulaalpen, Silvrettagruppe, Berninagruppe, Münstertalalpen, Ortlergruppe, Ötztaler Hochgebirge, Dolomiten, Adamello- und Pressanellagruppe.

Die Sektion entwickelt bereits im ersten Sektionsjahr ein intensives Sektionsleben. Sektionsabende finden wöchentlich statt und jede zweite Woche gibt es im Winterhalbjahr Vorträge, die überwiegend von Mitgliedern gehalten werden. Neben anderen Mitgliedern tun sich Rudolf Reschreiter und Ignaz Stiefel bei der Gestaltung der Abende besonders hervor. Franz Rubenbauer dichtet und komponiert das Hochlandlied. Bei einem Wohltätigkeitsfest werden 4000 Kronen und 1000 Mark für die Hochwassergeschädigten in Tirol und Schlesien gespendet. Regen Zuspruch findet die Sektionsbibliothek, die Karten und Führerliteratur enthält.

Der erste Jahresbericht vermerkt die Beziehungen zu den Münchner Sektionen als gut und die zu den Sektionen MTV, Oberland und Turner-Alpen-Kränzchen als besonders herzlich.

In den folgenden Jahren entwickelt sich die Sektion zügig weiter.

1904 ereignet sich der erste tödliche Bergunfall: Mitglied Fritz Dürbeck stürzt am Totenkirchl (Kaisergebirge) ab. Der von der Sektion Bayerland vorgeschlagenen Errichtung einer Meldestelle für alpine Unfälle stimmt die Sektion zu und beteiligt sich aktiv am Aufbau.

1905 wird auf Anregung der Sektion Oberland der Münchner Ortsausschuss ins Leben gerufen. Die Sektion Hochland übernimmt den ersten Vorsitz im „Alpinen Ortsausschuss“.

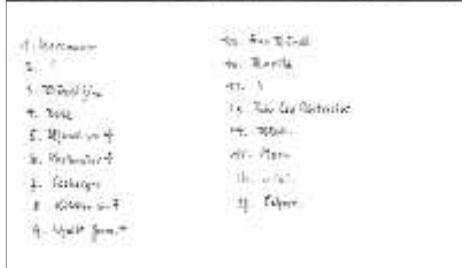
1906 nimmt der Skisport stark zu. Joseph Maier wird zum ersten Skiwart der Sektion gewählt. Rudolf Reschreiter besteigt den Cotopaxi in Ecuador und schreibt darüber einen eindrucksvollen Bericht. 108 Mitglieder geben einen Tourenbericht ab, wobei Gipfel unter 1500 m nicht berücksichtigt werden, mit Ausnahme bei Skitouren. In einer Ausschusssitzung wird über die von Skifahrern ange-

richteten Schäden diskutiert.

1907 findet in Bayrischzell der erste Skikurs für Sektionsmitglieder statt. Die Sektion Mittenwald überlässt in uneigennütziger Weise unserer Sektion ein Arbeitsgebiet, das im Süden den Kamm der nördlichen Karwendelkette bis zur östlichen Karwendelspitze, im Osten den Torbach und Reißbach und im Norden und Westen die Isar als Grenze umfasst. Die Sektion hat nun ein Arbeitsgebiet mit breitem Betätigungsfeld für ihre Mitglieder.

1908 überlässt die Sektion Mittenwald das Gebiet um den Arnspitzstock als weiteres Arbeitsgebiet. Die Generalversammlung am 09. Dezember beschließt den Bau einer unbewirtschafteten Unterkunftshütte (Hochlandhütte) oberhalb der oberen Kälberalm und die Errichtung des Arnspitzweges. Die umfangreichen Arbeiten im Zusammenhang mit dem Arbeitsgebiet und dem Hüttenbauprojekt erfordern 14 Ausschusssitzungen. Die Ausbildung der Mitglieder wird durch „praktische Übungen in der Anwendung des Seils“ vorangetrieben. Hierzu stellt der Turnverein München von 1860 seine Turnhalle zur Verfügung.

1909 verzeichnen die 145 abgegebenen Tourenberichte (51% der Mitglieder) insgesamt 3030 Touren, davon 553 Skitouren. Am 29. August wird die Hochlandhütte feierlich eingeweiht. Die Generalversammlung am 15. Dezember beschließt den Bau der Arnspitzhütte im „Bayerischen Karl“ unterhalb des Ostgipfels der Großen Arnspitze.



1906: Ausflug nach Kloster Schäftlarn

Foto: Archiv



1910: Hochlandhütte

Ansichtskarte von R. Reschreiter

1910 nimmt das Tourenwesen einen kräftigen Aufschwung. An 43 Sektionstouren beteiligen sich 312 Teilnehmer. Die abgegebenen 168 Tourenberichte weisen 3372 Touren auf. Mit 25 Vortragsabenden und weiteren geselligen und festlichen Veranstaltungen erreicht das Sektionsleben erstmals einen Höhepunkt. Am Vorabend der Einweihung der Arnspitzhütte versammeln sich 53 Hochländer mit Vertretern der Gemeinde Mittenwald und der Sektion Mittenwald zu einem Festabend. An der Einweihung der Hütte am 28. August nehmen Abordnungen aus Mittenwald, Scharnitz und Leutasch teil. In der außerordentlichen Generalversammlung im Sommer wird eine „Verschärfung der Bestimmung für die Aufnahme neuer Mitglieder“ beschlossen. In den Aufnahmebestimmungen heißt es: „Die Sektion Hochland des D. u. Oe.A.V. ist eine Vereinigung von Bergfreunden, die sich vornehmlich die Förderung des ausübenden Bergsteigertums, ... und die Pflege eines näheren freundschaftlichen Verhältnisses unter ihren Mitgliedern zur Aufgabe gesetzt hat. Sie sucht diese Ziele nicht durch Gewinnung einer möglichst großen Zahl von Mitgliedern ... zu erreichen.“ In der Satzung lautet der letzte Satz von § 3: „Damen können in die Sektion nicht aufgenommen werden.“



1910: Arnspitzhütte

Foto: Archiv

1911 beginnt die Sektion mit dem Aufbau einer Lichtbildersammlung. Auf Anregung des Ausschusses wird die „Schiläufer-Vereinigung der Sektion Hochland“ gegründet mit Mitglied-

schaft im Deutschen Skiverband. Diese Ski-gruppe wird zum Beispiel für viele andere Sektionen. Landgerichtsrat Joseph Schmid stürzt an der Schlüsselkarspitze im Wetterstein tödlich ab. Ein umfangreicher Waldbrand zerstört weite Latschenhänge unter den Achterköpfen im Arnspitzgebiet.

1912 stellt die Sektion an die Generalversammlung des Alpenvereins den Antrag: „Der Hauptausschuss wird beauftragt, bei den zuständigen Behörden Schritte dahin zu tun, dass der Verkauf der gesetzlich geschützten Alpenpflanzen sowohl mit als auch ohne Wurzeln verboten wird“. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

1913 wird von der Sektion die „Freie Vereinigung zur Einführung und Pflege von Jugendbergfahrten“ gegründet und damit die erste Jugendgruppe im Alpenverein ins Leben gerufen. Mit Unterstützung der Sektion München wird an die Generalversammlung des Alpenvereins der Antrag gestellt, die Jugendalpenfahrten zu fördern und Jugendgruppen Ermäßigung auf Schutzhütten zu gewähren. Der Antrag wird angenommen. An der ersten Jugendbergfahrt auf den Jochberg beteiligen sich 17 Jugendliche. Im Laufe des Jahres bildet sich auf Anregung unseres späteren Mitglieds Professor Ernst Enzensperger und unter Vorsitz der Sektion Hochland der „Münchner Ortsausschuss für Jugendwanderungen“, dem einige Sektionen und andere Münchner Vereine angehören. Die Sektion gilt als Initiator und Wegbereiter des Jugendalpinismus im Alpenverein.

Die Mitgliederzahl hat sich seit dem ersten Vereinsjahr 1903 von 127 auf 328 Mitglieder erhöht.

Die Hüttenbauprojekte

Seit der Gründung war die Sektion beseelt von der großen Sehnsucht „ein hochalpines Haus zu bauen, wenn irgend möglich in Bayern, nicht zu groß, ein richtiges Sektionsheim, ein Heim für

richtige Bergesfreunde“. Die ersten Projekte 1904, in den Ammergauer Bergen, auf der Hochalm und am Ufer des Stuibensees im Wetterstein eine Hütte zu errichten, werden abschlägig beschieden oder nicht weiter verfolgt. Ebenso wenig lassen sich die Planungen bei der Fereinalm und der Rehbergalm verwirklichen. Auch das Projekt, eine Hütte auf dem Blau-eiserner am Hochkalter zu errichten, wird trotz eines Bittgesuches an Prinzregent Luitpold nicht genehmigt. Erst nachdem die Sektion über ein Arbeitsgebiet verfügt, können die Hochlandhütte und die Arnspitzhütte gebaut werden. 1913 ist die Planung für die Errichtung einer Skihütte auf dem Siedeljoch in den Kitzbüheler Alpen weit fortgeschritten. Die Ausführung wird jedoch durch den Ersten Weltkrieg verhindert.

Die Kriegsjahre 1914 - 1918

Die Kriegsjahre beeinträchtigen das Sektionsleben ganz wesentlich. Trotzdem kommt die Tourentätigkeit nicht zum Erliegen. Es werden nun wieder vermehrt Touren im bayerischen Alpenbereich unternommen. Auch Vorträge und Sektionsveranstaltungen werden durchgeführt, wengleich oft eingeschränkt wegen fehlender Beleuchtung und Biermangel. Mehr als 200 Mitglieder werden zu den Waffen gerufen, 31 Mitglieder sterben den Tod fürs Vaterland. Dennoch steigt die Mitgliederzahl bis Ende 1918 auf 375 Mitglieder. Bei den Hütten und im Arbeitsgebiet werden nur die unbedingt notwendigen Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt.

1914 legt ein Großbrand weite Teile Mittenwalds in Schutt und Asche. Sofort begibt sich eine Abordnung der Sektion nach Mittenwald um zu helfen. Eine Spendenaktion bringt 800 Mark für die Geschädigten.

1915 hat sich die Jugendgruppe in der Kürze ihres Bestehens gut entwickelt und besteht aus 20 Mitgliedern. Trotz des Krieges beteiligen sich an den 9 Gruppentouren 58 Jugendliche. An der Dolomitenfront kämpft unser noch vie-

len Mitgliedern persönlich bekannter Hans Schuckall. Sein Kriegstagebuch befindet sich im Armeemuseum in Ingolstadt.

1916 stürzt Oberamtsrichter Georg Meikel am Frieder-Kreuzspitzgrat tödlich ab. Die Hochlandhütte verzeichnet einen erheblichen Anstieg der Besucher, bedingt durch die Grenzsperrung nach Österreich.

1917 wird bei der Hochlandhütte ein Gedenkkreuz für die Gefallenen aufgestellt. Trotz der Kriegswirren wird die Watzmann Ostwand durchstiegen und der Piz Bernina über den Südgrat im Winter begangen.

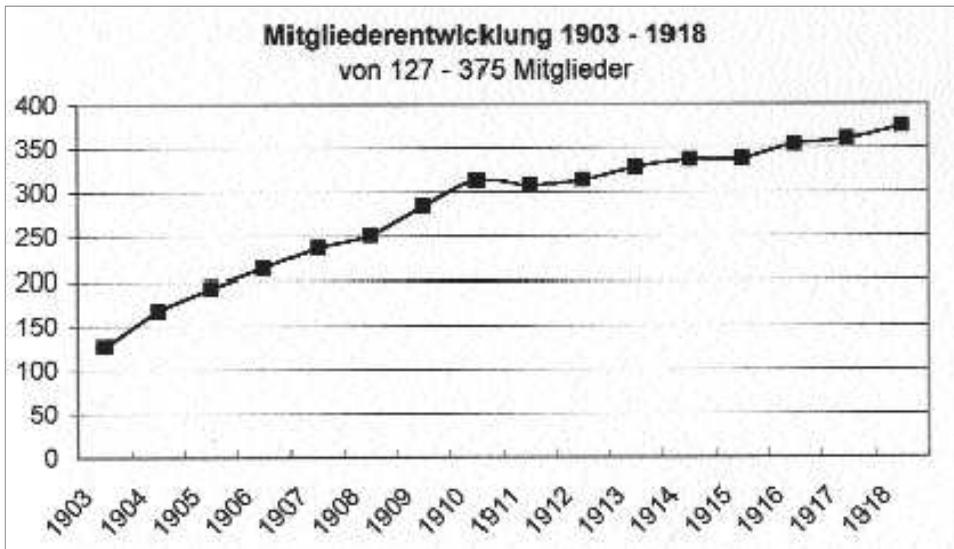
1918 stürzt Dr. Laurence von Mackay am Gerberkreuz (Karwendel) tödlich ab. Die Sektion beantragt bei der Regierung, Kammer der Forsten, die pachtweise Überlassung der Königshäuser im Soierngebiet. Die geplante Errichtung einer Skihütte am Siedeljoch wird endgültig aufgegeben.

Am 09. November 1918 vermerkt der Chronist: „Die Welt ist wahnsinnig geworden - es ist Revolution!“



1919: Gedenkkreuz

Ansichtskarte von R. Reschreiter



Die „Zwanziger“ Jahre von 1919 bis 1932

Nach Krieg und Revolution richtet sich das Augenmerk der Sektion zunächst auf den Bau und Erwerb von Hütten und den Ausbau des Arbeitsgebietes. Ende der Zwanzigerjahre beginnt die große Zeit der Expeditionen. Hochländer spielen dabei eine herausragende Rolle.

1919 wird das Gedenkkreuz für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs bei der Hochlandhütte unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und der Mittenwalder Bevölkerung feierlich eingeweiht. Das Tourenwesen leidet, wie schon in den Kriegsjahren, weiter unter den Verkehrsbeschränkungen. Skiausrüstung darf in die Züge nicht mitgenommen werden. Findige Hochländer finden schnell heraus, dass Holztransporte im Zug nicht verboten sind. So werden die Ski in Baumrinde gewickelt und noch ein Prügel dazu gepackt und schon geht's ab ins Gebirge. Auf diese Weise schafft es ein Hochländer 35 Skitouren durchzuführen. Die Jugendgruppe schrumpft auf sieben Mitglieder. Der Sektion gelingt es, „im Soierngebiet das ehemalige Königshaus, das Stallgebäude am

Soiernsee und den Pavillon auf der Schöttlkarspitze unter günstigen Bedingungen - zunächst auf 15 Jahre - pachtweise zu erwerben“. Als neues Arbeitsgebiet wird die Hochkaltergruppe übernommen.

1920 nimmt nach Krieg und Revolution das Sektionsleben kräftigen Aufschwung. Es werden 48 Sektions- und Führungstouren durchgeführt, 20 Vortragsabende und 8 alpine Abende („bergsteigerische Belehrung und Unterweisung“) werden veranstaltet. Professor Ernst Enzensberger wird der erste Jugendreferent des DÖAV. Dieses Amt übt er bis 1928 aus. Die Jugendgruppe nennt sich jetzt Jung-Hochland. Unweit der Hochlandhütte wird eine kleine Jagdhütte („Birkhofer-Hütte“) käuflich erworben. Max Gersdorf stürzt an der Grubenkarspitze und Karl Stoiber an der Fleischbank-Ostwand tödlich ab. Hans Dorn erfriert am Dachstein.

1921 werden am 21. August die Soiernhäuser unter Teilnahme zahlreicher Mitglieder und Gäste aus Krün, Mittenwald und anderer alpiner Vereinigungen feierlich eröffnet. Die kirchliche Weihe nimmt der Erzbischof von

Bamberg vor, der gerade seinen Urlaub in Mittenwald verbringt. Die außerordentliche Generalversammlung am 05. Oktober beschließt den Bau einer „hochalpinen, unbewirtschafteten Unterkunftshütte im Blaueliskar am Hochkalter.“ Bei Jung-Hochland steigt die Mitgliederzahl auf 35. Die

Mitglieder übersteht die Sektion das schwierige Jahr. Die Chronik enthält eine 20 Milliarden Reichsbanknote aus dieser Zeit. Trotzdem gehen die Hochländer fleißig ins Gebirge. Der



1921: Einweihung des Soiernhauses Foto: Archiv

Skiläufervereinigung pachtet die Oberaudorfer Alm und die Mühlentalalm.

In der Sitzung am 02. Mai des Ortsausschusses der Münchner Sektionen wurde unter anderem behandelt der „Protest gegen die Gründung einer jüdischen Sektion Donauland (Wien), eine Angelegenheit, die im großen Alpenverein drei Jahre hohe Wellen schlug und auch unsere Sektion zu verschiedenen Anträgen in der Hauptversammlung veranlasste“. Über die Sitzung des Ausschusses am 1. Juli heißt es: „Antrag der Wiener Sektionen: Missbilligung des Beschlusses des Hauptausschusses: Gründung der Sektion Donauland und deren Aufnahme in den Alpenverein - Misstrauensvotum gegen den Hauptausschuss“.

1922 wird am 08. Oktober die Blauelishütte eingeweiht und eröffnet. Dem langjährigen Ersten Vorsitzenden Heinrich Lieberich wird als erstem Hochländer die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

1923 ist durch die Geldentwertung ein katastrophales wirtschaftliches Jahr. Nur durch die Hilfsbereitschaft und den Zusammenhalt der



Anton Sterner (Foto von 1950) Foto: K. Dame

Tourenbericht von Dr. Allwein weist 141 Bergbesteigungen jeden Schwierigkeitsgrades auf.

1924 wird das von Mitglied Studienprofessor Anton Sterner entworfene und noch heute verwendete Sektionszeichen eingeführt. Große Teile des bayerischen Karwendelgebirges werden auf Betreiben der Sektion und besonders des früheren Vorsitzenden Josef Seeber zum



1922: Blauelishütte Foto: Archiv

Naturschutzgebiet erklärt. Hans Beck stürzt am Bettelwurf tödlich ab.

1925 wird am 18. Januar unter Beteiligung von 50 Hochländern die Mühlalalm eingeweiht. Am 25. August gelingt Dr. Eugen Allwein und Wilhelm Welzenbach die 1. Besteigung des Dent d'Herens über die gerade Nordwand. Die Sektion tritt der Bergsteiger-



1925: Mühlalalm gruppe des Foto: Morgenstern

Alpenvereins bei, deren Vorsitzender Dr. Allwein bis zur Auflösung 1938 ist.

1926 wird „Der Hochländer“ - Mitteilungen der Alpenvereinssektion Hochland - eingeführt. Sie sollen ein Verbindungsglied zwischen der Leitung der Sektion und den Mitgliedern darstellen. Die Schriftleitung obliegt Dr. Eugen Allwein. Am 25. Juli wird der heiß umkämpfte Erweiterungsbau der Hochlandhütte eingeweiht. Hans Huber gelingt die Erstbesteigung des Nevado del Tolima (5600 m) in den kolumbianischen Kordilleren.

1927 steht ganz im Zeichen des 25-jährigen Stiftungsfests. Am Vorabend findet ein Herrenabend statt, zu dem sich 300 Mitglieder einfinden. Den Höhepunkt des Jubiläums bildet der Festabend, zu dem sich die Münchner Sektionen, Verbände und Vereinigungen sowie sehr viele Hochländer mit ihren Damen versammeln. Der Vertreter des Hauptausschusses würdigt die Verdienste der Sektion auf den ver-

schiedensten Gebieten des Alpinismus. Der Erste Vorsitzende der Sektion München, Dr. Leuchs, hebt rühmend hervor, „dass Hochland sich eine führende Stellung nicht nur in München, sondern im ganzen Alpenverein erobert hat“. Ignaz Stiefel dichtet und arrangiert ein Festspiel, das einen „Hymnus auf die Heimatliebe“ darstellt. Der Ausschuss befasst sich mit einem Antrag zur Änderung der Satzung des Alpenvereins. Die Hauptversammlung des DÖAV in Wien nimmt den Antrag an. Somit lautet § 1 der Satzung wie folgt: „Zweck des D. u. Oe. Alpenvereins ist, die Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten, das Bergsteigen zu fördern, das Wandern in den Ostalpen zu erleichtern, ihre Schönheit und Ursprünglichkeit zu erhalten und dadurch die Liebe zur deutschen Heimat zu pflegen und zu stärken.“ Die Sektion Hochland ist mit etwa 30 Mitgliedern bei der Hauptversammlung vertreten. Franz Mayer wird die Betreuung der Arnspitzhütte übertragen. Die



1927: Abfahrtslauf am Brauneck Foto: Archiv
212 eingereichten Tourenberichte weisen 5159 Gipfelbesteigungen auf. Am Sektionsabfahrtslauf vom Brauneck beteiligen sich „80 Hochländer jeglichen Alters“.

1928 stürzt Julius Marschall an der Kleinen Halt tödlich ab und der Junghochländer Wilhelm Frauenholz kommt in einer Lawine ums Leben. Mitglied Paul Bauer organisiert und leitet die Kaukasus-Expedition der Sektion Hochland und des AAVM (Akademischer Alpenverein München). Er und die Mitglieder

Dr. Ernst Beigel, Hans Niesner sowie Julius Brenner und Heinz Tillmann vom AAVM machen insgesamt 46 Gipfelbesteigungen zwischen 3500 und 5200 m mit einer Reihe von Erstbesteigungen. Dr. Eugen Allwein nimmt an der Alai (Pamir)-Expedition des DÖAV teil und ersteigt erstmals den Pik Lenin mit 7134 m. Insgesamt werden 38 Erstersteigungen erzielt. Im Herbst brennt der Pavillon auf der Schöttelkarspitze vollständig ab. Böse Zungen sprechen von einem „Freudenfeuer“.

1929 steht ganz im Zeichen der deutschen Himalaja-Expedition. Die Expedition wird vorbereitet und geleitet von unserem Mitglied Paul Bauer. Von der Sektion nehmen teil: Dr. Eugen Allwein, Peter Aufschnaiter, Dr. Ernst Beigel und Willy Fendt. Das Ziel, den 8598 m hohen Kangchenzönga zu besteigen, wird nicht erreicht, denn mehrtägiger Schneefall und schlechtes Wetter zwingen in 7400 m, diese Höhe erreichen Dr. Eugen Allwein und Paul Bauer, zur Umkehr. Der Tourenbericht von Dr. G. Müller weist 205 Bergbesteigungen auf. Am

Lieberich. Im April wird die „Jungmannschaft der A.V.S. Hochland“ gegründet.

1930 stürzt Dipl.-Ing. Friedrich Müller an der Torstein Südwand tödlich ab. Im Oktober wird auf der Schöttelkarspitze ein neues Gipfelkreuz eingeweiht. Hermann Schaller besteigt erstmals die Aiguille Noire de Peutret über den Südgrat. Die Tourenberichte der Jungmannschaft enthalten insgesamt 569 Touren und 337 Skitouren.

1931 zieht es die Hochländer wieder in den Himalaja, um erneut den Kangchenzönga in Angriff zu nehmen. Unter Leitung von Paul Bauer nehmen die Mitglieder Dr. Eugen Allwein, Peter Aufschnaiter, Willy Fendt und Hermann Schaller an der Deutschen Himalaja-Expedition 1931 teil. Leider stürzt Hermann Schaller mit dem Träger Pasang am Seil tödlich ab. Auch diesmal bleibt der Erfolg versagt. Dr. Eugen Allwein schreibt in seinem Bericht: „Was wir hinter dem Spornspitze (8000m) sahen war wenig verheißungsvoll ... ein scharfer Grat ... ein steiler Schneehang ... sieht dieser Hang sehr verdächtig aus; ... ein Teil der Schneefanglage ist als Schneebrett schon abgegangen ... ein anderes Schneebrett hängt absturzbereit quer über den ganzen Hang; ... Wahnsinn, ihn direkt anzugehen, Wahnsinn auch jeder Versuch, einer Umgehung. ... geschlagene 2 Stunden sitzen wir und überlegen ... bis wir uns den endgültigen Verzicht abringen können.“ Die Jungmannen Hans Ackermann, Toni Greindl, Rolf Richter und Walter Schäfer durchqueren die Südkarpaten.

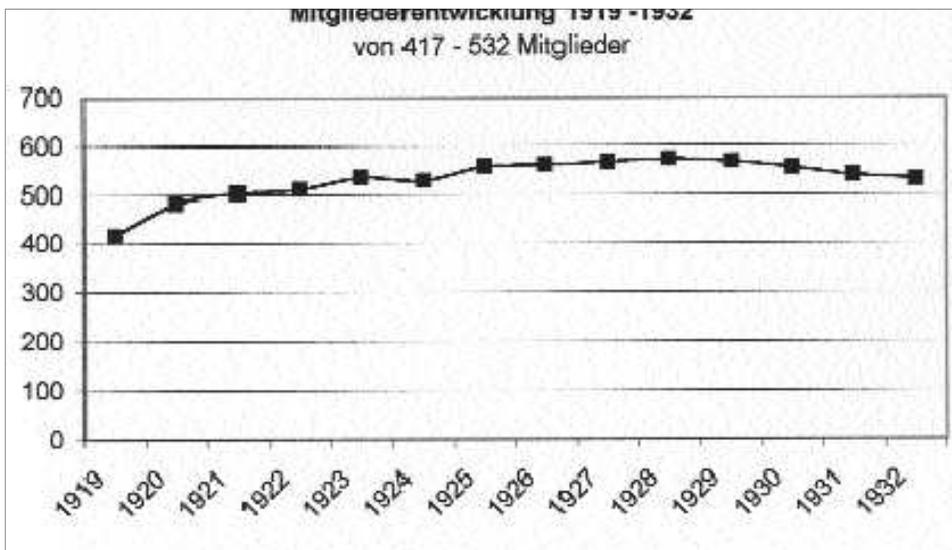
1932 ist auch wieder ein sehr aktives Bergjahr. Mitglied Herbert Kunigk beteiligt sich an der Nanga Parbat-Expedition und macht die Erstbesteigung des Rakiok Peak mit 7068 m. Eine Gruppe Hochländer unternimmt bemerkenswerte Touren in der Hohen Tatra. Mitglied Siegfried Neumann besteigt 17 Berge in den Anden, darunter den Illimani. Toni Wiedemann, Mitglied seit 1931, begeht die Lalidererspitzen-Nordkante, die Laliderer Nordwand und die



1929: Empfang am Hauptbahnhof

Foto: Archiv

01. März stirbt der ehemalige Erste Vorsitzende und Ehrenmitglied der Sektion Heinrich



Totenkirchl Westwand. Die Tourenberichte der 16 Jungmannen verzeichnen insgesamt 1154 Touren. Leider verunglücken auch drei junge Hochländer tödlich: Kurt Friedrich, Werner Ganter und Willy Rapp. Das Tourenprogramm enthält nicht weniger als 82 Führungstouren, 15 davon allein von Toni Greindl.

Die Zeit von 1933 bis 1945

Diese Epoche bringt weitreichende Veränderungen für den Alpenverein und die Sektion. Das Ende des Zweiten Weltkrieges ist zugleich der vollständige Zusammenbruch des Alpenvereins.

1933 beeinträchtigen die geänderten politischen Verhältnisse das Sektionsgeschehen.

Bei einer nationalen Veranstaltung in Stuttgart schlägt Dr. Allwein dem Reichssportführer von Tschammer und Osten die Gründung eines Bergsteigerverbandes vor. Daraufhin bittet Tschammer auf Vorschlag Dr. Allweins Bauer nach Berlin und trägt ihm die Leitung dieses Vereins im „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ an, was Bauer auch tut. Paul Bauer schildert später: „Zu meiner Überraschung for-

derte er mich dann auf, meine Gedanken, wie der Verein zu führen sei, niederzulegen, stellte mir eine Schreibkraft und drei Stunden Zeit zur Verfügung.“ Möglicherweise hat dieses Vorgehen den deutschen Teil des Alpenvereins vor der Auflösung bewahrt.

Die vorgeschriebenen Satzungsänderungen werden in der Hauptversammlung am 15. November beschlossen. Sie beziehen sich auf die Einführung des Führergrundsatzes und der Arierbestimmung. Danach wird nur noch der „Führer der Sektion“ gewählt, der einen Beirat nach Vorschlägen der Mitgliederversammlung ernannt. Die Arierbestimmung besagt, dass Juden nicht Mitglied einer Sektion sein können. Unser Gründungsmitglied **Ignaz Stiefel** ist direkt davon betroffen. Ignaz Stiefel hat sich durch seine humorvollen Vorträge bei unzähligen Sektionsveranstaltungen, vielen Führungstouren und engagierte Mitarbeit in der Sektion große Verdienste für die Sektion erworben. Von nun an tritt er nicht mehr öffentlich in Erscheinung, bleibt aber dennoch Mitglied der Sektion und bekommt 1937 das Ehrenzeichen für 40-jährige Mitgliedschaft im Alpenverein. Öfters begleiten Hochländer den stark Sehbe-

hinderten ins Gebirge und verhelfen ihm auch zu überleben. Ignaz Stiefel stirbt 1951 im Alter von 86 Jahren in München.

Dr. Allwein wird Mitglied des Verwaltungsausschusses des Alpenvereins. Paul Bauer wird als „Führer der Gruppe Bergsteigen und Wandern im Reichssportführerring“ und unser „Schi-Maier“ zum „Führer des Deutschen Skiverbandes“ ernannt.

Die alpinen Aktivitäten gehen in allen Bereichen der Sektion stark zurück.

1934 unternehmen die Mitglieder Toni Greindl, Oskar Mugler, Walter Schäfer und Herbert Schaller die mit besten bergsteigerischen Erfolgen gekrönte Fahrt in die nordalbanischen Alpen. Nach dem Verbot der Naturfreunde wird die Wimbachgrieshütte „pachtweise“ übernommen. Nach 25-jähriger Tätigkeit als Hüttenwart tritt Gottfried Meller zurück. Er war als „Baumeister“ bei allen Hüttenprojekten maßgebend beteiligt und hat für die Sektion Großartiges geleistet. Durch die Grenzsperrung nach Österreich wird das traditionelle Tourengebiet der Hochländer eingeschränkt, wodurch allerdings der Besuch auf unseren Hütten ansteigt.

1935 kommt Ernst Schmidt in einer Eislawine am Piz Bernina ums Leben. Toni Greindl, Hermann Hundt, Rolf Richter und Toni Wiedemann fahren nach Bulgarien und besteigen Berge im Rila- und Piringebirge. Toni Wiedemann und Theus Hüttenhofer gelingt die Erstersteigung der Hochblassen-Nordkante. Dr. Eugen Allwein wird zum „Vereinsführer“ gewählt.

1936 leitet Paul Bauer die Deutsche Himalaja-Expedition nach Sikkim, die als Trainings-Expedition für einen Nanga Parbat-Angriff angesehen wird. Mitglied Sigfried Neumann besteigt die großen Vulkane in Mexiko. Die Jungmannschaft und die Jugendgruppe Junghochland bestehen aus je 31 Mitgliedern. Die Junghochländer verbringen insgesamt 37 Tage in den Bergen.



Junghochland in den Lienzer Dolomiten

Foto: Archiv

1937 stürzt das Jungmannschaftsmitglied Josef Hieber im Karwendel tödlich ab. Junghochland ist unter Leitung von Jugendwart Josef Pölcher äußerst aktiv. Die Osterferien verbringen sie bei Skitouren in den nördlichen Stubaiern und die Sommerfahrt geht in die Zillertaler Alpen zum Klettern im Urgestein und zur Einführung in das Eisgehen. Der Jugendwart Josef Pölcher berichtet ausführlich darüber. Im September wird der Erweiterungsbau der Blaueshütte eingeweiht. Hans Ackermann wird zum Ersten Schriftwart ernannt.

1938 stürzt Eckhard Klein am Eiger tödlich ab. Unser Gründungsmitglied Kunstmaler Rudolf Reschreiter stirbt im Alter von 70 Jahren. Der Sektionsabfahrtslauf wird zusammen mit der Sektion Hall i.T. in Alpbach vom Schatzberg herab durchgeführt. Im Frühjahr erfolgt der Anschluss Österreichs. Dadurch sind die Türen für Bergsteiger wieder weit offen. Wie in früheren Jahren werden mehrere Ski- und Kletterkurse durchgeführt. Unsere Sektion muss sich jetzt „Zweig Hochland des DAV“ nennen.

1939 der Zweite Weltkrieg beginnt. Viele Hochländer werden zur Wehrmacht eingezogen oder melden sich freiwillig. Für den zum Wehrdienst eingezogenen „Vereinsführer“ Dr. Eugen Allwein übernimmt der Stellvertreter



Junghochland und J. Pölcher (Dritter v.l.) Foto: Archiv

Josef Paur die Leitung. Durch den Krieg ist das Sektionsleben nur eingeschränkt möglich. Dennoch finden regelmäßig Vorträge statt und die abgegebenen Tourenberichte weisen noch immer 2457 Touren auf.

1940 sind 98 Mitglieder, darunter auch Paul Bauer, zur Wehrmacht eingezogen. Die Jungmannschaft zählt 36 und Junghochland 42 Mitglieder. Beide Gruppen sind weiterhin sehr aktiv im Gebirge. Die Besucherzahl auf unseren Hütten fällt um ein Drittel gegenüber dem Vorjahr. Unsere Mitglieder Sigfried Neumann und Peter Aufschnaiter werden bei Expeditionen in Afrika bzw. Indien vom Krieg überrascht und von den Engländern interniert.

1941 stürzt Junghochländer Richard Barbarino bei einer Bergrettungsübung an der Christaturm-Südostkante tödlich ab. Franz Maier („Arnspitz-Maier“) durchsteigt die Pallavicinirinne im Alleingang. Im Kriegseinsatz befindliche Hochländer berichten von Bergtouren aus vielen Teilen Europas. Auf Antrag der Sektion wird das Arnspitzgebiet unter Naturschutz gestellt.

1942 sind bereits 147 Mitglieder, 60 Jungmannen und 13 Junghochländer zum Kriegs-

dienst eingezogen und 17 davon sind gefallen. 10 Vorträge werden noch durchgeführt, einige müssen durch Fliegeralarm unterbrochen werden. Insgesamt werden noch 1348 Touren durchgeführt. Das Edelweißfest und das Weihnachts- und Stiftungsfest, bei denen die Jubilare für langjährige Mitgliedschaft geehrt werden, finden in einfachem, der Situation entsprechendem Rahmen statt. Bei diesem Stiftungsfest wird gleichzeitig der 40. Geburtstag der Sektion begangen. Der „stellvertretende Vereinsführer“ Josef Paur gibt einen Rückblick auf das Geschehen seit der Gründung der Sektion.

1943-1945 ist die schwerste Zeit, die die Sektion seit der Gründung bestehen muss. Die Geschäftsstelle in der Sendlingerstraße wird im Dezember 1944 völlig zerstört. Die Lichtbildersammlung und Teile des Archivs gehen verloren. Durch die weit schauende Vorsorge von Josef Paur werden wesentliche Vermögensstücke, z. B. Bilder von Reschreiter und Neumann, gerettet. Selbst im Jahr 1943 finden noch die Sektionsveranstaltungen statt. Als im Frühjahr 1944 unser Sektionslokal Hofbräuhaus zerstört wird, finden sich die Hochländer in verschiedenen Gaststätten zusammen. Der Jahresbericht 1943 wird noch fertig gestellt, kann aber nicht mehr gedruckt und verteilt werden. Das Mitteilungsblatt „Der Hochländer“ erscheint als Ausgabe 53/54 im November 1943 zum letzten Mal. Die Mitglieder werden mit kurzen Rundschreiben über das wesentliche Geschehen unseres Vereinslebens unterrichtet. Die Sektion hat am Ende des Krieges rund 450 Mitglieder. In den Jahren 1943 - 1945 verliert die Sektion:

Im Krieg gefallen:	25 Mitglieder
	34 Jungmannen und Junghochländer
durch Luftangriffe gestorben:	5 Mitglieder
vermisst:	45 Mitglieder
	13 Mitglieder
	5 Junghochländer
in Gefangenschaft:	10 Mitglieder bzw. Junghochländer.

Unsere Hütten

Hochlandhütte, erbaut 1909,
Arnspitzhütte, erbaut 1910,
Soiernhaus, gepachtet seit 1921,
Mertelhütte, gepachtet seit 1921,

Blaueishütte, erbaut 1922,
Mühltalalm, gepachtet seit 1925,
Wimbachgrieshütte, gepachtet seit 1934,

überstehen, trotz zum Teil erheblicher Inanspruchnahme durch die Wehrmacht, die letzten Kriegsjahre ohne größere Schäden. Mit der Kapitulation im Mai 1945 geht der Zweite Weltkrieg zu Ende. Der Alpenverein wird verboten.



München 1945

Foto: K. Klärner



Die Nachkriegszeit von 1945 bis 1955

Trotz großer Not und Erschwernisse finden sich die Hochländer wieder zusammen, um wieder aufzubauen, was an materiellen, aber auch ideellen Werten verloren ging.

1945 unterbrechen der Zusammenbruch der staatlichen Ordnung und die Anordnungen der Militärregierung zunächst jede Vereinstätigkeit. Trotzdem reißt die Verbindung zwischen den Sektions- und Ausschussmitgliedern nicht ab. Die Hochländer treffen sich jetzt beim Stammtisch im Löwenbräukeller. Auch die Touren-tätigkeit, besonders unter den jüngeren Mitgliedern, kommt in erfreulichem Maße wieder in Schwung. Im November bildet sich unter Vorsitz von Josef Paur ein vorläufiger Ausschuss, dem als Zweiter Vorsitzender Hans Ackermann und als Mitglieder Dr. August Fiebauer, Dr. Wilhelm Fiedler, Willy Altweg, Franz Maier und Matthäus Hüttenhofer angehören. Den Hüttenbetrieb bringen tatkräftige und bewährte Mitglieder wieder in Gang.

1946 wird im Februar der Antrag auf Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit gestellt. Nach Rücktritt von Josef Paur übernimmt Hans Ackermann den Vorsitz des vorläufigen Ausschusses. Im Frühjahr wird die Wimbachgrieshütte in gutem Zustand und mit allen Besitztümern, die seit der Übernahme 1934 von der Sektion eingebracht wurden, wieder an den Touristenverein „Die Naturfreunde“ zurückgegeben. Günther Stemmer stürzt am Wörner tödlich ab.

1947 im Juni wird der Sektion die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit gewährt unter der Voraussetzung, dass sich die Sektion „Alpenclub Hochland“ nennt

und dass die vor 1933 geltende Satzung als vorläufige Satzung gilt. Auf Anordnung der Militärregierung dürfen nur politisch unbelastete Personen oder solche, die höchstens als Mitläufer eingestuft werden, Mitglied sein. In der ordentlichen Mitgliederversammlung am 05. November wird der erste Ausschuss nach dem Krieg wie folgt gewählt:

Erster Vorsitzender	Hans Ackermann
Zweiter Vorsitzender	Josef Paur
Erster Kassenwart	Dr. Wilhelm Fiedler
Zweiter Kassenwart	Willy Altweg
Erster Schriftführer	Willy Altweg
Zweiter Schriftführer	Ludwig Mayer

Hüttenwarte

Hochlandhütte	Hanns Herkert Ernst Lipfert
Soiernhaus	Josef Greindl Theo Peter
Blaueishütte	Willy Altweg
Arnspeitzhütte	Franz Maier
Mühltalalm	Fritz Erhardt Walter Berleb
Touren- und Skiwart sowie Jungmannschaft	Matthäus Hüttenhofer

Im November beginnen im Hofbräuhaus wieder die Lichtbildervorträge und die Sektionsabende.

1948 im Frühjahr übernehmen die Münchner Alpenclubs unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern des „Alpenclub Hochland“ die Schutträumung im Alpinen Museum. Noch vor der Währungsreform beginnen Hochländer mit der Wiederherstellung des fast vollständig verfallenen unteren Soiernhauses. Die westliche Hälfte des Gebäudes baut die Bergwacht Krün aus. Dieser Teil wird der Bergwacht bis auf weiteres zur Verfügung gestellt. Die Jungmannschaft und die Jugendgruppe nehmen wieder verstärkt die alpinen Tätigkeiten auf. So führt

die Jungmannschaft einige Hochtouren in der Großglocknergruppe durch und macht einige Erstbegehungen im Karwendel.

1949 ist es endlich möglich, den nie geliebten Namen „Alpenclub“ abzulegen und wieder den vertrauten Namen „Alpenverein Sektion Hochland e. V.“ zu verwenden. Die notwendigen Reparaturen an unseren Hütten stellen die Sektion fast vor unlösbare Aufgaben. Nach einem Spendenaufruf zeigt sich wieder einmal der altbewährte Hochlandgeist. Es kommt zu beträchtlichen Geld- und auch Materialspenden, die zusammen mit freiwilligen Arbeitsleistungen von Hochländern jeden Alters die Arbeiten an den Hütten ermöglichen. Im Oktober wird das 40-jährige Bestehen der Hochlandhütte gefeiert. Gleichzeitig wird eine Gedenkfeier für die 66 Gefallenen des Zweiten Weltkrieges abgehalten und auf dem Gipfel des Wörner wird ein Kreuz errichtet. Dr. Fritz März und Heinz Steinmetz tragen das Kreuz zum Gipfel. Zur Einweihung



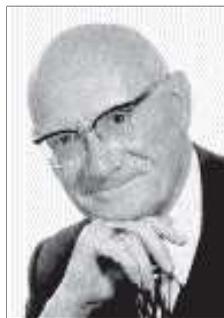
40 Jahre Hochlandhütte 1949

Foto: K. Klärner

versammeln sich 52 Hochländer auf dem Gipfel. Im Herbst wird die Baumoosalm im Traithengebiet zunächst für fünf Jahre gepachtet. Mitglied Gustl Bernatz unternimmt eine Reise „Kreuz und quer durch USA“. Alois Degani stürzt am Hochwanner tödlich ab.



Hans Ackermann



Hans von Bomhard

1950 wird nach einigen vorbereitenden Versammlungen, an denen Hans Ackermann und Hans von Bomhard beteiligt sind, in Würzburg der Deutsche Alpenverein wiedergegründet. In den Verwaltungsausschuss des DAV wird Hans Ackermann als Referent für Jugendbergsteigen und Jugendwandern gewählt. Hans Ackermann ist jahrelang eine der stärksten Persönlichkeiten im Alpenverein. Er bekleidet noch das Amt des Kulturreferenten und des Schatzmeisters. Insgesamt ist er 15 Jahre im Verwaltungsausschuss tätig.

1951 stürzt Rudolf Kühles an der Kampenwand tödlich ab. Unser Gründungsmitglied Ignaz Stiefel stirbt. Die Blau-eishütte wird umgebaut. Der Hüttenreferent Willy Altweg schreibt in seinem Bericht: „... die kleine, sich gut ins Gelände schmiegende Hütte hat sich in ein recht massives Haus, das sich mit veränderter Front darbietet, verwandelt. Dies war unumgänglich, um eine Unterkunft zu schaffen, die den vom immer steiler werdenden Blau-eisgletscher drohenden Lawinen standhalten kann.“ Auch bei den anderen sechs Hütten wird kräftig gearbeitet und instandgesetzt. Durch Erreichen der Altersgrenze hat die Jungmannschaft de facto aufgehört zu bestehen.

1952 steht ganz im Zeichen des 50-jährigen Sektionsjubiläums. Den Höhepunkt bildet der

Festabend, der von vielen Hochländern mit ihren Angehörigen und zahlreichen Ehrengästen besucht wird. Erstmals wird von einem Maiausflug anstatt des früheren „Altherrn-Ausflugs“ berichtet. Die Tourenberichte weisen vermehrt Touren in die Westalpen auf. Durch die Grenzöffnung nach Österreich geht der Besuch unserer Hütten, besonders bei der Hochlandhütte, stark zurück. Herbert Sterner stürzt tödlich ab.

1953 lehnt die Hauptversammlung der Sektion den Antrag, Damen als Gäste bei den Vortragsabenden zuzulassen, mit 32 gegen 31 Stimmen ab. Erst eine extra einberufene außerordentliche Hauptversammlung ergibt ein klares Votum für die Damen. Dr. Fritz März leitet die „Deutsche Kordilleren-Kundfahrt 1953“, die auch von der Sektion Hochland unterstützt wird, und besteigt dabei erstmals den Ausangate (6384 m), den Colque Cruz (6111 m) und den 6010 m hohen Cayangate. Zwei weitere Mitglieder, Dr. Fritz Henkel und Friedrich Voigt, nehmen an der „Anatolien-Kundfahrt des DAV 1953“ teil und besteigen dort eine Reihe von Bergen über 3000 m. Hans

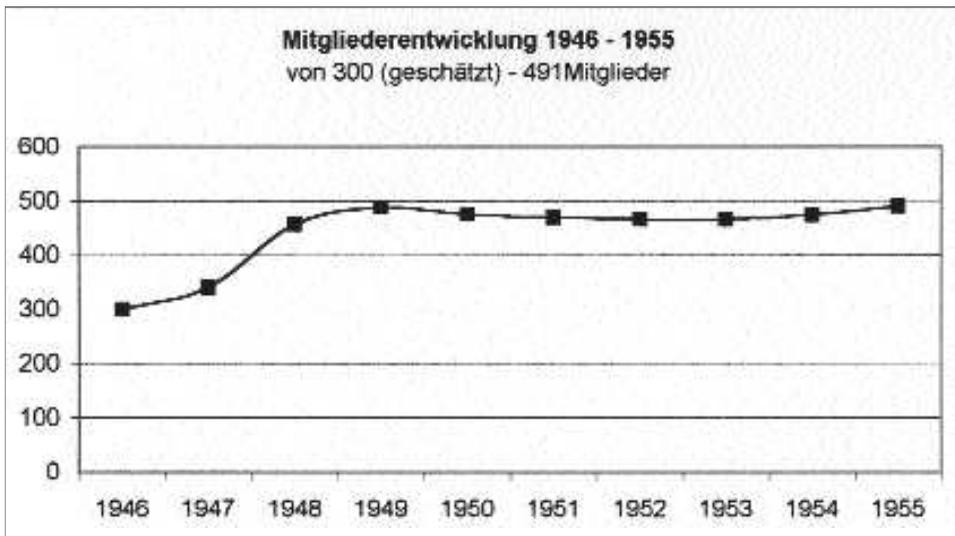
Halbig wird zum Hüttenreferenten für das Soiernhaus gewählt.

1954 ist ein Jahr der Konsolidierung. Besonders hervortretende Ereignisse gibt es nicht. Sorge macht die Jugendgruppe und die Jungmannschaft. Es fehlt an starken Persönlichkeiten, um beide Gruppen wieder aufzubauen und in Schwung zu bringen und an die alte Tradition eines Professor Josef Pölcher wieder anzuschließen. Ludwig Lacher stürzt tödlich ab.



G. Bernatz am Col du Chardonne

Foto: G. Bernatz



1955 hält der Ausschuß eine Rückschau auf die ersten 10 Jahre nach 1945 und stellt fest, dass sich unsere kleine Sektion gut behauptet und entwickelt hat. Unsere sieben Hütten befinden sich in gutem Zustand, die Sektion ist in wichtigen Gremien des DAV vertreten und das Sektionsgeschehen hat einen hohen Standard erreicht, der an die Vorkriegszeit anschließt. In Herbert Fingerle wird ein Leiter für die Jugend gefunden, der sofort auch wieder die Tourentätigkeit in Gang bringt. Am 28. Dezember wird die Blaueshütte durch eine Lawine vollständig zerstört.

Die Neuzeit von 1956 bis 2002

Diese Zeit ist geprägt von den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die viele von uns noch direkt selbst erleben.

1956 ist die Sektion in erster Linie mit dem Wiederaufbau der Blaueshütte beschäftigt. Die Hütte soll nach dem von Mitglied Architekt Harry Hartmann gefertigten Bauplan 1957 wieder aufgebaut werden. Auf der Hochlandhütte wird das Dach erneuert. Die Mitgliederzahl der Jungmannschaft und Jugendgruppe ist erfreulich auf 46 angewachsen. Neben vielen Berg- und Skitouren wird auf der Oberreintalhütte ein Kletterkurs abgehalten.

1957 sind die Vorbereitungen für den Wiederaufbau der Blaueshütte weitgehend abgeschlossen. Sorge bereitet noch die Transportfrage.

1958 liegen die Fakten für den Wiederaufbau der Blaueshütte auf dem Tisch: Gesamtkosten 202.000 DM, ungedeckter Betrag für die Sektion 70.000 DM. Der Ausschuss befasst sich in eingehenden Sitzungen mit der schwierigen Lage und trägt die Gründe der Hauptversammlung vor. Die Mitglieder in der Hauptversammlung am 05. Februar fassen schweren Herzens den einstimmigen Beschluss, „den Wiederaufbau der Blaueshütte nicht durchzu-

führen und das Arbeitsgebiet der Sektion in der Hochkalter-Hocheisgruppe einer anderen Sektion des DAV zur Verfügung zu stellen.“ Schließlich übernimmt die Sektion Berchtesgaden das Arbeitsgebiet und baut die Blaueshütte wieder auf.

1959 wählt die Hauptversammlung des DAV unser Mitglied Hans von Bomhard zum Zweiten Vorsitzenden des DAV. Er prägt als tatkräftiger Vorsitzender des Verwaltungsausschusses bis 1964 den Alpenverein als Bergsteigerverein. Voller Stolz sagt er viel später einmal: „Ich war der Alpenverein“. Im Oktober wird das 50-jährige Bestehen der Hochlandhütte gefeiert. Unser Mitglied Pfarrer Bleicher hält die Bergmesse und nimmt die Totenehrung am Gedenkkreuz vor.

1960 im Sommer erfährt die Tourentätigkeit der aktiven jüngeren Mitglieder durch die Aufnahme von Führungstouren durch unser Mitglied Walter Berleb eine erfreuliche Wiederbelebung.

1961 beklagt der Tourenwart, wie auch schon in den Vorjahren, die geringe Zahl der abgegebenen Tourenberichte. Er appelliert an die „Ehrenpflicht“ zur Abgabe und bezeichnet die Tourenberichte als eine der wichtigsten Bilanzen der Sektion. Es ist bekannt, dass viele Hochländer Touren überall in den Alpen und auch sonst wo unternehmen, ohne das zu berichten.

1962 wird im November das 60-jährige Sektionsjubiläum festlich gefeiert. Dem Festabend geht ein Herrenabend voraus, an dem sich 100 Hochländer beteiligen. Anderl und Resi Rüth übernehmen die Betreuung des Soierhauses.

1963 bereitet Mitglied Otto Moser durch den Zusammenschluss der aktiven Jungmitglieder die Grundlage für deren alpine Betätigung bei den Führungstouren. Werner Beindner wird zum Hüttenreferent der Mertelhütte gewählt.

1964 errichten Jungmannen das von Rolf Richter gestiftete Gipfelkreuz auf der Tiefkarspitze. Im Januar stirbt Ehrenmitglied Franz Maier. Der „Arnspitz-Maier“ betreute als Hüttenreferent fast 40 Jahre die Arnspitzhütte. Er hat während dieser Zeit über 350 Mal die Hütte besucht. Als Nachfolger wird Gerwin Müller gewählt. Neben Dr. Fritz März besteigen Sepp Roll und Heinz Steinmetz mehrere Gipfel auf Korsika, teilweise auf sehr schwierigen Routen.



Josef Paur

1965 gegen Ende des Jahres äußert Ehrenmitglied Josef Paur den Wunsch, seine von ihm von 1935 bis 1965 ausgeübte Funktion als Zweiter Vorsitzender, davon sieben Jahre Vertretung des Ersten Vorsitzenden, in jüngere Hände zu legen.

1966 übernimmt Otto Moser die Leitung der Jugend- und Jungmannschaft. Deren alpine Tätigkeiten nehmen sofort kräftig zu: 280 Alpengipfel werden bestiegen, davon 63 über 3000 m und 2 über 4000 m. Gustl Bernatz wird als Nachfolger von Josef Paur zum Zweiten Vorsitzenden gewählt.

1967 beschließt die Hauptversammlung den Aus- und Umbau des Soiernhauses. Unter Leitung von Otto Moser fahren 6 Jungmannen mit anderen Hochländern nach Korsika und besteigen dort 132 Gipfel.

1968 wird auf dem Soiernhaus der Anbau für den Aufenthaltsraum errichtet und der Dachstuhl neu gebaut. Die Arbeiten werden von der Firma Schwarzenberger, Krün und von Hochländern und Freunden des Soiernhauses durchgeführt. Dr. Fritz März besteigt im Rahmen der

„Allgäuer Andenkundfahrt 1968“ erstmals vier Berge in der Cordillera Carabaya.

1969 tritt ein Wechsel in der Geschäftsstelle ein. Willy Altweg und seine Frau übergeben nach über 20jähriger Tätigkeit die Geschäfte an Lina und Georg Gebhart. Nach 20jähriger erfolgreicher Arbeit als Hüttenreferent der Hochlandhütte übergibt Hans Herkert diese Funktion



Eisbarriere am Uhuru Peak

Foto: G. Meyer



A. Mittermaier und E. Allwein beim Aufstieg zum Strahlhorn

Foto: G. Bernatz

an seinen bisherigen Vertreter Hans Dreßl. Der DAV begeht seine Hundertjahrfeier. Bei der zu diesem Anlass durchgeführten alpinen Kunstausstellung werden auch Bilder unserer Mitglieder Sigfrid Neumann und Josef Paur gezeigt. Gegen Ende des Jahres wird das Vereinslokal gewechselt, das seit der Gründung 1902 das Hofbräuhaus, unsere Heimat, war. Unter Leitung von Otto Moser und Gustl Bernatz starten im Februar 13 Hochländer, darunter 7 Jungmänner, zu den höchsten Gipfeln Afrikas. Sie besteigen unter anderen Bergen im Mt. Kenya-Hauptstock den Nelion (5188 m) und den Batian (5199 m) und in der Kilimandscharogruppe die Hauptgipfel Uhuru Peak (5895 m). Die Jungmannschaft besteigt insgesamt 597 Gipfel, davon 28 über 5000 m, 32 Vier- und 94 Dreitausender.

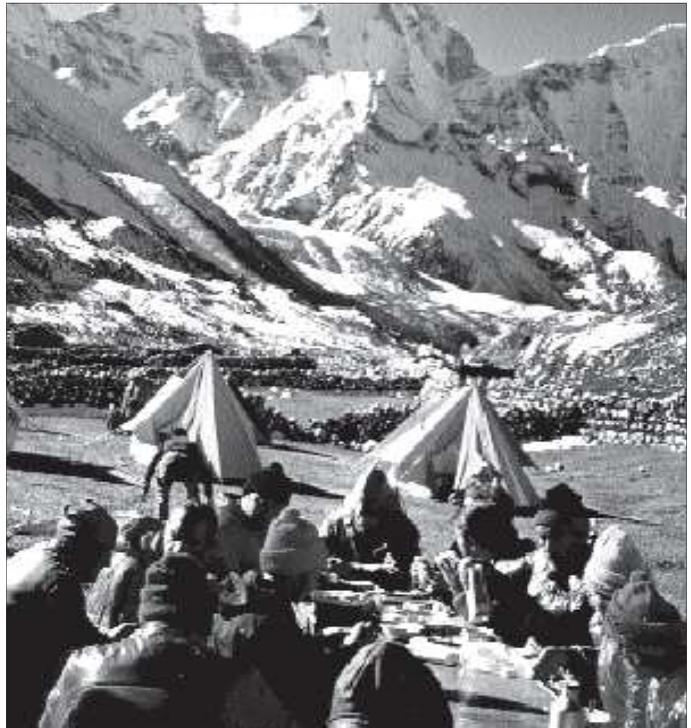
1970 werden die Aus- und Umbauarbeiten des Soiernhauses abgeschlossen. Die Vortragsabende werden in das Alpenvereinshaus auf der Praterinsel verlegt. Der Spendenaufruf zu Gunsten des Soiernhauses steigert das Spendenaufkommen auf insgesamt 38.000 DM.

1971 beauftragt die Mitgliederversammlung den Ausschuss, den Bau einer Materialseilbahn zum Soiernhaus zu prüfen.

1972 wird das Prüfungsergebnis der Mitgliederversammlung vorgelegt, die dem Bau zustimmt. Mit den Vorbereitungsarbeiten wird noch in 1972 begonnen. Gustl Bernatz führt mit einer seiner berühmten Gemeinschaftstouren eine

Gruppe von Hochländern ins Wallis, um dort von Sass Fee aus mehrere Viertausender zu besteigen.

1973 steht wieder im Zeichen einer großen, von Gustl Bernatz und Otto Moser organisierten, Hochländerfahrt. 25 Hochländer und 7 Gäste fliegen nach Nepal, um im Solu-Khumbu-Gebiet am Südfuß des Mt. Everest Bergtouren zu unternehmen. In Kathmandu stößt Georg Roll, der mit seinem VW-Bus von München aus angereist ist, zur Gruppe. In zwei getrennten Gruppen werden der Kala Patar (5545 m), der Luzzza Peak (5593 m), der Island Peak (6100 m) und der Chukung Ri (5546 m) über den Normalweg und von Dr. Gerhard Meyer und Helmut Pabst über den Südgrat (IV-V) bestiegen.



Lager in Periche, Solu Khumbu/Nepal

Foto: G. Bernatz

1974 im September führt Georg Roll acht Hochländer eine Woche lang durch die Julischen Alpen (Jugoslawien). Unser Mitglied Sigfrid Neumann stirbt im Alter von 86 Jahren. Neumann durchstreifte sein Leben lang als Maler, Jäger, Alpinist, Ethnograph und Schriftsteller alle Kontinente und ließ mit seinen Bildern und Vorträgen die Sektion an seinen Erlebnissen teilhaben. Zum Soiernhaus wird die Materialseilbahn fertig gestellt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 90.977 DM. Die Hütte ist jetzt auch voll bewirtschaftet. Damit geht auf dem Soiernhaus auch die „Malventee-Zeit“ zu Ende.

1975 tagt auf Anregung von Hans Ackermann der Ausschuss erstmals auf der Hochlandhütte. Diese Sitzung erweist sich als sehr erfolgreich und soll in der Zukunft beibehalten werden. Im Alter von 97 Jahren stirbt Ernst Enzensperger, der als Initiator der Alpenvereinsjugend und als Vater des bayerischen Jugendherbergswerks schon zu Lebzeiten eine historische Persönlichkeit war.

1976 wird nach einer Satzungsänderung Otto Moser als Vertreter der Sektionsjugend in den Vorstand gewählt. Der Zweite Vorsitzende Gustl Bernatz, gleichzeitig Vortragsreferent und unermüdlicher Tourenführer sowie Organisator



1977: R. Rother und H. Ackermann v.l. Foto: Archiv

von Auslandsbergfahrten, steht für das Amt des Zweiten Vorsitzenden nicht mehr zur Verfügung. Sein Nachfolger wird Walter Berleb. Dr. Gerhard Meyer übernimmt als Nachfolger die Leitung der Jungmannschaft. Im April startet Georg Roll zu einer einwöchigen Rundwanderung zum „Heiligen Berg Athos“ in Griechenland, an der sich mehr als 20 Hochländer und Gäste beteiligen. Erstmals wird eine Herbstwanderung durchgeführt.

1977 feiert die Sektion das 75-jährige Gründungsjubiläum. An die 350 Hochländer, Angehörige und Ehrengäste treffen sich zu dieser Feier im Bürgerbräukeller, bei der Ehrenmitglied Hanns Herkert als Münchner Kindl verkleidet die Eigenheiten der Sektion heraus-



1977: H. Herkert als Foto: Archiv
Münchner Kindl

stellt. Anlässlich des 75jährigen Bestehens der Sektion führen sieben Hochländer, darunter drei Mitglieder der Jungmannschaft, eine Kundfahrt in das Pamirgebirge durch und besteigen dabei den 7482 m hohen Pik Kommunismus und den 7105 m hohen

Korschenewskaja. Weitere 13 Hochländer unternehmen eine Kundfahrt nach Peru, in das Gebiet der Vilcanota. Sie besteigen dabei 14 Gipfel über 5000 m und den 6076 m hohen Chachani.

1978 konzentrieren sich die Aktivitäten der Sektion wieder mehr auf den Hüttenbereich. Aufgrund behördlicher Auflagen muss die Erneuerung der Wasserversorgung der Hochlandhütte und des Soiernhauses in Angriff genom-

men werden. Frau Dr. Irmtraud Dreßl-Kasy übernimmt die Bewirtschaftung der Hochlandhütte. Georg Roll organisiert eine dreiwöchige Gemeinschaftstour zur nordgriechischen Insel Samothraki, an der sich sieben Hochländer, darunter auch der Erste Vorsitzende Hans Ackermann, beteiligen. Eine ebenso große Gruppe der Jungmannschaft unter Leitung von Dr. Gerhard

1980 wählt die Hauptversammlung des Alpenvereins unser Mitglied Dr. Fritz März zum Ersten Vorsitzenden. Er hat den Alpenverein geprägt wie kein Anderer und hat vor allem das Selbstbewusstsein des Alpenvereins als Bergsteigerverein gefördert und gestärkt. Er übt dieses verantwortungsvolle Amt bis 1992 aus.



1982: Dr. Fritz März Meyer und Horst Keuchel schließt sich zeitweise an. Foto: G. Roll



1981: Karchakund 6617 m Foto: O. Moser

Bei einer Skitour der Jugend auf den Hirschberg kommt der Jugendliche Meinhard Wruck in einer Lawine ums Leben. Betrauern müssen wir auch den Tod der Ehrenmitglieder Professor Josef Pölcher und Hanns Herkert.

1979 scheidet aus formalen Gründen ein Antrag auf Änderung der Satzung (Aufnahme von Frauen). Fred Höllmüller wird zum Leiter der Jugend gewählt. Er beginnt sofort mit dem Neuaufbau der Jugendgruppe und unternimmt mit den Jugendlichen auch gleich interessante Touren. Helmut Blümel führt die erste naturkundliche Wanderung („Blumentour“), die weiterhin fester Bestandteil des Tourenprogramms wird. Alois Mittermaier wird zum Naturschutzreferenten gewählt und löst damit Fritz Schachinger nach 11jähriger Tätigkeit ab.

1981 zieht es 12 Hochländer wieder in die Ferne. Unter Leitung von Otto Moser geht die Kundfahrt in das Gangotrigebiet im Garhwal Himal, um den noch unbestiegenen 6617 m hohen Karchakund zu erobern. Leider zwingt ein Wettersturz mit starken Schneefällen 400 m



1982: T. Guggemos und H. Ackermann Foto: G. Roll



1982: F.X. Wagner und H. Blümel v.l. Foto: G. Roll

unter dem Gipfel zur Umkehr. Dennoch gelingt Hans Tschammler und Harro Zubowski die Besteigung des 6640 m hohen Kedernath Dome. Auf der Hochlandhütte muss nach Auflösung der Gebirgstragtierkompanie der Bundeswehr die Hüttenver- und -entsorgung auf Hubschraubertransport umgestellt werden. Die Errichtung der Dreikammerklärgrube zur Abwasserentsorgung der Hochlandhütte wird abgeschlossen. Die Bauausführung in eigener Regie und die freiwillig geleisteten Arbeitsstunden sparen rund 20.000 DM Lohnkosten. Georg Roll führt eine kleine Gruppe von drei Hochländern acht Tage lang durch die Berge der kanarischen Insel Gomera.

1982 bringt einen Wechsel in der Vereinsführung. Die beiden Vorsitzenden Hans Ackermann und Walter Berleb, sowie Schatzmeister Theo Guggemos stehen aus Altersgründen nicht mehr zur Verfügung. Ehren-

mitglied Hans Ackermann hat rund 35 Jahre als Erster Vorsitzender die Sektion geleitet. In den ersten Jahren seiner Amtszeit sorgte er für den Wiederaufbau unserer Sektion und darüber hinaus auch für die Wiedergründung und den Aufbau des DAV.

Die Mitgliederversammlung wählt folgenden Vorstand:

Erster Vorsitzender	Dr. Gerhard Meyer
Zweiter Vorsitzender	Alois Mittermaier
Schatzmeister	Herbert Zellner
Vertreter der Sektionsjugend	Otto Moser

Die Sektion beklagt den Tod von Dr. Eugen Allwein sen.. Als langjähriger Vorsitzender der Sektion war er auch zugleich einer ihrer besten Bergsteiger. Unter Leitung von Fred Höllmüller durchquert die Jugendgruppe die Insel Korsika. Zu Beginn des Jahres zerstört eine Lawine die Talstation der Materialseilbahn zum Soiernhaus. Unter großen Anstrengungen der Sektion wird bis zum Jahresende die Talstation wieder errichtet.

1983 nimmt einen ruhigen Verlauf, sodass sich der neue Vorstand gut einarbeiten kann.

1984 wird schon zu Beginn des Jahres überschattet vom tragischen Tod unseres Hüttenreferenten Hans Tschammler, der bei einer Arbeitstour auf die Mühltalalm in einer Lawine ums Leben kommt. Des Weiteren müssen wir den Tod der sehr verdienten Mitglieder Hans



1983: G. Bernatz und E. Rütth v.l. Foto: G. Bernatz



1985: H. Halbig und T. Pfaff v.l. Foto: K. Gerzer

von Bomhard und Toni Greindl beklagen. Die seit 1982 von Dr. Thomas Pfaff geleitete Jungmannschaft unternimmt, wie schon in den letzten Jahren, große und schwierige Berg- und Klettertouren. Unser Mitglied Werner Sedlmair, schon seit 1995 in der Geschäftsstelle des Alpenvereins tätig, wird zum Hauptgeschäftsführer des Deutschen Alpenvereins gewählt. Bis 1990 übt er diese anspruchsvolle Tätigkeit aus.

1985 wird mit dem Umbau der Hochlandhütte begonnen unter der strengen, sektion-internen Auflage, das Aussehen der Hütte nicht zu verändern. Dabei wird der Anbau auf der Nordseite erneuert, die Küche verlegt und Wohnmöglichkeit für den Hüttenwirt verbessert. Naturschutzreferent Karl Endriß macht im Sommer eine Bestandsaufnahme der Blumen, die im Bereich der Hochlandhütte blühen.

1986 erhält Ehrenmitglied Hans Ackermann das Bundesverdienstkreuz am Bande u. a. auch wegen seiner besonderen Verdienste um den Wiederaufbau des Alpenvereins nach dem Krieg. Dr. Fritz März wird für weitere sechs Jahre zum Ersten Vorsitzenden des Alpenvereins gewählt.

Der Umbau der Hochlandhütte wird abgeschlossen und mit einer Bergmesse feierlich eingeweiht. Auf dem Soiernhaus geht nach 30 Jahren Hüttenwirtstätigkeit die Ära Rüth zu Ende. Neue Hüttenpächter werden Inge und Wolfgang Ziemer aus Krün. Georg Roll führt eine Gruppe von Hochländern in den Osten von Anatolien.

1987 übernimmt Claus Haberda die Leitung der Jungmannschaft.

1988 wird auf der Hochlandhütte eine Solaranlage und ein Telefon installiert. Nach einem Jahrzehnt als Jugendleiter gibt Fred Höllmüller diese Aufgabe an Thomas Müller weiter. Die wieder sehr aktive Jungmannschaft beginnt mit der Planung einer Kundfahrt nach Peru. Ziel ist das Vilcanota-Gebirge. Am 15. August stehen sechs Jungmannen der Sek-

tion auf dem 6384 m hohen Ausangate. Die Zahl der Mitglieder ist auf 392 gefallen. Eine Analyse der Altersstruktur der Mitglieder ergibt ein Durchschnittsalter von 52 Jahren.

1989 wird eine Übersicht über den Ausbildungsstand in der Sektion erstellt. Danach haben sechs Mitglieder eine abgeschlossene Fachübungsleiterausbildung, weitere sechs haben Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Fachübungsleiter besucht und sechs Mitglieder haben an Jugendleiterkursen teilgenommen. Ehrenmitglied Werner Beindner feiert das 25-jährige Jubiläum als Referent der Mertelhütte.

1990 bringt grundsätzliche Änderungen für die Sektion. Die Mitgliederversammlung beschließt in schriftlicher und geheimer Abstimmung mit großer Mehrheit die Änderung der Aufnahmebestimmungen. Ab jetzt können Frauen Mitglieder der Sektion werden. Ein 88 Jahre langer Abschnitt in der Sektionsgeschichte ging damit zu Ende. Auf dem Soiernhaus beginnen Planungen für den Umbau der Hütte. Volker Kron und Michi Wärthl reisen ins



1992: G. Bernatz und Dr. F. März auf dem Allalinhorn (4027 m)

Foto: G. Bernatz



1992: 90-Jahrfeier

Foto: G. Bernatz

Pamir. Michi Wärthl gelingt die Besteigung des Pik Koshnjewskaja, 7105 m, und des Pik Kommunismus, 7595 m. Walter Berleb ist 50 Jahre Mitglied der Sektion und beschreibt seine Erfahrungen und Erlebnisse während dieser Zeit.



H. Blümel

Foto: G. Bernatz

Fotoausstellung die Aktivitäten der letzten Jahre, Franz Xaver Wagner führt in einem humorvollen Lichtbildervortrag durch die Sektionsgeschichte und der Erste Vorsitzende, Dr. Gerhard Meyer, beschreibt in seinem Festvortrag die wesentlichen Geschehnisse seit Gründung der Sektion. Ohne das Äußere der Hütte zu verändern, werden im Soiernhaus die Räume für den Hüttenpächter und die Küche umgebaut.

1993 beschließt die Mitgliederversammlung den Umbau der Mühlalalm. Der Umbau des

1991 organisiert und leitet Michi Wärthl die „Karakorum-Expedition 1991 der DAV Sektion Hochland zum Momhil Sar 7342 Meter“, an der Mitglieder der Jungmannschaft teilnehmen. Die Expedition muss in 6200 m Höhe wegen schlechten Wetters, Neuschnee und extrem hoher Lawinengefahr abgebrochen werden.

1992 steht ganz im Zeichen des 90-jährigen Gründungsjubiläums. Nahezu 300 Hochländer mit Angehörigen versammeln sich zu dieser Feier im Grünen Saal der Augustiner Gaststätte. Die Jugend zeigt in einer



1994: H. Schuckall

Foto: A. Mittermaier



1993 auf der Hochlandhütte: B. und T. Müller, H. Zellner, Dr. G. Meyer, I. und H. Dreßl, L. und G. Gebhart, F. Anderl, G. Schalk und G. Bernatz v.l.

Foto: G. Bernatz



1993 Soiernhaus: G. Bernatz, W. Ziemer und R. Gundermann, v.l.

Foto: G. Bernatz



1994: M. Wärthl auf dem K2 (8611 m)

Foto: M. Wärthl

Soiernhauses wird abgeschlossen und die Solaranlage erweitert. Helmut Blümel führt bei seiner naturkundlichen Wanderung 40 Teilnehmer durch das Weidmoos bei Ettal. Anschließend wird die Klosterkirche Ettal besichtigt und die Klosterbrauerei, die unser Mitglied Josef Prummer leitet.

1994 ist wieder Wahljahr. Dr. Gerhard Meyer steht für den Ersten Vorsitzenden nicht mehr zur Verfügung. Die Mitgliederversammlung wählt folgenden Vorstand:

Erster Vorsitzender
Zweiter Vorsitzender
Schatzmeister

Alois Mittermaier
Dr. Thomas Pfaff
Herbert Zellner



1994: Ehrenmitglieder W. Beindner, H. Ackermann, T. Wiedemann und H. Halbig v.l.

Foto: A. Mittermaier

Vertreter der
Sektionsjugend

Thomas Müller

Alter von 23 Jahren den 8611 m hohen K2 im
Himalaja.

Dr. Gerhard Meyer übernimmt das Amt des
Ausbildungsreferenten. Am 12. Juni feiert Hans
Schuckall bei bester geistiger und körperlicher
Verfassung seinen 100. Geburtstag. Der Erste
Vorsitzende und die Ehrenmitglieder Hans
Ackermann, Werner Beindner, Hans Halbig und

1995 trauert die Sektion um die verstorbenen
Ehrenmitglieder Hans Ackermann und Hans
Halbig. Die Lücke, die Hans Halbig nach 32
Jahren Hüttenreferent des Soiernhauses hinter-
lässt, wird von Werner Grebler als neuem
Hüttenreferenten geschlossen. Der Umbau der
Mühlalalm wird abgeschlossen. Die Gesamt-
kosten von 60.000 DM werden teilweise durch
Spenden aufgebracht.



1996: G. Roll (4. v.r.) mit Wandergruppe

Foto: K. Gerzer

Toni Wiedemann überbringen die Glück-
wünsche der Sektion. Hans Dreßl feiert das
25-jährige Jubiläum als Referent der Hochland-
hütte. Michi Wärthl besteigt im jugendlichen

1996 ernennt die Mitgliederversammlung
Gustl Bernatz, Walter Berleb und Otto Moser
aufgrund ihrer Verdienste für die Sektion zu
Ehrenmitgliedern. Außerdem beschließt sie den
Bau der Abwasserentsorgungsanlage für das
Soiernhaus. Geplante Gesamtkosten 300.000 DM.
Thomas Müller tritt als Vertreter der Sek-
tionsjugend im Vorstand zurück. Seine Aufgabe
übernimmt für die Zukunft Andi Maurus. Georg
Roll beendet mit der Maiwanderung 1996 sei-
nen „Kreis um München“, den er 1988 be-

ginnend in 15 Wanderungen durchführte. Er beschließt damit auch seine Führungstätigkeit für die Sektion. Bei insgesamt 32 Wanderungen führte er weit über 1000 Hochländer und Gäste durch das schöne bayerische Land.

Claus Haberda und Volker Kron besteigen den 6194 m hohen Denali (Mt. McKinley) in Alaska. Eine kleine Gruppe von Hochländern unter Leitung von Dr. Gerhard Meyer begibt sich auf „Schwedenkundfahrt“ mit Ski, Schlitten und Zelt. Unter Leitung von Stefan Dräxl unternimmt die Sektionsjugend eine Durchquerung Schottlands, an der sich 16 Jugendliche beteiligen.

1997 sind satzungsgemäß wieder Wahlen. Der Vorstand wird wie folgt gewählt:

Erster Vorsitzender	Alois Mittermaier
Zweiter Vorsitzender	Dr. Thomas Pfaff
Schatzmeister	Herbert Zellner
Vertreter der Sektionsjugend	Andi Maurus

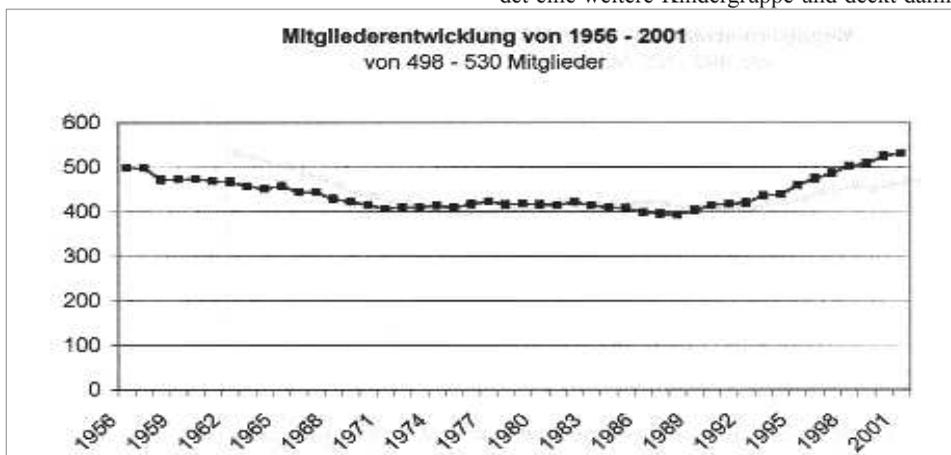
Der Beirat bleibt gegenüber 1994 unverändert. Das DAV Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ beginnt. Dieses Projekt soll den Lebensraum der Wildtiere sichern, ohne dass die traditionellen Skitouren wesentlich eingeschränkt werden. Die Abwasserentsorgungsanlage für das Soiernhaus wird gebaut und im

Herbst in Betrieb genommen. Bei dieser Anlage werden die Abwässer in einem Sammelschacht bei der Hütte zusammengefasst und über eine Druckleitung in die Kläranlage beim Hundstall gepumpt.

1998 überschreitet die Mitgliederzahl erstmals seit 1939 wieder die 500er-Marke. Helmut Blümel, langjähriger Rechnungsprüfer und Leiter der naturkundlichen Wanderungen stirbt. Auf der Hochlandhütte wird erstmals ein großes Hochländertreffen veranstaltet. Die Sektion ist seit diesem Jahr im Internet präsent.

1999 wird auf der Hochlandhütte das 90-jährige Hüttenjubiläum gefeiert. Die Abgabe der Tourenberichte ist wie in den Vorjahren auf niedrigem Niveau geblieben. Dennoch gehen die Hochländerinnen und Hochländer fleißig ins Gebirge und machen viele und auch anspruchsvolle Touren.

2000 bleibt bei den Wahlen der Vorstand gegenüber 1997 unverändert. In den Beirat werden gewählt: Tine Abegg, Zweite Schriftführerin; Stefan Olbert, Jungmannschaftsleiter und Peter Kronschi, stellvertretender Hüttenreferent Mertelhütte. Ehrenmitglied Otto Moser stirbt. Er hat viele Funktionen in der Sektion ausgeübt bis hin zum Vertreter der Sektionsjugend im Vorstand. Die Sektionsjugend gründet eine weitere Kindergruppe und deckt damit



den Altersbereich von 6 bis 27 Jahren ab. Auf der Hochlandhütte wird eine neue Solaranlage installiert. Auf der Arnspitzütte wird das 90-jährige Hüttenjubiläum gefeiert.

2001 steigt die Mitgliederzahl der Hochlandjugend auf 135. Mit 75 Touren und Veranstaltungen ist sie sehr aktiv und deckt das gesamte Spektrum der alpinen Aktivitäten ab. In unserem Arbeitsgebiet wird das Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ abgeschlossen. Für die Sanierung des Wörnersattelweges werden 340 freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Eine Lawine zerstört die Talstation der Materialseilbahn zum Soiernhaus. Der Wiederaufbau wird mit einem erheblichen Anteil an Eigenleistung im August abgeschlossen.

Schlussbemerkung

Die Quellen dieser Chronik sind die vollständigen Jahresberichte der Sektion über 100 Jahre mit einem Umfang von rund 2500 Seiten, die handgeschriebene Chronik vom Gründungsjahr bis 1929, das Mitteilungsblatt der Sektion „Der Hochländer“ von 1926 bis 1943 und verschiedene andere Publikationen. Viele Informationen und Hinweise habe ich von Sektionsmitgliedern erhalten. Für diese Hilfe bedanke ich mich recht herzlich. Diese Chronik kann nur ein Auszug aus dem 100-jährigen Sektionsgeschehen sein. Die Auswahl habe ich nach meinem subjektiven Empfinden vorgenommen. Sollte das eine oder andere Geschehen nicht oder nicht im erwarteten Umfang erwähnt sein, so bitte ich um Nachsicht.



2000: G. Gebhart, A. Mittermaier, Dr. T. Pfaff, H. Zellner v.l.

Foto: G. Bernatz



2001: Die Jugendgruppe nach einem Arbeitseinsatz auf der Hochlandhütte

Foto: S. Dräxl

Hochland 100

Einige Gedanken über die Sektion Hochland des Deutschen Alpenvereins

Fritz März

So ein Jubiläum ist natürlich Anlass, Rückschau zu halten. Das geschieht in dieser Festschrift durch die Chronik, die der Erste Vorsitzende zusammengestellt hat. Auch wäre es reizvoll, einen Rückblick zu halten, wie sich das Bergsteigen in diesen hundert Jahren entwickelt hat. Doch das würde den Rahmen einer Sektionsfestschrift bei weitem sprengen. Wer sich dafür interessiert, kann das im Alpenvereinsjahrbuch "Berg 2000" nachlesen.

Interessanter für uns ist vielleicht die Frage, wie sich die Entwicklung des Bergsteigens in diesen hundert Jahren auf die Sektion Hochland ausgewirkt hat. Hat sie sich geändert? Wie hat sie sich geändert? Nun, der größte Teil der 530 Mitglieder der Sektion Hochland geht im Prinzip immer noch ins Gebirge wie vor hundert Jahren. Natürlich hat sich vieles geändert. Die Menschheit und damit auch die Bergsteiger sind mobiler geworden, die Möglichkeiten, in der Welt Berg zusteigen, sind praktisch unbegrenzt. Und natürlich hat sich die Art des Bergsteigens geändert, die Schwierigkeiten wurden hinaufgeschoben, die Ausrüstung wurde sicherer. Vor allem werden eine ganze Anzahl neuer Spielarten des Bergsteigens betrieben.

Im Grunde genommen ist Bergsteigen eigentlich eine komische Sache (wie manch andere Sportart auch). Man steigt, ohne es zu müssen, ganz freiwillig und unter in Kaufnahme von manchmal ganz erheblichen Mühen und sogar Gefahren auf einen Berg, um dann wieder herunter zu steigen. Böse Menschen sagen uns Bergsteigern nach, wir würden hauptsächlich wegen des Durstes, den man dabei kriegt, auf Berge steigen. Aber das sagen eben nur die Bösen.

Die Guten verstehen uns vielfach nicht. Hanspeter Eisendle, ein bekannter Südtiroler Bergführer, der nicht nur gut führt, sondern auch klar denkt, sagte vor einiger Zeit, dass es doch angesichts der technischen Möglichkeiten, die es heute gibt, lächerlich sei, zu Fuß auf einen Berg zu steigen. Es sei denn, es wird als Kultur betrieben. Und auf diese Kultur wird noch zurückzukommen sein.



Dr. Fritz März 1949

Foto: K.Kläerner

So viel darf man sagen: Die Sektion Hochland ist eine Bergsteigervereinigung, genauer gesagt eine Bergsteigergemeinschaft. Dabei ist es völlig gleichgültig, auf welche Weise man zu Berg steigt. Manche sagten zu mir: „Ich bin eigentlich kein Bergsteiger, ich bin nur Bergwanderer.“ Dem habe ich immer widersprochen. Alle, die gerne und mit einer gewissen Nachhaltigkeit auf den Berg gehen sind Bergsteiger. Ich meine, der Begriff „Zweibeinbergsteiger“ trifft da besser zu. Die können auch, wenn es sein muss, ganz schön hinlangen an den Fels. Ich glaube aber, ein recht großer Teil der Hochländer macht das, was man Hochtouren nennt. Da hat doch eine Bergsteigerzeitschrift vor einiger Zeit gemeint: „Die klassische Hochtour ist tot.“ Es mag sein, dass man auf Hochtouren nicht mehr so viele Menschen trifft wie früher, dass viele heutzutage lieber Plaisiertouren machen. Aber wenn man den Tourenplan der Sektion Hochland anschaut, die Visitenkarte der Sektion sozusagen, so wird man feststellen, dass die klassische Hochtour bei Hochland im Sommer wie im Winter höchst lebendig ist. Da wird praktisch der ganze Alpenraum bereist. Und, was für den Tourenplan für eine ganze Sektion sicher nicht alltäglich ist, auch Touren bis zum Schwierigkeitsgrad VII angeboten.

In der Sektion ist die ganze Bandbreite des Bergsteigens geboten: Fels, Eis, gemischtes Gelände, Ski, Schneeschuh, Mountainbike und die Jugend, und nicht nur die, trifft sich in der Kletterhalle. Beim Durchlesen wird einem wieder einmal klar, wie viele Spielarten das heutige Bergsteigen hat. Und alle pfl egt Hochland.

Beim Lesen der Chronik wird einem klar, wie viel Kraft in dieser kleinen Sektion, dieser kleinen Bergsteigergemeinschaft steckt und heute noch steckt. Das äußert sich zum Beispiel darin, mit welcher Energie man den Hüttenbau anging. Es blieb nicht bei einer Hütte, wie es vielleicht der Größe, besser Kleinheit der Sektion angemessen gewesen wäre. Sechs, vor-

übergehend sieben, jetzt noch fünf Hütten sind es, die man baute oder ausbaute. Und alle haben eines gemeinsam: Es sind lauter Bergsteigerhütten und keine Wirtshäuser, wie leider so viele andere Alpenvereins hütten. Da ändert die Tatsache nichts, dass Hochlandhütte und Soiernhaus heute bewirtschaftet sind. Die Entwicklung der Zeit forderte das, doch es sind Bergsteigerhütten geblieben.

Ein weiteres Zeichen für die Kraft Hochlands ist der Einfluss, den Hochland auf die Leitung des Alpenvereins nahm. Immer wieder stellte Hochland Mitglieder des Verwaltungsausschusses, des Hauptausschusses und besetzte Führungspositionen bis hinauf zur Vereinsspitze.

Wesentlicher Ausdruck der Kraft der Bergsteigergemeinschaft Hochland aber sind die Bergtouren, die aus dieser Gemeinschaft entstanden. Das betrifft sowohl die Breite wie die Spitze. Hochland hat wie wenige Sektionen in der Entwicklung des Bergsteigens eine Rolle gespielt, Bayerland oder Bergeist vergleichbar, und vor allem, außerhalb des Alpenvereins, der Akademische Alpenverein München, dem AAVM. Dabei hat freilich die Tatsache eine Rolle gespielt, dass viele Hochländer auch Mitglieder des AAVM waren, der, selbst keine Sektion, in seiner Satzung fordert, dass jeder AAVMler einer Sektion des Alpenvereins angehören müsse. So war man eben Mitglied bei Hochland oder Bayerland und vereinigte sich dort mit vielen leistungsstarken Bergsteigern zu einer schlagkräftigen Mannschaft, aus der auch viele Expeditionen hervorgingen. Ein weiterer Beweis für die Stärke Hochlands sind die Tourenpläne. Zweimal im Jahr Tourenpläne dieser Qualität für eine kleine Sektion sind eine Besonderheit. Eine Folge dieser Kraft ist auch die Tatsache, dass Hochland auf die Jugend große Anziehungskraft ausübt. Eine starke Jugend war immer ein Markenzeichen Hochlands.

Hochland hat eine ausgeprägte Art des Münchner Bergsteigens gepflegt. Und das hundert Jahre lang. Und so wie es aussieht, wird das auch noch eine ganze Weile so sein.

Bei dieser Gelegenheit sei eingeflochten, dass die Sektion Hochland in früheren Zeiten den Spitznamen „Sektion Justizpalast“ hatte. Dort war offenbar ein Nest. Der Einfluss der Juristen war auch später noch vorhanden, hat aber der Sektion offenbar nicht geschadet. Bedenklicher war vielleicht, dass Hochland eine reine Männersektion war. Früher, als die Veranstaltungen der Münchner Sektionen noch in der Tageszeitung bekannt gemacht wurden, hieß es unter Hochland: „Herren als Gäste willkommen.“ Inoffiziell soll mancher böse Bube sogar gesagt haben „Weiber und Waschzeug sind der alpine Untergang.“ Mittlerweile hat die Hochlandhütte - und nicht nur diese - einen Waschraum, und es gibt Hochländerinnen. Über die Nützlichkeit des Ersteren mag man geteilter Meinung sein, doch die Damen sind der Sektion ausgesprochen gut bekommen. Wahrscheinlich wäre es um die Zukunft der Sektion nicht so gut bestellt, wenn es keine Hochländerinnen gäbe.

Die dunkelste Stunde in der Geschichte der Sektion Hochland sei nicht verschwiegen: Hochland machte sich stark für den Arierparagraphen und nahm ihn in die Sektionssatzung auf - lange vor der Nazizeit! Doch ist er offenbar in der Sektion nicht in die Praxis umgesetzt worden. Gott sei Dank!

Nun zu der Frage: Gehört Hochland eigentlich in die heutige Zeit? Ist die Sektion Hochland nicht ein Relikt vergangener Zeit? Der Zeitgeist verlangt doch etwas anderes - Action, Event, Fun. Das sind die Schlagworte, die uns um die Ohren geschlagen werden. Wenn man nur daran denkt, was so mancher Fremdenverkehrsmanager alles will. Das ganze Gebirge soll am besten so umgebaut werden, dass den ganzen Tag, d.h. ab Mittag, weil man da erst aufsteht, dafür aber möglichst bis in die Nacht hinein Action, Fun und Events stattfinden können.

Übrigens kann man Event auch ins Deutsche übersetzen. Da heißt es schlicht Ereignis, im Sport sogar Disziplin, Wettbewerb. Doch jetzt heißt es, es muss immer etwas los sein. Schließlich leben wir in der Spaßgesellschaft.

Und wie die aussehen könnte? Der schon erwähnte Hanspeter Eisendle hatte da eine Vision, eine Finalvision weil er sie auf der Finalspitze hatte: Die Nordwände der Drei Zinnen werden als Werbefläche verkauft, der Rosengarten heißt ab sofort Think Pink, auf dem zerklüfteten Gletscher unterhalb der Weißkugel spielt man Golf. Gletschergolf, jeder Schlag ein Loch und am Gipfelplateau des Ortler sind drei Hochlageranimateure mit ganzjährig betreuter Zeltstadt. Der Rest des Landes Südtirol ein Bergzoo mit zirka 400.000 Yaks und Yetis. Soweit Eisendle.

Doch dem gegenüber stehen nicht nur die paar Hundert aus der Sektion Hochland, die immer wieder auf den Berg gehen. Auf der ganzen Welt sind es sicher Millionen. Ganz einfach zu Fuß, mit Händen und Füßen, mit dem Mountainbike, mit Skiern und was weiß ich noch. Das dünkt mich die Kultur, von der schon die Rede war. Und weil heutzutage so viel von Event die Rede ist: Das ist der ganz persönliche Event, den jeder Bergsteiger hat, das persönliche Erlebnis, das ihn immer wieder in die Berge treibt.

Es mag sein, dass wir damit im Widerspruch zum Zeitgeist stehen. Ist das ein Fehler? Der vor einiger Zeit verstorbene Bayerische Generalintendant Everding, ein kluger Mensch, sagte dazu, dass, wer sich mit dem Zeitgeist verheirate, bald verwitwet sein werde. Ich glaube wir Bergsteiger werden das nicht sein.

Was ist eine Alpenvereinssektion? Vielleicht erstaunt es nach den vorhergehenden Aussagen nicht, wenn ich behaupte, eine Alpenvereinssektion und gerade die Sektion Hochland ist ein Kulturverein! Das meine ich nun nicht, wenn man unter Kultur nur Kultur im engeren Sinne

versteht als Musik, Theater, Literatur oder auch Museen. Ich meine einen anderen Begriff von Kultur. Man kann heute von einer Freizeitkultur sprechen. In unserer Gesellschaft hat die Freizeit einen Stellenwert bekommen, den sich unsere Vorfahren nicht erträumen konnten. Da musste man schuften, um das Leben zu fristen, da brauchte man sich nicht viel Gedanken um die Freizeit zu machen. Heute ist die sinnvolle Gestaltung der Freizeit auch eine Frage der Kultur und nicht oberflächlicher Zeitgeisteströmungen.

Bei den alten Griechen war Sport, wenn auch nicht gerade Bergsteigen, als Teil der Kultur selbstverständlich. Das, so meine ich, gilt in unserer Zeit auch oder wieder. Da sind Vereine, die Sport, in unserem Fall Bergsport, betreiben Träger unserer Kultur, unserer Freizeitkultur. Und da meine ich weniger den Hauptverein, sondern ganz explizit seine Sektionen. Denn der Hauptverein ist nichts ohne seine Sektionen. Sie sind die eigentlichen Träger unserer Freizeitkultur.

Gilt das auch im Zeitalter der Globalisierung? Der frühere Finanzminister Theo Waigel meinte dazu, dass Globalisierung ein Irrweg wäre, sollte damit eine Universalisierung von Werten, Kulturen und Lebenseinstellungen angestrebt

werden. Globalisierung werde um so eher akzeptiert je besser die Vielfalt der Traditionen und Kulturen erhalten bleibe. Im Zeitalter der Globalisierung und der weltweiten Vernetzung sind die Traditionen und Kulturen unverzichtbare Sinn-Stifter.

Besser kann man die Notwendigkeit der Kultur des Bergsteigens und damit der Existenz der Sektionen nicht beschreiben.

Vielfach wird heute das Lamento vom Verfall der Werte beklagt - leider sehr oft nicht zu Unrecht. Der Egoismus hat, oft in erschreckender Weise, zugenommen, Bindungen an die Gemeinschaft hingegen schwinden. Die Bereitschaft für die Gemeinschaft etwas zu tun, Zeit zu opfern ist geringer geworden. Es ist ein pessimistisches Lied, das da gesungen wird. Aber es ertönt nicht überall. Nicht im Alpenverein, nicht in der Sektion Hochland. Wir haben zum Beispiel eine Jugend, die nicht nur von der Gemeinschaft fordert, sondern auch bereit ist, für die Gemeinschaft da zu sein, für sie etwas zu tun, Zeit zu investieren. Die Existenz einer Gemeinschaft, wie Hochland, widerlegt den allgemeinen Pessimismus. Die Sektion Hochland blickt mit dem gleichen Optimismus in die Zukunft wie zur Zeit ihrer Gründung vor hundert Jahren.

Sektionsvorsitzender und Spitzenalpinist

Gerhard Meyer

Sektionsvorsitzender und Spitzenalpinist - in dieser Kombination muss bei einem Rückblick auf die Sektionsgeschichte zuallererst an Dr. Eugen Allwein erinnert werden, der von 1936 bis 1945 Erster Vorsitzender unserer Sektion war und dessen bergsteigerische Unternehmungen zu damaliger Zeit absolute Spitzenleistungen darstellten.

Wer als Hochländer zwischen Michaeliburg und Trudering nach einer Straße suchend das Viertel durchkreuzt, der wird sicher überrascht sein von dem Stückchen alpiner Geschichte das hier in Straßennamen seinen Niederschlag gefunden hat. Mancher Name findet sich, der auch einen Bezug zu unserer Sektion hat. Neben Matterhorn-, Everest-, Himalaja-, Karakorum-, Säntis- und Wiesbachhornstraße finden sich auch die Namen der Bergsteiger Toni Schmid, Hans Pfann und Hermann Schaller. Gerade mit den beiden letztgenannten war Dr. Eugen Allwein in seiner bergsteigerisch aktiven Zeit manches Mal unterwegs. Wie oft ist er wohl später auf seinen Wegen zu Hausbesuchen durch dieses Viertel gefahren und hat an die Freunde gedacht, derer hier erinnert wird. Dieser Stadtteil liegt sozusagen vor der Haustüre seiner Truderinger Praxis, die er ab 1945 aufbaute und mit der er zu einer hoch geschätzten Persönlichkeit in dem damals noch sehr ländlichen Münchner Vorort wurde. Bei älteren Truderingern ist Dr. Allwein noch heute in bester Erinnerung, insbesondere wegen seiner verständnisvollen und ruhigen Art, mit der er spielend Vertrauen bei seinen Patienten gewann. Zu seiner Bekanntheit tragen vielleicht auch Geschichten wie jene aus dem strengen und schneereichen Winter 1945/46 bei, in dem er seine Hausbesuche auf Alpinskiern abstattete. Für ihn war es eher eine Notlösung, denn Skilanglauf war nie sein Sport. Ange-

sichts eines Langläufers musste er immer an die letzte Strophe des Hochlandliedes mit der Zeile „der Fuß haftet müde am Tal“ denken.



Dr. Eugen Allwein sen.

Arzt zu sein, war für Dr. Allwein nicht nur Beruf sondern eine Berufung der er sich mit ganzer Kraft widmete. Auch deswegen wurden seine alpinen Aktivitäten um so stärker reduziert je mehr er von seinen Patienten beansprucht wurde. In seinen frühen Berufsjahren erwarb er sich als Armenarzt in Haidhausen einen fast legendären Ruf. Seine medizinischen Fähigkeiten waren hoch angesehen und sein körperlicher Einsatz erweckte mitunter Kopfschütteln. Für ihn war der Aufstieg zu seinen Patienten - nicht selten bis ins 6. Stockwerk ohne Lift - Teil des Vorbereitungstrainings zu seinen Bergtouren. Mit schwerer Tasche durcheilte er die Treppenhäuser und kam so jeden Tag

auf eine bemerkenswerte Zahl von Höhenmetern.

Zum Bergsteigen kam der am 23.2.1900 in München geborene Eugen durch seinen Vater. Die Familie fuhr regelmäßig zur Sommerfrische zum "Hagen im Walde" und so stand er schon als sechsjähriger auf dem Juifen. Seine bergsteigerische Grundausbildung bekam er nicht etwa im Alpenverein, sondern bei den St. Georgs Pfadfindern. Im Jahre 1917 - ein Jahr vor dem beabsichtigten Abitur - verließ seine gesamte Klasse das Gymnasium und wurde zum Militär eingezogen. Eugen kam zur Gebirgsinfanterie und war schon wenig später in Frankreich eingesetzt. Von seiner damaligen Schulklasse überlebten nur 4 Mitschüler.

Trotz der schlimmen Kriegereignisse war die Zeit in Frankreich auch der Beginn einer lebenslangen Freundschaft mit dem Maler Siegfried Neumann. Als Hochländer und begeisterter Bergsteiger brachte er Eugen in den Kreis unserer Sektion und nicht zuletzt auch in den Kreis des AAVM, des Akademischen Alpenvereins München.

Nach Kriegsende war er nicht sofort zur Schule zurückgekehrt, sondern folgte seiner idealistischen Einstellung und unterstützte die Aktivitäten des "Freicorps Oberland". Nun konnte er aber im Jahre 1920 nicht mehr das Abitur ablegen, weil zu diesem Zeitpunkt das Nachholabitur für Kriegsteilnehmer schon nicht mehr

angeboten wurde. Glücklicherweise ist es ihm aber dann doch verliehen worden in Anbetracht seiner Verdienste um Reich und Vaterland.

Damit war der Zugang zum Medizinstudium frei. Während seiner Studienzeit begann die Phase des intensiven Bergsteigens. Bereits 1919 war er unserer Sektion beigetreten und leitete schon 1920 seine erste Sektionstour, eine Skitour auf das Fellhorn. Von 1921 bis 1923 leitete er insgesamt 14 Sektionstouren. Eine Variante über die Schöllhornplatte an der Watzmann Ostwand im Jahre 1922 war der Beginn einer Serie von bedeutenden Erstbegehungen. Die Berichte seiner Erstbegehungen markieren auch seine Lieblingsgebiete, nämlich Karwendel, Berchtesgadener Alpen, Bernina und Wallis. Sie zeigen aber auch, dass Dr. Allwein ein Allroundbergsteiger war, der sich sowohl im Fels wie auch im Eis und zu jeder Jahreszeit in den Bergen wohl fühlte. Bezeichnend für seine Unternehmungen waren die oft rekordverdächtig kurzen Begehungszeiten anspruchsvoller Routen. Er war der Typ des zähen, leichtgewichtigen Bergsteigers, mit einer außerordentlichen Trittsicherheit und Körperbeherrschung. So war insbesondere steiles Schrofengelände sein Metier. Dort, wo andere bereits mit allen Vieren kletterten war für ihn noch immer Gehgelände.

Amüsant ist die Geschichte seiner ersten Bergtour im Wallis, der Breithorn Nordwand. Zusammen mit Eleonore Noll Hasenclever, Bergrat Weißhahn und Hans Pfann wurde zunächst am Wandfuß ein kleines Basislager errichtet, von dem aus dann die Besteigung starten konnte. Transportiert wurde die Basislagerausstattung durch einheimische Träger.

Nach Vorbereitungsreisen im Mt. Blanc-Gebiet, bei denen u.a. die sechste Begehung des Peute-reygrates glückte, setzte er einen Meilenstein in der Geschichte des Alpinismus: die erste Begehung der Nordwand an der Dent d'Herens. Zusammen mit Willo Welzenbach



Dr. E. Allwein und W. Welzenbach in der Vallothütte v.r. Foto: Archiv

durchstieg er im Jahre 1925 diese 1300 m hohe Wand und dabei wurde erstmals ein Seilzugquergang im Eis angewandt. Lange Zeit hindurch galt diese Route dann als schwierigste Eiswand in den Alpen. Erst die Ersteigung der Nordwand an der Aig. de Triolet nahm ihr diesen Ruf.

Eine bergsteigerische Glanzleistung gelang Dr. Allwein in 1928 im Pamirgebirge. Einer Einladung des Expeditionsleiters Willy Rickmer-Rickmers folgend, den er 1924 kennen gelernt hatte, kam er als Arzt und Bergsteiger zu dieser Unternehmung. Sie hatte in erster Linie wissenschaftliche Ziele und so war das Bergsteigen eigentlich nur von zweitrangigem Interesse. Zusammengesetzt war die Gruppe aus deutschen und russischen Wissenschaftlern. Mit Dr. Eugen Allwein, Dr. Philipp Borchers, Karl Wien und Erwin Schneider waren aber auch vier hervorragende Bergsteiger bei dieser Unternehmung. Im ersten Teil der Expedition wurden tatsächlich umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, insbesondere ist die Kartierungsarbeit von Dr. Richard Finsterwalder im Gebiet des Fedtschenko Gletschers erwähnenswert. Die Bergsteiger waren hierbei mehr oder weniger zu Vermessungsgehilfen degradiert, unternahmen aber trotzdem diverse Bergtouren auf Fünf- und Sechstausender. Der mehr als zweimonatige Aufenthalt in Höhen über 4000 Metern war die Grundlage für eine außerordentlich gute Akklimatisation der Bergsteiger. Gegen Ende der Unternehmung, schon reichlich spät im September, gingen sie noch daran, den Pik Lenin (7130 m) zu besteigen. Allwein, Schneider und Wien wussten vor der Besteigung nur ungefähr, in welcher Richtung ihr Ziel liegen müsste. Sie hatten keine Ahnung, wie das Gelände dazwischen aussah und welche Schwierigkeit sie bei der Besteigung selbst erwarten würde. Begleitet von zwei Trägern benötigten sie sieben Tage in ständigem Auf und Ab, über Moränen und Gletscher, immer wieder tiefe

Täler querend, bis sie endlich im Ostsattel des Pik Lenin zelten konnten. Den Weg zum Gipfel vermittelte der Ostgrat, immerhin mit einem Höhenunterschied von 1500 Metern und technisch durchaus anspruchsvoll. Trotz der strapaziösen Vortage erstiegen sie ihn in nur 7 Stunden, und noch am gleichen Tag kamen sie wieder zurück in den Ostsattel. Lange Zeit wurde diese Erstbesteigung von russischen Bergsteigern angezweifelt. Erst nachdem auch Russen die Route viele Jahre später wiederholten, allerdings in deutlich längerer Zeit, wurde die Besteigung akzeptiert. Den letzten Beweis brachte Erich Vanis, der auf dem Gipfel das Brillenetui Dr. Allweins fand.

Zweimal noch war er auf Expedition, 1929 sowie 1931, und beide Male am Kangchenzönga. Obwohl auch beim zweiten Anlauf der Gipfelerfolg versagt blieb, wurde doch eine außerordentliche Leistung im Höhenbergsteigen erbracht. Die Spitzenmannschaft mit Dr. Allwein überschritt deutlich die 8000 m Grenze ohne Sauerstoff und hielt sich oberhalb der 7000'er Marke mehrere Tage auf. Damals wurden er und seine Begleiter auf eine harte Probe gestellt. Der Aufstieg zum Gipfel war durch einen steilen Schneeberg versperrt, mit außerordentlich viel Neuschnee beladen. Der Abriss eines ersten Schneebrettes war deutlich zu sehen und stand wie ein Warnzeichen über ihnen. Zwei Stunden berieten sie, ob der Hang wohl irgendwie überlistet werden könnte, aber es gab keine sichtbare Lösung. Letztlich war es dann Dr. Allweins besonnene Abwägung, das Risiko nicht einzugehen und umzukehren.

Dr. Allwein wäre kein Hochländer gewesen, wenn er nicht auch gewisse Marotten gepflegt hätte. Er war ein rasanter Skifahrer, der aber den Umstieg zur modernen Skitechnik nie vollzog. Auch in reiferen Jahren stieg er mit zwei normalen langen Stöcken bergauf und raste dann mit einem ziemlich langen Einzelstock im Telemarkstil zu Tal. Weshalb sollte man etwas bes-

tens Bewährtes ändern? Auch seine ersten Bergschuhe waren in diesem Sinne etwas Bewährtes. Sie waren aus bestem Leder, erstanden hatte er sie bei den bayerischen Gebirgsjägern und sie begleiteten ihn sein ganzes Bergsteigerleben. Lediglich mehrere neue Sohlen und regelmäßig neue Tricouni-Beschläge brauchte es, um sie wieder aufzumöbeln. Die neuen Leichtbergschuhe, die ab den Fünfzigerjahren aufkamen, waren ihm ein Gräuel, für ihn waren Gummisohlen im Gebirge eher ein Sicherheitsrisiko. - Ebenso wie der einzelne Skistock im Winter, so war der lange Pickel für ihn im Sommer das unentbehrliche Universalwerkzeug und -fortbewegungsmittel. Insbe-

deutlich auf Annehmlichkeiten und Luxus verzichten konnte und selbstverständlich auch die gesundheitlichen Risiken des Rauchens schon damals kannte. Aber vielleicht war es gerade dieses bisschen Rauch, das ihm auch in härtesten Situationen ein kleines Stückchen Beschaulichkeit und innere Ruhe schenkte.

Nach seiner Zeit als Expeditionsbergsteiger blieb Dr. Allwein weiterhin ein sehr aktiver Alpinist, im wahrsten Sinne des Wortes. In den Alpen fand er seine Ziele, und insbesondere die sehr langen Touren im Engadin, die in der Regel als Zweitagestouren durchgeführt werden, beging er oftmals in nur einem Tag. Vielleicht war dieses zeitkomprimierende Bergsteigen auch



Dr. E. Allwein, T. Hüttenhofer und F. Pfannmüller Foto: Archiv



Dr. E. Allwein sen. bei einer Sektionsveranstaltung Foto: Dr. E. Allwein jun.

sondere im Schrofengelände war er ein Meister im Abfahren oder Abklettern mit Pickelunterstützung. - Fotografien von damals durchblättern fragt man sich schon nach wenigen Bildern: wie hat er nur diese fantastischen Leistungen beim Bergsteigen vollbringen können, wo er doch offensichtlich der totale Kettenraucher war. Es dürfte nur sehr wenige Bilder geben, auf denen er nicht einen seiner geliebten Zigarillos oder zumindest eine Zigarette genießerisch und behutsam zwischen den Fingern hält. Dies ist um so verwunderlicher, als er

verursacht durch die mannigfaltigen Verpflichtungen sowohl als Familienvater, der gerne mit der gesamten Familie verreiste, wie auch als Arzt in einem großen Wirkungsbereich im Münchner Osten. - In jenem Gebiet, in wel-

chem der wegsuchende Hochländer vergeblich
die Dr. Allwein-Straße erwartet.

Gespräch mit Toni Wiedemann

Das Gespräch mit Toni Wiedemann („Toni“) führte Alois Mittermaier („Alois“)

Alois: Seit 1931 bist du Mitglied in der Sektion Hochland. Was hast du davor gemacht?

Toni: Ich bin Ende der Zwanzigerjahre zur Bergwacht gegangen. Dort hat man mir empfohlen, in eine Sektion des Alpenvereins zu gehen. So bin ich dann zur Sektion Oberland gekommen. Allerdings habe ich da keinen richtigen Anschluss gefunden, sodass ich meistens alleine ins Gebirge ging.

Alois: Wie bist Du zur Sektion Hochland gekommen?

Toni: Ich habe den Julius Regewitz, ein Gründungsmitglied der Sektion, gekannt. Der sagte eines Tages zu mir: „Komm doch zu uns, bei uns ist was los“. Ich bin dann zu Hochland gegangen und habe dort schnell Tourenkameraden gefunden. Mit dem Toni Greindl bin ich viele Touren gegangen. Die Aufnahmegebühr, kann ich mich noch erinnern, war damals 10 Mark und die Jahresgebühr 15 Mark. Das war für mich ein halber Wochenlohn.

Alois: Deine erste Klettertour war 1931 die Totenkirchl Westwand. Wie war das damals mit den Führungstouren?

Toni: Nach eifrigem Training im Klettergarten Buchenhain waren die ersten schwereren Bergfahrten mit Toni Messner (Sektion Bayerland) die Totenkirchl Westwand (Piazweg) am 26. Juli 1931 und am 18. September 1932 die Totenkirchl Westwand (Dülferweg).

Damals gab es Führungs- und Sektionstouren. Bei den Sektionstouren ging man gemeinsam mit den Bergkameraden ins Gebirge.

Ich erinnere mich noch gut an die Tour auf die Dreitorspitze am 27. August 1933. Ich bin am Samstag nach der Arbeit mit dem Radl von München nach Garmisch gefahren und auf die Oberreintalhütte gegangen. Am Sonntag haben wir dann die Dreitorspitze über den Eichhorn-



T. Wiedemann 1991 auf der Hochlandhütte

Foto: A. Mittermaier

grat bestiegen. Nach dem Abstieg bin ich wieder mit dem Radl zurück nach München gefahren. Mein Seilkamerad war Hermann Müller von der Sektion.

Alois: Wie ist man so in den dreißiger Jahren überhaupt ins Gebirge gekommen?

Toni: Die Touren wurden immer beim Sektionsabend am Mittwoch im Hofbräuhaus ausgemacht. Viele Touren wurden mit dem Zug nach Garmisch und Kufstein gemacht. Da es für uns kein Telefon gab, war eine Absage, beispielsweise wegen schlechten Wetters, fast nicht möglich. Manchmal kehrte man nach dem Treffen am Bahnhof wieder um. Alle Bergsteiger waren immer im ersten Waggon. Dort wurden Ziele, Erfahrungen und Erfolge ausgetauscht. Viele Touren wurden auch mit dem Radl gemacht. Die Tour wurde am Freitag vorbereitet und am Samstag nach der Arbeit fuhr man dann mit dem Radl ins Gebirge. Am Sonntag ging es dann sehr früh auf Tour und anschließend wieder zurück nach München.

Alois: Was waren deine Erstbegehungen?

Toni: Die bekannteste war die Hochblassen Nordkante (Blassenpfeiler) mit Schwierigkeit VI, die ich mit Theus Hüttenhofer 1935 erstmals durchstieg. Wir fuhren am Samstag, den 1. September mit dem Zug nach Garmisch und übernachteten auf dem Kreuzekhaus. Früh am Sonntag begannen wir mit der Besteigung. Über steile, glatte Platten ging es am Pfeiler besonders schwierig hinauf. Über teilweise überhängende Verschneidungen ging es an senkrechten Wänden weiter. Wir brauchten für die Erstersteigung 15 Stunden reine Kletterzeit bzw. Wegesuchen und mussten schließlich in der Wand biwakieren und erreichten erst am Montag den Gipfel. Ich versäumte dadurch einen Arbeitstag. Ich war damals in der Lokabteilung des Reichsbahnausbesserungswerks und Josef Rabus war mein Chef. So hatte ich kein Problem. Im Gegenteil, er veröffentlichte in der Werkszeitung einen Bericht über die Erstersteigung. Bei der Kundfahrt nach Bulgarien machten wir im Rilagebirge noch weitere Erstbegehungen. Damals probierten wir viel herum und machten auch viele Varianten. Mit Theus Hüttenhofer und anderen Bergkameraden durchstieg ich die Schlüsselkar Südwand sechs mal über die Fiechtl-Herzogföhre.

Alois: Wie war das Verhältnis zu anderen guten Bergsteigern?

Toni: Wie schon gesagt, in den Zügen trafen sich immer die Bergsteiger zum Erfahrungsaustausch. Auch neue Touren wurden da ausgemacht und neue Freundschaften wurden geschlossen. Im Klettergaren in Buchenhain traf ich oft die Geschwister Herzog: Otto („Rambo“), Christian („Mungo“) und Paula („die Tante“ genannt). Jeder profitierte praktisch von jedem.

Alois: Was hat sich in der Sektion nach 1933 verändert?

Toni: In der Sektion wurde über Politik nicht gesprochen. Uns Bergsteiger hat auch die Politik nicht interessiert. Die meisten waren

völlig unpolitisch, besonders die jungen unter uns. Wir trafen uns immer am Mittwoch im Hofbräuhaus bei Vorträgen und sonstigen geselligen Zusammenkünften. Besonders an die humorvollen Beiträge von Ignaz Stiefel kann ich mich noch gut erinnern.

Alois: Du warst auch bei Auslandsbergfahrten dabei. Wie war das und wohin?

Toni: Ich war bei der Bulgarien Kundfahrt dabei. Wir fuhren mit dem Zug nach Sofia und machten von da aus in erster Linie Touren im Rilagebirge. Mit Toni Greindl und anderen Hochländern machten wir eine Reihe von Erstbesteigungen. Wir übernachteten in Zelten, auf denen Hakenkreuzwimpel aufgesteckt waren. 1937 sollte ich mit Dr. Karl Wien an der Nanga Parbat Expedition teilnehmen. Ich war jedoch schon bei der Wehrmacht und wurde nicht freigestellt. Das war mein Glück, denn alle Bergsteiger kamen bei der Expedition ums Leben. Nach dem Krieg wurde ich wieder zu einer Nanga Parbat Expedition eingeladen. Ich sagte aber aus familiären Gründen ab.

Alois: Wie hast du den 2. Weltkrieg überstanden?

Toni: Mit Theus Hüttenhofer wurde ich zur Wehrmacht nach Kempten eingezogen. Obwohl unser Ziel das Gebirge war, gab es nur Exerzieren und nicht Bergsteigen. Trotzdem konnten wir manchmal in die Allgäuer Berge gehen. Einmal habe ich mehrere Kompaniekameraden durch die „Madonna“ Ostwand der Fuchskar Spitze geschleust. Im Krieg war ich dann vier Jahre als Lokführer in Frankreich. Da gab es keine Möglichkeit zum Bergsteigen.

Alois: Wie ging es nach dem Krieg weiter?

Toni: Ab 1947 habe ich wieder am Sektionsleben teilgenommen. Es war eben schwierig, die Freunde wieder zu finden und die Kontakte wieder aufzunehmen.

Alois: Du hast einige Funktionen in der Sektion ausgeübt. Welche und wie?

Toni: Ich war mehrere Jahre Hüttenwart der Mühlalalm und auch Tourenwart.

Alois: Was war deine schwierigste und interessanteste Tour?

Toni: Zuerst möchte ich sagen, dass alle meine Touren unfallfrei waren und dass es immer lustig war. Die schwierigste Tour war sicher der Blassenpfeiler. Sechsmal war ich über die Ostwand auf dem Watzmann, auch als Führungstour. Vielleicht war die Besteigung der Ostwand über den Kederbacher Weg mit Horst Keuchel am schönsten. Wir wussten, der Schnee kann hart sein und hatten Steigeisen dabei. Als Pickelersatz diente uns ein starker Prügel, den wir aus dem Königsee fischten und der dann in der Randkluft landete.

Bei einem Alleingang am 1. Juni 1950 (bei noch hoher Schneelage) hatte ich keinen Führer dabei, sondern nur eine kurze Beschreibung. Als ich dann allein bei schlechtem Wetter auf dem Gipfel war, wusste ich nicht, wo es nach Wimbachgries hinunter geht. Schnell habe ich aber doch den Abstieg gefunden und mit dem Pickel kam ich in den schneeerfüllten Rinnen schnell hinunter. Mit 75 Jahren bin ich zum letzten Mal durch die Watzmann Ostwand gegangen. Bei eingetretenem schlechten Wetter

und Dunkelheit mussten wir etwa 50 m unter der Biwakschachtel im Freien bivakieren.

Im Rofan machte ich mit Toni Messner am 21. August 1932 die 2. Begehung der Seekarlspitze über die direkte Nordwand (Y-Riß). Die erste Begehung wurde 1911 von Fiechtl und Schmid gemacht.

Alois: Wieviel Bergtouren hast du in deinem Leben gemacht?

Toni: Das kann ich nicht sagen. Früher machte man bei einer Tour immer nur einen Gipfel. Die Touren waren auch schwieriger. Bei meinen Führungstouren musste ich natürlich immer auf die Teilnehmer aufpassen. Später hat man dann bei einer Tour mehrere Gipfel bestiegen. Die Touren waren aber auch nicht mehr so schwierig. Viele Touren habe ich auch mit meinen Kindern gemacht. Ich bin dann schon im Jahr auf 150 Gipfel gekommen. Im Laufe der Jahre werden es doch einige Tausend gewesen sein. Ich muss sagen, dass ich bei Hochland sehr gute Kameraden hatte und sehr schöne Touren gemacht habe. Das Verhältnis zu den älteren Hochländern war immer gut und respektvoll. Ein „du“ hat es damals nicht gegeben. Die Touren verliefen immer ohne Unfall und ohne Streit. Es sind sehr schöne Erinnerungen.

Dankesworte von Toni Wiedemann aus Anlaß der Ehrung „70 Jahre Sektionsmitglied“

Siebzig Jahre bei einem Verein zu sein, das ist schon etwas. Ich darf Ihnen sagen, dass ich immer gerne bei der Sektion Hochland gewesen bin. Vor allem habe ich stets gute Kameraden bzw. Seilgefährten gefunden. Wir haben zusammen herrliche Bergfahrten zu jeder Jahreszeit durchführen können. Auch die Toleranz zwischen den Hochländern ist und war immer hervorragend.

Wir hatten auch ein altes Mitglied jüdischen Glaubens. Ignaz Stiefel wurde während der Nazizeit immer wieder von jungen Freunden ins Gebirge mitgenommen. Wenn er dann auf seiner geliebten Hochlandhütte war und seine Berge vor sich hatte, weinte er still und leise vor sich hin.

Auch bei der Übernahme der Wimbachgrieshütte durch die Sektion, die den verbotenen und enteigneten Naturfreunden gehörte, fielen sich beide Vorstände in die Arme und waren den Tränen nahe. Betrübt denke ich immer noch an die vielen, etwa gleichaltrigen und jüngeren Hochländer, die nicht mehr von dem verdamnten Krieg heimkehren konnten.

Das musste einmal wieder in Erinnerung gebracht werden! Danke!

Heil Hochland!
Toni Wiedemann

Erinnerungen zum 100-jährigen Bestehen der DAV Sektion Hochland

Gustl Bernatz

Wenn wir älteren Hochländer die vielen Jahre rekapitulieren, in denen wir dieser kleinen, aber feinen Bergsteigergemeinschaft angehören durften, fällt uns auf, wie relativ klein der zeitliche Bereich ist, den wir überblicken können. Den Begründern und Pionieren der frühen Jahre unserer Sektion sei daher ein Wort der Dankbarkeit, aber auch der Abbitte vorangestellt, da hier nicht die Möglichkeit besteht, ihre großen Verdienste um unsere Gemeinschaft im Einzelnen zu würdigen.

Neben der Betreuung unserer, für eine kleine Sektion recht zahlreichen Hütten (Hochlandhütte, Soiernhaus und Mertelhütte, Arnspitzhütte, Mühlentalalm - und früher noch Blauishütte am Hochkalter und Baummoosalm) galt für die Hochländer als Schwerpunkt seit eh und je die Ausübung des Bergsteigens, Kletterns und des Tourenskilaufs. Dem Leitmotiv unseres früheren ersten Vorsitzenden Dr. med. Eugen Allwein, Alpinpionier mit beachtlichen Erstbegehungen in den Alpen und im Pamir (Pik Lenin, 7127 m) folgend, begannen wir nach dem 2. Weltkrieg im Jahr 1969 wieder mit einer Sektions-Auslandskundfahrt nach Ostafrika. Einer der Initiatoren und vor allem Organisator war unser Freund Otto Moser, der "Omo". Zusammen mit Freunden aus anderen Sektionen waren wir 20 Bergsteiger. Hauptziele: Neben den Naturparks von Nairobi, Nakuru-See, Manjara, Ngoro-Ngoro und Serengeti vor allem der Mt. Kenya (Nelion 5099 m, und Batian 5199 m) und Kilimanjaro (5895 m).

Einer unserer Seilschaften (Hans Dreßl und Hans Tschammer) gelang dabei eine Direktroute auf den Batian, die als Ergänzung in den englischsprachigen Kenia-Führer aufgenommen worden ist. Innerhalb von 3 Wochen gelang uns damit eine außergewöhnlich erfolgreiche



2001: G. Bernatz auf Hohnsaas-Laquin (3200 m)

Durchquerung der interessantesten Gegenden Kenias und Tansanias. Bemerkenswert war auch, dass alle 20 Teilnehmer den Hauptgipfel des Kilimanjaro (Uhuru Peak) erreichen konnten. 4 Jahre später, 1973, fand wieder eine Auslandskundfahrt statt, diesmal in den Solu Khumbu (Nepal). Wir hatten, beraten durch unsere expeditionserfahrenen Mitglieder Paul Bauer und Peter Aufschneider, eine eigene Planung ausgearbeitet und wurden bei der Beschaffung von Sherpas und Zelten tatkräftig von der damaligen Berg- und Skischule des DAV unterstützt. Einer der Höhepunkte war der Island Peak (6100 m).

Unser langjähriger Tourenwart Georg Roll hat dabei das Kunststück fertig gebracht, allein im VW-Bus quer durch die Türkei, Iran, Afghanistan, Pakistan und Indien bis zu unserem Treffpunkt in Kathmandu zu kommen, sogar recht-

zeitig, um dann an unserer Himalaja-Tour teilzunehmen.

Ein ähnliches Abenteuer folgte später anlässlich seiner Afrika-Durchquerung, von Algerien bis Kamerun, worüber auch druckschriftliche Aufzeichnungen vorliegen.

Ein anderes Mal führte er eine Gruppe von Hochländern quer durch Anatolien bis zum Vansee und zum Ararat.

Die nächste Auslandskundfahrt, organisiert von unseren Freunden Hans Tschammler und Otto Moser, führte im Sommer 1977 in die Cordillera Vilcanota (Peru) mit den Gipfeln Jatunhuma III (5830 m) und Chachani (6100 m). Fast gleichzeitig ging es unter der Leitung von Dr. Gerhard Meyer in den Pamir, mit glänzenden Gipfelerfolgen (Pik Kommunismus 7462 m und Pik Korschenewskaja 7105 m). Die asiatischen Hochgebirge verlockten die Hochländer immer wieder. So führte Otto Moser 1981 eine Gruppe von Hochländern ins Gangotrigebiet im Garhwal Himal, um den 6617 m hohen Karchakund zu besteigen. Im Sommer 1991 kam eine Kundfahrt in den Karakorum (Gebiet des Momhil Sar 7342 m) unter der Leitung von Michael Wärthl zustande.

Außer diesen erfolgreichen offiziellen Hochländerfahrten führten aber auch individuelle Unternehmungen einzelner Hochländer u.a. in die Anden, auf den Mt. McKinley, nach Mexiko, Patagonien, ins Atlasgebirge, in den Kaukasus, nach Norwegen, Island und Neuseeland.

Hier wäre rückblickend zu erwähnen, dass unser welterfahrener Althochländer Sigfrid Neumann (1886 - 1974) auf den Vulkanen Mexikos den alpinen Skilauf begründet hat. Er schuf eine seltene Sammlung von Gemälden aus aller Welt, die zum großen Teil im Münchner Völkerkundemuseum aufbewahrt werden. 1979 ist ein aufschlussreiches Buch über das Leben Sigfrid Neumanns als Künstler, Bergsteiger und Jäger erschienen.

Rudolf Reschreiter, Gründungsmitglied unserer Sektion, bekannt geworden durch seine hervorragenden Alpenbilder im „Compton-Stil“, erstieg 1906 u.a. den Cotopaxi (5897 m) in den ecuadorianischen Anden, in einer Zeit, als es noch ungleich schwieriger war als heute, so entfernte Hochziele anzusteuern.

Dankbar erinnern wir uns an unsern früheren 1. Vorsitzenden Hans Ackermann, der neben verschiedenen Funktionen in der Leitung des DAV unsere Sektion über 30 Jahre höchst erfolgreich geführt hat. Auch dessen langjähriger Stellvertreter Josef Paur hat sich - vor allem in der schwierigen Übergangsphase nach dem 2. Weltkrieg - als kommissarischer Vorsitzender um die Sektion große Verdienste erworben.

Die Hochländer Dr. Fritz März (12 Jahre DAV-Vorsitzender) und Hans von Bomhard haben sich um die Leitung des DAV verdient gemacht, ebenso Werner Sedlmair als DAV-Hauptgeschäftsführer.

Schon 1913 hat Oberstaatsanwalt Heinrich Lieberich, Vorsitzender von Hochland, eine „Freie Vereinigung für Jugendbergfahrten“ gegründet, die als erste Jugendgruppe des Alpenvereins galt. Als weitere Pioniere in der Jugendarbeit sind zu nennen die Hochländer Studienprofessor Ernst Enzensperger (von 1920 bis 1928 erster Jugendreferent des DuÖAV) und Studienprofessor J. Pölcher, langjähriger bewährter Leiter unserer Jungmannschaft. Die heutige Entwicklung baut darauf erfolgreich auf. Hervorzuheben ist hier die von jungen Hochländern gern aufgenommene Ausbildung zum Fachübungsleiter.

Zeitweilig fanden früher gemeinsame Vortragsveranstaltungen mit der Sektion Bayerland statt, aus der 1902 Hochland hervorgegangen war. Zu erinnern wäre hier an den denkwürdigen Vortrag des Wiener Bergsteigers und Alpinschriftstellers Erich Vanis („Im steilen Eis“) im Wappensaal des Hofbräuhauses. Auch bei der Entwicklung alpiner Ausrüstung (Touren-

skibindung, verstellbare Stöcke, Kletterausrüstung) waren Hochländer beteiligt.

Ein großes Verdienst am Gelingen so vielfältiger Aufgaben, etwa Förderung des Jugendbergsteigens, Tourenwesen mit Auslandskundfahrten, Instandhaltung der Hütten, bei einem Stand von etwa 400 Mitgliedern in früherer Zeit, jetzt 530 Hochländern zum Jahresabschluss 2001, haben unsere Vorsitzenden Hans Ackermann, Prof. Dr. Gerhard Meyer und Alois Mittermaier, aber auch die Schatzmeister Willi Eichhorn, Theo Guggemos und Herbert Zellner erworben und vor allem auch Hochlands emsige Geschäftsstelle mit Lina und Schorsch Gebhart.

Zahlreiche bergsteigerisch wertvolle Gemeinschaftstouren führten in die Mt. Blanc-Gruppe, ins Dauphiné, in die Walliser Alpen, in die Bernina und Engadiner Berge, auf den Olymp und ins Pindos-Gebirge Griechenlands und in den Kosovo, in die Julischen Alpen, die Trientiner Berge und in die Pyrenäen.

Im „Internationalen Jahr der Berge“, in dem unsere Sektion ihr 100-jähriges Bestehen feiert, gibt es natürlich auch noch manche Probleme zu meistern, die über die Sektionen hinaus den DAV als Dachorganisation betreffen: Der Umwelt- und Naturschutz, der bei 50 Millionen Touristen im Jahr in den Alpen - mit entsprechender Infrastruktur (Bergbahnen, Lifte, Straßenausbau mit Parkplätzen, Skipisten mit Schneekanonen und damit einhergehender Dezimierung von Bergwäldern) - nicht leicht in den Griff zu bekommen ist.

Seit Petrarca, dem italienischen Dichter und Humanisten (1304 bis 1374), der als einer der ersten Alpinisten mit der Besteigung des Mt. Ventoux hervorgetreten ist, hat sich die alpine Welt gewaltig verändert.

Noch vor wenigen Jahrzehnten hat sich das Bergsteigen einschließlich der Skihochtouren in bescheidenen Grenzen und mit entsprechender Ausrüstung abgespielt.

Unser früheres Vorstandsmitglied Josef Paur, der sich auch als vortrefflicher Hobby-Aquarellist ausgezeichnet hat, ist seinerzeit „nicht über die Bernina hinaus“ gekommen.

Viele Touren waren damals nur mit Biwaks möglich, was immer, bei dem damaligen Stand der Ausrüstung, mit einer beachtlichen Schleperei verbunden war. Aber auch unter solchen schwierigen Begleiterscheinungen hat die Freude am Bergsteigen und der Humor die Hochländer nie verlassen.

Wär's da nicht an der Zeit, das Hochlandlied aufleben zu lassen, freilich mit neuem Text, wie er der heutigen Zeit entspricht? Den Schöpfern des unvergesslichen alten Hochlandliedes, Franz Rubenbauer und Karl Wiesner, sei jedenfalls (posthum) unser besonderer Dank anlässlich des Sektionsjubiläums ausgesprochen.

Erfreulicherweise hat unsere Sektion auf dem Gebiet des Umweltschutzes Initiativen entwickelt. Schon Dr. Leonhard Meukel hat als Vorsitzender von Hochland vor 75 Jahren auf der Hauptversammlung des DuÖAV in Wien den Naturschutz als eine wesentliche Aufgabe des Alpenvereins in den § 1 der Satzung aufnehmen lassen, übrigens bei einstimmiger Annahme. Z.Zt. hat der DAV - in Anlehnung an den SAC, den AVS, die UIAA und den amerikanischen "Mountain Code" - ein Leitbild entwickelt (vgl. Panorama, 06.02, S.26).

So leicht wir es jetzt mit der Realisierung von Tourenplanungen haben, so lohnt es sich schon bisweilen, darüber nachzudenken, wie der Beanspruchung der Umwelt, insbesondere bei individuellen Tagesfahrten im Winterhalbjahr, zu begegnen wäre. Immerhin, das hohe Niveau unserer Sektionsaufgaben einschließlich des Tourenwesens begründet die Zuversicht, dass es Hochland in bewährter Tradition, aber auch aufgeschlossen für die Erfordernisse unserer Zeit, gelingen möge, das 2. Jahrhundert ebenso erfolgreich zu meistern, wie das bisher der Fall war.

Unser Arbeitsgebiet

Hans Dreßl

Bemühungen um ein Arbeitsgebiet

Das Bestreben unserer Sektion war von Anfang an darauf gerichtet, in den bayerischen Alpen ein Arbeitsgebiet zu erwerben und hier „ein hochalpines Haus, ..., nicht zu groß, ein richtiges Sektionsheim, ein Heim für richtige Bergsteiger“ (Jahresbericht 1906, S. 42) zu erbauen.

Verschiedene Versuche schlugen fehl: Das Gesuch um Erbauung einer Hütte im Ammergebirge wurde durch das Kgl. Forstamt Oberammergau am 24.10.1904 abgelehnt.

Der Plan, am Hochalpsattel zwischen Karwendeltal und Kleinem Ahornboden, dem Standort des jetzigen Karwendelhauses, eine Hütte zu errichten, wurde mit Rücksicht auf die Sektion Männerturnverein, München, fallen gelassen, da letztere nach Auskunft der Herzoglich Coburgischen Hofjagdverwaltung ihrerseits bereits eine Baugenehmigung für diesen Platz beantragt hatte.

Mehr Erfolg versprach das Projekt eines Hüttenbaus auf der Hochalm bzw. am Stuibensee im Wettersteingebirge. Dieses scheiterte jedoch daran, dass auch die Sektion Garmisch ein Gesuch um Genehmigung eines Hüttenbaus auf dem gleichen Platz eingereicht hatte und der Magistrat Garmisch die Ansicht vertrat, dass der Einfluss der Münchner Sektionen im Wettersteingebirge bereits groß genug und das Hochalmgebiet deshalb für die Bedürfnisse der Sektion Garmisch zurückzuhalten sei.

Nunmehr wurde die Erbauung einer Hütte am Blaueis (Hochkalter) ins Auge gefasst. Ein Antrag vom 19.6.1906 wurde sowohl von der Hofjagdintendanz als auch dem Forstamt Ramsau zurückgewiesen, doch hoffte man der Sektion wenigstens für die Zukunft ein gewis-

ses Vorrecht auf diesen Platz sichern zu können. (Im Jahre 1919 wurde das AG am Hochkalter von der Sektion übernommen, 1921 wurde mit den Bauarbeiten für die Blaueishütte begonnen. Das AG wurde im Jahre 1958, nach Zerstörung der Blaueishütte durch eine Lawine, an die Sektion Berchtesgaden abgetreten.)

Arbeitsgebiet Karwendel

Nunmehr richtete sich unser Augenmerk auf die nördliche Karwendelkette, welche zum Arbeitsgebiet der Sektion Mittenwald gehörte. In der Ausschusssitzung vom 20.11.1906 wurde beschlossen, die Sektion Mittenwald um Überlassung des Gebietes vom Dammkar bis zur östlichen Karwendelspitze zu bitten; als Hüttenplatz fasste man die Fereinalm ins Auge. Am 14.12.1906 beschloss die Generalversammlung der Sektion Mittenwald einstimmig, das Gebiet, welches zwischen den nachfolgenden Grenzen liegt, der Sektion Hochland abzutreten: "Von der Rehbergalpe bis zum Damm der Landesgrenze entlang zum Reißbach linkes Ufer bis zur Einmündung des Seinsbaches (exklusive Ochsenboden, Kälberalm, Aschauerahn und Neunerlust); im Falle die Sektion Hochland dieses Gebiet oder das zu erbauende Haus gewillt sei abzutreten oder zu veräußern, habe die Sektion Mittenwald in erster Linie Anspruch auf dieses Gebiet nebst Gebäulichkeiten gegen entsprechende Bezahlung; die Sektion Hochland verpflichtet sich, auch das übrige Gebiet der Sektion Mittenwald auf deren Antrag zu übernehmen."

Am 11.1.1907 wurden der Zentralaussschuss des DÖAV und die Sektion Männerturnverein von der Übernahme des Gebietes verständigt, ein Einspruch des MTV gegen die festgelegte Gebietseinteilung wurde nicht weiter verfolgt.

Im März 1907 übernahmen wir auf Ersuchen der Sektion Mittenwald auch das Gebiet Östliche Karwendelspitze, das Rontal, den Gebirgskamm rechts des Rontals und den südlichen Abfall bis zum Tortalbach.

So war nun ein Arbeitsgebiet unser, das wegen der Jagdverhältnisse (Jagdherr war seine Kgl. Hoheit der Großherzog von Luxemburg) Touristen bislang so gut wie verschlossen gewesen war, es galt zunächst, dieses Gebiet zu erkunden.

Dass ein Gesuch um Genehmigung der Erbauung einer Hütte auf der Fereinalm, auf der sich die Jagdhäuser s. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg befanden, völlig aussichtslos sei, war bald klar. So wurde lediglich um die Genehmigung zum Markieren des Weges Fereinalm - Hochalplgraben - Hinterriß sowie zum Anbringen von Wegtafeln angesucht; für die Hütte musste ein anderer geeigneter Platz ausgekundschaftet werden. Der Rücken an einem Ausläufer der Steinklippen und oberhalb der Oberen Kälberalm schien nicht nur wegen seiner schönen Lage besonders geeignet, er sollte auch einen günstigen Ausgangspunkt für die Besteigung des Wörner, der Hochkar Spitze, Großkar- und Tiefkar Spitze abgeben.

Es kamen zwei Plätze infrage: der Platz, auf dem jetzt die Hochlandhütte steht, und ein etwa 20 Minuten weiter östlich gelegener Standort. Im November 1907 wurde bei der Regierung von Oberbayern das Gesuch eingereicht, dass für den Bau eines kleinen, nicht bewirtschafteten und nicht verproviantierten Unterkunftshauses der erforderliche Grund und Boden für längere Zeit verpachtet oder sonst überlassen werden möge. Eine Abschrift des Gesuches wurde bei der großherzoglich luxemburgischen Jagdverwaltung mit der Bitte eingereicht, unserem Plane eine wohl wollende Beurteilung angedeihen zu lassen.

Um etwaige Bedenken durch persönliche Aussprache beseitigen zu können, baten wir am

7.1.1908 die großherzogliche luxemburgische Geheimkanzlei um Vermittlung einer Audienz bei Großherzog oder Großherzogin, aber schon am 8.1.1908 teilte die luxemburgische Hofjagdverwaltung mit, dass sie unserem Ansuchen ablehnend gegenüberstehe, weil die Hütte wegen ihrer schönen und bequemen Lage außer Hochtouristen auch viele andere Ausflügler von Mittenwald aus in bislang den Touristen unbekannte Gebiete locken und so die Jagd wesentlich schädigen würde; da man ferner befürchte, dass, wenn die Hütte erst einmal stehe, später eine Bewirtschaftung derselben beantragt und über kurz oder lang auch genehmigt werde, wodurch die Schädigungen der Jagd noch weiter erhöht würden. Audienzen bei den kgl. Hoheiten seien zum lebhaften Bedauern derselben aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Durch eine Eingabe vom 23.1.1908 versuchte die Sektion, die von der Hofjagdverwaltung geäußerten Bedenken zu zerstreuen: "Freilich werde in Zukunft der Besuch des Gebietes ein erhöhter sein als früher; allein die Besucher würden sich nach Eröffnung der Bahn (Garmisch - Innsbruck) auch ohne die von uns gewünschte Hütte mehren; wir könnten selbstverständlich nicht in Abrede stellen, dass wir entschlossen seien, den schönsten Teil der zu Bayern gehörenden nördlichen Karwendelkette einer größeren Anzahl von Hochtouristen zu erschließen und dass wir bestrebt sein würden, diesen Touristen die Besteigung jener Gebirgskette zu erleichtern; dieses Ziel könne uns durch einen ablehnenden Bescheid, wenn auch erschwert, so doch nicht vereitelt werden; denn versagt könne uns nicht werden, dass wir in alpinen Zeitschriften und Vorträgen die Schönheiten unseres Gebietes durch Wort und Bild schilderten und die bequemsten und raschesten Zugänge zu diesen Gipfeln erforschten und in Zeitschriften und Jahresberichten öffentlich bekannt gäben; zu dieser Tätigkeit fühlten wir uns verpflichtet, da wir das Gebiet als Arbeitsgebiet übernommen hätten."

Am 25.1.1908 erließ die kgl. Regierung von Oberbayern folgenden Bescheid: dem Wunsch um Gestattung der Erbauung eines Unterkunfts-hauses auf forstärarischem Grund und Boden oberhalb der oberen Kälberalpe könne nicht entsprochen werden. Begründet wurde diese Ablehnung nicht.

Nachdem der Magistrat Mittenwald sich unserem Gesuch einstimmig angeschlossen hatte, wandten wir uns am 26.3.1908 beschwerdeführend an das kgl. Staatsministerium der Finanzen: ob nicht das allgemeine Interesse, dem wir dienen möchten, insbesondere der Vorteil, den der Bau einer Hütte der Gemeinde Mittenwald bringe, stärker berücksichtigt werden müsse als die Befürchtung eines einzelnen Jagdberechtigten? Am 20.6.1908 erklärte der Referent im Ministerium, der kgl. Forstmeister Mantel, dem 1. Vorstand, unser Gesuch habe Aussicht auf Genehmigung, insbesondere dann, wenn nicht gerade auf dem in Aussicht genommenen Platze beharrt werde. Der im Juli vom kgl. Forstamt Mittenwald vorgeschlagene Platz in der Nähe des Schäferhüttels unterhalb des Brunnsteinkopfes erschien jedoch für unsere Zwecke völlig ungeeignet, da er nicht einmal in unserem Arbeitsgebiet liegt. Nach persönlicher Rücksprache des 1. Vorstandes mit dem kgl. Forstmeister in Mittenwald und dem Vorstand der großherzoglichen luxemburgischen Hofjagdverwaltung Freiherr von Brandis, konnten wir am 15.10.1908 der kgl. Regierung berichten, dass beide Stellen ihre Bedenken gegen den von uns in Aussicht genommenen Hüttenplatz fallen gelassen hätten. Das Forstamt Mittenwald wurde von der kgl. Regierung beauftragt, einen vorläufigen Vertrag abzuschließen. Im Laufe der weiteren Verhandlungen ergaben sich noch einige Schwierigkeiten deshalb, weil das Forstamt Mittenwald von der irrümlichen Annahme ausging, der Besuch der Hütte solle auf unsere Sektionsmitglieder beschränkt sein. Auch die Hofjagdverwaltung erklärte, dass sie auf diese Beschränkung erheblichen Wert lege und evtl.

bereit sei, anstelle des DÖAV den von diesem in Aussicht gestellten Zuschuss zu leisten, falls er nicht zu hoch sei. Wir erklärten, dass dieser Zuschuss 2500 - 4000 Mark betragen solle, wir aber als Glied des DÖAV nicht in der Lage seien, die Mitglieder anderer Sektionen von der Benutzung der Hütte auszuschließen. Darauf



Wegweiser am Wörnersattel

Foto: A. Mittermaier

verzichtete die Hofjagdverwaltung auf die weitere Verfolgung ihres Vorschlags.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 9.12.1908 wurde die Erbauung einer Unterkunfthütte nach Maßgabe der vorgelegten Planskizze von der Sektion einstimmig beschlossen und der vom Forstamt übersandte Vertragsentwurf mit einer unwesentlichen Änderung genehmigt. Genaueres über die Art der Ausführung der Hütte, des Bauvoranschlages und Finanzplanes aber einer alsbald einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung vorbehalten. Der Ausschuss wurde ermächtigt, die sofort notwendig werdenden Vorarbeiten zu veranlassen. Die Frage

der Bildung eines Wege- und Hüttenbauausschusses wurde ebenfalls der außerordentlichen Generalversammlung vorbehalten.

Im Januar 1909 richtete der Ausschuss an den Hauptausschuss des DÖAV die Bitte, der Sektion zum Bau der geplanten Hütte einen Zuschuss von 4000 Mark zu gewähren. Im Februar 1909 erteilte der Magistrat Mittenwald seine Zustimmung zur Erbauung und zur Zuführung des für den Hüttenbedarf nötigen Wassers gegen jährliche Gebühr von 5 Mark.

In der außerordentlichen GV vom 21.3.1909 wurde der für den Hüttenbau festgesetzte Vorschlag von 12000 Mark sowie die Übertragung des Hüttenbaues an Baumeister Rieger in Mittenwald genehmigt.

Außerdem wurde beschlossen, zur Herstellung des Hüttenbaues Hochlandhütte und des Arnsitzenweges 4000 Mark dem Sektionsvermögen zu entnehmen und den weiter erforderlichen Betrag von 12000 Mark durch Ausgabe von Anteilscheinen aufzubringen. Wegen ungünstiger Witterung konnte der Bauplatz vom Forstamt Mittenwald erst am 6.6.1909 angewiesen werden; gleichzeitig wurden die Zugangswege von Mittenwald und der Fereinalpe festgelegt.

Am 24.7.1909 konnte die Rüstfeier stattfinden, am 29.8.1909 erfolgte die feierliche Einweihung (siehe S. 13 ff. des Jahresberichtes 1909). Die Kosten des Hüttenbaues einschließlich der Wasserleitung (mit 1027,20 Mark) beliefen sich auf 9986,75 Mark, die Kosten der Hütteneinrichtung auf 2013,52 Mark. Die Wegebauarbeiten von Mittenwald zur Hütte konnten noch 1909 erledigt werden. Der Weg über den Steinkarlglatz zur Fereinalpe wurde 1910 fertig gestellt.

Mit der Übernahme des Arbeitsgebiets Karwendel im Jahre 1906 wurde von der Sektion Mittenwald auch das Soierngebiet (nicht eigentlich zum Karwendel gehörend und häufig als Vorkarwendel bezeichnet) übernommen. Ähn-

lich wie unserer Vorgängerin im Arbeitsgebiet, die sich zweimal vergeblich um die Überlassung (als Bergsteigerunterkunft) jenes Pavillons auf dem Schöttelkargipfel bemüht hatte, der 1869 als Belvedere für König Ludwig II. errichtet worden war (mit einem einfach möblierten Raum und Kachelofen), erging es unserer Sektion. Obwohl die Hofjagdintendanz 1904 die Soiernhäuser (Oberes Haus = Jagdhaus, Unteres Haus = Stallgebäude) für entbehrlich erklärte, war es nicht möglich, diese Häuser, die dem Verfall anheim gegeben waren, anzupachten. Erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie, nachdem die Soiernhäuser nach den Kriegswirren des 1. Weltkriegs ähnlich wie andere Hütten und Jagdhäuser geplündert und sinnlos zerstört worden waren, trat unsere Sektion erneut auf den Plan, um die in einem jämmerlichen Zustand befindlichen Häuser anzupachten. Gegen den Wettbewerb der Sektion Isartal, die sich ebenfalls um die Soiernhäuser und das seit 1906 bereits der Sektion übertragene Arbeitsgebiet bewarb, kam es ab 1.1.1920 zu einem Pachtvertrag zwischen dem Forstamt Krün und unserer Sektion, für den Zeitraum von 15 Jahren, geltend für das Obere und Untere Haus sowie das Belvedere. Bewirt-



W. Grebler am Weg zum Soiernhaus Foto: A. Mittermaier

schaftet oder verproviantiert werden durften die Hütten allerdings nicht. Vor einer eigentlichen Nutzung für unsere Zwecke standen umfangreiche Reparaturen, so z.B. am oberen Haus Erneuern des Fußbodens, der Fenster und Läden, Schaffung von Schlafplätzen und einer neuen Küche; das untere Haus, zum Aufenthalt für Hochländer und als erste alpine Jugendherberge gedacht, bekam zwei Schlafräume und einen Vorplatz. Am 21.8.1921 konnte die feierliche Einweihung für unseren zweiten Stützpunkt im AG Karwendel stattfinden. Mit der Übernahme der Soiernhäuser erweiterten sich auch die im Unterhalt der Sektion befindlichen Wege, wurde doch ein weitläufiges Netz hervorragend ausgebauter Wege übernommen, so z.B. der Lakaiensteig vom Fischbach zur Hütte, der Reitweg vom oberen Haus zur Schöttelkar Spitze und der Herzogensteig von der Fischbachalpe zur Ferein alpe.

Naturschutzgebiet Karwendel

Entsprechend den Absichten der Hauptversammlungen des DÖAV 1922 und 1923, gegenüber den bisherigen Erschließungstätigkeiten, den Naturschutz als dringende Aufgabe des Vereins zu betrachten, bemühte sich unsere Sektion, die bereits ein AG in einem Naturschutzgebiet (Hochkalter) betreute, auch ihr AG Karwendel zum Naturschutzgebiet erklären zu lassen. Am 14.12.1923 richtete der 1. Vorsitzende Senatspräsident Seeber eine entsprechende Eingabe an das Staatsministerium des Inneren (siehe Jahresbericht 1925). Nach verschiedenen Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen kam die Angelegenheit mit Entschließung des Bayer. Staatsministeriums des Inneren Nr. 4078 017 vom 24.5.1924 zu erfreulichem Abschluss. Unser AG und das angrenzende der Sektion Tölz wurden mit diesem Beschluss in ein engeres und weiteres Schutzgebiet eingeteilt. Infolge dieser Entwicklung hat auch die Sektion Oberland des DÖAV einen gleich lautenden Antrag für ihr auf österreichischem Staatsgebiet gelegenes Arbeits-

gebiet gestellt. Wenige Jahre später wurde auch der tirolische Teil des Karwendels zum NSG erklärt.

Das Arnspitzengebiet

Im August 1908 trat uns die Sektion Mittenwald auf unser Ersuchen das Arnspitzengebiet ab unter der Bedingung, dass bis zum Grat ein für den allgemeinen Touristenverkehr gangbarer Weg und von da ab ein Steig bis zur großen Arnspitze gebaut werde. Die außerordentliche Generalversammlung vom 9.12.1908 erklärte ihre Zustimmung zum Erwerb dieses Gebietes.

Da sich bei den Verhandlungen mit den Grundeigentümern Schwierigkeiten ergaben, beschloss der Ausschuss, zunächst bis zur Riedbergscharte den schon vorhandenen Steig zu benutzen und zu markieren und erst von hier an den Steig zur großen Arnspitze über die so genannten Achterköpfe anzulegen. Gesuche um Genehmigung des Wegebbaus wurden an das kgl. Forstamt Mittenwald und die k.k. Bezirkshauptmannschaft Innsbruck gerichtet. Ferner wurde der Hauptausschuss des DÖAV um Genehmigung einer Beihilfe von 3000 Mark gebeten; bewilligt wurden 1500 Mark.

Am 19.2.1909 übersandte das kgl. Forstamt Mittenwald den vorläufigen Vertragsentwurf, der dann durch Entschließung der kgl. Regierung von Oberbayern vom 9.4.1909 genehmigt wurde, während die k.k. Statthalterei Innsbruck am 17.2.1909 den Wegebau unter der Bedingung genehmigte, dass die Grenzmarken weder verrückt noch berührt würden. Ebenso erklärte die großherzogliche luxemburgische Jagdverwaltung, dass sie gegen unser Projekt nichts einzuwenden habe.

Am 26.6.1909 wurde die Erstellung des Weges dem Baumeister Albrecht in Mittenwald übertragen. Seine Herstellung kostete 2978,56 Mark. Am 30.8.1909 fand im Anschluss an die Einweihung der Hochlandhütte die Einweihung

des Weges auf die große Arnspitze statt (siehe Jahresbericht 1909).

Das Jahr 1910 war der Vollendung der Erschließung des Arnspitzengebietes gewidmet. Zu diesem Behufe wurden folgende Projekte ins Auge gefasst:

- a) Um den Zugang zum Arnspitzenweg auch von Leutasch zu ermöglichen, sollte ein Weg von Leutasch-Mühle zur Riedbergscharte hergestellt werden. Ein verfallener Jagdsteig war bereits vorhanden, es bedurfte daher bloß seiner Ausbesserung und einer teilweisen Umlegung.
- b) Von der Scharnitz her konnte der bei der Porta Claudia beginnende, zum Sattel zwischen Arnkopf und Arntalkopf führende Jagdsteig benutzt werden: von ihm aus sollte ein Steig in und durch die Hasellähne geführt werden, wo er dann mit dem im vorhergehenden Jahr angelegten Arnspitzenweg zusammentreffen sollte.
- c) Des Weiteren sollte der vom Fuße der Arnplattenspitze zu den Arnhäusern in Oberleutasch führende Weg markiert werden.
- d) Endlich sollte im Bayrischen Karl eine offene Unterstandshütte erbaut werden. Die Hütte war ursprünglich ganz einfach gedacht. Da aber unser Mitglied, der Kommerzienrat Fritz Arnold, durch einen Vortrag unseres

Mitgliedes Reschreiter angeregt, der Sektion die namhafte Summe von 1000 Mark zur Verfügung stellte, so konnte die Hütte als solider Steinbau ausgeführt werden.

Am 31.1.1910 richteten wir an den Hauptausschuss des DÖAV die Bitte, uns zu unseren Arbeiten im Arnspitzgebiet einen Zuschuss von 1000 Mark zu gewähren, die Generalversammlung in Lindau bewilligte die erbetene Summe.

Auf unser Gesuch erteilte das kgl. Bezirksamt Garmisch im Juni 1910 die baupolizeiliche Genehmigung für den Bau der Unterstandshütte, ihre Errichtung wurde dem Baumeister Johann Albrecht in Mittenwald, der Wegbau Riedbergscharte - Leutasch-Mühle Anton Suitner in Mittenwald und der Wegebau Scharnitz - Hasellähne Eduard Gaugg in Scharnitz übertragen. Die Wegemarkierung vom Fuß der Arnplattenspitze zu den Arnhäusern besorgte der 1. Vorstand.

Am 28.8.1910 konnten die Einweihungsfeierlichkeiten stattfinden. Die Kosten der Arnspitzhütte betragen 1400 Mark, des Weges Riedbergscharte - Leutasch 350 Mark, des Weges Hasellehne - Scharnitz 300 Mark; Summe 2050 Mark.

Wege im Arbeitsgebiet

- a) Wege, die von der Sektion unterhalten und markiert werden:
 - Jägersteig von der Aschaueralm zur Fereinalm (Unterhalt wird von Gemeinde Mittenwald wahrgenommen) (4600 m)
 - so genannter Seinsklammweg, das ist die Steigverbindung vom Jägersteig zum Wasserfall in der Seinsklamm (400 m)
 - Steig von der Fereinalm über das Jöchel zur Soiernspitze bzw. Jägersruh (2700 m)
 - Steig von der Ochsenalm am Fereineweg zur Schöttelkar Spitze (2600 m)



G. Müller bei Markierungsarbeit am Arnspitzweg

Foto: A. Mittermaier

- Steig von der Fereinalm über Hufachboden zur Bärnalpe (2800 m)
- Steig vom Wörnergrat zum Wörnerkopf-Zunderweidkopf (1200 m)
- Steig vom Dammkarbankerl zur Hochlandhütte über Mittereck (3100 m)
- Arnspitzsteig über Wirtsberg und Achterköpfe (5100 m)
- Hundsstallreitweg vom Hundsstall zum Soiernhaus (1800 m)
- Steig vom Soiernhaus über Schöttelkarspitze bis zum Feldernkreuz - Soiernspitze (5500 m)
- Steig vom Soiernhaus zur Jägersruh (2200 m)
- Lakaiensteig von der Fischbachalm zum Soiernhaus (3600 m)
- Steig von der Jägerhütte (Birkhoferhütte) über Hochlandhütte - Wörnergrat zur Fereinalm (5800 m)
- Hochlandhüttensteig (vom Mitterkarweg abzweigend) (Serpentinenweg) (2300 m)
- Weg (von der Fereinalm zur Brandlalm nach ca. 3000 m den Bärnbach überquerend) von der Fereinalm über Hochalplgraben, Vordersbachau nach Hinterriß (Weglänge ab Bärnbachüberquerung 8500 m)
- Gjaidsteig vom Wörnersattel durchs Wörnerkar unterhalb den Nordabstürzen der Hochkar- und Raffelspitze zum Bäralpl (Weglänge 3000 m)
- Steig über Predigtstuhl ins hintere Dammkar (3000 m)
- Fahrweg (Dammkarschiabfahrt) von Mittenwald Umgehungsstraße bis zum Dammkarbankerl (Weglänge 5000 m)
- Weg vom Dammkarbankerl über untere Kälberalm zum Hochlandhüttensteig (Weglänge 1000 m)
- Weg von der Dammkarschiabfahrt über untere Kälberalm, Forstdiensthütte Kälberalm ins Anderkar (Hirschwiese) (1500 m)
- Weg von Rehbergalm zum Jägersteig (4000 m)
- Weg von Rehbergalm nach Mittenwald zum Wurf (2000 m)
- Weg von Rehbergalm zur Aschaueralm (2000 m)

Gesamtweglänge a) 43700 m

b) Wege, die von der Forstverwaltung unterhalten, aber von der Sektion markiert werden:

- Fereinerweg vom Seinsbach über Ochsenhütte zur Fereinalm (3800 m)
- Steig über den Wurf (600 m)
- Arnspitzsteig über Riedboden und Hasellähne (3200 m)
- Anstieg auf die Arnspitze von Scharnitz aus (Länge auf bayerischem Gebiet 800 m)
- Weg zur Hochlandhütte über Wurfsteig, Kälberalm und Mitterkarweg (3300 m)

Gesamtweglänge b) 11700 m

c) Sonstige beschilderte und markierte Wege und Steige ohne Unterhaltsverpflichtung:

- Weg von der Fereinalm über Brandlalm, Alte Klause, Paindlalm zur Straße Vorderriß - Hinterriß 800 m nördlich Oswaldhütte (12000 m)

Gesamtweglänge c) 42000 m

Gesamte Weglänge a) bis c) 97000 m

Quellen:

Jahresberichte der Sektion Hochland 1903 - 1921, 1925 und 1962 - 1965;
 Chronik der Sektion Hochland;
 Wegnutzungsvertrag der Oberforstdirektion München mit dem DAV, Auszug Wegenetz Forstamt Mittenwald.

Wie der Wörner zu seinem Gipfelkreuz kam

Fritz März

Auf vielen Bergen stehen Gipfelkreuze. Das mag vielleicht einen Zusammenhang damit haben, dass in manchen Religionen und Kulturen Berge als heilig galten und gelten. So sei nur an den Kailash in Tibet erinnert, der aus diesem Grund nicht erstiegen werden darf und auch nicht erstiegen wird. Ja, in der Antike wurden Berge sogar als Götter verehrt. Im Jahrbuch des Alpenvereins "Berg 2001" ist darüber ein lesenswerter Artikel. Im eigentlichen Hochgebirge sind Gipfelkreuze seltener, was einfach mit Transportschwierigkeiten zusammenhängt. Das bekannteste ist wohl das Gipfelkreuz auf dem Großglockner, das jüngst zum 200-jährigen Jubiläum der Erstersteigung renoviert wurde.

Auch im Karwendel sind Gipfelkreuze rar. So trägt auch der Wörner (2.476 m), der Hausberg unserer Hochlandhütte, erst seit gut 50 Jahren sein Gipfelkreuz. Das kam so: Wir hatten schöne Sommertage im großen Gebirg verbracht. Das große Gebirg waren in diesem Fall die Hohen Tauern, an deren Nordwänden wir schöne Erfolge einheimen konnten. 1949 war das. Die Grenzen nach Österreich waren zwar noch streng geschlossen. Doch Bergsteiger sind findig und scheuen auch schwierige Umwege nicht und so gelangten wir in die Hohen Tauern und wieder heim.

Und immer noch waren Semesterferien. So hatten wir Zeit aber kein Geld, wir waren restlos abgebrannt. Da kam uns das Angebot der Sektion Hochland gerade recht, auf der Hochlandhütte, die, kurz nachdem die Mark wieder etwas galt, renoviert wurde, als Bauhilfsarbeiter zu arbeiten. Wenn ich mich recht erinnere, war es der unverwüsthliche Herkert, der uns, Heinz Steinmetz und mich, engagierte. So ca. 85 Pfennige in der Stunde (keinen Achtstundentag, sondern schon deutlich mehr), dazu freie Logis.

Und dazu noch den Hochländer Werner Spachholz, damals aus heute unerfindlichen Gründen Gabriel genannt, als Chef. Was wollten wir mehr?

So machten wir uns mit dem Radl, damals das übliche Verkehrsmittel der jungen Bergsteiger, auf den Weg, schleppten unsere gewichtigen Rucksäcke auf die Hütte und meldeten uns bei unserem Chef Gabriel. Gewichtig waren die Rucksäcke deshalb, weil wir uns selbst verpflegen mussten, vor allem aber weil wir im Karwendel nach getaner Arbeit noch einiges vor hatten.



Bauarbeiten auf der Hochlandhütte

Foto: Dr. F. März

Nachdem die Arbeit schon fast getan war, erschien der Sektionsgewaltige, nämlich der Vorsitzende Hans Ackermann, auf der Hütte. Er war schon recht dominant in der Sektion, was eigentlich gut ist, wenn der Betreffende gut ist,

was er ja, wie allbekannt in der Sektion, auch war. Er vertrat aber auch Widerspruch, den er von mir schon zur rechten Zeit bekam. Also der Hans befand unsere Arbeit als gut, zahlte uns aus und rückte dann mit einem Auftrag heraus, der nicht alltäglich war: Nämlich das Kreuz auf den Wörner zu bringen. Den Auftrag nahmen wir gleich an. Eigentlich reizte er uns, denn es war schon eine gewisse Herausforderung und sicher nicht alltäglich. Also machten wir uns auf den Weg. Der ist vom Steinkarlglat, auch Wörnergrat oder Wörnersattel genannt, im Karwendelführer, 13. Auflage 1984, die letzte, die ich selbst mit verbrochen habe, mit I, also leicht beschrieben, eine Stelle soll sogar II sein. Also überhaupt kein Problem, waren wir doch ganz erheblich Schwierigeres gewohnt. Trittsicher muss man sein und ein bisserl klettern können. Übrigens ging man damals noch mit Nagelschuhen. Wir hatten welche mit Tricouni-beschlägen, die Kletterpatschen, mit Manchon-filz besohlt, waren höheren Schwierigkeits-graden vorbehalten.

Bloß halt das Gewicht! So an die 40 Kilo war das Kreuz schon schwer, es ist aus stabilem U-Eisen geschmiedet, und dazu noch Zement, Wasser und Werkzeug. Ein braves Muli hatte die Sachen bis zum Einstieg getragen, dann waren wir dran. Heinz, mit dem ich heute noch eng befreundet bin, trug auf einer altertümlichen Holzkraxe den Zement, das Wasser und Werkzeug, vor allem einen langen Meißel und einen schweren Fäustel, denn wir mussten das Kreuz ja auch noch einbetonieren. Das Wasser vermehrten wir dann auf natürliche Weise, wenn Sie verstehen, was ich meine ...

Heinz war mit der Kraxe nur scheinbar im Vorteil. Das Gewicht wog ungefähr so schwer wie das Kreuz, die Kraxe aber, die nicht heutigen Erkenntnissen entsprach, schwankte bei jedem Tritt bedenklich. Ich hatte mit der Schwerkraft zu kämpfen, was mit einer Hand nicht so einfach war. Mir ging es so wie den Matrosen auf dem Mast beim Segelbergen. Eine Hand für dich, eine für die Reederei. Bei mir eben eine für die Sektion. Aber es ging. Ich musste das

Kreuz so tragen, wie unser Herr es auch getragen hat. Das bitte ich nicht als Blasphemie zu verstehen, es war halt so. Ein bisserl länger als die im Führer genannte Zeit brauchten wir, denn ab und zu verschnaufen mussten wir schon, aber wir schafften es ganz gut, wir waren ja hoch trainiert. Fromme Gedanken hatten wir bei unserem Tun überhaupt nicht. Dazu waren wir mit dem Hochstemmen und Balancehalten viel zu sehr beschäftigt. Ins Reden kamen wir so auch nicht und aufs Fotografieren hatten wir von vornherein verzichtet. Schade eigentlich, denn heute wären so ein paar Bilder von der Aktion schon interessant. Heinz karikierte mich bloß in der Kneipzeitung des AAVM, dem wir beide angehören, wobei ich jede Portrait-ähnlichkeit strikt abstreiten muss.



Wir langten glücklich auf dem Gipfel an, wo wir allein waren, wie das heute noch auf den meisten Karwendelgipfeln ist. Damit war aber die Arbeit längst noch nicht geschafft, denn das Kreuz musste auf dem Gipfel stehen und das noch sicher und auf die Dauer. Also hieß es zunächst in den Gipfel ein entsprechendes Loch machen. Der Gipfel ist natürlich aus Fels, aber brüchig wie so viel im Karwendel und mit Schlegel und Meißel kamen wir gut voran. Aber dann hieß es den Betonkies machen, denn den

hätten wir nicht auch noch geschleppt. Also saßen wir da droben, wie heute noch die Straßenbaukulis im Himalaja, und klopfen Steine. Dann mussten wir Zement mischen, ohne Mischblech auch nicht so einfach und das Kreuz einbetonieren. Ich weiß nicht mehr, ob wir eine Wasserwaage dabei hatten, jedenfalls steht das Kreuz, zumindest für das Auge, senkrecht und das heute noch. Inzwischen wurde es um etliche Zentimeter verlängert und steht und steht, hoffentlich noch recht lang.

Ein Gewitter, das eine Zeit lang am Himmel stand, kam Gott sei Dank nicht. So kamen wir ungewaschen wieder herunter und unser Beton wurde nicht ausgeschwemmt. Und nichts mehr hielt uns dann ab, uns ins Karwendel-Abenteuer zu stürzen, wir waren frei wie die Vögel. Die Laliderer und die Lafatscherverschneidung waren unsere Ziele. Aber so einfach wie das heute ist, war das nicht. Die Grenze zu Österreich war zu, wie die anderen Grenzen auch und das Überschreiten stand unter strenger Strafe, falls man erwischt wurde, und das wussten wir

zu vermeiden. Auf dem Bärnalpl saß halt kein Grenzer und kein Zöllner als wir drüber pirschten.

Das Kapital, das wir auf der Hochlandhütte erarbeitet hatten, gaben wir im Karwendel nicht aus, deshalb hatten wir ein Zelt dabei, doch gab uns der Kostenzer Peter auf der Falkenhütte freie Kost und Logis gegen entsprechende Holzarbeit. Die Hütten waren sowieso gähnend leer damals, dafür sorgte schon die gesperrte Grenze. Wir hatten uns die Freiheit, die man uns vorenthielt, einfach genommen!

Heinz konnte sich für unser hart erarbeitetes Kapital die Grundlage für ein Rennrad leisten, bei mir ging ein Großteil leider für einen BGB-Kommentar drauf. Er steht heute noch, total veraltet, in meiner Bücherei.

Die Erinnerung an das Kreuz auf dem Wörner ist heute noch eine liebe Erinnerung. Es steht in meiner Bergheimat und der der meisten Hochländer, im Karwendel.



Einweihung des Wörnerkreuzes

Foto: K. Klärner

Zur Geschichte der Hochlandhütte

Irmtraud Dreßl-Kasy

Vom Suchen zum Siebzigsten

Unsere Sektion bemühte sich schon bald nach ihrer Gründung, in den bayrischen Alpen ein Arbeitsgebiet zu erwerben, um ein hochalpines, nicht zu großes Heim für Bergsteiger zu erbauen. Nach fehlgeschlagenen Versuchen in anderen Gebirgsgruppen wurden ihr im Jahr 1906 bestimmte Gebiete in der Nördlichen Karwendelkette von der Sektion Mittenwald überlassen. Diese Gebiete waren wegen der Jagdverhältnisse für Touristen bis dahin praktisch unzugänglich gewesen und nun erst zu erkunden. Schon bald war klar, dass man dort, wo sich die Häuser des Jagdherrn, des Großherzogs von Luxemburg befanden, nicht bauen konnte. Für das betreffende Gebiet, die Fereinalm, wurde deshalb nur um die Genehmigung zum Markieren von Wegen sowie zum Anbringen von Wegetafeln angesucht. Für die geplante Hütte musste ein anderer Platz gefunden werden: in möglichst schöner und günstiger Lage, als Ausgangspunkt für die Besteigung des Wörners und weiterer Gipfel.

Kundschafter wurden fündig, und bei der Regierung von Oberbayern wurde ein Gesuch eingereicht, dass für den Bau eines kleinen, nicht bewirtschafteten Unterkunftshauses der erforderliche Grund und Boden für längere Zeit verpachtet oder überlassen werden möge. Eine Abschrift ging an die luxemburgische Hofjagdverwaltung, die das Ansuchen sofort ablehnte: weil die Hütte wegen ihrer schönen und bequemen Lage außer Hochtouristen auch viele andere Ausflügler von Mittenwald aus in bislang unbekannte Gebiete locken und so die Jagd wesentlich schädigen würde, und man ferner befürchte, dass später eine Bewirtschaftung beantragt und auch genehmigt werde, wodurch die Schädigungen der Jagd noch weiter erhöht würden.



Dr. Irmtraud Dreßl-Kasy

Foto: K. Gerzer

Unsere Sektion hielt dem entgegen, dass sich die Anzahl der Besucher im betreffenden Gebiet nach Eröffnung der Bahn Garmisch-Innsbruck auch ohne die gewünschte Hütte mehren würde, und dass sie in jedem Fall entschlossen sei, den schönsten Teil der zu Bayern gehörenden nördlichen Karwendelkette einer größeren Anzahl von Hochtouristen zu erschließen und die Besteigung der Gipfel zu erleichtern. Dieses Ziel könne durch einen ablehnenden Bescheid erschwert, aber nicht vereitelt werden, und niemand könne sie daran hindern, in alpinen Zeitschriften und Vorträgen die Schönheiten des Gebietes durch Wort und Bild zu schildern, die bequemsten und raschesten Zugänge zu den Gipfeln zu erforschen und in Zeitschriften und Jahresberichten öffentlich bekannt zu geben. Zu dieser Tätigkeit habe man sich mit der Übernahme des Gebietes als Arbeitsgebiet im Sinne der Satzung des DÖAV verpflichtet.

Im Januar 1908 beschied die königliche Regierung von Oberbayern, dass dem Wunsch um Gestattung der Erbauung eines Unterkunftshauses auf forstärarischem Grund und Boden oberhalb der oberen Kälberalpe nicht ent-

sprochen werden könne. Begründet wurde diese Ablehnung nicht.

Nachdem der Magistrat Mittenwald sich dem Gesuch unserer Sektion angeschlossen hatte, beschwerte man sich beim königlichen Staatsministerium der Finanzen: ob nicht das allgemeine Interesse und der Vorteil, den der Bau einer Hütte der Gemeinde Mittenwald bringe, stärker berücksichtigt werden müsse als die Befürchtung eines einzelnen Jagdberechtigten?

Nach einigem Hin und Her, nach persönlicher Rücksprache unseres 1. Vorstandes mit dem königlichen Forstmeister in Mittenwald und dem Vorstand der luxemburgischen Hofjagdverwaltung, konnte die Sektion im Oktober 1908 berichten, dass gegen den in Aussicht genommenen Hüttenplatz keine Bedenken mehr bestünden. Das Forstamt Mittenwald wurde von der Regierung beauftragt, einen vorläufigen Vertrag abzuschließen. Leider nahm es irrtümlich an, dass der Besuch der Hütte auf die Mitglieder unserer Sektion beschränkt sein solle, was der Hofjagdverwaltung so wichtig schien, dass sie sogar bereit gewesen wäre, anstelle des DÖAV den von diesem in Aussicht gestellten Zuschuss zu leisten. Die Sektion erklärte aber, dass sie als Glied des Gesamtvereins die Mitglieder anderer Sektionen von der Hüttenutzung nicht ausschließen könne, was die Hofjagdverwaltung schließlich eingesehen hat. Sie verzichtete auf die weitere Verfolgung ihres Vorschlags.

Im Dezember 1908 wurde in einer ordentlichen Generalversammlung die Erbauung der angestrebten Unterkunftshütte von der Sektion einstimmig beschlossen und der vom Forstamt übersandte Vertragsentwurf genehmigt, den Hauptausschuss des DÖAV bat man, einen Zuschuss von 4000 Mark zu gewähren. Im Februar 1909 erteilte der Magistrat Mittenwald seine Zustimmung zur Erbauung, sowie zur Zuführung des für den Hüttenbedarf nötigen Wassers gegen eine jährliche Gebühr von fünf Mark.

In einer weiteren (außerordentlichen) Generalversammlung wurde der Kostenvoranschlag von 12000 Mark sowie die Übertragung des Hüttenbaues an Meister Rieger in Mittenwald genehmigt. Der Bauplatz konnte vom Forstamt wegen ungünstiger Witterung erst Anfang Juni angewiesen werden, gleichzeitig wurden die Zugangswege festgelegt. Bis zu zwanzig einheimische Handwerker waren dann tätig, Ende Juli konnte die Rüstfeier stattfinden, am 29. August die feierliche Einweihung - mit einem Pfarrer und der Blechmusikkapelle aus Mittenwald sowie etwa 75 Gästen. Die von auswärts waren per Bahn gekommen, aber nicht bis zum Zielort, sondern nur bis Garmisch, von dort ging es damals die nächsten achtzehn Kilometer nur noch per Pferdekutsche weiter. Und dann natürlich, so wie heute noch, zu Fuß, über siebenhundert Höhenmeter und sieben Kilometer. Das brauchte seine Zeit, und die Mitglieder in München haben früh aufstehen müssen, wenn sie rechtzeitig zur Feier auf der Hütte eintreffen wollten, denn die dauerte nicht so lange wie vergleichbare Veranstaltungen heute. Es gab nur wenige Schlafplätze und keine gastronomische Betreuung, und außerdem am nächsten Tag bereits ein weiteres Programm: Die Einweihung des (für dreitausend Mark angelegten) Weges auf die große Arnspitze. Um an ihr teilzunehmen, eilte man nach der Messe und dem Eintrag ins Hüttenbuch gleich wieder ins Tal.

Mit unserer Hütte war der Deutsche und Österreichische Alpenverein, der mit einem Alter von 40 bzw. 46 Jahren einen Höhepunkt seiner Lebenskraft erreicht hatte, wieder um ein Stück reicher geworden. Etwa dreihundert alpine Unterkünfte hatten seine Sektionen damals schon errichtet, nun besaß auch unsere, im siebten Jahr ihres Bestehens, eine Heimat in den Bergen. Fern vom Lärm der Menge und frei von der Last alltäglicher Sorgen wollte man dort nun die Schönheit der Bergwelt erleben und genießen.

Zwölftausend Mark hatte man für das Bauwerk aufgewendet: war das damals viel oder wenig? Es war jedenfalls genau so viel wie Ludwig

Ganghofer im selben Jahr für einen Roman („Der Mann im Salz“) als ungewöhnlich hohes Honorar erhalten hat! Unsere Hütte war, genau genommen, nicht ganz so teuer, denn der Kostenvorschlag war unterschrieben worden: um siebenundzwanzig Pfennig! Neuntausend Mark der Ausgaben entfielen auf den Bau und zweitausend auf die Einrichtung des Gebäudes, tausend Mark mussten für die Wasserleitung aufgewendet werden. Transportkosten dürften im Vergleich zu heute relativ gering gewesen sein, weil man wichtiges Material aus der Umgebung der Hütte bezog: Steine für das Mauerwerk wurden dort gebrochen und Holz für den Blockbau geschlagen. Aber wie viel Geld mag wohl für die Vergütung von Anmarschzeiten draufgegangen sein? Die Handwerker waren damals in ihren Ansprüchen gewiss bescheiden, sie wären heute kaum mehr zu bezahlen.

Der Weg von Mittenwald zur Hütte konnte noch 1909 fertig gestellt werden, der über den Wörnersattel zur Fereinalm im folgenden Jahr. Wasserleitungen wurden abgesichert, Feuerlöscher beschafft, der Ofen im Aufenthaltsraum wegen auftretender Schäden umgesetzt und das Hütteninventar durch Schenkungen ergänzt. 1913 gab unsere Sektion ein mehr als hundert Seiten starkes Führerwerk heraus: geologische, jagdliche und botanische Verhältnisse sowie Talstationen und Unterkunftsstätten wurden darin beschrieben, Talwege und Wanderungen, Übergänge und Hochtouren. Letzteren war die Publikation („Die nördliche Karwendelkette“) vor allem gewidmet, denn es wurden darin Anstiegswege auf 25 verschiedene Gipfel ausführlichst beschrieben, zum Nutzen eines größeren Kreises von Bergsteigern, die das Karwendelgebirge nach Eröffnung der Mittenwald-Bahn leichter erreichen konnten als zuvor.

Und der Tourist erfuhr, was er von unserer Hütte zu erwarten hatte: „Die Hütte ist nicht bewirtschaftet, auch nicht mit Proviant versehen. Nach einem Entwurf des Architekten Kurt Mittelbach in Dresden einstöckig gebaut, ent-

hält sie zu ebener Erde einen Schlafräum mit 8 Matratzen, ein Aufenthaltszimmer und einen gesonderten Heizraum (Küche); im Speicher ist ein Führerschlafräum mit 4 Matratzen. Die Hütte ist auch im Winter nur mit dem Alpenvereinschloss versperrt. Mitglieder des DÖAV erhalten den Hüttenschlüssel gegen Vorlage der Mitgliedskarte beim kgl. Forstamt Mittenwald und im Jägerhaus auf der Fereinalm. In der Zeit vom 20. September bis 16. Oktober und vom 10. November bis 1. Dezember darf die Hütte der Jagd wegen nicht benützt werden. Die Hüttenbesucher werden dringend gebeten, mit Rücksicht auf die jagdlichen Interessen und zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten die markierten Zugänge zur Hütte einzuhalten und mutwilliges Schießen, Johlen, Schreien, Ablassen von Steinen zu unterlassen.“

Im fünften Jahr wurde ein Ausbau der Hütte durch Vergrößerung des Küchenraumes und Schaffung eines kleinen Damenschlafraumes beschlossen, der nicht nur wegen Ausbruch des Krieges nicht ausgeführt werden konnte. Es gab auch deshalb keine Arbeitskräfte, weil diese nach einem großen Brand in Mittenwald zum Wiederaufbau zerstörter Wohnstätten im Tal dringender benötigt wurden. Nur ein Schutzfenster für die offene Veranda konnte angebracht werden, damit es dort beim Rasten nicht mehr gar so zugig war. Die junge Hütte überstand die Kriegsjahre gut; als Mittenwald im Oktober 1918 Sitz eines Grenzschutzkommandos wurde, mußten bewegliche Gegenstände freilich zur sicheren Verwahrung ins Tal gebracht werden, vor allem Wäsche und Decken. Ängste vor Verlusten anderer Art gab es, als die Hütte und deren Umgebung erstmals als Film-Kulisse benützt wurden, für Ludwig Ganghofers „Der Jäger von Fall“. „Herr bewahre uns vor weiteren derartigen Unternehmungen, wir wollen unsere Hütte wieder für uns bekommen“, flehte damals der Chronist. Dabei gab es zur gleichen Zeit Verluste, die viel schlimmer waren: Etliche Mitglieder der



Einweihungsfeier der Hochlandhütte am 29. August 1909

Foto: Archiv

Sektion haben die Hütte gar nicht mehr „für sich haben“ können, weil sie im ersten Weltkrieg gefallen waren. Ihnen hat man 1919 ein Gedenkkreuz errichtet, das von der lokalen Presse als „Attraktion für den aufstrebenden Fremdenverkehr“ gewürdigt wurde.

Im Jahr 1922 konnte mit einem Kostenaufwand von 9000 Reichsmark der Dachraum endlich ausgebaut werden, er wurde mit Strohsäcken für zusätzliche Übernachtungsgäste ausgestattet, und die ursprüngliche Aufgangsleiter in das Dachgeschoss wurde durch eine Treppe ersetzt. Das Hüttenbuch verzeichnet 2000 Besucher, und gelegentlich konnte man schon einen Betreuer aus den Reihen der Sektion antreffen, der zu den Hauptreisezeiten für Ordnung sorgte und darüber wachte, dass die geforderten Gebühren für eine Nutzung bei Tag oder auch Nacht entrichtet wurden. Wasserleitungs- und Kamin-schäden sollte es immer wieder geben, ihre Beseitigung erforderte Mühen, die durch Wiederholung nicht geringer wurden.

Fünfzehn Jahre war die Hütte alt, als das Arbeitsgebiet Karwendel nach einer Eingabe

unserer Sektion beim Staatsministerium des Inneren im Jahr 1924 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Ganz im Sinne der neu formulierten Zielsetzung des Alpenvereins, den Schutz der Bergwelt gegenüber bisherigen Erschließungstätigkeiten mehr in den Vordergrund zu stellen. 1926 konnte endlich der seit 1914 geplante Erweiterungsbau an der Nordseite der Hütte durchgeführt werden: vierzehn Quadratmeter Grund wurden für eine Küche und den Aufenthaltsraum des Hüttenwartes bebaut. Die Verbesserung wurde von den Sektionsmitgliedern mit stolzer Freude gefeiert, sie hat 3500 Mark gekostet und die bebaute Gesamtfläche auf 97 Quadratmeter erhöht.

Zu Beginn der Dreißigerjahre wurden Matratzen und Keilpolster umgearbeitet, Bettwäsche und Einrichtungsgegenstände vermehrt, eine Wasserleitung in die Küche verlegt, eine neue Kehrrechtgrube im Freien ausgehoben. Lage der Wasserleitung, Steige und Wegbezeichnungen wurden verbessert, ein neuer Brunnentrog aufgestellt, Herd und Ofenfeuerung instandgesetzt. Dachschildeln wurden erneuert, Fußböden mit Linoleum ausgelegt, fünf zusätzliche Lager

„durch hochherzige Mitglieberspende“ mit dem Luxus von Sprungfederbetten eingerichtet. Es gab einen zehntägigen Kletterkurs für Jungbergsteiger, mit einem Jugendleiter, der „die heilige Flamme der Sehnsucht nach den ewigen Höhen“ entzünden wollte, nicht nur zum Ruhme der Sektion, sondern auch „zum Wohle des Vaterlands“. Manchem ist die Hütte damals nicht nur als Stützpunkt für Touren, sondern auch als gemütlicher Aufenthaltsort und Spielraum für Geselligkeit ans Herz gewachsen.

Es standen nun 34 Schlafplätze zur Verfügung, und die Zahl der Übernachtungen war wegen des mehrjährigen Verbots einer Grenzüberschreitung nach Tirol stark angestiegen. Die Ehefrauen einzelner Mitglieder übernahmen deshalb gelegentlich die Aufsicht, und 1937 wurde die Hütte während der Hauptreisezeit erstmals ständig betreut. Teile des Daches wurden mit Lärchenschindeln gedeckt, der abfallende Teil des Hüttenvorplatzes aufgefüllt und durch Errichtung einer Bruchsteinmauer eine Terrasse für die Aufstellung von Tischen und Bänken geschaffen. Die Holzlege wurde umgebaut, das Gedenkkreuz für die Gefallenen erneuert, der Gjaidsteig über das Bärnalpl nach Österreich von den Mittenwalder Pionieren im Jahr 1939 aus eigener Initiative als Klettersteig hergerichtet.

In den Kriegsjahren konnten in der Hütte aufgrund fehlender Einnahmen nur noch die notwendigsten Instandhaltungsarbeiten durchgeführt werden, ab 1942 wurde sie auch für militärische Übungen in Anspruch genommen. Ab 1944 bewohnte der in Berlin ausgebombte Karl Lange die Hütte ganzjährig. Er nutzte die Berg einsamkeit zum leidenschaftlichen Studium des Philosophen Schopenhauer und empfing ungebundene Besucher oft recht unwirsch - zum Nutzen der Nachwelt, denn er verhinderte die Plünderung kostbaren Inventars. Ihm folgte der Mittenwalder „Wiggerl“ Wurmer, der im Winter oft wochenlang keinen anderen Gesellschafter hatte als seinen Hund: Wieder einmal wurde das Aborthäusl renoviert, und der Aufenthaltsraum

für den Hüttenwart auch: Er soll nach dem Aufenthalt des Philosophen aus der Großstadt so verrußt gewesen sein, dass ein Maler ohne Stift und Pinsel die Wände mit Zeichnungen verziern konnte!

Zum fünfzigsten Geburtstag der Sektion im Jahr 1952 wurde eine neue Tafel mit den Namen der Gefallenen aus beiden Weltkriegen (113!) eingeweiht, und man kam für eine Woche in der Hütte zusammen, um Erinnerungen aufzufrischen und neue Gemeinschaftsgefühle zu entwickeln. Nach Öffnung der österreichischen Grenze infolge des Staatsvertrags von 1953 kam es zu einem drastischen Besucherrückgang in den bayrischen Bergen, die Hütte wurde darauf nur noch in den Sommermonaten beaufsichtigt. Dem Betreuer wurde die Bereitstellung von heißem Wasser für sich und Gäste mit der Anschaffung eines kleinen Gaskochers erleichtert. Die offene Veranda bekam einen Winterverschlag, Holz für eine Neubedachung wurde beschafft, der Kamin für den Stubenofen erneuert. 1956 bekam die Hütte wieder neue Betreuer und ein Blechdach, alte Wasserleitungen wurden durch PVC-Rohre ersetzt, ein Anbau für Wasch-, Holz- und Lagerraum erstellt. 1958 gab es erstmals getrennte Waschgelegenheiten für beide Geschlechter, auch deshalb konnte man im folgenden Sommer den 50. Geburtstag der Hütte sauber feiern!

Vierundfünfzig Jahre war die Hütte alt, als man in ihr zum ersten Mal etwas Warmes zum Essen erwerben konnte: Erbswurstsuppe! Dies war nach so langer Anbetung des Selbstversorger-Ideals schon fast wie eine Revolution im Palast. Immer mehr Gäste kamen nun, die mehr wollten als bloß pures Wasser und eine Gelegenheit zum Kochen, und die Hütten-Betreuer waren gerne bereit, mit dem Verkauf bescheidener Gaumenfreuden ihr Einkommen aufzubessern, das nur aus einer geringfügigen Aufwandsentschädigung durch die Sektion bestand. Vorsicht war allerdings geboten: Suppe und Kaffee, Zitronenwasser, Tee - das ging. Der



Die Jugend der frühen Jahre auf der Hochlandhütte

Foto: Archiv

Verkauf von Alkohol blieb weiterhin verboten, denn zum Verkehr mit Lebensmitteln gehören nicht nur Koch und Kunde, sondern auch eine Konzession von der Behörde. Eine solche gab es nicht, sie sollte erst viel später, nach Erfüllung bestimmter Bedingungen, erteilt werden.

Ein neuer Küchenherd wurde aufgestellt, die Grube für einen neuen Wasserbehälter ausgehoben, ein größeres Gipfelkreuz auf die Tiefkarspitze befördert. 1965 wurde ein Wasserbehälter zur Hütte geflogen und eingebettet, es war der erste Transport mithilfe eines Hubschraubers. Im folgenden Jahr stellte der letzte private Mulitreiber aus Mittenwald seine Dienste ein, erstmals kamen Tragtiere der Bundeswehr für die Hüttenversorgung zum Einsatz. Tische für die Veranda wurden beschafft und Stühle für die Stube, ein Küchenkasten mit eingebauter Spüle ebenfalls, er wurde per Akja transportiert! Als der Kamin defekt war, musste man sich mit der provisorischen und leider unzulänglichen Schließung einer schadhafte Dachstelle behel-

fen, erst über ein Jahr später konnte ein neuer Kamin aufgestellt werden.

1968 suchte sich der (seit 23 Jahren amtierende) Hüttenreferent Hans Herkert einen zweiten als „Lehrling“, um die Übergabe der Geschäfte zu seinem silbernen Dienstjubiläum vorzubereiten. 1970 übernahm der heute noch verantwortliche Referent Hans Dreßl sein Amt. Der Kachelofen in der Stube wurde erneuert und (als erster Einkauf mit Beleg im Haushaltsbuch) ein „Sooger“ angeschafft: die Reinhaltung des Objektes sollte fürderhin sehr wichtig sein. Ein neuer Küchenherd wurde ein Jahr später aufgestellt, ein mit Gas betriebener Kühlschrank ebenfalls. Und eine große Holzversorgung fand statt, mit der gesamten Jugendgruppe einer Münchner Pfarrei, die beim Schleppen schwerer Scheiter über mehr als dreißig Serpentinafen ganz schön ins Schwitzen kam. Türen, Fenster und Läden wurden gestrichen, die alte Küche, u.a. durch Verfliesen der Wände, renoviert. An Allerheiligen 1972 überschritt die Verfasserin erstmals die Schwelle ihrer späteren Wirkungs-

stätte, 1973 gab es wieder einmal neue Hüttenbetreuer, die achten ständigen innerhalb von dreißig Jahren: Frau Anna Kern aus dem Bayrischen Wald, die von ihrem Sohn und gelegentlich auch von (anderswo berufstätigen) Töchtern unterstützt wurde. Ihre Geduld und unverbrauchte Nerven waren vonnöten, damit der Hüttenreferent, als Berufssoldat am Talort stationiert, sein Werk der Erneuerung fortführen konnte.

Zunächst musste freilich ein elementares Problem gelöst werden: Ausgerechnet vor dem Eintreffen der neuen Wirtin war der Küchenkamin erneut von Schneemassen abgedrückt worden! Dies hatte zu einem starken Wassereintritt mit entsprechenden Schäden im Dachgeschoss geführt; noch an Pfingsten musste ein neuer Kamin an anderer Stelle aufgebaut werden. Ein Müllverbrennungskasten wurde bald darauf errichtet, außerdem gab es Vorbereitungen für die Renovierung des Dachgeschosses. Die erfolgte ein Jahr später mit Helfern aus dem Freundeskreis - und Werkzeugen, die man ohne elektrischen Strom nicht hätte betreiben können! Am 13. April 1974, der Hüttenreferent hat dieses Datum ganz dick unterstrichen, wurde ein kleines Aggregat per Hubschrauber eingeflogen. Diese Hilfe, die vom Himmel kam, hatte zwar nicht gerade der Himmel geschickt, doch hat sie sich ähnlich segensreich ausgewirkt. Nach 65 Jahren ohne Strom konnte man da droben nun endlich auch elektrische Energie fließen lassen! Mit dieser neuen Energie und der bewährten menschlichen wurden im folgenden Jahr das Schuppendach und der untere Schlafraum erneuert. Und weil die Hütte jetzt schon so schön war, wurden an allen Fenstern Sicherungen angebracht, um das Innere im Winter vor Schädlingen zu schützen. Einbrüche waren bis dahin leider fast üblich gewesen, mit einem Brennholzverbrauch, der bei „Wintereinbrüchen“ heute nur noch im Sommer entsteht.

1976 wurde am Faschingswochenende (!) der Stubenboden zwecks Erneuerung entfernt und

dabei ein kleines Loch entdeckt, aus dem noch beim gleichen Einsatz ein großes und im Sommer drauf der erste Lebensmittelkeller wurde. Freunde standen dem Referenten damals beim Aufwerfen schwerer Steinbrocken bei, trotzdem hat er nach zwei Tagen in der Tiefe irgendwas von einem Maulwurf an sich gehabt. An Ostern machte ich meine Mutter mit der Hütte, ungeplant auch mit der Arbeitswut meines späteren Gatten bekannt: Am frühen Morgen des Sonntags, als selbst notorische Frühaufsteher noch in tiefem Schlummer lagen, hat er ohne Vorwarnung eine Trennwand im Flur abgerissen! Sie stammte noch vom ursprünglichen Heizraum und hat beim gar nicht leisen Abbruch mit Hammer und Bohrer furchtbar gestaubt! Als erfreuliche Folge der Zerstörung konnte nun endlich mehr Licht ins Haus strömen - unser Hüttenreferent hat die Auferstehung des Herrn eben auf seine Weise gefeiert. Im Frühling wurde die offene Veranda durch Fenster in einen geschützten Raum verwandelt, der dringend nötig war, weil die Sitzplätze in der Stube oft nicht reichten. Die Böden in Vorraum und Flur bekamen Fliesen, die Gaststube eine neue Eckbank. Ein größerer Holzschuppen wurde angebaut, die Hüttenumzäunung erneuert und die Quelle neu gefasst. 1977 wurde der Aufenthaltsraum des Hüttenwartes renoviert, auf dem Vorplatz kamen Schieferplatten zur Verlegung. Putz an den Fassaden und Holzschutzanstriche am gesamten Gebäude wurden erneuert, eine Vorschalung zum Schutz der Außenmauer im Winter angefertigt, ein zusätzlicher Wasserbehälter aufgestellt.

1978 haben wir die Hütte erstmals selbst bewirtschaftet, weil der Referent prüfen musste, wie die Geschäfte in seinem „Objekt“ liefen und welche eventuell möglich wären. Sollte die Hütte nun ordentlich bewirtschaftet werden oder nicht? Im ersten Fall würden zahlreiche behördliche Auflagen zu erfüllen sein, denn das Bauwerk befand sich, trotz der bereits geschilderten Bemühungen, in einem ziemlich schlechten Zustand. Die Sektion musste ent-

scheiden, was mit ihrem Besitz zu geschehen habe: Verfallen lassen konnte man ihn nicht, auch das Abtreten an eine andere, reichere Sektion war ein abwegiger Gedanke. Wer gibt schon gerne etwas her, das ihm zwar manchmal lästig, aber doch auch lieb ist? Wer würde nicht alle seine Kräfte einsetzen für das, was ihm ans Herz gewachsen ist? Wenn etwas getan werden muss, obwohl es eigentlich, aus Mangel an Moneten, gar nicht geht, dann kann man es nur selber tun. Genau das wollte unser Hüttenreferent! Als wir die Bewirtschaftung übernahmen, konnte er endlich den ganzen Sommer lang Pläne verwirklichen und neue Pläne schmieden.

Aus einem Bericht zum zehnten Dienstjubiläum (1987)

Als unsere Hütte im Jahr 1909 errichtet wurde, gab es im Tal noch keine Eisenbahn, die ersten Besucher reisten mit der Postkutsche an. Das Gepäck befand sich in Koffern, die nach dem Ausladen im Tal von Einheimischen über Stock und Stein zum höher gelegenen Ziel befördert wurden. Der Lohn für solche Dienste war selten fürstlich, manchmal war er sogar ungerecht. Zumindest wird behauptet, dass ein Entlohnungsschema den Träger mit zehn Prozent vom Wert des Transportgutes bedachte und die Kraxen unter diesem Modus meist mit billigen Kartoffeln, niemals aber mit teuren Zigarren beladen gewesen seien.

Später wurden zur Entlastung des Menschen Mulis eingesetzt, und als der letzte private Tragtierführer im Ort seine Dienste einstellte, durfte die Tragtierkompanie der Bundeswehr auf Grundlage eines Versorgungsvertrages gegen entsprechende Bezahlung die Versorgung der Hütte mit Lebensmitteln und Baumaterial übernehmen. Die dem Verteidigungsauftrag dienenden Tiere standen allerdings nicht immer zur Verfügung, wenn man sie gerade gebraucht hätte, und eines Tages gab es sie in unserem Talort überhaupt nicht mehr. Also mussten wir eine andere Lösung finden.

Jetzt versorgen wir mit dem Hubschrauber, an drei bis vier Terminen pro Saison. Dazu gibt es ein eigenes Depot für's Zwischenlagern, Transportsäcke und -netze, Paletten und Palettenheber. All dies hatten wir zu Beginn der Umstellung nicht, da mussten möglichst viele Hilfskräfte in möglichst kurzer Zeit jeweils fünfhundert Kilo Material in die wenigen Netze der Transportfirma befördern.

Und manchmal gab es Pannen: Einmal kippten beim Aufsetzen des Netzes Trageln raus, sodass Rotwein aus zersplitterten Flaschen in Strömen über die Wiese floss, ein anderes Mal hat der zum Hören nahe Helikopter die Hütte wegen Nebel nicht gefunden. Und was dem Piloten in jahrelangem Flugeinsatz noch nie passiert war, passierte bei uns: Bei einem plötzlichen Gewitter musste zur Rettung von Mensch und Maschine ein Netz kurz vor dem Ziel abgeworfen werden! Eine Bö hatte die großflächige Außenlast und damit auch den Hubschrauber in Baumwipfelnähe nach unten gerissen.

Im Normalfall klappt die Versorgung allerdings bestens, und der ganze Vorgang kann heute mit einem Einlader im Tal und einem Ausklinker am Berg abgewickelt werden, wenn die Lasten nach Einkauf und genauem Auswiegen transportbereit in unserem Depot stehen, einem Hochseecontainer, für den ein Standort nur sehr schwer zu finden war. Geplante Hochspannungsleitungen mussten berücksichtigt werden, Beschlüsse einer Gemeinderatssitzung, Auflagen der Forstbehörde. Ein Pachtvertrag über einige Quadratmeter Grund auf einem Holzlagerplatz wurde unterzeichnet, es folgte das Anstreichen der Kiste mit olivgrüner Farbe und das Pflanzen von Weiden zur weiteren optischen Tarnung. Am Ende wurde eine Zufahrtsrampe betoniert, die schon bald danach beschädigt wurde, als ein „Abenteurer“ unbefugt einen in der Nähe abgestellten Bagger in Betrieb nahm und gegen unseren Container prallen ließ.

Gewissen Gefahren waren auch die Hüttenzugangswege ständig ausgesetzt. Zahlreiche Unwetter sowie die Beanspruchung durch Mensch und Maultier machten deshalb nach einigen Jahrzehnten grundlegende Instandsetzungsarbeiten notwendig. Als Hüttenwirtin sind mir nicht alle Details des wochenlangen Einsatzes einzelner Sektionsmitglieder bekannt geworden. Aber als „Sensationsreporterin“ erinnere ich mich: an tropfendes Blut und tiefe Schnitte im Fleisch eines jugendlichen Helfers, an das Gesicht des Hüttenwartes nach der schwungvollen Landung eines Vorschlaghammers auf seiner Hand. Und an die Erleichterung, die ich empfand, als er anlässlich eines Brückenbaus beim Baumstammziehen rücklings ins Wasser gefallen war. Erleichterung nicht über die unfreiwillige Waschung, sondern die relative Folgenlosigkeit des Vorfalles. Ich erinnere mich noch, dass die Helfer schweres Gerät zu Fuß schleppen mussten, weil sich die Hubschrauberversorgung wegen Schlechtwetter verzögert hatte, und dass sie bei strömendem Regen eine Zwölf-Stunden-Schicht ohne Speis und Trank absolvierten: mit dem Schlagen des zum Wegebau notwendigen Stangenholzes und dem Transport desselben über einen Steilhang, mithilfe eines Flaschenzuges, der über das im Rückwärtsgang fahrende Auto funktionierte.

Der bis zu einem Unwetter im Jahr 1972 bis zur so genannten Hirschwiese (=Anderkarchbacher) befahrbare Hauptzugangsweg am Kälberbach konnte wegen Schwierigkeiten mit den zuständigen Behörden bis heute nicht wiederhergestellt werden. Da bei Schneeschmelze oder starken Niederschlägen ein Passieren überfluteter Abschnitte fast unmöglich ist, mussten wir einen Umleitungsweg ausschildern. Für dessen Verbesserung, im besonderen den Bau einer kleinen Brücke, stellte uns die Gemeinde Mittenwald sachkundige Arbeiter zur Verfügung. Die Forstverwaltung musste nur ihre Zustimmung erteilen und der Alpenverein den Versicherungsschutz übernehmen.

Auch im Nachrichtenwesen gab es Fortschritte, und wenn wir heute noch kein Telefon besitzen, so stehen die Chancen, demnächst eines zu bekommen, immerhin gut. In den Anfangsjahren gab es nicht mal Funk. Da musste Hans jedes Mal ins Tal, wenn er etwas in Erfahrung bringen oder Freunde in München mit Besorgungen beauftragen musste. Und wenn zum Beispiel der Hubschrauber am vereinbarten Tag nicht kam, dann musste er am Abend wieder losmarschieren.

Mit Funkgeräten kann man sich manchen Weg ersparen, und unnötiges Ausrücken der Bergwacht durch Rückfrage vermeiden. Und wenn ich alleine bin, dann fühle ich mich nicht gar so abgeschnitten. Mulmig wird mir nämlich schon, wenn seltsame Einzelgänger bei Nebel oder Dunkelheit Einlass begehren! Kein Wunder, ein Beinah-Abenteurer hab ich hinter mir: Da fragt mich eines Abends ein leicht verwilderter Schlafplatzbewerber, ob ich denn ganz alleine sei? „Nein, mein Mann ist bloß zum Einkaufen gegangen, eigentlich müsst' er schon wieder da sein!“ Leider ist meine Auskunft bloße Tarnung, ich weiß genau, dass er nicht kommen kann. Zum Glück treffen bei Einbruch der Dunkelheit noch andere Männer ein, sodass ich mit dem Burschen nicht alleine übernachten muss. Der möchte länger bleiben, kann aber schon am übernächsten Morgen seine Rechnung nicht bezahlen und regt sich deshalb ziemlich auf: „Des gibt's doch net, i hab doch no an Fuffzger g'habt!“ Ich beruhige ihn. Wenn er sein Gepäck dalasse, könne er ja ins Tal gehen und von seinem (angeblichen) Postspargbuch etwas abheben. Kredenze ihm noch Frühstück zur Stärkung, dann marschier er los. Und kehrt am Abend nicht zurück.

Dafür stürzt am nächsten Morgen ein Polizist in die Küche, und fragt ganz schreckensbleich: „Ham Sie heut nacht an Ärger g'habt?“ „Nein, aber abgeh'n tut uns einer!“ Der Beamte ist sichtlich froh, mich noch lebendig anzutreffen, und erzählt, warum: „Heut früh kommt einer ganz verstört auf die Polizeistation und sagt,

dass wir ihn verhaften sollen. Dann schmeißt er einen Haufen Geld auf den Tisch und eine Pistole, in der ein Schuss fehlt, und wie wir ihn fragen, wo er herkommt, sagt er, „von der Hochlandhütte!“ Wo der Kerl an jenem Morgen wirklich herkam, haben wir nie erfahren, bei uns gab es keinen Überfall. Erschrocken bin ich trotzdem. Heute könnte ich in seltsamen Situationen wenigstens gewisse Beobachtungsdaten ins Tal durchgeben. Aber auch nur dann, wenn der Kanal besetzt ist.

Im Bereich der Energieversorgung gab es keine dramatischen Vorfälle, von interessanten Veränderungen ist trotzdem zu berichten. Am Anfang gab es zum Kochen und Heizen nur Holz, für Licht im Dunkel sorgte Petroleum. Die Bearbeitung des Brennstoffs, vom Fällen der Bäume über das Sägen, Heranschaffen und Hacken lag zunächst in der Hand von Waldarbeitern, später mussten Sektionsmitglieder und Hüttenwirte selbst für Nachschub sorgen. Der gesamte Jahresbedarf wurde bei so genannten „Holztouren“ am Buckel zur Hütte geschleppt, nur einmal gab es dabei technische Erleichterung. Da war eine Menge Neuschnee gefallen und der Standort abgestorbener Bäume so günstig, dass ihre Stämme und Äste nach dem Schlagen mit einer „Seilbahn“ transportiert werden konnten: in einem Akja, der an einem über die Betonmischmaschine laufenden Seil hing.

Heute muss das Holz teilweise von entfernteren Einschlagplätzen mit dem Hubschrauber zur Hütte befördert werden. Ohne Holz bliebe nicht nur die Küche kalt, auch der Kachelofen in der Stube entwickelt seine wohlthuende Wärme nur bei entsprechender Feuerung. Kochen kann man heute zum Glück auch auf starken Gasbrennern, die manche Unannehmlichkeit ersparen. Man braucht nicht mehr eine Stunde früher aufstehen, bloß damit das Wasser für ein paar Tassen Tee rechtzeitig zum Frühstück zum Kochen kommt. Man braucht nicht mehr rund um die Uhr schüren und spart damit eine Menge Holz. Und wenn die Suppe überkocht, dann

tropft sie geruchlos auf ein Auffangblech, was früher das ganze Haus mit dem Gestank von Angebranntem erfüllte. Die glühend heiße Herdplatte konnte ja erst in erkaltetem Zustand gereinigt werden, bis dahin war die dicke Flüssigkeit zu Asche geworden.

Angefangen haben wir mit kleinen Propangas-Flaschen im Haus, 33-Liter-Behälter dürfen aus Sicherheitsgründen nur außerhalb installiert werden und erfordern stärkere Leitungen. Deshalb mussten alle Rohre neu verlegt werden, und das beinhaltete nicht nur das genaue Maßnehmen und Zurechtschneiden, sondern auch das Biegen von Dutzenden von Krümmungen. Im Winter, im Tiefschnee vor der Hütte, denn drinnen war zu wenig Platz. Wie oft wir durch den mit Werkzeug voll gestopften Gang raus und rein gestolpert sind, weiß ich nicht mehr. Geflucht haben wir ziemlich oft, bis alle meterlangen Rohre endlich auf den Zentimeter passeten.

Dafür ist die neue Gasversorgung rentabler und praktischer. Wenn man das zur Neige Gehen des Brennstoffs rechtzeitig bemerkt, kann man durch einfachen Hebeldruck eine bereits angeschlossene Zweitflasche sofort zum Strömen bringen. Dann spart man das umständliche neu Entzünden von Kühlschränken, Öfen und Lampen, dann muss man keine Kerzen in die voll besetzte Stube stellen ...

Der dramatisierende Effekt mangelnder Beleuchtung wird von Liebespaaren geschätzt, mir machte er einen Abend aus anderen Gründen unvergesslich. Das Gas ging aus, als ich gerade mit der Ausgabe von Eintopf beschäftigt war und im Gang ein irrsinniges Gedränge herrschte. Weil die Wartenden Taschenlampen zückten, setzte ich meine Tätigkeit trotzdem fort. Hans musste die Flaschen ja gleich ausgetauscht haben. Es dauerte aber etwas länger, und als dann, endlich, die großen Lampen für neue Helligkeit sorgten, war die Zahl der Gäste von fünfunddreißig auf fünfundfünfzig angestiegen! Die Neuankömmlinge hatten guten

Grund, um ihren Schlafplatz zu bangen, am liebsten hätten sie mir ihre Ausweise zur Anmeldung schon im Finstern vorgelegt. Einen Lichtschalter suchten sie vergebens, den gibt es auch im öffentlichen Schlaf- und Sanitärbereich noch nicht. Aus Sicherheitsgründen muss dort sogar auf Gaslampen verzichtet werden.

Relativ ungefährlich ist die Wärme, die wir mit Gas erzeugen können, im privaten Wohn- und Sanitärbereich ist sie eine wahre Wohltat. Wenn früher mancher Wirt den Saisonschluss gar nicht mehr erwarten konnte und am liebsten schon Anfang September mit dem Vieh ins Tal gezogen wäre, so lag das auch an der unwirtlichen Kälte, der man beim Anziehen und waschen ausgesetzt war. Keine Heizmöglichkeit in der engen Kammer unterm schlecht isolierten Dach, eiskaltes Wasser in eiskalten Räumen. Als Ausweg blieb da nur die Körperpflege an der Küchenspüle.

In anderem Zusammenhang war Kälte Mangelware, denn es gab keinen Kühlschrank und keinen ausreichenden Keller zur Lagerung der Lebensmittel. Käsestangen wurden in der „guten alten Zeit“ zum Beispiel unter dem Bett deponiert. Heute haben wir zwei gasbetriebene Kühlschränke und zwei Keller, in ersterem kann ich nicht nur Getränke und Aufschnitt zur Ausgabe an den Konsumenten bereitstellen, sondern auch gefrorenes Fleisch für den Privatverbrauch. Eine größere, gasbetriebene Kühltruhe besitzen wir wegen der hohen Anschaffungs- und Unterhaltskosten noch nicht, vielleicht lässt sich demnächst mit Solarenergie etwas machen. Dann bleibt aber immer noch das Problem ausreichender Kühlung während des zeitlich nicht exakt bestimmbareren Transports.

Ein bescheidener Solarversuch reicht gerade für die Energieversorgung von Radio und Funkgerät, die volle Spannung von 220 Volt können wir vorerst nur mit einem Dieselaggregat erzeugen. Das ist leider ziemlich laut und wird

deshalb, wenn möglich, nur zu besucher-schwachen Zeiten für besondere Zwecke eingesetzt: zum Betreiben von Wasserpumpe und Schneidmaschine, für Werkzeug, Staubsauger, Waschmaschine und Bügeleisen.

Früher musste die kleine Wäsche von Hand bearbeitet und größere zur Reinigung ins Tal getragen werden. Gebügelt wurde mit „Rutscherln“ aus Eisen, die nach dem Erhitzen auf der Herdplatte meist zu heiß und nach kurzer Zeit zu kalt waren. Zum Entfernen von Wachsspuren im ganzen Haus verwende ich sie immer noch, man muss bloß aufpassen, dass einem die schweren Dinger nicht aus schlecht eingerasteter Halterung auf die Zehen plumpsen. Auch die Möglichkeit eine elektrische Schneidmaschine zu betreiben ist angenehm, auf das Fernsehen kann ich dagegen verzichten: wir haben es draußen vor der Tür.

Der Luxus einer elektrisch betriebenen Wasserpumpe ist nicht durch uns, sondern als Folge behördlicher Auflagen notwendig geworden. Wir dürfen nämlich das unterirdisch aus den Karen zu uns sickernde Wasser nur noch in aufbereitetem Zustand an unsere Gäste abgeben, obwohl alljährlich durchzuführende Kontrollen stets einwandfreie Qualität beweisen. Nur ein Beamter kam einmal zu anderen Ergebnissen, wir wissen auch, warum. Für das geforderte Katadyn-Filterssystem reichte der natürliche Gefälledruck nicht aus, also mussten wir auch noch eine Pumpe und zwei Zwischentanks erwerben. Und am Brunnentrog war ein Schild mit der Aufschrift „Kein Trinkwasser“ anzubringen! Das halten viele für eine geschäftsbelebende Maßnahme des Wirtes - entfernen können wir es wegen der angedrohten Geldbußen nicht.

Für die neue Versorgungsform musste ein unterkellertes Anbau errichtet werden: das erste Werk des Hüttenreferenten nach meinem Dienstantritt als Wirtin! Dann musste für die zukünftigen Toiletten eine Klärgrube gebaut werden, der

Aushub des behördlich geforderten Fassungsvermögens von achtzehn Kubikmeter war ziemlich mühsam, weil unter einer dünnen Humusschicht blanker Fels zutage trat. Erst nach wochenlangem Buddeln und Bohren konnte mit dem Aufbau der drei Kammern begonnen werden. Die vollendete Anlage zur menschlichen Abfallentsorgung ist heute am Steilhang hinter der Hütte kaum mehr zu erkennen, nach dem Ausbringen von Humus und Grassamen, vorübergehendem Befeuchten und Umzäunen grünt es dort schöner als zuvor. Nur wenn im Frühjahr die fäkalischen Überreste des Vorjahres ausgepumpt werden, stinkt es kurzfristig zum Himmel.

Am Anfang hatten wir lediglich ein Häusl unterhalb der Hütte, das mit Wasser vom Brunnenrog durchgespült wird und auch bei längerer Trockenheit seinen Dienst nicht versagt. Sogar ein Bundespräsident benutzte es einst ohne Hemmungen, andere trau'n sich in das stille Örtchen mit der schönen Aussicht gar nicht rein. Dafür gibt es auch echte „Fans“: die erkundigen sich schon mal im Tal per Telefon, ob „es“ denn noch da sei, und sind über die fort-dauernde Existenz der „Herzstation“ ebenso erfreut wie jener Gast, der seine vielfältigen Ideen zu unserem Freisitz einen ganzen Abend lang mit spitzer Feder festhielt. Zur Freude aller Anwesenden, die jeweils eine Zeichnung zur Erinnerung nach Hause nehmen durften. Trotzdem will ich den uralten Ort nicht weiter preisen, der Weg dort hin war manchmal lästig. Bei heftigem Regen wurde man von oben her ganz naß, und wenn es mitten im Sommer einen Meter Schnee gab, dann bekam man schon vom Freischaufeln des Zugangsweges einen Muskelkater.

Die neuen Toiletten sollten an Stelle der früheren, kleinen Werkstatt entstehen. Da wurden Dachfenster eingebaut, Trennwände errichtet, Wasserrohre verlegt; es wurde gefliest und verputzt. Die Montage von Schüsseln und Spülkästen beendete den Bauabschnitt, ihm

folgte die Renovierung der Waschräume. Dann wurden alte Türen und Tische repariert, abgeschliffen und lackiert, die Bänke und Tische im Freien durch neue ersetzt. Besonders unangenehm war die Instandsetzung stark beschädigter Außenmauern, weil die Mörtelarbeiten in eine sommerliche Frostphase fielen und wegen eines freiwillig helfenden Fachmannes nicht verschoben werden konnten.

So verpassten wir unserer Hütte ein „Schönheitspflaster“ nach dem anderen, auf den geplanten Großumbau mussten wir einige Jahre warten. Erst durch ihn sollten sich unsere Wohn- und Arbeitsbedingungen wesentlich verbessern, vorerst mussten wir mit ziemlich engen Räumen zurechtkommen.

In unserer Schlafkammer unterm Dach fand man auch nachts oft keine Ruhe, weil die Gäste in unmittelbarer Nachbarschaft so laut schnarchten. Und wenn jemand zum Pinkeln ins Freie musste, dann wurde man vom Knarzen der alten Treppe aufgeweckt. Ich selbst wollte, wenn ich musste, im Pyjama nicht gesehen werden und ging deshalb stets ohne Licht, mit der tastenden Hand voran. Und die verkallte sich einmal auf halber Treppenhöhe in einem Gesicht, das mir im Finstern völlig lautlos entgegengekommen war - bis zum gemeinsamen Schrei des Entsetzens ...! Um ähnliche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, verbrachte ich die Nacht bei voll belegter Hütte manchmal lieber auf einer dünnen Notmatratze im Aufenthaltskammerl hinter der Küche. Das renovierten wir in unserem fünften Hüttensommer, der sechs Quadratmeter große Raum wurde dadurch aber auch nur optisch ein bisschen größer.

Und dann die Küche: Schmutziges Geschirr musste ich aus Platzgründen zum Teil auf der ehemaligen Sitzbank und unterm Tisch zum Spülen aufstapeln, am einzigen Wasserhahn kam es beim Einsatz von Helfern ständig zu Zusammenstoßen. Im Normalfall bediente ich die Gäste an den Tischen, bei größeren Gruppen ging das nicht. Die quollen dann über die

Schwelle, um sich Speis und Trank selbst abzuholen, ein Warten vor der Türe wäre in der Enge des Ganges oft nicht möglich gewesen. Die Anbringung eines Trennbalkens war ebenso wenig möglich, ich musste ja durch den gleichen Eingang raus und rein. Mancher Gast schien die Tuchföhlung mit der Wirtin zu suchen, mir war sie, vor allem beim Kassieren, ausgesprochen peinlich. Und ich wartete nur drauf, dass sich einer das Wechselgeld selbst aus meinem Beutel nehmen würde, Hemmungslosigkeit anderer Art hatte ich schon oft genug erlebt ...

Ursprünglich hatte ich die Küche gemütlich gefunden, nach weniger als hundert Arbeitstagen meine Meinung aber geändert. Wenn ich von den sehr seltenen Talgängen zurückkam, schockierten mich Düsternis und Enge dermaßen, dass ich es einige Sommer lang vorzog, überhaupt nicht zu Tal zu gehen. Denn die hellen Räume, von denen ich träumte, gab es da unten, ich wollte nicht daran erinnert werden. So hoffte ich, dass doch einmal ein großes „Wunder“ geschehen möge!

Und es geschah: In Form eines großen Umbaus, der bereits in einem früheren Jahresbericht genau beschrieben wurde. Er wäre ohne die

Mithilfe zahlreicher Sektionsmitglieder nicht möglich gewesen - bei ihnen und allen, die uns seitdem unterstützten, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Als Nachtrag noch ein paar Namen zur Hüttenbetreuung:

Hüttenwirte

Lange	1944 - 1949
Trepte	1949 - 1950
Wurmer	1950 - 1955
Heumann	1956 - 1961
Schenk	1962 - 1967
Karlsdorf	1968 - 1969
Schöffmann	1970 - 1972
Kern	1973 - 1977
Dreßl	1978 -

1. Hüttenwarte

Meller	1908 - 1934
Schmaderer	1935 - 1945
Herkert	1945 - 1970
Dreßl	1970 -



Die Großbaustelle Hochlandhütte im Jahr 1985

Foto: K. Gerzer

Aus der Geschichte des heutigen Forstamts Mittenwald

Zwischen der Sektion Hochland und dem Forstamt Mittenwald bestehen seit Jahrzehnten gute Beziehungen. Alle unsere Hütten, mit Ausnahme der Mühlalalm, liegen im Bereich des Forstamts Mittenwald. Die Wurzeln des Forstamts reichen bis ins Mittelalter zurück. Das Forstamt Mittenwald hat uns den nachfolgenden geschichtlichen Überblick überlassen.

1316 In den Chroniken wird erstmals ein Waldmeister erwähnt.

1536 Der Waldmeister in Garmisch hat die Amtsgewalt über sämtliche Waldungen der Grafschaft Werdenfels.

1635 Je ein Waldknecht ist für Mittenwald und Krün zuständig.

1803 In Folge des „Reichsdeputationshauptschlusses“ vom 25. Februar 1803 wird durch eine Kommission zur Organisation der Klosterwaldungen unter Generaldirektionsrat Schilcher im April die Forstinspektion Garmisch gegründet.

1822 Aufhebung der Forstinspektion Garmisch und Bildung eines Forstamtes Partenkirchen mit den Revieren Krün, Mittenwald, Partenkirchen und Garmisch.

1885 Aus dem Forstamt Partenkirchen und Teilen des Forstamtes Benediktbeuern werden selbstständige Forstämter gebildet:

- Garmisch
- Partenkirchen
- Mittenwald
- Krünn (alte Schreibweise)

Mittenwald erhält zwei Betriebsverbände, den Reservatswald (das ist Staatswald ohne Rechtsbelastung) und den Berechtigungswald.

1932 Das Forstamt Krün wird aufgelöst; der Reservatswald kommt zum Forstamt Mittenwald und der Berechtigungswald zum Forstamt Walchensee.

1973 Bei der großen Forstreform werden die Forstämter Walchensee, Benediktbeuern und Jachenau aufgelöst. Das Forstamt Walchensee wird unter den Forstämtern Bad Tölz, Fall und Mittenwald aufgeteilt. Das Forstamt Benediktbeuern kommt zum Forstamt Bad Tölz und das Forstamt Jachenau zum Forstamt Fall. Mittenwald erhält zusätzlich Gebiete aus den Forstämtern Garmisch und Partenkirchen welche zusammengelegt werden.

1974 Mit Beendigung der Teil- und Zinswaldreform gehen große Teile des Berechtigungswaldes, 1.950 ha Holzbodenfläche, in das Privateigentum der Berechtigten von Krün und Wallgau über.

1995 Infolge des Landtagsbeschlusses zur zweiten großen Forstreform werden die Forstämter Fall und Murnau aufgelöst. Das Forstamt Mittenwald erhält vom Forstamt Fall 1997 die zwei Reviere Vorderriß I und II mit zusammen über 8.000 ha, und 1998 vom Forstamt Garmisch-Partenkirchen ca. 1.000 ha.

Die Soiernhäuser

Edmund Martin Müller †

Vorbemerkung: Dieser Artikel über die Soiernhäuser wurde erstmals im Jahresbericht 1922 der Sektion Hochland abgedruckt. Er wird erneut in unveränderter Form gedruckt, um den historischen Gehalt einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln.

Am 21.08.1921 eröffnete die Sektion Hochland ihre beiden neu instandgesetzten Häuser in der Soierngruppe. Es handelte sich diesmal für die Sektion nicht um Neuerschließung eines schwer zugänglichen Gebietes durch Neubau einer Hütte. Diesmal galt es, einen Dornröschenschlaf zu stören und neues Leben aus Ruinen wachsen zu lassen. Zu Ruinen hatte in wenigen Wochen die Wut, die Bosheit und Dummheit eines durch unverständene Schlagworte bis zur Tollheit gereizten Pöbels die beiden Häuser gemacht, die durch Jahrzehnte Sturm und Wetter in hehrer Bergeinsamkeit getrotzt. Es war für die Sektion gewiß kein Revolutionsgewinn, als sie am 01.01.1921 die Häuser mit dem „bis dahin noch vorhandenen Inventar“ und der Verpflichtung übernahm, sie in baulichem Zustand zu erhalten. Ich erblicke darin einen Akt der Pietät: eine historisch gewordene Stätte soll der Nachwelt erhalten bleiben und dazu dienen, gutgesinnten Bergsteigern einen bescheidenen Ruheplatz zu bieten.

Ein hochgemuter, junger König, von der Natur beglückt und mit feinem Empfinden für alles Schöne, das es sowohl in der Kunst wie auch in der Erhabenheit der Bergwelt zu finden wußte, erwählte den Platz auf der Karschwelle des mächtigen Doppelkares im Soiernkessel über den smaragdglänzenden Seeaugen, um sich dort eine Raststätte erbauen zu lassen in der Einsamkeit, die er wie keiner liebte und schätzte.

Bereits im Jahre 1865 hatte König Ludwig II. den Plan gefaßt, „auf den Soiern“, wohin bereits ein Jagdweg, das „Königsträßchen“, führte, ein Jagdhaus zu errichten, und durch Signat vom 19. Februar 1866 verfügte er:

„Das Jagdhaus auf den Soyern, dessen Erbauung Ich im vorigen Jahr zurückgestellt hatte, wünsche Ich nunmehr doch ausgeführt und habe zur Beschleunigung der Sache die desfallsigen vorläufigen Einleitungen auf mündlichem Wege treffen lassen, sowie auch meine Hofkasse angewiesen, die entsprechenden Mittel bereit zu halten.

Ich erwarte, das während der für den Bau selbst nicht geeigneten Jahreszeit wenigstens die möglichen Vorarbeiten vorgenommen werden, und will den Mir seinerzeit vorgelegten Plan hiermit ausdrücklich genehmigt haben.“

Es waren das die Pläne und Kostenvorschläge, die bereits im Oktober 1865 durch den von der Regierungsfinanzkammer als tüchtig und verlässlich bezeichneten Zimmermeister Paul Schwarzenberger aus Lenggries vorgelegt waren. Schwarzenberger war der Baumeister der vordem auf dem Herzogstand errichteten Pürschhäuser.

Mit Finanzminist. Reskript Nr. 2292 vom 21. Februar 1866 wurde angeordnet, daß mit diesem Zimmermeister ein Bauakkord aufzunehmen und das Bauholz zu den Forsttaxen möglichst nahe am Bau abgegeben und, damit keine Zeit verloren geht, bereits mit dem Fällen begonnen werden soll.

Der Bauakkord kam dann auch bereits am 6. März 1866 zustande und ging dahin, daß Zimmermeister Schwarzenberger sich verbindlich machte, am Soiern ganz genau dasselbe Jagdhaus nebst Stallung nach den bereits genehmigten Plänen herzustellen wie am Herzogstand, jedoch ohne Belvedere, er verlangte da-



Plan der Soiernhäuser nach einer Zeichnung von 1866

Foto: Archiv

für, da die Beibringung des Materials nicht so schwierig war wie am Herzogstand um 1048 fl. weniger, somit 11150 fl. Inbegriffen waren alle Arbeiten, Bauführung, Holz und Herstellung der Arbeiterhütte. Das Holzmaterial wurde um die Forsttaxe von 1 kr. per Kubikfuß exkl. Gewinnungskosten abgeben.

Nachdruck war für beide Gebäude auf einen festen Schutzzaun gelegt gegen das Weidevieh und auf das am Hauptgebäude gegen Norden herzustellende Sicherheitsgeländer, das nach den für den Belvedere am Herzogstand genehmigten Bauplänen zu errichten war. Die Dachungen waren mit Lärchenschindeln einzudecken, die Wände mit Fichtenschindeln zu verschalen; Bauzeit 5 Monate.

Anfangs Juli 1866 war bereits sämtliches Holz geschlagen und an die Baustelle geschafft. Im Oktober standen beide Gebäude unter Dach. In November wird noch eine eigene Verschalung der offenen Galerie gegen das Eindringen der Schneestürme angeordnet, da das Jagdhaus der Zerstörung durch „die ungeheuren Schnee-

massen, welche im Soyern liegen“, ausgesetzt sei. Hiefür Kosten eigens 77 fl.

Im Februar des folgenden Jahres wurde an die Innenausstattung gegangen. Die Möbel gingen in München in zwei Möbelwagen am 25. Juli 1867 ab und trafen am Samstag, den 27. Juli in Krünn ein. Das Jagdhaus enthielt ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer mit Alkoven für den König, zwei Zimmer für Kavaliere, ein Lakaienzimmer, ein Zimmer für den Küchenmeister und eine Küche. Ausgestattet waren die königl. Zimmer mit Eichenmöbeln, die Wände waren mit eichenholzfarbigen Papiertapeten überzogen; dazu kamen blau-weiß gestreifte Persvorhänge und grau in grau karierte Teppiche. Die Wände schmückten Kupferstiche und Aquarelle mit Darstellungen aus der französischen Königsgeschichte.

Im Stallgebäude waren das Zimmer des Reitknechts und ein Zimmer für zwei Jäger mit einfachen Möbeln ausgestattet.

Im August 1867 erfolgte die letzte akkordmäßige Zahlung an den Zimmermeister nach

vollständiger Herstellung des Jagdhauses und Nebengebäudes samt den über die Akkordsumme noch fälligen 77 fl. für die Winterverschalung für die Galerie. Die beiden Gebäude waren zunächst reine Holzbauten. In der luftigen Höhe, auf der das Jagdhaus erstellt war, erschien jedoch der Holzbau nicht ausreichend; im Frühjahr 1882 mußte das Jagdhaus mit einer Ziegelmauer umgeben werden, „die geeignet sein sollte, gegen die Unbilden der Witterung besseren Schutz zu gewähren und den Zug abzuhalten“.

Im Sommer des Jahres 1867 wurde noch die bequeme Verbindung des Hauses mit dem Königsträßchen hergestellt, das von Krünn über die Jägersruhe zur Vereinsalpe führt und zwar durch einen Reitsteig vorbei am Stallgebäude und einen direkt zum Hause führenden Fußweg.¹⁾

König Ludwig II. hat zum erstenmal das Haus am 19. August 1868 besucht, allerdings bei schlechtem Wetter. Es regnete an verschiedenen Stellen in das Haus; unsolide Arbeit wurde gerügt. Bei diesem Besuch wurde gleichzeitig der Befehl erteilt, sofort einen Reitsteig auf die Schöttelkarspitze mit einer größeren Arbeiterzahl zu beginnen. Der Befehl wurde im Handschreiben vom 24. August 1868 bestätigt; dieses lautet:

„Vom Jagdhaus auf den Soyern soll der Reitweg bis zur Schöttelkarspitze fortgesetzt und oben auf der Stelle, welche die schönste Fernsicht bietet, ein Belvedere, wie sich ein solcher in der Nähe des Jagdhauses auf dem Herzogstand befindet, hergestellt werden.“

Die Arbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Zunächst war eine Arbeiterhütte oberhalb dem Soiernsee zu errichten, die wegen Holz-mangel gemauert werden mußte. Die Grundmauern dieser Hütte sind westlich der Kehre des Reitweges vom Stallgebäude zum Jagdhaus heute noch zu finden. Gleichzeitig war im Hundestall eine provisorische Schmiede einzu-

richten, um Schaufeln und Pickel nachzuschärfen. Die für die Schmiede benötigten Kohlen wurden an Ort und Stelle gebrannt.

Vollendet ist der Steig im Sommer 1869 worden. Er erstreckte sich über eine Länge von 902 Ruten und hatte eine Breite von 5 bis 8 Fuß (= 1,50 bis 2,50 Meter). Zu seiner Ausführung waren Holzmauern, zur Abhaltung des abrollenden Schuttes Auspflasterungen der Übergänge über die Gräben, Anbringen von Holzgeländern notwendig. Der Reitsteig begann vom Jagdhaus weg in einer Steigung von 8 Prozent, ging in fast gerader Richtung auf die Schöttelkarspitze zu bis zum ersten größeren Graben, der unmittelbar unter einer größeren Wand überschritten wurde. Von diesem weg wandte sich der Steig in den östlich einhängenden Lahner und führte in mehreren Windungen und mit einer Steigung von 12 bis 15 Prozent meist auf Felslagern bis zur Schneide. Hier war durch Absprengen ein Absatz herzustellen, da nunmehr die letzte Strecke bis zur Spitze „wegen abschüssigem Terrain“ zu Fuß zurückgelegt werden mußte. Ebenso mußte die Bergspitze selbst für den Bauplatz des Belvedere um 15 Fuß abgesprengt werden. Vom Grat zum Gipfel führte ein mit einem Geländer versicherter Gehsteig von 123 Ruten Länge mit 20 Prozent Steigung. Die Baukosten des ganzen Steiges betragen 5442 fl. Im Jahre 1883 wurde auf Befehl des Königs der untere Teil des Reitsteiges verbreitert und verlängert, damit er mit dem Bergwagen befahren werden konnte.

Der Belvedere, der heute noch auf dem Gipfel der Schöttelkarspitze steht, erforderte noch weitere 2527 fl. Er wurde 1869 erbaut von dem Zimmermeister Matthias Ostler von Garmisch, dem Erbauer der im August 1869 fertiggestellten Nassauischen Jagdgebäude auf der Vereinsalpe, und dem Maurermeister Franz Resch von Partenkirchen, in derselben Größe und Beschaffenheit, wie jener auf dem Herzogstand. Der einzige Raum war mit einfachen

Möbeln, einer Chaiselongue, Stühlen, Tisch, Waschgelegenheit und einem weißglasierten Kachelofen ausgestattet. Die Wände waren tapeziert, die Decke vertäfelt. Um die Bereitung von warmen Speisen während der Anwesenheit des Königs auf der Schöttelkarspitze zu ermöglichen, mußte im Jahre 1881 am Belvedere eine kleine Küche mit Holzwänden, Scharshindelverschalung und Scharshindeldachung mit einem Kostenaufwand von 350 fl. angebaut werden. Im Jahre 1908 wurde dieser Anbau wieder beseitigt.

Der König bezog nun Jahr für Jahr jeweilig ein bis zweimal das Jagdhaus „wegen seiner romantischen Lage und Fernsicht.“ Der Name Jagdhaus war für den Zweck des Gebäudes durchaus ohne Bedeutung; denn mit dem Weidwerk hatte Ludwig II. persönlich so viel wie nichts gemein. Die Jagdausübung war an den Grafen Holnstein seit dem 1. Jänner 1870 verpachtet, der im gleichen Jahre auf der Fischbachalpe, wo schon früher eine Diensthütte und ein Stallgebäude erstanden waren, ein ziemlich weitläufiges Jagdschloß mit gemütlichem Komfort errichten ließ.³⁾ Die Hofhaltung auf dem Soiernhause war zum größten Teil zur Zeit Ludwig II. auf die Person des Königs selbst zugeschnitten. Der Aufenthalt währte in der Regel jeweils 2 bis 3 Tage. Zum persönlichen Gebrauche des Königs wurde in den oberen See 1869 ein Boot eingesetzt und im folgenden Jahre etwas westlich vor dem Stallgebäude eine Schiffhütte errichtet. Nach fünf Jahren mußte das Boot durch ein anderes, von dem Schiffbaumeister Kellerer in Tegernsee erbautes ersetzt werden. Dieses trug den Namen „Tristan“, war schwarz gestrichen und führte ein rotes Segel.⁴⁾

Der Unterhalt der Häuser, der wie ihre Errichtung auf Kosten der Hofjagdkassa ging, erforderte jährlich 2000 bis 3000 fl. In den Rechnungen waren Beträge für Mäusegift und Ersatz der durch die Mäuse zerfressenen Polster, Vorhänge und dgl. ständige Posten. Der Unterhalt der Wege erforderte jährlich allein

etwa 700 bis 800 fl. Das Königsträßchen, das von Krünn bis zum Hundstall ursprünglich nur zum „Holzexport“, von hier bis zum Soiernkessel, wo ehemals ein Holzleger war, als Viehtrieb diente, wurde ebenso wie das vom Hundstall durch das Fischbachtal nach Vorderriß führende Rißsträßchen zur Benützung der Kgl. Hofjagden im Revier in den Jahren 1858/59 auf Kosten des Forstärars in guten fahrbaren „chausemäßigen“ Zustand gebracht und bis 1868 allein auch vom Forstärar unterhalten. Von 1869 an wurden Zweidrittel der Unterhaltskosten der Kgl. Hofkassa überbürdet „da die öftere Benützung von Seiten Seiner Majestät des Königs namentlich zur Nachtzeit eine bessere Instandhaltung erforderte, als diese bei gewöhnlichen Holzabfuhrwegen der Fall ist.“ Es wurde Auftrag erteilt, daß die zum Jagdhaus führenden Reitwege stets in bestem Zustande erhalten und daß deshalb von dem Oberförster in Krünn und seinem Personal fleißig Nachsicht gepflogen werde. Auch wurde viel über das Weidevieh geklagt sowie der Versuch gemacht, die Fischbachalm zu kaufen oder zu pachten. Die Mittenwalder ließen sich darauf aber nicht ein, weil gerade die höher gelegenen nur für das Jungvieh benutzbaren Weideplätze diesem das beste Futter gewähren; sie versprachen aber, den Hirten anzuweisen, damit er darüber wache, daß die Wege und Böschungen vom Vieh tunlichst geschont werden. Ein eigener Wegmacher wurde schließlich während der Monate Juli, August und September aufgestellt, der täglich das Weidevieh von den Reitwegen abzuhalten und Beschädigungen an diesen sogleich zu beheben hatte. Vom Jahre 1876 ab wurden diese Wege ohne weitere Inanspruchnahme von Beiträgen aus der Hofjagdkassa auf die für Waldwegbauten zur Verfügung stehenden Mittel übernommen.

Der Lakaiensteig in seiner heutigen Anlage ist als kurzer Verbindungsweg zwischen der Fischbachalm und dem Soiernhause bereits im Jahre 1870 entstanden. Sein Ausbau erforderte 189 fl. Ein Teil dieses Weges war schon durch Graf Holnstein mit der Brunnenleitung zur

Fischbachalm fertiggestellt worden. Die Fortsetzung dieser Anlage führte seinerzeit als einfacher Jagdsteig einerseits zum Gamssteigscharterl, andererseits abwärts unter den Wasserfall durch zum Königsträßchen. Die Spuren lassen sich heute noch deutlich verfolgen. Ein anderer sehr beachtenswerter Steig ist der sogenannte Herzogsteig, der das ganze Soiernmassiv auf der Süd- und Ostseite in einer Höhe von 1300 bis 1700 Meter umzieht und eine für jagdliche Zwecke einzigartige Verbindung der Vereinsalm mit der Fischbachalm herstellt. Er verdankt seine Entstehung der freigebigen Hand des Herzog Adolf von Nassau. Die logische Fortsetzung des Steiges von der Fischbachalm an den Nordhängen des Grasberges zur Vorderriß wurde in der Folgezeit als Trägerweg bei Verlegung der Hofjagdlager von Fischbach nach Vorderriß oder umgekehrt verwendet.

Nach dem Tode Ludwig II. wurden alle Gegenstände, die dem König zum persönlichen Gebrauche auf dem Jagdhause zur Verfügung standen, zu Tal gebracht; Bilder und Kupferstiche kamen in die Residenz, einige Möbel, Matratzen und dgl. nach Vorderriß. Um das Haus, das nunmehr leer und unbenutzt stand, nutzbringend zu verwerten, kam unterm 5./7. Oktober 1887 mit Herzog Adolf von Nassau ein Pachtvertrag auf 12 Jahre zustande. In dieser Zeit kam das Haus zu dem, was sein Name sagte; es wurde ein Jagdhaus. Frohes Jagdleben hallte nun alljährlich bei den großen herzoglichen Herbstjagden durch den Soiernkessel. Der überaus reichliche Wildstand brachte ansehnliche Beute.

Leider blieb auch dieses Gebäude vom nagenden Zahn der Zeit nicht verschont. Das Jagdhaus wurde baufällig. Es war zum Teil auf aufgeschüttetem Boden errichtet, der sich gesenkt hatte, und so zeigte es sich im Jahre 1898 als notwendig, das Wohnzimmer und Schlafzimmer des Königs, die den Ostflügel bildeten, vollständig abzutragen. Heute noch liegen die Ziegel aufgestapelt hinter dem Stallgebäude. Längere Zeit standen die Häuser dann wieder

außer Gebrauch. Ein wahrer Dornröschenschlaf senkte sich auf die traute Stätte. Die Hofjagden unseres weidgerechten Prinzregenten Luitpold rauschten jahrelang an ihr vorüber. Im Jahre 1911 pflegte der hochbetagte Jagdherr zum letzten Mal in den Soiern des edlen Weidwerkes.

Während der Regentschaft Ludwig III. blieben die Häuser zunächst vollständig geschlossen. Im Jahre 1914 sollten Wege und Stege wieder instand gesetzt werden, die Arbeiten wurden aber mit Kriegsbeginn abgebrochen.

Schließlich kam die Revolution. Ich will hier nicht forschen nach den Triebfedern und Beweggründen, die Veranlassung gaben zu den sinnlosen und niederträchtigen Zerstörungen, denen nunmehr durch einige Jahre hindurch die Häuser ausgesetzt waren. Festgestellt sei, daß alles, was einigen Wert hatte und transportiert werden konnte, gestohlen und das übrige Inventar nach Kräften zerstört wurde. Die Bezüge von den Sofas, Leder und Drell fand man abgeschnitten, Roßhaar und Matratzenfedern wurden verschleppt; es gab Leute, die Tischschubladen als Rodel benützten. Die Häuser mit ihrem Inhalt waren vogelfrei.

In diesem Zustand übernahm die Sektion die Häuser in Pacht, beginnend mit dem 1. Januar 1920. Es galt nun mit Rücksicht darauf, daß die Zerstörungswut des Raubgesindels noch nicht voll befriedigt erschien, die Häuser vorläufig gegen Verfall von den Witterungseinflüssen zu schützen. Läden, Fenster, Türen wurden zunächst notdürftig ersetzt. Die Zerstörer konnten einigermaßen zurückgehalten werden.

Erst im Sommer 1921 konnte an eine endgültige Einrichtung gedacht werden. Im eigentlichen Jagdhaus, das als „Soiernhaus“ für den Touristenverkehr bestimmt wurde, mußte der Fußboden, der in einem Zimmer von den durchs Fenster einsteigenden „Schwarzmieter“ durchgesprungen war, erneuert werden. Fenster waren zu verglasen, Läden zu erneuern. Dann erschien es, um die Verschalung der Galerie erhalten zu können, notwendig, einen bequeme-

ren Zugang zum Hause zu schaffen, weshalb an der Ostseite eine neue Eingangstür mit dem Alpenvereinschloß angebracht wurde. In den Zimmern wurden die zerfetzten Tapeten durch geschmackvolle Wandbespannungen ersetzt.

Das an der Südostseite liegende größte Eckzimmer ist nunmehr als allgemeiner Unterkunftsraum gemütlich eingerichtet mit langen bequemen umlaufenden Bänken. In der Küche wurde der Backofen beseitigt, der Herd neu umgesetzt, ein kleines Büfett eingebaut. In dem daran anstoßenden Raum, dem ehemaligen Unterkunftsraum des Küchenchefs, wurden nach Beseitigung der die Speisekammer abtrennenden Zwischenwand 5 Feldbetten und Matratzen aufgestellt. Die beiden Räume bilden besonders zur Winterszeit eine gemütliche Unterkunft für kleinere Gesellschaften. Von den ineinandergelassenen Zimmern der Westseite wurde das südliche mit einem Kreister und 4 Matratzen, das nördliche mit 2 Feldbetten ausgestattet. Eine weitere Schlafgelegenheit konnte in dem Raum unter der Speichertreppe bequem geschaffen werden. Außerdem sind noch Strohlager in dem recht gut verschalten und hellen Speicherraum vorgesehen.

Das ehemalige Stallgebäude, am Ufer des großen „Soiernsees“ gelegen, wurde als Soiernseehaus vorzüglich für die Mitglieder der Sektion und zunächst auch als Jugendherberge bestimmt. Es erfuhr in seiner inneren Raumverteilung nach den Plänen unseres Hüttenwartes, Herrn Eisenbahningenieur Meller, eine durchgreifende Änderung.

Das langgestreckte einfache Gebäude, das sich mit seiner grauen Ueberschindelung so recht an das Gestein unter die mächtigen Spitzfichten hineinduckt, barg ursprünglich auf der Westseite das sogenannte Jägerzimmer, der Ostseite zwei kleine Lakaienzimmer. Der mittlere weit aus größte Teil war Pferdestall. Das Jägerzimmer wurde belassen; es enthält zwei Lager, einen Kachelofen und einen gemütliche Eck-sitzplatz.

Der Eingang zum Stall wurde verkleinert und durch Einbau eines Vorplatzes zur Ablage von Pickeln und Skier von den übrigen Räumen getrennt. Auf der Ostseite ist ein großer gemütlicher Unterkunftsraum mit bequemen Bänken, Kochherd und abgeteiltem Raum für Speiseaufbewahrung geschaffen. Es mußten zu diesem Zwecke einige Zwischenwände entfernt und versetzt werden. In dem in der Mitte des Gebäudes gelegenen allgemeinen Schlafraum sind durch Feldbetten und einen geräumigen Kreister 10 Matratzenlager geschaffen. Auch dieser Raum ist durch einen großen Kachelofen gut heizbar.

Die Zimmerbauarbeiten wurden durch Baumeister Rieger von Mittenwald ausgeführt. Dank der opferwilligen und auch fachkundigen Mitarbeit zahlreicher Sektionsmitglieder gelang es, in kurzer Zeit die Arbeiten soweit zu fördern, daß im Monat August 1921 die Häuser dem allgemeinen Verkehr übergeben werden konnten. Von großer Opferfreudigkeit zeugten auch die zahlreichen und nennenswerten Zuwendungen, die beide Häuser durch unsere Mitglieder erfahren haben, so daß sie nunmehr zu einem gemütlichen Bergheim geworden sind.

¹⁾ Beide Wege wurden hergestellt in 8 Wochen mit einem Kostenaufwand von 596 fl. Entfernung vom Wasserfall zur Stallung 1820 Fuß; Stallung bis Königshaus in 10% Steigung 2220 Fuß, zusammen 404 Ruten. Fußsteig vom Königshaus zum Wasserfall 127 Ruten. Bei den Kosten fiel ins Gewicht, daß große Terrainschwierigkeiten zu überwinden waren, Felsblöcke gesprengt werden mußten, auch der Arbeitslohn in diesen Höhenlagen ein größerer war.

²⁾ Dafür, daß der Belvedere oder ein ähnliches Gebäude bereits von König Max II. auf dem Gipfel der Schöttelkarspitze erbaut worden sei, wie in der Beilage zum Jahresbericht 1911 der Sektion Seite 12 angegeben, fand ich nirgends Unterlagen.

³⁾ Dieses Jagdschloß ging dann 20 Jahre später mit der Jagd in den Besitz des Prinzregenten Luitpold über und wurde im Jahre 1921 abgetragen; die Holzteile wurden zu Tal geschafft und in Krünn zur Erstellung von Not-

Besteigung der Schöttelkarspitze 1880

Franz Tillmetz †

Vorbemerkung: Dieser Bericht wurde uns freundlicherweise von der Sektion Turner-Alpenkränzchen, München, zur Verfügung gestellt. Er wird in unveränderter Form veröffentlicht.

wohnungen verwendet. Auch Diensthütte und Stallgebäude werden bald verschwinden.

⁴⁾ 1887 wurde es an den Gastwirt Franz Sales Möbs am Barmsee für 50 Mk. verkauft.

Nach lang' anhaltenden Regentagen, ließ sich der Hoffnung Raum geben, daß der Schluß des Monats sich bessere & ein Witterungsumschlag zu Gunsten, u. zum Glück unserer Vereinspartie eintreten möchte. Die Nacht vorher regnete es noch bedeutend, doch der Morgen war ziemlich annehmbar & der steigende Barometer ermunterte zur Abreise.

Am Bahnhof trafen sich *Babenstuber, Schwaiger, Blaim, Dallmeyer*, (m. Wenig. *Tillmetz*) & Herr *Tabak-Mayer* v. Carlsthor; um 6 Uhr 20 Morg. ging der Zug ab, der uns nach Penzberg bringen sollte; daselbst 8 Uhr 55 angelangt, bei naßkalter Temperatur fing es zu regnen an, damit man nicht so schnell der bereits gewohnten Regenzeit entwöhnt wurde. Freund *Babenstuber* war so gut, sofort die Postfahrt-Billetten für alle nach Kochel zu besorgen & da die Omnibus schleunigst von den Passagieren besetzt waren, warteten wir gerne auf die Beichaise, da wir inzwischen Gelegenheit fanden, im Wirthshaus ein Frühstück, gute Bratwürste etc., einzunehmen.

Um 9¼ Uhr fuhr unsere Equipage vor, wir nahmen unsere Plätze ein, wenn auch etwas enge & so ging es munter fort, da sich schon eine heitere Stimmung u. Frohsinn geltend machte, daß die Lachmuskeln in gehörige Thätigkeit versetzt wurden. Freund *Baberl* erteilte ein Schläfchen u. in süßen Träumen schien er auf Benedictbeuern vergessen zu haben, da er beim Aussteigen sich nicht nehmen lassen wollte,

schon in Kochel zu sein & erst das Hausgesinde ihm seinen Irrthum bestätigen mußte.

Auf Einladung des Posthalters, doch das gute Bier zu kosten, kam es uns auf ein Glas nicht an; mittlerer Weile wurde ein größerer Beiwagen eingespannt & mit der tröstlichen Versicherung des Posthalters, daß sowohl Barometer als Hygrometer ein ganz gutes Wetter versprechen, fuhren wir getrost nach Kochel weiter, wo wir um 12¼ Uhr mittags ankamen.

Hier war Mittagsstation in einem Sommersalett, während der zu Tagesordnung gehörende Donner sich hören ließ u. ein feiner Regen an Ausdehnung u. Dichtheit zunahm. Wir waren glücklich im Trocknen & ließen uns das Mittagessen, nebst guten Saiblingen, wohl schmecken.

Um 2½ Uhr bei aufheiterndem Himmel begann die Fußtour aufwärts zum Wasserfall u. dem Kesselberg entlang nach Urfeld, das wir bald um 4¼ Uhr erreichten. Der Aufstieg über den Fall ist schön u. läßt den, als beschwerlich geltenden, Kesselberg bequemer u. kürzer erscheinen.

In Urfeld kamen die Berge immer besser aus ihrem Dunkel hervor, auch die uns zum Ziel gesetzte Schöttlkarspitze, nur leichte Nebel bedeckten die Häupter, während das tiefe Blau des wenig umwölkten Firmaments eine prachtvolle Stimmung hervorrief u. mit dem herrlichen Walchensee im Farbenspiel wetteiferte.

Nach Genuß eines Glases Bier bestiegen wir um 5 Uhr einen Kahn u. nachdem Freund *Schwaiger* die weiße Turnerflagge mit den 4F. am Bergstock aufhißte & die schöne *Kathi* die

Ruder ergriff, hatten wir bei sanftem Wellenschlag des Sees bald das hübsch gelegene Urfeld zur Hälfte schon hinter uns. Die *Kathi*, eine kernige, saubere Gestalt, v. Tyrol gebürtig, fesselte unseren Blick u. war Gegenstand unserer Unterhaltung. Schöne Echos am See widerhallten die Juhschreie & lustig landeten wir um 6 Uhr 10 Minut. oberhalb Walchensee beim Zwergerbauern, nachdem der Abschied von dem *Kathl*, unserer holden Schifferin, noch durch ein kräftiges Busserl v. *Baberl & Blaim* gewürzt wurde. Ein recht grundloser Pfad, durch den vielen Regen fast zerstört, führte uns auf die Fahrstraße über Wallgau um 7½ Uhr nach Krün um 7,50 m. abends.

Von Ferne begrüßten uns durch Zurufe, Freund *Magin*, *Riepolt*, *Kurringer* & H. *Mayr*, die schon Tags zuvor abreisten, um den Herzogstand zu machen, aber, des schlechten Wetters halber, es nicht unternehmen konnten. Unsere Gesellschaft umfaßte nun 9 Personen, im Herrenzimmer bei *Estermann* a.d. Post, wo wir einkehrten, suchten wir die Nachtquartiere auf u. bestellten das Abendessen u. zwar je ein Brathuhn u. ein weiteres zum Mitnehmen, im Ganzen 12 Stück. Nachdem nun fast bis 10 Uhr gewartet wurde & die Geduld auf die höchste Probe gestellt war, hieß es, daß bald die 8 Hendl, mehr seien nicht aufzutreiben, fertig wären, was aber nach inzwischen angefangener Suppe noch eine weitere ½ Stunde dauerte.

An der Unterhaltung nahm der Oberförster, Förster etc. Antheil & scheinen diese Herren sehr bequemer Natur zu sein, da sie vom Schöttlkar mit gar so großem Respect sprachen & sogar behaupteten, daß der Lakeisteig nur für schwindelfreie Besteiger passe u. andere nicht auf die Spitze kommen würden. Die Witterung trotz Barometer & sonst günstigen Kennzeichen der Einheimischen u. obgleich es schon seit 6 Wochen täglich hier regnete, schien sich nicht zu bessern, im Gegentheil starke Gewittergrüße der Nacht bis 4 Uhr Morgens versprachen keine Lustfahrt.

Ich war um 4 Uhr Morg. schon auf u. fertig, gab 2 Schwalben, die am Fenster übernachteten, durch Öffnen derselben die Freiheit, u. ließ mir angelegen sein, nach u. nach die Gesellschaft, die theils im Nebenhause untergebracht war, aufzurütteln & zusammenzubringen. Unser Führer *Bader* von Mittenwald brachte uns Abend die unangenehme Nachricht, daß unser Vorstand *J. Boecklein* uns im Stiche lasse, da er den Hoch-Wörner besteigen & mit uns erst auf der Vereins-Alpe zusammentreffen wollte.

Ein Periat dem Vorstande hieß es aus jedem Munde, für was macht man Vereinsparthien u. geht als Anreger u. Anführer doch s. eigenen Weg! Nun, wir zahlen mit gleicher Münze heim, indem wir auch nach unserem Kopfe gehen u. den Verein liegen lassen, das war unsere Antwort u. der allgemeine Entschluß.

Um 6 Uhr morgens nach gutem Frühstück & billiger Zeche für das Quartier, das alle zufriedienstellte, hieß es aufbrechen, rasch die Rucksäcke umgehängt & auf den Marsch trotz Nebel & Nebelreißen. Wir setzten voraus, wenigstens bis zum Fischbach-Gut, dem *Grafen Holnstein* gehörig, zu steigen, dann zu sehen, ob die Witterung weiteren Aufstieg in Anbetracht der Mühe u. Plage ermögliche oder nicht. Da es jedoch immer heller & lichter wurde, ferners sich die Natur von Schritt zu Schritt immer großartiger entfaltete, war kein Zweifel mehr an dem weiteren Unternehmen.

Von da ab um 7¾ Uhr biegt rechts vom Fahr- u. Reit-Wege der sogenannte Lakeisteig ein, den wir mit dem Reiz einer Abwechslung gerne betreten. Kaum etliche Minuten unterwegs machte sich Gott Pluvius schon wieder fühlbar & die Ausgiebigkeit des nassen Niederschlages war alsbald so groß, daß die Regenmäntel genommen werden mußten.

Warme Gewittergüsse wiederholten sich häufig, während sich die Tiefe von unserem Gangsteig aus immer imponanter zeigte, zumal bei Abhängen, vor denen aber der sichere, gut unter-

haltene Weg bestens schützte u. gar keine Gefahr für die Passierenden erscheinen ließ. Nur die sogenannten od. getauften Hühnersteigen, resp. Holzbrückchen, die zu übergehen waren, waren manchem unbequem u. erheischten Vorsicht, da sie vom Regen naß u. schlüpfrig waren.

So ging es fort in steter Betrachtung des schönen Soyern-Grates & des Treinskopfes bis 8 Uhr 45 M. zum Soyern-Haus, das Jagdschloßchen des Königs, Sr. Majest., welcher das Tags zuvor nachmittags dasselbe erst verlassen hatte. Hier angelangt, zeigten sich am offenen Fenster ein Jäger (*Strobel*) & zwei Weibspersonen, die mit Aufräumen beschäftigt waren; wir wechselten ein Paar Worte & da gerade ein frischer Regentusch bevorstand, baten wir um Einlaß, wenigstens unter die Schwelle zum Unterstehen.

Alles Bitten blieb aber erfolglos, sie durften es einfach nicht, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß es bekannt werden könnte, daß Fremdlinge den königl. Boden betreten. Wir setzten uns natürlich darüber hinweg, ohne unseren Gefühlen u. Gedanken, die zollfrei sind, Ausdruck zu geben u. nahmen um das Haus herum Platz u. zugleich den ersten Imbiß ein. Kaum ein Paar Bissen gegessen, veranlaßte uns ein starker Gewitterregen vermeintlich unten im Soyern-See in der Schiffhütte Zuflucht zu nehmen, die wir aber leider nicht fanden, da nur einige Balken am Eingange im Wasser schwammen, die nun *Riepol*t zum Einstieg in's Schiffchen zu benützen wagte, während wir rasch wieder aufwärts stiegen u. die obliegende Diensthütte aufsuchten. Glücklicher Weise war solche offen & es war doch ein angenehmer Schutz, nachdem das Auswinden der Kleider zum Theil schon nöthig war. Hier wurde rasch Feuer angemacht u. die Erfrischung u. Labung der Körper durch Wärme & warmes Getränk u. Thee & Punsch fortgesetzt, was wohlthätig einwirkte.

Wir hielten uns hier $\frac{3}{4}$ Stunden auf & schon stiegen diverse Zweifel auf, ob die Spitze gemacht, oder das Nähere, die Vereinsalpe über die Jägers-Ruhe unternommen werden sollte. Allerdings war kaum eine baldige Aufheiterung des Himmels, sowie eine Aussicht von der Höhe aus zu erwarten u. es kostete schließlich alle Überredungskraft meinerseits, die Partie nicht in's Stocken zu bringen, indem allen das einzige Bedenken an's Herz legte, „Nur Zusammenhalten u. ja nicht Auseinandergehen“.

Richtig fielen auch die Zweifelhaften auf die überwiegende Seite & dank deren Ausdauer & Nachgiebigkeit ging es muthig weiter aufwärts & in gleicher Reihenfolge nach zehn gezählt hintereinander wie bisher. Der Führer, welcher selbst keine rechte Freude & Schneid auf die Spitze zeigte, wollte uns quasi abschrecken, indem er äußerte, daß man 2 Stunden hinauf brauche, was aber von uns geübteren Touristen nicht geglaubt wurde, vielmehr nach unserer Schätzung nur ca. 1 Stunde bestimmten.

Inzwischen war eine förmliche Jagd nach der *Primula veris* /:Gamsblümlein:/, die am Zickzackweg so lieblich u. vollkelchig zu finden war, aber den Letzteren stets vor der Nase weggepflückt wurden. Der Himmel that sich sogar ein wenig auf, u. die Sonne erwärmte u. trocknete uns theilweise, daß immer frischer gestiegen wurde & siehe da um 11 Uhr = 1 $\frac{1}{8}$ Stunden war unser Ziel u. Höhepunkt = ... m. erreicht, auf dem ein prächtiges Jagdhäuschen des Königs erbaut ist. Wir fanden die Thüre eines kleinen Vorzimmers, wo ein kleiner Petroleumherd stand, aufgesprengt & in dem wir uns natürlich Eintritt erlaubten, was vom Soyern-Haus unten beobachtet wurde.

Der Berg selbst mit seinen stattlichen Abstürzen gegen West & Süd-Ost ist nicht zu verachten & namentlich als Aussichtspunkt sehr interessant in mancher Art. Am schönsten erschloß sich unserm Auge das Loisach & Leutasch-Thal, sowie mit Variation der Nebelbilder das

Isarthal, der Walchen-See & die sämtlichen Gebirgshöhen, je nachdem die Sonne sie beleuchtete & aus dem Dunkel der Wolken herauszauberte. Jedenfalls bereute es keiner, hieroben gewesen zu sein, da außerdem die Anschauung eines Naturschauspiels, ein förmlicher Wolkenkampf, der sich wie stürmende Wogen entwickelte, lohnend war.

Wie dunkle Nacht stieg es vom Walchen-See über die Berge her, graue, finstere Nebel trieben empor & ein ordentlicher Regenguß oder Gewitter schien uns zu bedrohen. Er verwirklichte sich auch alsbald & wir bargten uns in dem königl. Kabinet, mangels Raum Mann an Mann gepreßt, ohne für alle Platz zu finden. H. *Riepolit* gravierte indessen mit Diamant alle Namen der Theilnehmer in eine leere Wein-Flasche, die oben unter einen Stein gelegt wurde & dauerte es nicht lange, so waren wir wieder ohne Belästigung des nassen Niederschlags.

Nun konnten wir den Abstieg übernehmen u. zwar um 12 Uhr 10 M. über den Feldern-Grat, dem Lausgraben hinunter direct nach Mittenwald, das so niedlich unten im Thal lag, als wenn es nur ½ Stunde entfernt wäre. Von der Spitze ab geht es südlich unter den Wänden entlang, etwas kritisch für Einzelne über den felsigen Theil zum Feldern-Grat u. in bester Arbeit, wie gerade Einige etwas verzagt anderer Hilfe bedurften, erscheint uns eben ein Kopf, eine ganze Figur gegenüber, es war der Oberjäger, Hr. *Maderegger* vom Verein & mit ihm unser *Boecklein*.

Ein so überraschendes, nettes Zusammentreffen gerade an solcher Stelle, wie man es kaum schöner denken könnte! *Boecklein* war durch den frischen Schneefall am Wörner & der starken Nebel halber nicht in der Lage, den Aufstieg zu risquieren & zog es vor, mit uns zusammen zu kommen, was sich so glücklich fügte.

Babenstuber machte ihn sogleich darauf aufmerksam, daß unsererseits keine Beschädigung der Thüre etc. des Jagdhäuschens vorkam & er

sich selbst vom Sachverhalt überzeugen könne. Es war auch gut, daß am Retourwege, den die beiden Herren *B.* & *M.* in gleicher Weise wie wir zurücklegten, den Leuten im Soyern-Haus klarer Wein eingeschenkt wurde, was obendrein nach unseres Meisters Manier in dessen Aufregung in nicht gar sanfter Weise geschah. Man wollte es uns einfach aufbürden, die Thüre eingesprenzt zu haben, während die infamen Leute recht gut wußten, daß in Folge Verwechslung der Schlüssel vom Herzogstand den Lakaien nichts anderes übrig blieb, als sich den Eingang gewaltsam zu erzwingen.

Nun, auf unsern Abstieg zurückkommend, der manche ängstliche Schweißtropfen hervorrief, so ging derselbe prächtig von statten, auch die Graslahnen wurden durch frischen Regen noch etwas weicher & schlüpfriger. Das lange, kaum enden wollende Abwärtssteigen durch den Lausgraben, bis man einmal auf den Weg zur Vereinsalpe gelangt, hat jedem den wonnigen Nimbus genommen, da die zurückgelegte Tour lange & ermüdend ist. Endlich kam uns Mittenwald näher & um 2 Uhr 50 M. kehrten wir auf der Post ein & ließen uns Quartier geben, die wir genügend u. einladend vorfanden; eine gute Mahlzeit labte uns ebenso wie ein guter Trunk Bier. *Boecklein* & *Maderegger* erschienen ebenfalls & erst nachdem H. *B.* das Rencontre am Soyern-Haus erzählte, wie er für die Unschuld seiner Leute einstund, vergaß man das Geschehene & ließ unsern Vorstand wieder leben.

Durch die Ankunft weiterer Gäste gab es noch einige Zimmer-Wechsel & nachdem inzwischen der alpin angelegte schöne Garten des Herrn *Neuner*, der uns persönlich aufmerksamst herumführte, besichtigt, statteten wir der nahen Leutasch-Klamm, ¼ Stunde nur entfernt, einen Besuch ab, worüber nun das einstimmige Lob zu vernehmen war, daß dieselbe sehr sehenswerth & wenn auch nicht so großartig wie andere Klammern, immerhin in ihrer Art höchst interessant ist, da der Brückengang längs der Mitte

der Klamm angebracht ist. Dadurch unterscheidet sich dieselbe von anderen Klammern, da gewöhnlich die Seiten-Wände den Steg halten.

Der Abend ging in heiterer Stimmung vorüber & der Morgen sollte uns wieder alle zu neuen Ausflügen zusammen finden, Freund *Babenshuber* hatte jedoch höhere Gedanken und zog H. *Schwaiger* an sich, um noch des Abends nach Scharnitz zu fahren, das aber der Hr. Posthalter bei dem starken Nebel nicht mehr zuließ, vielmehr morgens 3 Uhr ein Fuhrwerk zu stellen sich erbot. Ich hatte das Glück, umquartiert zu werden & in einem großen Salon mit den beiden Abtrünnigen zus. zu kommen; dank meines leisen Schlafes hörte ich auch das Klopfen des Störenfrieds, machte Licht & brachte beide zum Aufstehen, außerdem wäre wohl die Partie verschlafen worden, da man bei dem aussichtslosen miserablen Wettere intriguierte & das Wecken verhindern wollte.

Am Morgen zwischen 7 & 8 Uhr fanden sich die Übrigen beim Frühstück ein & eine neue schöne Parthie erhöhte die Spannung für jene, welche solche zum ersten Male machten. Es ging um 8½ Uhr über den Wasserfall aufwärts zum Lautersee, eine höchst liebliche kleine Gebirgspartie für Bade-Gäste und Touristen, besonders durch das Blau des Himmels begünstigt, der sich jetzt wonniglich aufheiterte. Von da aus dem See entlang & einem niedlichen, best gepflegten Sträßchen, geht es am Pferchen-See vorbei, der am Fuße des Wetterschroffen, /:Wettersteingebirgs:/ liegt & neue Abwechslung der Landschaft darbot.

Die Sonne zeigte ihre erwärmende Macht & nach einem Trunk lechzend, konnten wir einer Einkehr in Ellmau nicht widerstehen. Im Gegentheil ½ Stunde Aufenthalt beim Rothwein, frische Butter u. die unvermeidlichen Cigaretten v. *Tabak-Mayer*, dessen Dose stets freundlichst credenzt wurde, restaurierte uns, bis wir 10½ Uhr wieder aufbrachen, um die nächste Station Graseck zu erreichen. Die

Gegend, das Gebirge, alles prächtig, der Weg aber nach schwäbischer Mundart donderschlechtig, so morastig und lehmig, daß man über die Knöchel mit überzogen war.

In Graseck um 12½ Uhr, v. Förster *Krems* seinem netten Töchterlein mit Freude empfangen, setzten wir uns in die Sonne, um zu trocknen, ein Glück, das wir ja ehemals nicht empfunden hatten. Ein guter Mittagstisch, prächtiges Bier labte uns, aber leider verließen uns jetzt die Herren *Magin, Riepolt & Mayr*, während der Rest v. Fünfen & zwar *Boecklein, Tabak-Mayer, Blaim, Dallmayer* & m. Wenigkeit, sowie die Träger, welche die Einrichtungs-Gegenstände zu transportieren hatten, sich anschickte, zur Schlußtour zur Blauen Gumpe aufzubrechen.

Die Wittererung war inzwischen immer herrlicher geworden u. versprach der gute Wind u. die überaus reine Luft, daß selbe andauern werde. Nachdem nun den meisten der Weg durch den Stuibenwald & dann durch die Partnach-Übergänge in das Rainthal bekannt ist u. ich nur lobenswerth erwähnen möchte, daß besonders die Waldwege sehr gut restauriert sind, bedarf es keiner weiteren Beschreibung; immerhin ist derselbe aber allerliebste, theils imposant, theils wildschön, daß an unterhaltender Abwechslung kein Mangel besteht.

Wir fanden uns um 4 Uhr 7 M. bei der Bockhütte mit ihrem Bewohner, dem Schäfer & um 5 Uhr bei der Blauen-Gumpe & unserem idyllischen Heim, der Hütte ein. Wenn irgend jemand von Erstaunen & Überraschung reden will, so verdient der Moment hier, für den erstmaligen Beschauer der Landschaft, gewiß den ersten Rang.

Auf einem Male liegt zwischen den hochabstürzenden Kolossen der Hundställe & des Hochwanners & Hochblassen die „blaue Gumpe“, das reinste Himmelblau mit dem Schattenbilde des reizenden Gebirgsgrates u. den in sich bergenden Naturschönheit von Fels u. Waldparthie unter uns, wir stehen auf einem großen Steinhaufen, den die Natur seit Jahr-

hundertern durch den Absturz vom Berge zu einem Hügel formierte. Hierdrauf ruht die vielgenannte Hütte, die wir als Zufluchtsort, erschöpften oder schutzbedürftigen Wanderern, oder auch als Aufenthalt für Thalfahrer, denen schon der Anblick dieses seltenen Naturwunders genügt, bezeichnen u. empfehlen wollen. Dieses Häuschen lacht uns lieblich an, die Firma trägt ja die Inschrift der Erwerber, nämlich des „Turner-Alpen-Kränzchens“, München.

Wir machten uns nun etwas bequemer & ging es an die Arbeit, zuerst zum Setzen des Ofens & der sonstigen Unterbringung der completen Einrichtungs-Gegenstände, was der geschickten Hand unseres Meisters *Boecklein* besonders zu danken ist.

Nach gethener Arbeit ist gut ruhen, wir labten uns & erfreuten uns der Wärme des feuer-speienden Herdes; nachdem wir uns noch lange ordentlich ausplauderten, suchten wir die Plätze unseres Nachtlagers auf, das für Fünf wohl etwas beschränkt ist.

Ein wahrhaft wehmüthiges Gefühl überwältigte uns bei dem überaus herrlichen Wetter, der Zugspitze keinen Besuch mehr abstaten zu können, sich vielmehr bis hierher begnügen zu müssen, doch was hilft es, wenn es nicht zu ändern ist. Mit dem Schlafen hieß es nicht viel, es wurde viel gehustet, geschnarcht & das blau duftende Firmament brachte uns bald wieder auf die

Beine. Es wurde wieder gekocht, Toilette gemacht & die Arbeit fortgesetzt, selbst die Anlage eines in der Nähe liegenden Abortes, nebst Wegzeiger nicht vergaßen & nachdem das Inventar aufgenommen war, verließen wir mit dem Ausrufe eines „Gut Heil“ unter schwerer Trennung von unserm Wohnsitz die Hütte um 8¾ Uhr & kehrten um 11 Uhr 5 M. nach Gras-eck zurück.

Unterwegs begegnete uns eine Engländerin mit Führer *Spatil*, es war in Bezug auf Häßlichkeit eine Erscheinung seltener Art; ihr Costüme, besonders der zerfetzte Strohhut, mit dem weißen Tuche als Sonnenschützer, war garstig aber urkomisch & hat jedenfalls schon manche Stürme mitgemacht, da sie auf schon den Monte Rosa bestieg. Diese Dame, ohne Zweifel Schriftstellerin, war somit die erste Besucherin der neu eingerichteten Blauen G. Hütte & denklich auch in diesem Jahre die erste Ersteigerin der Zugspitze, da das Wetter nichts zu wünschen übrig ließ.

Nach eingenommenem Mittagmahle in Gras-eck, verließen wir das liebeliche Försterhaus um 1½ Uhr, passierten das Wohnhaus des H. *Bernhard Johannes*, den wir leider nicht mehr antrafen, da er kurz vorher, kaum von seinem Krankenlager aufgegrafft, seine erste Geschäftsreise nach Oberammergau unternahm, u. fuhren um 2¼ Uhr mit den Extrapost nach Murnau ab,

Gedicht

Der Mensch ist auch nur eine Kreatur,
Doch mehr zum Schaden als zum Nutzen der Natur.
Durch seine große Habgier,
Unterscheidet er sich vom Tier.
Großgeschrieben wird bei ihm die Liebe,
Doch führt er immer wieder Kriege.
Der Humanität zum Hohn,
Bedroht er sich gegenseitig mit Atom.
Drum lasst das Gute in euch walten,
Dann lässt sich unsere Erde friedlicher gestalten.

Toni Wiedemann, 1983

von wo uns die Bahn um 6 Uhr 30 M. Abends
abgehend, um 10 Uhr 5 M. nach München
brachte.

Der weitgehend vergessene Kunstmaler Rudolf Reschreiter, maßgeblicher Gründer der Sektion Hochland

04.09.1868 – 07.08.1938

Eine ganz persönliche Huldigung

Hermann Wulzinger

Zwar ist der Münchner Bergsteigermaler Rudolf Reschreiter in Fachkreisen kein Unbekannter. Die Alpinen Museen in München, Kempten und Innsbruck besitzen eine ansehnliche Stückzahl seiner hinterlassenen Bilder, auch wenn sie nur einen Teil davon zur Schau stellen. In den zugehörigen Museumskatalogen findet man einige seiner Werke abgebildet und stichwortartig zusammengefasst seine Vita. Gelegentlich taucht sein Name auch im Mitteilungsblatt Panorama des Deutschen Alpenvereins auf, etwa jüngst in einem Rückblick auf die 100 Jahre zurückliegenden Gletschervermessungen am Vernagtferner in den Ötztaler Alpen. Oder der DAV-Kalender 2001 zeigt auf dem Juniblatt den Hochvogel in Öl auf Leinwand, rechts unten signiert mit R.RESCHREITER, wie üblich in großen Buchstaben.



Und doch: Insgesamt ist es eher ruhig um Rudolf Reschreiter bestellt. Es ist daher angebracht, ihn und sein Werk aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Die alpine Schriftstellerin Christine Schemmann hat zwar in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts zwei beachtliche Versuche gemacht, dem Leben und Wirken Reschreiters nachzuspüren, rückblickend aber hat man den Eindruck, dass ihre beiden Publikationen (in „Schätze und Geschichten aus dem Alpinen Museum Innsbruck“ und in den „Jahresberichten 1981 mit 1984“ der Sektion Hochland) nicht den Widerhall fanden, den sie Reschreiter zuliebe verdient hätten.

Nun bietet sich in diesem Jahr mit dem hundertjährigen Gründungsjubiläum der Münchner Alpenvereinssektion Hochland ein willkommener Anlass, aus einem ganz anderen Blickwinkel auf Rudolf Reschreiter aufmerksam zu machen, war er doch im Jahr 1902 einer der maßgeblichen Sektionsgründer. Auf seine Gründerrolle wird in der Festschrift „100 Jahre Sektion Hochland“ hinzuweisen sein. Was aber liegt näher, als Reschreiter bei solch günstiger Gelegenheit auch in seiner Malerrolle nochmals „unter die Lupe zu nehmen?“

Dieser Bericht kann freilich nur ein Anfang sein. Denn wenn nun dank der Initiative der

Sektion Hochland – die Herren Mittermaier und Dr. Haug seien namentlich genannt – eine Fülle bisher verschollener Reschreiterbilder aus privatem Besitz ans Tageslicht gekommen sind, so sollte dieser Entdeckungswelle eine exakte Bestandsaufnahme und eine stillkritische, kunsthistorisch-wissenschaftliche Aufarbeitung des Reschreiter-Ceuvres folgen, wie sie beispielsweise über seine Zeitgenossen Compton Vater und Sohn (Edward Theodore 1849-1921, Edward Harrison 1881-1960) und Ernst Platz (1867-1940) seit einigen Jahren in hervorragender Aufmachung vorliegen. Die „Datenlage“ für ein derartiges Projekt sieht nach dem jetzigen Stand günstiger aus denn je.

Ich bedaure für meine Person, dass mir zu einer hieb- und stichfesten Monografie über Rudolf Reschreiter und zu einer Analyse seines Schaffens die wissenschaftlichen und kunsthistorischen Möglichkeiten und Voraussetzungen fehlen. Man frage mich also nicht nach den Werktechniken, ob etwa Aquarell, Tempera, Öl oder Gouache, ob Bleistift-, Kohle- oder Tuschezeichnung. Ich habe meine naive Freude an Reschreiters Berg- und Naturbeobachtungen, an seinen stimmungsvollen Wetterdarstellungen, an seinem blauen Himmel, an seinen Wolken, an seinen Gräsern und an seinen vermoderten Baumstämmen im klaren Wasser des Vordergrunds.

Ja, ich hatte das Glück, dass mich einige Bilder Rudolf Reschreiters seit meiner Kindheit begleiten. Eines, das mir besonders ans Herz gewachsen ist, zeigt die beiden Soiernseen und die Schöttelkarspitze mit ihrem Aufstiegsweg. Es hing in meinem Elternhaus über dem Klavier, und immer dann, wenn mich „Der fröhliche Landmann“ oder Bachs zweistimmige Inventionen nervten, lehnte ich mich im Stuhl zurück, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und träumte mich sehnsüchtig in die Berge (die Wirklichkeit des Bildes lernte ich allerdings erst 1958 in meinem Münchner Sommersemester kennen). Meine Mutter konnte mir erzählen,

dass sie bei den Einweihungsfeierlichkeiten der Soiernseehütten persönlich dabei war.

Wir beiden Kinder, meine Schwester und ich, haben die Reschreiterbilder in unserem Elternhaus zwar geliebt, aber auch immer etwas belächelt: sie sähen doch aus wie Farbfotografien. Da hätten Maler wie Lovis Corinth oder Ernst-Ludwig Kirchner doch deftiger zugelangt und ihren Bergbildern mehr Charakter und Unverwechselbarkeit mit ins Leben gegeben. Erst später lernte ich Reschreiters friedlichen Realismus schätzen. Und erst in den letzten Jahren wurde mir klar, dass er es mit seinen Konkurrenten Compton und Rudolf Platz durchaus aufnehmen konnte, auch wenn er es nicht leicht hatte, ihnen gegenüber zu bestehen und einen vorderen Platz unter den Münchner Bergsteigern, wie sie heute heißen, einzunehmen.

Meine Schwester, einige Jahre älter als ich, kann sich noch ganz matt an ihn erinnern: dass beim Besuch der mütterlichen Großeltern in München ein alter Mann mit einem großen weißen Bart anwesend war. Es muss vor dem 10. März 1934 gewesen sein, dem gemeinsamen Todestag meiner Großeltern Otto und Elsbeth von Cammerloher. Ich kam erst 1935 zur Welt.

Mit dem Namen von Cammerloher klärt sich meine Verbindung zu Rudolf Reschreiter. Im Gründungsprotokoll der Sektion Hochland vom 23. Dezember 1902 finden sich nämlich beide Namen: der des „Kunstmalers Rudolf Reschreiter“ und der des „Hoflieferanten Otto v. Cammerloher“; ferner die Namen von Vater und Sohn Alwin und Walter Kleinschmidt, die schon im nachfolgenden Jahr 1903 Otto von Cammerlohers Schwiegervater und Schwager werden sollten (das Hochland-Protokoll vom 23. April 1903 zitiert „Die Sektionsverlobung: Herr Otto von Cammerloher und Fräulein Elsa Kleinschmidt“ – es war wohl die erste Verlobung innerhalb der jungen Sektion). Alle

vier, Reschreiter, von Cammerloher und die beiden Kleinschmidts, gehörten zu den „aus der Sektion Bayerland übertretenen Herren“. Und bei der „1. Sektionstour“ am 25.01.1903 (Setzberg – Risserkogel – Plankenstein) gab es „auf dem Gipfel des Risserkogel eine Flasche Sekt auf das Gedeihen der Sektion, gestiftet von Herrn Otto von Cammerloher“.

Zwischen Rudolf Reschreiter und meinem Großvater Otto von Cammerloher muss über die Sektionsgemeinschaft hinaus eine enge Freundschaft bestanden haben, die auch die Familien einschloss. Anders sind die vielen Reschreiterbilder in unserer Familie nicht zu erklären. Immerhin haben 8 Bilder die Kriegsergebnisse überstanden, und das im zerstörten Ludwigshafen, dem Wohnsitz meiner Eltern (nachdem mein Vater aus dem Hause von Cammerloher die Tochter Eugenie geheiratet hatte und als Chemiker mit ihr nach Ludwigshafen am Rhein gezogen war). Eine fein zisierte Stadtansicht der Münchener Silhouette mit den noch nicht kanalisierten, kiesigen Isarauen im Vordergrund enthält auf der Bildrückseite den Vermerk: „München von der Großhesseloher Brücke. Zur Erinnerung an den 31. Mai 1930 gewidmet von Familie Reschreiter“ – es war der Hochzeitstag meiner Eltern. Der Schriftzug verrät Rudolf Reschreiters originale Handschrift. Ein weiteres kleines Bild, fast eine Miniatur, stellt eine blühende Aurikel dar. Es enthält auf der Rückseite die Bleistiftwidmung „Aurikel – Paula s.l(ieben) Freundin Eugenie, 25.1.20“ – das war der 11. Geburtstag meiner Mutter; offenbar war Reschreiters Tochter Paula, 1908 geboren, zum Kindergeburtstag eingeladen und hatte dazu vom Vater Reschreiter ein Geschenk, mit handschriftlicher Widmung versehen, in die Hand gedrückt bekommen.

Im zweiten Weltkrieg taten meine Eltern alles, um die Sammlung der Reschreiterbilder zu erhalten. Die kleineren kamen, als die Bombenangriffe auf Ludwigshafen häufiger wurden, ins

Banksafe, die größeren in den Keller. Das größte, eine Ansicht der Burg Kufstein, fiel nichtsdestotrotz der Zerstörung zum Opfer. Die kleineren aus dem Banksafe wurden uns beiden Kindern unter den Arm gedrückt, als meine Mutter mit uns im Februar 1945 nach der Zerbombung unseres Hauses Ludwigshafen in Richtung Bad Tölz zur dortigen Verwandtschaft verließ. Die größeren blieben unter dem Trümmerhaufen des Hauses zurück. Groß war die Freude, als wir etwa ein Jahr nach Kriegsende bei einer familiären Grabungsaktion unter dem Bombenschutt nicht nur Koksbestände, sondern in einem Hohlraum des Kellers die Bilder Reschreiters wieder fanden, den „Großen Ahornboden“ allerdings mit einem Knick und am Rand zerfetzt. Der Rand musste bei einer späteren Restaurierung abgesetzt werden (so dass heute die Signatur fehlt), der Knick konnte retuschiert werden. Das Gemälde mit den herbstlich verfärbten Ahornbäumen kann ohne weiteres mit der ganz ähnlichen Winteransicht von Ernst Platz konkurrieren, die im Alpinen Museum Innsbruck ausgestellt ist.

Auf diesem Winterbild hat Platz die Jahreszahl 1931 unter seinem Namen festgehalten. Hätte Reschreiter solches doch auch häufiger getan! Es sind nämlich, abgesehen von seinen Gletscherstudien, nur wenige seiner Bilder mit signierter Jahreszahl überliefert (Widmungen definieren nicht eindeutig die Entstehung). So ist nach den bisherigen Erkenntnissen noch weitgehend unklar, wann Reschreiter welches Bild gemalt hat. Kunsthistoriker könnten vielleicht mit stilkritischen Studien zur Entstehungsgeschichte einzelner Bilder weiterhelfen. Oder es macht sich jemand auf den Weg und forscht in den Hüttenbüchern des gesamten Alpenbereichs nach, wann und wo sich etwa zwischen 1885 und 1930 Einträge von Rudolf Reschreiter finden (wie dies Andreas Becke für die Berliner Hütte gelungen ist: dort hat sich Rudolf Reschreiter vom 3. bis 5. Sept. 1887 als „Stud. litt.“ und nochmals am 6. Sept. 1896 eingetragen). Derjenige müsste allerdings weit

umherschauen, denn der fleißige Bergsteiger, Kletterer und Maler hat nicht nur seine nähere Heimat erwandert und erstiegen und in zahlreichen Bildern festgehalten – das Alpenvorland, die bayerischen und österreichischen Alpen und insbesondere die Zielgebiete der Sektion Hochland – sondern auch die Dolomiten, die Karnischen und die Schweizer Alpen.

Es gibt, kaum bekannt, in einem frühen Jahrgang der Deutschen Alpenzeitung (1905) auch aus dem Frankenland Zeichnungen und gedruckte Gemälde von Reschreiter, von Bamberg, Kloster Banz, Vierzehnheiligen und aus der Fränkischen Schweiz, einige allerdings nachweislich „n. Photogr.“ gemalt. Selbst in verschiedenen Erdkundebüchern über Deutschland und Mitteleuropa finden sich Reschreiter-Farbdrucke, etwa von der „Lüneburger Heide im Herbst“, vom Kieler Hafen, vom Rhein bei Rolandseck, sogar von Granada mit der Alhambra. Berücksichtigt man, dass Reschreiter auch nach Fotografien gemalt hat, muss dies nicht unbedingt heißen, dass er persönlich an allen genannten Orten war. Sein tatsächliches Itinerarium zu verfolgen und zu präzisieren könnte eine reizvolle Aufgabe für eine Magisterarbeit sein.

Höhepunkt, nicht nur metermäßig, nämlich bis über 6000, sondern auch im bergsteigerischen und künstlerischen Leben des damals 35-jährigen Rudolf Reschreiter dürfte 1903 die Expedition in die Hochanden von Ecuador gewesen sein. Der Leipziger Professor für Kolonialgeographie Dr. Hans Meyer hatte ihn zu dieser wissenschaftlichen Expedition als malenden Dokumentator eingeladen, denn jenem waren die damaligen Möglichkeiten der fotografischen Dokumentation nicht zuverlässig genug. Unter anderem wurden der Chimborazo (an dem 100 Jahre vorher Alexander von Humboldt gescheitert war), der Cotopaxi und der Huascarán bestiegen. Ein Gletscher wurde sogar nach Reschreiter benannt, ein anderer nach Hans Meyer. Reschreiter malte u.a. auf

Spanplatten. Die malerische Ausbeute war enorm, laut Nachruf in der DAZ über 100 „farbenprächtige Bilder“. Vier der großformatigen Gemälde auf Spanplatte (Cotopaxi, Zackenfirn oder „Büßerschnee“ am Chimborazo, Cerro Altar, eines ohne Titel) befinden sich heute, ursprünglich vom Münchner Alpenvereinsmuseum angekauft, im Alpenmuseum Innsbruck. Zwölf Platten sollen nach Leipzig ins Grassi-Museum gegangen sein; zwei dieser großen Bildtafeln („Der Westgletscher des Antisana“ und „Der Chimborazo, Nordostseite“) ließen sich jüngst im Leipziger Institut für Länderkunde orten. Dort sind auch noch weitere Aufzeichnungen der Expedition erhalten, die es zu sichten gilt.

In der Chronik der damals noch ganz jungen Alpenvereinssektion Hochland steht unter dem Datum des 22. April 1903 zu lesen: „Abschied des Herrn Kunstmalers Rudolf Reschreiter vor seiner Abreise nach den Südamerikanischen Anden mit Dr. Meyer-Leipzig. Auch der Führer Anton Mühlsteiger aus Innerpferssch anwesend.“ 9 Monate später heißt es: „mit Stolz und auch banger Sorge nahmen wir von dem Freunde Abschied, erfolg- und ruhmgekrönt ist er uns jetzt zurückgekehrt“. Am 13. und 20. Januar 1904 berichtete Reschreiter an zwei aufeinander folgenden Sektionsabenden über seine „Bergfahrten unter dem Äquator“. Und unter dem Datum des 15. Februar 1905 steht in der Chronik: „3. Alpiner Abend. Herr Rudolf Reschreiter: Aus meinem südamerikanischen Tagebuch“. Weitere Vorträge mit ähnlicher Thematik folgten am 22. März 1916 „Erinnerungen an Westindien und Panama mit Ausstellung von Bildern, Skizzen, Photographien etc.“ und am 25. Juli 1917: „Das Reich der Inkas. Eine Eilfahrt durch das Hochland von Ecuador (mit Ausstellung von Aquarellen)“. Schriftliche Zeugnisse der Expedition legte Reschreiter nicht nur in der Deutschen Alpenzeitung, sondern auch im Jahresbericht 1906 der Sektion Hochland nieder (S. 5-17): „Eine Besteigung des Cotopaxi, 6005 m, im Vulkan-

land von Ecuador.“ Man erkennt: Reschreiter zehrte lange Jahre von den Erlebnissen jener großen Reise und ließ seine Hochlandfreunde immer wieder daran teilnehmen.

Wie kam Reschreiter wohl zu der Ehre, als Maler zu der Expedition gerufen zu werden? Die Annahme ist berechtigt, dass ihn seine mehrjährigen Gletscherdokumentationen in den Öztaler Alpen unter den Fachleuten bekannt gemacht haben. Denn im Zuge der kontinuierlichen Vermessungen, die der Münchner Gletscherforscher Prof. Dr. Finsterwalder damals durchführte, hatte Reschreiter 1889 und zumindest von 1897 bis 1904 alljährlich von der identischen Position am Plattl aus den Vernagt- und Guslarferner zu malen, und er tat dies mit fotografischer Genauigkeit (teilweise vermutlich nach Fotovorlagen, denn es gibt auch eine Dokumentation vom Sommer 1903, als er in den Anden war). Ideale Voraussetzungen also für einen Expeditionsmaler (E.F. Hofmann schreibt allerdings 1929 in seiner kurzen Reschreiter-Würdigung, dass Prof. Finsterwalder erst durch die Andenexpedition auf Reschreiter aufmerksam geworden sei). Nicht nur diese Gletscherstudien von wissenschaftlicher Qualität sind der Nachwelt erhalten geblieben. In einer comicartigen Bildfolge hat Reschreiter nebenher als Cartoonist festgehalten, wie „am 31. Juni 1911 von 11 h 60 min bis 12 h der Vernagtferner den Professor Finsterwalder verschlang und wieder ausspuckte“ (die frisch restaurierte siebenteilige Bildserie mit Kommentar befindet sich im Besitz des Alpinen Museums Innsbruck).

An dieser Stelle sei eingefügt: Nur selten, etwa „In der Südwand des Durano“ oder bei der Radlergruppe am Fernpass kommen auf Reschreiters Bildern – ganz im Gegensatz zu Compton – Menschen in Aktion vor; auf unserem Gletschercartoon ist nicht nur Prof. Finsterwalder abgebildet, sondern auch der Maler selbst, erst wie er malt und malt und zuletzt, wie er, am Bart erkennbar, nach getaner Arbeit mit seiner Palette unter dem Arm von

dannen zieht. Ist es das einzige Selbstbildnis, das uns Reschreiter hinterlassen hat?

Nein, auf einer Kneipzeichnung des Akademischen Alpenvereins München (AAVM) sehen wir unter der Überschrift „Der fleißige Ernst“ die beiden Maler Rudolf Reschreiter und Ernst Platz als Schüler dargestellt; Rudolf bittet den fleißigen Ernst, ihm bei der Abfassung einer Kneipzeitung behilflich zu sein; doch der wehrt ab: „Hab ka Zeit, i muß mei Aufgab machen!“ Links unten das Signum RR. Eine Karikatur von symbolischer Kraft, dass Rudolf Reschreiter von Ernst Platz eine Abfuhr bekam?

Rudolf Reschreiters Lebenslauf hat Christine Schemmann in den beiden oben schon genannten Publikationen sorgsam zusammengetragen. Stichwortartig seien aus diesen Quellen folgende Lebensdaten festgehalten:

Am 4. September (oder 17. Oktober?) 1868 Geburt des Kindes Rudolf Ludwig Maria in München als Sohn des Städtischen Beamten Karl Reschreiter und seiner Frau Pauline; zwei Brüder: Oskar, *1861, Hubertus, *1872. Wohnung in der Steinsdorfstraße 1 unmittelbar an



München, Steinsdorfstr. 1

Foto: A. Mittermaier

der Isar, fast gegenüber dem heutigen Alpinen Museum.

Mit 14 Jahren zusammen mit seinem Bruder Oskar und dem Bergführer Josef Dengg aus Garmisch Überschreitung aller drei Höllentalspitzen.

Gymnasialzeit mit Abitur (1888) im Wilhelm-Gymnasium; ein Mitschüler war der verwegene Kletterer Georg Winkler, der kurz nach dem Abitur im Wallis durch eine Lawine zu Tode kam.

1888 Eintritt in die Sektion München des Alpenvereins.

Zunächst Studium der Jurisprudenz, nach Abbruch ab 1895 zweijähriges Studium an der Münchner Kunstakademie, Klasse Prof. Hackl.

1894 (noch als cand. jur.) Eintritt in den Akademischen Alpenverein München; einer der dortiger Bundesbrüder: Ernst Platz.

1895 Gründungsmitglied der Sektion Bayerland (nur für Männer zugelassen).

1899 zusammen mit Zeno Diemer Riesengemälde „Reintal mit der blauen Gumppe“ für die Münchener Sportausstellung; erste Publikationen in der „Gartenlaube“, einem „Familienblatt“, in dem auch Compton, Platz und Wienand vertreten waren.

Am 23. Dezember 1902 mit 71 übergetretenen Bayerländern Gründung der Sektion Hochland (ebenfalls nur für Männer zugelassen).

1903 Expedition nach Ecuador mit Prof. Hans Meyer aus Leipzig.

1910 Eheschließung mit Josefa Schiffmann; Geburt der gemeinsamen Tochter Pauline 1908. In den Dreißigerjahren fortschreitende Lähmungen und Schwäche bis zur Gehunfähigkeit, Rollstuhl- und Pflegebedürftigkeit; nach Frau Schemmanns Meinung (die noch mit dem Schwiegersohn sprechen konnte) Störungen „im motorischen Nervensystem“ infolge einer Multiple-Sklerose-Erkrankung. Als Neurologe behaupte ich: mit weitaus größerer Wahrscheinlichkeit litt Rudolf Reschreiter in seinen letzten Lebensjahren an einer Myatrophischen Lateralsklerose, auch Amyotrophe Lateralsklerose, abgekürzt ALS, genannt, einer zwangsläufig

meist innerhalb weniger Jahre zum Tod führenden degenerativen Lähmungskrankung der zentralen und peripheren motorischen Nervenbahnen.

Tod am 7. August 1938, einen (oder zwei?) Monate vor dem 70. Geburtstag. Beerdigung auf dem Münchner Alten Südlichen Friedhof.

1964 wird im Norden Münchens, im Stadtteil Hasenberg nahe der nördlichen Autobahnspange, eine Straße nach Reschreiter benannt (sie kreuzt die Stabeler- und Dülferstraße, ein



paar Ecken weiter findet sich in diesem alpinen Bezirk auch die Hochlandstraße).

Als hauptberuflicher Kunstmaler musste Reschreiter von seinen Bildern leben. Mehrere Jahre lang, von ca. 1910 bis 1920, betrieb er in der Gewürzmühlstraße ein eigenes Atelier. Er muss ein äußerst fleißiger Maler gewesen sein, immer mit dem Skizzenblock unterwegs. Und muss natürlich aus existentiellen Gründen auf den Verkauf seiner Bilder bedacht gewesen sein (was mögen ihn allein seine vielen Reisen gekostet haben). Nicht nur auf private Käufer war er angewiesen, sondern auch auf Verlage, die seine Gemälde zu drucken bereit waren. Wir finden seine Bilder und Panoramen in örtlichen Führern und Erdkundebüchern (s.o.) und in alpinen Bergführern abgedruckt. Seine alpine Hauszeitschrift, in der er zahlreiche Abbildungen publizierte, war weniger das offizielle Organ des Alpenvereins, als vielmehr, zumindest in den Jahren 1902 bis 1910, die private „Deutsche Alpenzeitung“ (DAZ) aus dem Bergverlag Rudolf Rother. In diesen Hefen finden sich auch einige schriftliche Berichte aus seiner Feder, stets mit „Zeichnungen des Verfassers“: 1903 „Aus den Karnischen Voralpen“, 1905 über „Wanderungen im Loisachtale“ und 1907/08 in drei Teilen über „Bergfahrten in der Cordillera von Ecuador“

Die DAZ war es auch, die 1938 einen von A.D. signierten Nachruf auf Rudolf Reschreiter brachte.

Zahlreiche Reschreiter-Bilder wurden als farbige Postkarten gedruckt und insbesondere als Hüttenpostkarten verkauft, Vorläufer der heutigen Farbfotokarten. Sie werden heute noch in Postkarten-Antiquariaten gehandelt.

Zu seiner Hochland-Sektion scheint Rudolf Reschreiter ein inniges, herzliches Verhältnis gehabt zu haben. Nicht nur, dass er dort, wie oben schon angedeutet, mehrfach über seine Andenexpedition berichtete. Die Chronik der Sektion nennt weitere Reschreiter-Vorträge. So am 26. Januar 1910 über einen „Alpinen Spaziergang“ mit Ausstellung von Gemälden des Vortragenden; am 8. März 1911 „Wanderungen in den Venezuanischen Alpen mit Ausstellung von Aquarellen und Skizzen des Vortragenden“; am 27. März 1912 über den „Augsburger Höhenweg“ und „Aus der Adamellogruppe“. Dazu der (leicht gekürzte) Kommentar: „Ungewöhnlich zahlreich waren die Besucher des Sektionsabends, die dieser Vortrag angelockt hatte. Nach einer Schilderung des Augsburger Höhenwegs erzählte R. von einer zünftigen Wanderung durch die form-schöne Brentagruppe, wobei er von Molveno ausgehend durch das Valle delle Seghe zum Rifugio Tosa emporstieg, die Cima Tosa erkletterte und über die Boca di Brenta durch das Val Brenta hinab nach Pinzolo gelangte. Schließlich wanderte er von hier durch das berühmte Val di Genova zur Mandrónhütte und bestieg über die Mandrónscharte den Adamello. Besonderen Genuss boten die ausgestellten Skizzen des Vortragenden.“

Am 14. Februar 1914 meldet ein Zeitungs-ausschnitt (der Münchner Neuesten Nachrichten) unter der Überschrift: Eine Ersteigung des Hochgall mit Hindernissen: „Am letzten Vortragsabend der Sektion (Hochland) sprach Herr Kunstmaler Rudolf Reschreiter in anre-gender, humorvoller Art über die Rieserferner-

gruppe, u.a. auch über die Besteigung des Schnebigen Nock und besonders des Hochgall, 3442 m. Schwierige Verhältnisse verhinderten die Erreichung des Gipfels im Sommer 1912; erst im vergangenen Jahr glückte die Besteigung. Stützpunkt war die Kasseler Hütte. Was der Vortragende von der Bezwingung des Hochgall im Nebel und Sturm, von der Schönheit dieser verhältnismäßig wenig besuchten Gebirgsgruppe, von den großartigen verschiedenen Übergängen, besonders vom Hardegenweg über das Lenksteinjoch zur Barmer Hütte und über die Riepenscharte zum Antholzer See erzählte, zeugte von echt alpiner Begeisterung, bewies das tiefe Naturempfinden eines bewährten Bergsteigers... Von besonderem Interesse war für die Besucher des Abends die im Sektionslokal veranstaltete Ausstellung von Bildern Reschreiters, die erkennen ließen, wie der Künstler Stunden der Ruhe im Tal und auf der Hütte oder wenige Minuten bei der Tour selbst benützt hatte, farbenprächtige Aquarelle und wertvolle Skizzen zu fertigen. Diese Bilder, vereint mit manch prächtigem Bild aus dem Atelier, gaben ein selten gesehenes Anschauungsmaterial“.

Am 12. Mai 1915 „zeigte Reschreiter aus seinen reichen Beständen schöne Lichtbilder“, am 17. Dezember 1919 hielt er einen Vortrag über „Erinnerungen aus dem Wilden Kaiser“ (laut Zeitungsnotiz ging es über Erinnerungen aus dem Jahre 1896, „als der Wilde Kaiser noch keinen Massenbesuch und keine Massenkletterei sah... Als eifriger Förderer des damals von Heinrich Schwaiger begonnenen ‚Führers durch das Kaisergebirge‘ durchquerte Reschreiter das Gebiet des Wilden Kaisers...“).

Seinen letzten Vortrag vor der Sektion Hochland scheint Rudolf Reschreiter am 16. Januar 1924 gehalten zu haben. Die Zeitung berichtete darüber: „Ein weiterer Vertreter der ‚alten‘ alpinen Schule, Mitglied Rud. Reschreiter, sprach vor kurzem über das Thema: ‚Vom Antelao zum Monfalcon di Montanaia‘. Der

bekannte Künstler schilderte die Bergfahrten, die ihn vor 25 Jahren in drei aufeinander folgenden Sommern mit Heinrich Steinitzer in das vom Tagliamento und der Piave begrenzte Gebiet der Ampezzaner und Clautaner Dolomiten führten ... sie erfuhren freundliche Aufnahme als erste deutsche Bergsteiger durch die einheimische Bevölkerung ... Reicher Beifall“.

Nicht nur mit Vorträgen brachte sich Rudolf Reschreiter ins Vereinsleben der Sektion Hochland ein. Im ersten Weltkrieg – wir wissen nicht, warum er nicht eingezogen wurde – übernahm er vertretungsweise das Amt des Schriftführers. In dieser Funktion war er ab 1915 Anlaufstelle für folgenden Aufruf: „Eine Chronik soll geschaffen werden, die Kunde davon gibt, wie unsere Sektionsgenossen teilgenommen haben an dem blutigen Ringen um unseres Vaterlandes Sein... Zuschriften und Sendungen sowie Angabe der Feldpostadresse bitten wir an den Schriftführer Herrn Rudolf Reschreiter, Steinsdorfstraße 1/III. Mit alpinem Gruß – Der Ausschuss der Sektion Hochland“. Anlässlich seines Vortrags am 22. März 1916 über Westindien und Panama (s.o.) bot Reschreiter 8 Bilder zur Verlosung an. Der Erlös von 253 Mark wurde der Kriegsblindenfürsorge zur Verfügung gestellt.

Zwei Jahre nach ihrer Gründung befasste sich die Sektion Hochland mit dem Plan, an der Hochalm eine Hütte zu errichten. Am 1. Dezember 1904 wurden die „von Herrn Rudolf Reschreiter gezeichnete Hützenskizze und der von Herrn Eduard von Gall entworfene Hüttenplan“ an das Forstamt Garmisch abgesandt. Wegen Kollisionen mit der Sektion Garmisch wurde der Plan bald wieder verworfen.

Als 1910 die Unterstandshütte an der Arnspitze gebaut wurde (Einweihung am 28. August 1910), stellte „durch einen Vortrag unseres Herrn R. Reschreiter angeregt, unser Mitglied Herr Kommerzienrat Arnold Pasing der Sektion

die namhafte Summe von 1000 M zur Verfügung, so dass die Hütte als solider Steinbau ausgeführt werden konnte“.

Am 21. August 1921 wurden in Anwesenheit des Erzbischofs von Bamberg die Soiernhäuser eingeweiht. Bereits wenige Wochen später, am 5. Oktober 1921 beschloss die Sektion Hochland anlässlich einer außerordentlichen Generalversammlung den Bau einer unbewirtschafteten Hütte am Blaueis zum Preis von 72.150 Mark. Im zugehörigen Protokoll heißt es: „Zu Beginn des Abends überreichte der 2. Vors. unserem Hüttenwarte Meller als besondere Anerkennung für seine Bemühungen beim Ausbau der Soiernhäuser und für seine unverdrossene Arbeit ein Bild von Reschreiter: Soiernsee und -häuser mit dem Wunsche, dass Meller in seiner aufopfernden Arbeit nicht müde werden möge“. Und in der zugehörigen Pressenotiz steht zu lesen: „Der Abend erhielt dadurch ein besonderes Gepräge, dass Kunstmaler Rudolf Reschreiter eine Reihe prächtig gelungener Aquarelle aus dem Hochkaltergebirge zur Ausstellung brachte und dadurch die Verwirklichung des Projekts wesentlich förderte.“ Ein Jahr später, am 7./8. Oktober 1922, wurde die Blaueshütte am Hochkalter eingeweiht und eröffnet. Dazu gab es eine Postkarte von Reschreiters Hand.

Am 13. November 1927 feierte die Sektion Hochland ihren 25. Geburtstag. Beim Festabend wurde das Bühnenstück „Heimat“ des Hochländers Ignaz Stiefel aufgeführt. Das Bühnenbild dazu wurde nach einem Original von Rudolf Reschreiter angefertigt. „Namens der Jubilare dankte das um die Sektion hochverdiente Gründungsmitglied Otto von Cammerloher. Er gab einen kurzen Rückblick über die Gründungsgeschichte der Sektion im Dezember 1902 und feierte dabei besonders die Mitglieder Reschreiter, Bürger (†) und Kleinschmidt (†) als die geistigen Väter Hochlands“.

Noch einmal wurde Rudolf Reschreiter 1935 in einem Rückblick im Hochländer gewürdigt.

Man feierte das 25-jährige Bestehen der Arnspitzhütte, die 1910 fertiggestellt worden war. „In seiner (damaligen) Festrede gedachte Landgerichtsrat Lieberich, selbst wohl der eifrigste Förderer des Baugedankens, all der Männer, die sich um den Hütten- und Wegbau verdient machten, wobei er besonders auch unseren Reschreiter erwähnte, der durch seine begeisterte Schilderung in Wort und Bild das Interesse für das schöne Gebiet zu wecken verstand. Dieses Interesse blieb lebendig; 25 Jahre hindurch wurde das Hüttlein sorgsam betreut und heuer konnten wir sein Jubiläum feiern.“

Bevor es um Rudolf Reschreiter, durch seine Krankheit bedingt, ruhig wurde, hatte er seinen offenbar letzten großen Auftritt in der Sektion anlässlich seines 60. Geburtstages. Dieser wurde am 17. Oktober 1928 gefeiert (bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in den Akten zwei Reschreiter-Geburtstage kursieren, einer am 04. September, einer am 17. Oktober 1868). Im zugehörigen Protokoll heißt es:

„Der 2. Teil des Abends bot der Sektionsleitung die willkommene Gelegenheit, des 60. Geburtstages unseres lieben Mitglieds Herrn Rud. Reschreiter zu gedenken.

Reschreiter bedeutet für unsere Sektion ein gut Stück Geschichte. War er es doch, der Ende Dezember 1902 mit Gleichgesinnten den Aufruf zur Gründung unsrer Sektion erließ. Reschreiter hat wie selten einer der Sektion unverbrüchliche Treue gehalten. Es wird wohl wenige Sektionsabende geben, an denen er nicht seinen gewohnten Platz inne hatte.

Reschreiter hat aber auch als ausübender Bergsteiger, als Illustrator alpiner Führer, als gewandter und gern gehörter Vortragender, als Begleiter des Prof. Meyer-Leipzig auf dessen Expedition nach Ecuador der Sektion zu gutem Ruf verholfen.

Sein höchstes Verdienst aber ist die Kunst. Seine prächtigen Aquarelle, Tempera- und Ölbilder, meist mit alpinem Vorwurf, wecken wohl in vielen Bergsteigerbehausungen frohes

Erinnern an manch schöne Bergfahrt. Er hat aber auch seine Kunst oft und in hochherziger Weise in den Dienst der Sektion gestellt; unsere Postkarten sind nach seinen Entwürfen gefertigt; viele Jahresberichte schmücken Zeichnungen seiner Hand; bei manchen Verlosungen und Ehrungen waren Reschreiter-Bilder wohl die lohnendsten Preise.

Was R. als Freund für viele Mitglieder bedeutet, dafür gab der Sektionsabend am 17.10.28 beredten Ausdruck. In froher Stimmung wie in den besten Zeiten vor dem Krieg, blieben die zahlreichen Besucher des Abends bis lange nach Mitternacht beisammen um wieder einmal bei „frohem Umtrunk“ im Wetteifer heiterer Darbietungen, Erinnerungen an die guten alten Zeiten wach werden zu lassen, an die Zeiten, in denen Freundschaften geschlossen wurden, die fürs Leben halten. Die Gebr. Fiedler und Dr. Kettner spielten ein Trio ... manch gemeinsames Lied klang wieder einmal durch den Raum.

Möge unser lieber Reschreiter der Sektion auch in den kommenden Jahrzehnten die gleiche Treue halten wie bisher zum Vorbild aller, denen die Sektion mehr als ein Verein ist.“

Dieses Protokoll des Sektionsabends fasst, mit Herzblut und einem Quantum Nostalgie geschrieben, zusammen, was wir bis hierher über Rudolf Reschreiter erfahren haben. Reschreiter selbst scheint von dem Abend überwältigt gewesen zu sein. Dies jedenfalls ist der schriftlichen Danksagung zu entnehmen, die er wenige Tage nach jenem „vergangenen Mittwoch“ verfasst hat. Der mit eigener Hand geschriebene Brief ist im Original erhalten. Sein Abdruck soll der Abschluss meines Berichts über den Kunstmaler und Hochländer Rudolf Reschreiter sein. Wir erkennen darin nicht nur Reschreiters flüssigen Schriftzug, sondern auch sein Herz für seine Sektion Hochland.

Sehr geehrte Sectionskleitung!

Am vergangenen Mittwoch habe ich einen Abend erlebt, der zu den schönsten Erinnerungen gehört, die mir je in unserer Section zu teil geworden sind und es sind deren nicht wenige.

Die allzu schmeichelhafte Rede des verehrten Herrn Vorsitzenden, der mir Verdienste zuteilte, die ich nicht besitze, die Sympathie Kundgebung meiner lieben Sectionsgenossen, die vielen

Schriftlichen Glückwünsche, die wir
Fingergangen, hätten wir mehr als
gering Lohn geboten für Das Wenige,
Das ich für unser Hochland An-
komme und hoffe, noch zum Ein Können.

Aber dann noch die prächtigen
Darbietungen dieses Abends! Es
war ein Abend im echten Hochländergeist
Ich bitte die verehrliche Sectionslitung,
allen der Herren, die in so liebenswürdiger
Weise diese mir im vergesslichen Stunden
mit Kunst und Humor verschönert-
haben, meinen herzlichsten und auf-
richtigsten Dank auszusprechen.

Nicht die Section schuldet mir Dank
sondern ich ihr für die idealen Güter
die ich in langer Jahre Lauf in ihr
und durch sie empfangen habe.

Wenn ich auf etwas stolz bin, so ist's das,
dass ich die Ehre habe, zu dem Hauptbegegnis
dem einer Section von solchen Menschen
und solch alpine Gegend zu gehören,
wie unser Hochland es ist und
mit seinen jungen Herzen hängt ich
an ihm

Heil Hochland alle Zeit

Rudolf Mendreiter

Danksagung

Für Anregungen und Informationen danke ich
Frau Monika Gärtner, Alpenverein Museum
Innsbruck, Frau Friederike Kaiser, Alpines
Museum München, Frau Katarina Horn, Institut

für Länderkunde Leipzig, Galerie Pritschow,
Garmisch-Partenkirchen, Herrn Dr. Gerhard
Mair, Penzberg, Herrn Alois Mittermaier und
Herrn Dr. Werner Haug, München.

Literatur

(nach dem Stand vom September 2002):

Alpenverein Museum Katalog, Hg. ÖAV, Innsbruck ohne Jahreszahl

Alpenvereinskalendar 2001, Mit Pickel und Palette, Bergsteigermaler sehen die Alpen

Becke, Andreas: Persönliche Mitteilung

Braun, Ludwig und Markus Weber: Gletscherforschung am Vernagtferner, DAV Panorama, Jg. 53, 2001, S. 34 ff.

Deutsche Alpenzeitung, 33. Jg., München 1938, S. 501/502: Rudolf Reschreiter †

Fischer-Geistbek: Erdkunde für höhere Lehranstalten, 4. Teil Mitteleuropa, Verlag R. Oldenburg, München und Berlin 1935

Hochland: Chronik der Alpenvereinssektion Hochland e.V. in München ab 1902

Hochland: Jahresberichte der Sektion Hochland

Hofmann, E.F.: Rudolf Reschreiter, Beiblatt der Alpinen Monatshefte, 1929

Hohen- und Nideraschau. Ein Führer für Fremde und Einheimische, herausgegeben vom Verschönerungsverein Aschau, A. Bruckmann's Verlag, München 1906

Kahnmeyer und Schulze: Realienbuch, Ausgabe A für Schleswig-Holstein, Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1915

Mair, Gerhard: Reschreiter, Rudolf Ludwig Maria, Kunstmaler und Alpinist, unveröffentlichtes Manuskript

Trentin-Meyer, Maïke: Ernst Platz, Bergsteigermaler und Illustrator, Hrsg. vom Deutschen Alpenverein, Alpine Klassiker Bd. 21, Berg bei Bruckmann, München 1997

Reschreiter, Rudolf: Aus den Karnischen Voralpen, Deutsche Alpenzeitung, Jg. III, München 1903/04

Rescheiter, R.: Wanderungen im Loissachtale, Deutsche Alpenzeitung, Jg. V, 1905/06

Reschreiter, R.: Bergfahrten in der Cordillere von Ecuador (mit Zeichnungen des Verfassers), Teil I-III, Deutsche Alpenzeitung, Jg. VII/VIII, München 1907/08

Reschreiter, R.: Eine Besteigung des Cotopaxi 6005 m. (Vulkanland von Ecuador) in: VIII. Jahresbericht der Sektion Hochland des DuÖAV, 1910, Seite 5-17

Schemmann, Christine: „Rudolf Reschreiter 1868-1938“ in: Schätze und Geschichten aus dem Alpinen Museum Innsbruck, Bergverlag Rudolf Rother, München 1987 (vergriffen)

Schemmann, Christine: „Rudolf Reschreiter – Ein stilles Malerleben“ in: Sektion Hochland e.V. des Deutschen Alpenvereins, Jahresberichte 1981 mit 1984, S. 67-76 (dort weitere Literatur)

Trentin-Meyer, Maïke: Erhaben und erobert, Katalog der Gemäldesammlung des Alpinen Museum des DAV, München 1998

Wichmann, Siegfried: Compton, Edward Theodore & Edward Harrison, Maler und Alpinisten, Belser Verlag Stuttgart, 1999

Zebhauser; Helmuth: Handbuch Alpinesgeschichte im Museum, München, ohne Jahreszahl

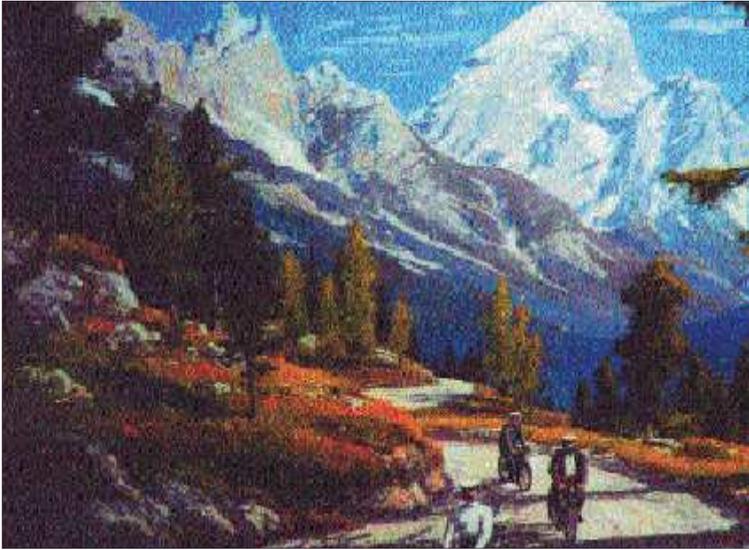
Zebhauser, Helmuth und Maïke Trentin-Meyer: Zwischen Idylle und Tummelplatz, Katalog für das Alpine Museum des DAV in München, 1996



Soiernseen und Schöttelkarspitze



München, von der Großhesseloher Brücke aus gesehen



Fernpass mit Hoher Munde



Der Große Ahornboden

Eine Besteigung des Cotopaxi 6005 m

(Vulkanland von Ecuador)

Rudolf Reschreiter †

***Vorbemerkung:** Dieser Bericht über die Besteigung des Cotopaxi durch unser Gründungsmitglied Rudolf Reschreiter im Jahre 1903 wurde schon im VIII. Jahresbericht der Sektion Hochland 1910 abgedruckt. Er wird hier erneut gedruckt, um auch die bergsteigerischen Leistungen Reschreiters zu würdigen.*

Ein kalter Oststurm jagt endlose, schwere Wolkenmassen über die verschneiten Kämme der Ostkordillere. Unter seinem Hauche beugen sich rauschend die hohen Eukalypten und wirbeln die Staubwolken über die weiten Geröllfelder der Rumipamba. Tief in unsre Ponchos gehüllt, reiten wir schweigend dahin, schweigend schreiten unsre Arrieros hinter den schwerbepackten Maultieren. Der Gedanke an den nur wenige Meilen entfernten Äquator vermag kein auch noch so leises Wärmegefühl zu erwecken. Zwischen mächtigen Andesitblöcken windet sich der Pfad hin, kleine trockene Bachrinnale querend.

Aber erst der Anblick der Piedra Quilindusi, eines Ungetüms von 45 m Umfang und 9 m Höhe, vermag uns aus unsrer Gleichgültigkeit zu wecken.

Bei einer großen Eruption des Cotopaxi, wahrscheinlich vor einem Jahrhundert, wurde der ungeheure Block von den Schlammfluten aus der Quebrada León weit in die Ebene herausgerollt, ein Zeuge unermeßlicher Gewalten.

Im Gänsemarsch windet sich die Karawane durch die breite Erosionsschlucht des Rio Saquimalag, klettert empor an steiler, zerfurchter Tuffwand zur Hochfläche des Páramo dei Ilitio.

Der Anblick des Ruminagui, dessen neuschneebedeckte Westflanke ein Sonnenstrahl trifft, läßt unsre geistige Temperatur und ein kleiner Trab über den ebenen Tuffboden auch die unsres

Körpers um verschiedene Grade steigen, wenn auch das Ziel unserer Wünsche, von dichten Dünsten umlagert, nur die unteren Partien der zahlreichen, blauschwarz schimmernden, von Schneeflecken durchsetzten Lavaströme sehen läßt.

Umgeben von Lupinenfeldern, kommt die Hacienda Ilitio zum Vorschein, beschattet von mächtigen Eukalypten; aber wenig einladend ist das Innere. Verwahrlosung und Schmutz ist die ständige Signatur aller dieser Niederlassungen des interandinischen Hochlandes.

Ein alter, halbtauber indianischer Vacquero wird mitgenommen, um als Führer in dem ziemlich verwickelten Terrain zu dienen, welches das Grundgebirge des Vulkans darstellt. In leichter Steigung führt der Pfad durch die Region des Buschwaldes aufwärts.

Es sind dieselben Pflanzenformen, wie wir sie am Chimborazo und hauptsächlich am Cerro Altar angetroffen haben. Aber zwei neue Erscheinungen fesseln das Interesse; einmal die Achupalla, eine Berggave mit ihren keulenförmigen, braunfilzigen Blütenständen und den kohlschwarzen, schlangenartigen und schenkeldicken Wurzelstöcken, dann die in dichten, über mannshohen Beständen hier wachsende Mortina, die Schwester unserer Heidelbeere. Blüten und reife Beeren zugleich tragen die Sträucher und eine halbe Stunde lang erlaben wir uns an den saftigen Früchten. Berberissträucher, mit prachtvoll blühenden Epiphyten bedeckt, kontrastieren mit ihrem dunklen Laub

wirksam gegen die mit goldgelben Blütenbüscheln über und über bedeckten Eupatorien.

Der Buschwald schwindet und wir betreten den Páramo de León, der zurzeit geradezu leuchtet von den lieblichsten Kindern der alpinen Flora Ecuadors. Schon beim Verlassen der Hacienda Iltio hat lichter Sonnenschein begonnen. Unsr Zuversicht wächst. Frei von Wolken ragt vor uns im Nordwesten das wilde Zackengerüst des Ruminagui, aber der Herrscher selbst, der Cotopaxi, ist noch umwallt von düsteren Schleiern. Mühsam wird nun eine steile Talstufe erklettert und, da die Lasttiere sehr erschöpft sind, in der Nähe des Cerro Ami das erste Lager in einer Höhe von 3670 m aufgeschlagen. Holz und Wasser ist in der Nähe.

Die Peonen richten sich aus Stipagras ein Laubdach zum Schutze für die Nacht, unsre Arrieros und Santiago sind mit Herstellung der Biwakküche und wir beide, Prof. Meyer und ich, mit dem Auspacken unsrer Blechkoffer im Zeltchen beschäftigt, da schreit jemand herein: „El volcan, el volcan!“

So schnell waren wir noch nie aus dem Zelt hinaus. Über zerflatternden Nebelfetzen, in fleckenloser Reinheit seines Schneekleides, strahlend vom tiefblauen Tropenhimmel sich abhebend, stand der Berg vor uns, eine prachtvolle Kegelgestalt. Sprachloses Erstaunen fesselte uns zuerst; zu plötzlich war die riesenhafte Erscheinung in unseren Gesichtskreis getreten. Was unser Inneres bei diesem Anblick bewegte, läßt sich mit der Feder nicht schildern, aber unsre Erwartungen waren hinter der Wirklichkeit weit zurückgeblieben.

Aber nicht lange darf tatenlose Bewunderung währen. In diesem Lande sind einige Stunden reinen Himmels ein zu kostbares Geschenk für den Forscher, für den Zeichner, als daß sie unbenutzt verstreichen dürfen. Während Prof. Meyer maß und peilte und photographierte, zeichnete und malte ich, und hatte somit Gelegenheit genug, mich mit den Einzelheiten dieses vulkanischen Prachtbaues vertraut zu machen.



R. Reschreiter malt den Cotopaxi

Foto: Archiv für Geographie/Institut für Länderkunde Leipzig

Wenige hundert Meter noch steigt die Vegetationsgrenze empor, dann folgen weite Aschenfelder, von tiefen Erosionsrinnen durchfurcht. Über ihnen aber lagern, radial angeordnet, mächtige, dunkelfarbige Lavaströme, von den Indios volcanes genannt, so z.B. der Maucamachavolcan, der Tauripambavolcan und viele andere. Auf dieser Basis baut sich der gewaltige Schneekegel in so reiner Form auf, von einem lückenlosen Firmantel umgeben, daß selbst die gegen Naturschönheiten so stumpfsinnigen Ecuadorianer sagen: „Es hecho, como al torno - es ist wie auf der Drehbank gemacht.“ Bei der Nähe unseres Standpunktes erscheint ja die Form etwas gedrückt.

Aus weiterer Entfernung ist er aber einzig. Er hat in der ganzen Welt keinen Rivalen, er ist der höchste aktive Vulkan, in Wirklichkeit der König aller Feuerberge.

Gleichmäßig ziehen die Firnströme vom abgestumpften Gipfel herab, ohne Hindernis scheint der Aufstieg von allen Seiten möglich. Nur unter der Linie des Kraterrandes entdeckt das Auge Schneeklüfte, die um den ganzen Gipfel zu ziehen scheinen. Unter der tiefsten Einsenkung der Westseite befinden sich einige kleine dunkle Felspartien. Dort muß der Krater zu erreichen sein.

Fünf Uhr. Mit meiner Arbeit bin ich fertig. Als ob der Cotopaxi darauf gewartet hätte, verhüllt er sich nun wieder mit einer mächtigen Nebelhaube.

Dafür ist aber der Ausblick nach Südwest, West und Norden frei. In ungeheure Fernen dringt das Auge, frei von Wolken breitet sich die gigantische Gebirgslandschaft unter uns aus. Über den unzähligen Kämmen und Zacken der Westkordillere ragt der wundervolle Firndom des Chimborazo empor, vor ihm sein kleinerer Zwillingsbruder Carihuairazo, der vor dem Riesen fast verschwindet.

Der doppelgipflige Iliniza im Westen und der Ruminagui im Nordwesten, höchst eindrucks-

volle Berggestalten, sind in scheinbar greifbare Nähe gerückt in der klaren Atmosphäre.

Ruhig und windstill ist der Abend; unsere Begleiter sitzen scherzend und guter Dinge vor dem lodernnden Feuer. Wir beide sitzen vor unserem Zeltchen, vertieft in wortloses Schauen, umfungen von der Poesie des Lagerlebens, umgeben vom Zauber einer fremden, gewaltigen Natur.

Erst als die letzte Glut am westlichen Himmel verblaßt war und ein eisiger Fallwind vom Cotopaxi herabpiff, suchten wir das Innere unseres Zelttes auf, dort noch, in unsre warmen Pelzsäcke gewickelt, rauchend und plaudernd über die Ereignisse des Tages.

In der Nacht war über dem Ruminagni ein Gewitter niedergegangen und früh morgens noch prasselten kalte Regenschauer über unsern Biwakplatz herab.

Gegen neun Uhr morgens kam der alte Führer, der am Abend wieder zur Hacienda zurückgekehrt war, und durch tiefendes Buschwerk und Stipagras begann der Marsch. Bis zur breiten Kuppe des Cerro Ami, die ein von der französischen Gradmessungskommission errichtetes Signal krönt, reichte seine Wegkenntnis. Von da ab könne man nicht mehr weiter. Er wurde heimgeschickt und wir Europäer übernahmen die Führung.

Die Vegetation verschwindet allmählich bis auf wenige kleine Pflanzen, die mutig den Kampf gegen die feindlichen Gewalten der Elemente führen.

Wir kommen in die Region der Arenale, ein wellig ansteigendes Terrain von Lapilli, Bimsstein, vulkanischem Sand und Asche, das in seiner ziemlich festen Beschaffenheit die Karawane noch gut fortkommen läßt. Die Füße der Tiere versinken nur wenig, aber ein anderes Hindernis erschwert allmählich das Vordringen bedeutend. Eiskalt, Sand und Schneestaub in lieblicher Mischung uns ins Antlitz werfend,

tobt der Oststurm von den Hängen herab. Wir steigen ab und ziehen die zitternden und schwermütigen Tiere am Zügel nach.

Zu unserer Linken zieht die gewaltige Schlucht des Puca-Huaico herab, an die Stelle der Sandhänge tritt zerklüftetes Lavagestein, mächtige Blöcke und vereinzelte Schneefelder.

Die Seitenwände des Puca-Huaico zeigen, schön aufgeschlossen, im bunten Wechsel parallel gelagerte Schichten von Lava, Bimsstein, Asche, Lapilli und Schlacken.

Der breite Rücken, den wir bisher verfolgt, lief in einen kleinen Kessel aus, der, von den Stirnen einiger mächtiger Lavaströme umschlossen, einigermäßen Schutz vor dem tobenden Sturme bot.

Hier, in der Höhe von 4576 m, wurden die beiden Mummeryzelte aufgestellt und mit schweren Lavablöcken verankert. Nur wir beiden Europäer, Santiago und unser indianischer Mozo blieben, die Peonen und Arrieros machten so rasch wie möglich, daß sie hinabkamen, um uns nach zwei Tagen wieder abzuholen.

Schweres Gewölk hing bis weit hinab, eisige Schwaden jagte der Sturm über die zerklüfteten Lavawälle. Es ist ein Ort von grauenhafter Öde. Hier haben die feindlichen Elemente des Wassers und Feuers mit unglaublicher Gewalt gearbeitet, ein schauerliches Formenchaos gebärend.

Da die Witterungsverhältnisse weder ein Photographieren noch Zeichnen oder Malen zuließen, so unternahmen wir, nachdem die Zelte wohnbar gemacht, aus Lavablöcken eine Feldküche errichtet und abgekocht war, eine Rekognoszierungstour. Gleich hinter den Zelten begann die Kletterei über den mächtigen Lavastrom, über kleine Lapillfelder und Schneeflecken; bei 4800 m verschwand das schwarze Lavagestein und eine endlose Firnfläche dehnte sich nach allen Seiten. In 5000 m machten wir Halt.

Auf wenige Augenblicke trat der Vulkan aus den dichten Nebeln und wir sahen den Kraterrand und auf der ganzen Strecke kein Hindernis. Wir hofften morgen von hier aus in vier Stunden den Gipfel zu erreichen, aber wir hatten uns gründlich verrechnet.

Der Sturm hatte sich gelegt und während unsres Abstieges fing es an leicht zu schneien. Wir hatten im Aufstieg an hervorragenden Punkten Steinmänner gebaut, die uns jetzt und auch morgen sehr zu statten kamen. Solange das Tageslicht es erlaubte, malte ich ein Senecio microdon und eine Hypochäris, während mein Gefährte Gesteinshandstücke sammelte. Als es gegen Sonnenuntergang war, drang ein schwacher rötlicher Schein durch die Nebel und auf wenige Augenblicke erschien, inmitten leichter Dunstschleier, rosig erglühend, wie ein ungeheures Phantom der Cotopaxi, eine überirdische Erscheinung geradezu, vor der wir ergriffen standen.

Als wir nach einer in unruhigem Schlaf verbrachten Nacht uns aus den Schlafsäcken wickelten, da war die Innenseite unsres Zeltchens mit dichtem Reiffrost bedeckt.

Doch als ich zähneklappernd ins Freie trat, entrang sich dem Gehege der Zähne ein Freudenschrei, denn sternenklar und wolkenlos wölbte sich über mir das nachtschwarze Firmament. Die Luft war ruhig, die Temperatur betrug - 5° Reaumur. Das waren gute Zeichen für den kommenden Tag.

Während der Nacht hatte uns mehrmals ein tiefes Dröhnen, wie ferner Donner geweckt; es waren die Bramidos, die aus dem Krater des Cotopaxi kamen, und die auch jetzt wieder, während wir zum Aufbruch rüsteten, sich hören ließen. Ein eigenartiges Gefühl war es, das mich beherrschte. Wir rückten sozusagen einem lebendigen Gegner zu Leibe.

Wenn wir in unsren Alpen eine Besteigung unternehmen, so wissen wir, daß wir eine leblose starre Masse, ausgefurcht und zerklüftet von

ungezählten Jahrtausenden vor uns haben; es erwartet uns nichts Außergewöhnliches. Ich möchte unsre Berge passive Gebilde nennen. Hier aber stehen wir vor einer in gigantischer Form sich offenbarenden, aktiven, unermeßlichen und unergründlichen Kraft.

Ein englischer Alpinist, ich glaube Freshfield, hat die Vulkane Berge zweiter Klasse genannt. Für den, der in ihnen bloß Sportobjekte erblickt, sind sie es freilich.

Für den aber, der die Natur sucht, müssen sie die erhabensten Zeugen ihrer Schöpferkraft sein, besonders wenn sie in solcher Prachtgestalt sich zeigen, wie der Cotopaxi.

Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, nahmen wir bloß ein paar Biskuits und getrocknete Früchte als Frühstück und brachen um 5 Uhr bei Laternenschein auf. Als dritter Mann begleitete uns diesmal Santiago. Mir bereitete es keine Freude, denn ich sah voraus, daß er uns nichts nützen, aber Verzögerung verursachen würde. In einem Lande, in dem die Sonne um 6 Uhr morgens aufgeht und bereits um 6 Uhr abends täglich untergeht, heißt es bei Bergbesteigungen sehr sparen mit der Zeit.

Über den hart gefrorenen Boden und Schnee ging es anfänglich rasch aufwärts bis zu dem Punkte unsrer gestrigen Rekognoszierungstour, einem großen schwarzen Lavablock. Dort wurde die erste Rast gehalten.

Inzwischen war, für uns unsichtbar, das Tagesgestirn aufgegangen und tauchte die Spitzen des fernen Chimborazo und des Iliniza in rosige Glut. Unter uns wogte ein unermeßliches Nebelmeer, und während die Sonne höher stieg, lief der Schattenkegel des Cotopaxi meilenweit über die glänzende Fläche.

Im Süden dampfte Sangay heftig aus dem Gewoge empor. Seine orangegelben Eruptionswolken schossen wohl gegen 4000 m in den tiefblauen Himmel, dann wurden sie vom Ostpassat nach Westen getrieben.

Den Gipfel unseres Vulkans umstrahlte eine Aureole, während der tobende Oststurm den Schneestaub in langen weißen Schleiern über die Firnhänge gegen uns herabpeitschte, und ein penetranter Geruch schwefeliger Säuren traf unsre Riechorgane. Nach 8 Uhr blitzten die ersten Sonnenstrahlen auf, und die glatten Flächen warfen sie mit unerträglichem Glanze zurück. In der Luft flirrte und flimmerte es von Eiskristallen.

Am Lavablock hatte ich meine beiden Gefährten ans Seil genommen, Santiago als letzten. Dicht verhüllt und mit Schneebrillen versehen, spürten wir dennoch den Eiseshauch und die blendenden Reflexe. Die Eisfläche war spiegelglatt. Die Steigeisen lagen friedlich neben anderen Ausrüstungsgegenständen im Hotel Siglo veinte zu Latacunga. Ich sah mich daher gezwungen, Tritt für Tritt für meine Begleiter auszuhaufen. Zum Glück war der Neigungswinkel des Eishanges ein geringer, sonst wäre es uns wohl schlimm gegangen.

Im Zickzack stiegen wir aufwärts, stets bemüht, Stellen zu gewinnen, wo Firnschnee das Stufenschlagen ersparte. Um 10 Uhr hielten wir eine längere Rast, der Gipfel, den wir in 4-5 Stunden zu erreichen gedachten, war kaum scheinbar näher gerückt. Hier wollten wir uns auch über die weitere Route vergewissern. Da sich erkennen ließ, daß unter den Schneewällen des Nord- und Südwestgipfels gewaltige Randschlüfte gähnten, so beschlossen wir, bei der schon erwähnten kleinen Felsmasse den Aufstieg zum Kraterrand zu versuchen. Es wurde 11 Uhr, 12 Uhr, 1 Uhr, die Steilheit der Hänge nahm zu. Ich mochte so ungefähr 1600 Stufen geschlagen haben, bis tieferer und weicher Firnschnee diese in der gewaltigen Höhe harte Arbeit mir ersparte. Von Bergkrankheit habe ich nicht das mindeste verspürt, nur der „Luft-hunger“ zwang meine Gefährten, wie mich, des öfters, auf den Pickel gebeugt, tief aufzuatmen, bis das gestörte Gleichgewicht der Atmung wieder hergestellt war. Dagegen litten meine

Gefährten an Appetitlosigkeit, während mein Wolfshunger in die Mundvorräte bedenkliche Bresche schlug.

Bei einer Rast in ca. 5800 m Höhe aber sank unser Santiago zusammen. Er war am Rande seiner Kräfte angelangt. Wir ließen ihm unsre Mäntel und Proviant zurück und stiegen zu zweit in der Richtung gegen die kleine Felsmasse weiter. Nebel umhüllten uns plötzlich, der Schnee ward tiefer, und mühsam stapften wir aufwärts, bis wir an einer mächtigen Spalte standen. Wir stiegen an ihrem Rande in nördlicher Richtung hin, bis wir Felsen durch das Grau schimmern sahen. War es das Felsband, das sich unter der tiefsten Einsenkung des westlichen Kraterrandes hinzog, dann mußten wir gewonnenes Spiel haben.

Vorsichtig überschritten wir die hier enger gewordene Randklüft und kletterten an den Felsen, die aus roter, brauner und schwarzer, zermürbter Lava bestanden, ziemlich steil empor. Das Gestein fühlte sich warm an und an verschiedenen Stellen schossen dünne Dampfstrahlen zwischen dem Geklüft hervor. Daher die aperen Stellen zwischen dem sonst so mächtigen Firmantel.

Die Nebel lichteten sich; über uns zur Linken sahen wir die scharfe Firnkante des Nordgipfels, direkt über uns bauten sich furchtbare Eiswälle übereinander, im Innern des Berges dröhnte es fortwährend. Mein Gefährte äußerte Bedenken, ob wir das Ziel erreichen könnten. Es war schon 2½ Uhr geworden.

Um ½7 Uhr ist's in diesen Breiten Nacht. Für ein Biwak waren wir nicht ausgerüstet. Als ich aber das Wort Umkehr vernahm, wurde ich wütend. Der abgeschlagene Angriff auf den Chimborazo war noch nicht verschmerzt. Dort wären wir im Nebel auf einer flachen Firnkuppe gestanden, ohne etwas zu sehen. Hier winkte uns ein ungeheures Naturschauspiel. Meinem etwas zurückgebliebenen Begleiter rief ich zu, in den Felsen zu warten, bis ich den letzten

Ansturm gemacht hätte, und dann ging's mit fieberhafter Erregung dahin. Ich achtete nicht der seltsamen Schneegebilde, die mich umgaben. Rutschend, springend, dann wieder auf allen vieren zwängte ich mich zwischen den Eisbuckeln durch und stand plötzlich am Kraterrand. Nur ein rascher Blick, dann sprang ich zurück und schrie dem unten noch Harrenden zu: „Herr Professor, da ist der Krater!“ Rasch war er heroben, wir schüttelten uns aufatmend die Hände und genossen ein unvergleichliches, ein grandioses Bild.

Unmittelbar vor uns brachen die Eiswälle jäh ab, und der ungeheure Schlund des Gipfelkraters gähnt herauf. Zuerst stehen wir sprachlos vor der gigantischen Erscheinung, dann aber wandelt sich das starre Staunen in beredtes Entzücken.

Wir werfen die Rucksäcke ab, stoßen die Pickel in den Schnee und setzen uns auf einen Eisbuckel. Alle Ermüdung ist verschwunden im Hochgefühl des schwer erkämpften Sieges.

Der Krater des Cotopaxi ist ein ungeheurer Trichter von ca. 700-800 m Durchmesser, dessen Wände jäh abfallen. Die Tiefe dieses Schlundes scheint unergründlich zu sein. Wir konnten gegen 500 m tief hinabsehen, ohne Grund zu gewahren. Horizontal gelagerte Lavabänke und Gesteinsschichten zeigen den inneren Aufbau des Cotopaxikegels, dessen Kern aus festem, geschlossenem Gestein besteht. Wie hätte er anders dem Druck der furchtbaren Ausbrüche widerstehen können!

Rot, braun, gelb, schwarz sind die Wände, wirksam kontrastieren damit Schneebänder, riesige Eiszapfen und ganze Eisbaldachine in den oberen Teilen, während die Tiefe fast schwarz erscheint.

Nur wenige Minuten waren wir in den ungeahnten Anblick versunken gewesen, da dröhnte es herauf wie fernes Donnergeroll, und eine gewaltige Dampfwolke schoß empor, den wei-

ten Krater füllend, und uns mit ihren Schwaden und ihrem Schwefelgestank einhüllend.

Dann leerte der Oststurm wieder den Riesentrichter, die Aussicht ward wieder frei, bis das Spiel der unterirdischen Kräfte von neuem begann.

Im wundervollen Gegensatz zu der heißdampfenden Tiefe steht die mächtige Eisumwallung des Kraterlandes. Eisgrate, Firnkuppen, riesige Wächten bilden eine Krone, wie sie nur des Königs aller Vulkane würdig ist. Darüber das tiefe Blau des Tropenhimmels, dazu die ungeheure Fernsicht, die sich zeitweise aufzut: es ist ein Bild, wie es in seiner Art wohl einzig ist.

Der auf- und niedersteigende Kraterland hat seine höchsten Erhebungen im Nord- und Südgipfel. Nach der Messung unseres Standpunktes mit 5943 m dürfte die Höhe des Nordgipfels zu 6010 m zu veranschlagen sein.

Die Messungen von Stübel, Reiß, Whympfer und die unserige befinden sich in einer für die Verhältnisse seltenen Übereinstimmung. Der Südgipfel ist etwas niedriger. Die tiefste Einschartung ist auf der Ostseite, und es wird sich beim nächsten Ausbruch des Vulkans die Hauptmasse der Lava wahrscheinlich über diese Seite ergießen. Wahrscheinlich - muß man sagen, denn es kann ja auch kommen, wie im Jahre 1877, daß nämlich infolge von Dampfexplosionen die Lava über alle Ränder des Kraters zugleich geschleudert wird.

Der furchtbare Ausbruch im Jahre 1877 ist von einem Augenzeugen, Dr. Th. Wolf, dem Staatsgeologen der Republik, genau beschrieben worden.

Am 26. Juni stieß der Vulkan eine 8000-9000 m hohe Aschenwolke aus, während die unterirdischen Donner selbst an der Meeresküste bei Guayaquil laut vernehmbar waren. Um 10 Uhr morgens erfolgte der eigentliche Wutausbruch. Der Ostwind hatte den Berg von Eruptions-

wolken klar gemacht und mit gewaltigem Schwall fuhr die Lava über alle Ränder des Kraters hinaus, um in zahllosen Glutbächen über den Eismantel des Cotopaxi sich hinabzuwälzen. Gleich darauf fuhren unter einem Getöse, das man bis nach Latacunga vernahm, von allen Seiten die Schlammströme herab, die unter entsetzlichen Verheerungen, hunderte von Menschenleben mit einem Schläge vernichtend, sich ins Hochland der Provinz León, Tunguragua und Oriente ergossen. Die ehemals blühende Provinz León ist heute verarmt und zum Teil eine Wüste. Die Geschichte Ecuadors berichtet noch von einer Reihe furchtbarer Ausbrüche. Den Beinamen: „El mas horroroso volcan del Globo“ (der furchtbarste Vulkan der Erde), den ihm die Ecuadorianer geben, ist nicht übertrieben.

Doch zurück zur Gegenwart.

Unter Schauen, Skizzieren, Malen, Photographieren war die Zeit nur allzu rasch vergangen. Besonders die seltsamen Oberflächenformen des Firms hatten das Interesse meines Begleiters erregt.

In traubenförmigen Büscheln, dachplattenartig, wie riesige Schuppen, bedeckten diese Gebilde, jedenfalls ein Niederschlagsprodukt der Kraterdämpfe, den Eiswall, soweit wir sehen konnten. Tiefe Höhlen im Eis, aus denen geruchlose Dämpfe hervordrang, schimmerten in herrlichem Blau und Grün, kurz alles vereinigte sich zu einem Gesamtbilde, wie es grandioser und seltsamer nicht existieren kann.

Prof. Meyer, der mit Messen, Schreiben und sonstigen Beobachtungen beschäftigt war, rief plötzlich: „Gleich 4 Uhr! Wir müssen hinab!“ Wir hatten zum Abstieg nur 2½ Stunden Tageslicht; der Aufstieg hatte 9 Stunden gekostet. Mit dem Material, das wir in den andert-halb Stunden hier oben in intensiver Tätigkeit gesammelt hatten, konnten wir zufrieden sein. Während sich mein Gefährte schon im Abstieg an den Felsen befand, betrachtete ich immer

noch die dämonische Herrlichkeit vor mir. Es war mir, als könnte ich mich nimmer losreißen.

Eine magische Gewalt zog meine Blicke in den dampfenden Höllenschlund, bannte mich an den Ort, an dem die Natur sich in ihrer Schöpferkraft mir wie noch nie geoffenbart hat.

Die verhallende Stimme des unten Harrenden schreckte mich auf. Hinab denn!

Bald sind wir bei unserem wieder ganz frisch und munter gewordenen Gefährten und nun beginnt über die erweichten Firnhänge ein Springen, Rutschen und Fahren nach Herzenslust. Wieder bot sich uns ein gewaltiges Naturschauspiel. Vor uns stieg eine schwarzblaue, enorme Wolkenwand empor, auf den unteren Schneehängen fußend, so hoch wie der Coto-paxi selber, mit weißglühenden Rändern, unheimlich an Gestalt und Farbe. Wir erwarteten ein furchtbares tropisches Gewitter, aber die rasch sich über uns herwälzende Masse löste sich in ein wildes Schneegestöber auf, das nach einer Viertelstunde schon vorüber war. Als wir bei den oberen Lavaströmen angelangt waren, umspielte uns wieder heller Sonnenglanz. Während meine Gefährten zum Lager abstiegen, benützte ich noch das Tageslicht, um den Ruminagni, der frei und in seiner ganzen Größe sich zeigte, zu zeichnen.

Dann aber gings in wildem Tempo hinab und ich kam noch gerade zur rechten Zeit, um mit meinem vom Erfolge des Tages gleich mir hochbefriedigten Gefährten einen Sonnenuntergang von nie gesehener Pracht zu bewundern. In ein Feuermeer war der westliche Himmel verwandelt, rot, gelb, orange, violett, grün, blau in allen Nuancen, dazu hochgehende Stratuswolken von den seltsamsten Formen.

Die alten Lavaströme, über denen die Nebel wie feurige Flammen loderten, schienen zu neuer Glut zu erwachen und der Cotopaxi selbst schien auch in heller Glut zu stehen, bis das

Licht in immer tieferem Blauviolett erlosch und endlich unter schweren Wolken, die aus der Tiefe heraufdrangen, ganz erstarb.

Der herrlichste Tag, den ich je erlebt, neigte sich seinem Ende zu. Unsere Anstrengung wurde noch zum Schlusse durch frische Milch und zwei gebratene Hühner belohnt, die uns Padre Garanza von Mulaló durch einen indianischen Boten heraufgesandt hatte.

In unseren Schlafsäcken genossen wir beide einen köstlichen, traumlosen Schlaf, während Santiago elend daran war und sich erst im Laufe der nächsten Tage erholte. Der Abstieg am nächsten Morgen ging ohne Verzögerung und glatt von statten. Abends um 5 Uhr blickten schon wieder die Häuschen unseres Standquartiers Mulaló über die weite Rumipamba herüber.

Als wir vor der schon erwähnten Piedra Quilindusi Halt machten, da fühlte ich mich durch den Anblick des im Abendrot erstrahlenden Vulkans wieder mitten hinein versetzt in jene wilde Größe und Schönheit, die wir auf seinem Scheitel genießen durften.

Schlußbemerkung: *Vorstehende Schilderung ist mit wenigen Änderungen dem Tagebuch des Autors entnommen.*

Die Erklärung aber für manche, dem Leser fremdartige Namen, die Natur des Landes, die Art des Reisens und sonstige Verhältnisse finden sich in erschöpfendster Weise in dem neu erschienenen Werke Prof. Dr. Hans Meyers: „In den Hochlande von Ecuador“, auf das hiermit angelegentlichst verwiesen sei.



Aurikel (Originalgröße)

Jahresberichte 1997 - 2001

Alois Mittermaier
Jahresberichte 1997 - 2001

Alois Mittermaier
Nachruf Otto Moser

Neue Sektionsmitglieder

Jubilare für langjährige Mitgliedschaft in der Sektion

In treuem Gedenken

Jahresberichte 1997 - 2001

Alois Mittermaier

Die Jahresberichte der Jahre 1997 bis 2001 sind hier zusammengefasst. Es sind die Berichte der Referenten und die wichtigsten Ereignisse aus dem Sektionsgeschehen enthalten. Das Mitgliederverzeichnis wird, auch im Hinblick auf das 100-jährige Sektionsjubiläum, neu herausgegeben und ist am Ende der Berichte beigelegt.

Allgemeiner Bericht

Die ordentlichen Mitgliederversammlungen wurden satzungsgemäß jeweils im März der Jahre 1997 bis 2001 abgehalten. In der Mitgliederversammlung 1997 standen Wahlen an. Vorstand und Beirat wurden wie folgt gewählt:

Vorstand

Alois Mittermaier	Erster Vorsitzender
Dr. Thomas Pfaff	Zweiter Vorsitzender
Herbert Zellner	Schatzmeister
Andi Maurus	Vertreter Sektionsjugend

Beirat

Dr. Eugen Allwein	Schriftführer
Georg Gebhart	Geschäftsstelle
Karl Endriss	Naturschutz
Dr. Uli Schneider	Jungmannschaft
Dr. Gerhard Meyer	Touren und Ausbildung
Thomas Schrangl	Bücher und Geräte
Stefan Dräxl	Jugendleiter
Wolfgang Martini	Vorträge und Veranstaltungen

Hüttenreferenten (sind auch im Beirat)

Hans Dreßl	Hochlandhütte
Werner Grebler	Soiernhaus
Albert Krätz	Stellvertreter Soiernhaus
Werner Beindner	Mertelhütte
Gerwin Müller	Arnspitzhütte
Harry Hartmann	Mühltalalm

Als Rechnungsprüfer wurden Helmut Blümel und Valentin Deglmann gewählt.

Die Mitgliederversammlung 1998 wählt **Thomas Weil** zum Gerätewart und Nachfolger von Thomas Schrangl.

Helmut Blümel tritt aus gesundheitlichen Gründen als Rechnungsprüfer zurück. Der Erste Vorsitzende dankt Helmut Blümel für seine langjährige Tätigkeit. Als Nachfolger wird **Franz Anderl** gewählt. Aus beruflichen Gründen scheidet Dr. Uli Schneider als Leiter der Jungmannschaft aus. Als Nachfolger wird **Stefan Olbert** gewählt.

Die Mitgliederversammlung 1999 wählt **Tine Abegg** zur Zweiten Schriftführerin.

Im Jahr 2000 standen wieder die satzungsgemäßen Wahlen an. Vorstand und Beirat stellten sich der Wiederwahl mit folgenden Änderungen gegenüber 1997: Tine Abegg wurde als Zweite Schriftführerin dazu gewählt; Stefan Olbert ersetzt Dr. Uli Schneider als Leiter der Jungmannschaft; **Peter Kronschi** wird als stellvertretender Hüttenreferent der Mertelhütte dazu gewählt und Franz Anderl ersetzt Helmut Blümel als Rechnungsprüfer. Die Mitgliederversammlung beschließt mit der erforderlichen zwei Drittel Mehrheit die Änderung der Sektionsatzung, die aufgrund der Änderung der Mustersatzung notwendig wurde.

2001 scheidet Wolfgang Martini als Referent für Vorträge und Veranstaltungen aus. Der Erste Vorsitzende Alois Mittermaier dankt ihm für seine langjährige Tätigkeit. **Helfried Lappe** übernimmt diese Aufgabe. Seit Herbst 2001 verstärkt **Jonny Mitteneder** den Ausschuss als Wegereferent.

Im Jahr 1998 verstarb Helmut Blümel. Lange Jahre war er als Rechnungsprüfer für die Sektion tätig. Bekannt und geschätzt war Helmut

Blümel durch seine naturkundlichen Wanderungen, bei denen er mit seinen fachkundigen Erklärungen von Fauna, Flora und Geologie Jung und Alt begeistert.

Im Jahr 2000 verstarb Ehrenmitglied Otto Moser. Der Nachruf in diesen Berichten würdigt seine Tätigkeiten für die Sektion.

Seit 1998 ist die Sektion im Internet präsent. Unter „www.sektion-hochland.de“ werden Informationen wie z.B. das Vortragsverzeichnis oder die Tourenpläne bekannt gegeben und „info@sektion-hochland.de“ ist die E-Mail Adresse.

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle wurde im Berichtszeitraum wieder bestens von Lina und Georg Gebhart geführt. Neben den vielen Verwaltungsarbeiten war die Geschäftsstelle immer der Ansprechpartner für die Sektionsmitglieder. Zusätzlich leisteten beide einen wesentlichen und unverzichtbaren Beitrag zum Gelingen unserer Veranstaltungen. Die Sektion dankt Lina und Georg Gebhart für die vielfältig geleistete Arbeit.

Entwicklung des Mitgliederstandes

Die Zahl der Mitglieder ist von 486 in 1997 auf 530 Ende des Jahres 2001 gestiegen. 1998 wurde erstmals wieder seit 1939 die 500-Marke überschritten. Der Mitgliederanstieg beruht überwiegend auf der Zunahme der jungen Mitglieder. Die Sektionsjugend (im Alter bis 27 Jahre) hat mit 135 Mitgliedern einen Höchststand erreicht. Im Teil I der Festschrift befindet sich eine Grafik über die Mitgliederentwicklung.

Jugend, Jungmannschaft und Junioren

Die Jugendarbeit wurde schon immer in der Sektion traditionell großgeschrieben. Es ist daher umso erfreulicher, dass sich aus dem eigenen Nachwuchs heraus ein junges Team ent-

wickelt hat, das die Betreuung der Jugend übernommen hat. Dabei sind richtigerweise die Grenzen zwischen Kindern, Jugendlichen, Junioren und Mitgliedern der Jungmannschaft fließend. Die Sektion unterstützt die Jugendarbeit finanziell, wobei ein Teil dieser Unterstützung wieder als Zuschüsse zurückfließt.

1997 haben die Aktivitäten erheblich zugenommen. Das ist vor allem der vor zwei Jahren neu ins Leben gerufenen Jugendgruppe zu verdanken. Unter Leitung von Andi Maurus leistete das Jugendleiterteam, bestehend aus Stefan Dräxl, Nicola Matzkeit, Stefan Olbert und Thomas Schrangl, hervorragende Arbeit. Die Aktivitäten waren sehr breit gefächert und reichten von den Treffen im Kriechbaumhof über Rodeln und Skifahren bis zu anspruchsvollen Kletter- und Skitouren. Insgesamt wurden 61 Veranstaltungen und Touren mit 850 Teilnehmertagen durchgeführt.

1998 haben sich die Aktivitäten der Jugend insgesamt auf hohem Niveau gehalten. Die Mitgliederzahl der Sektionsjugend stieg gegenüber dem Vorjahr um 8 auf nunmehr 102 Mitglieder.

1999 stieg die Zahl der Veranstaltungen und Touren auf 53 und die Mitgliederzahl hat sich auf 113 erhöht. Unter Leitung von Dr. Thomas



Kindergruppe 2000: Aufstieg zur Sommerwand (Stubai Alpen)

Foto: A. Maurus

Pfaff wurde eine Kindergruppe für 5- bis 10-jährige Kinder eingerichtet. Bei den Touren sind die Skibesteigungen von Königspitze, Cevadale, Weißkugel und Dufourspitze hervorzuheben. Die Jugendgruppe machte den Mittenwalder Höhenweg, unternahm eine Höhlentour und eine Arbeitstour auf die Hochlandhütte.

2000 wurde eine weitere Gruppe für Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren gegründet. Unter Einschluss der Jungmannschaft und Junioren umfasst die Hochlandjugend derzeit fünf Gruppen, die den Altersbereich zwischen 6 und 27 Jahren abdecken und denen insgesamt 127 Mitglieder angehören.

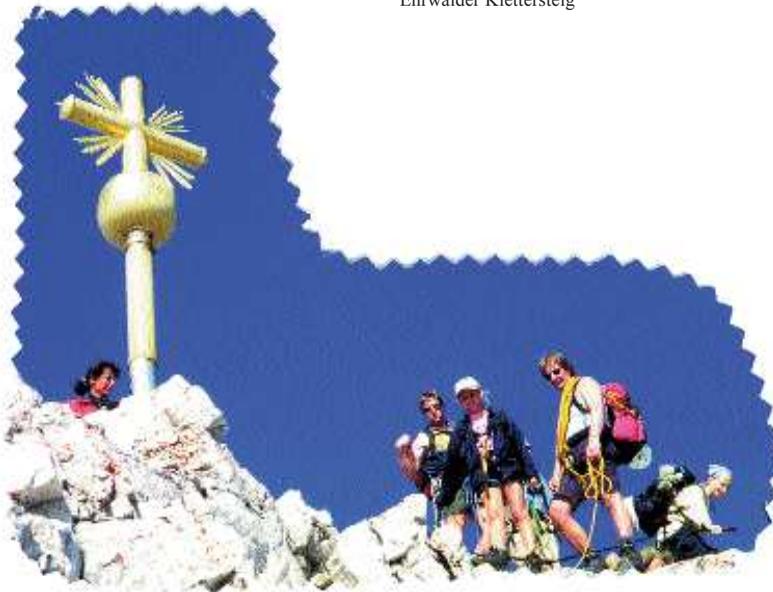
Insgesamt waren 50 Aktivitäten der Jugend zu verzeichnen, wobei die Mitglieder der neuen Kindergruppe bereits ein erstaunlich hohes Kletterkönnen aufweisen. Neben schwierigen Klettersteigen wurden auch schon Klettertouren im III. - IV. Schwierigkeitsgrad durchgeführt. Die Jungmannschaft bestieg bei einer Wallisfahrt die Dente Blanche und sechs weitere Viertausender. Auf der Franz-Senn-Hütte wurde ein Gletscherkurs abgehalten.

2001 ist die Mitgliederzahl der Hochlandjugend auf 135 gestiegen und hat insgesamt 75 Aktivitäten aufzuweisen. Das breite Spektrum umfasst: Skitouren, Rodeln, Klettern in der Halle, Klettertouren, Klettersteigtouren, Hochtouren, Mountainbike-Touren, Canyoning, Rafting und Wandern aber auch Arbeitseinsätze auf unseren Hütten und Wegen und Gruppentreffen im Kriechbaumhof. Unter Leitung von Andi Maurus besteht das Jugendleiterteam aus: Martina Mahr, Nicola Matzkeit, Stefan Olbert und Stefan Dräxl.



Kindergruppe 2001: Auf dem Ehrwalder Klettersteig

Foto: A. Maurus



Kindergruppe 2001: Auf dem Weg von der Zugspitze zum Jubiläumsgrat

Foto: A. Maurus

Ausbildung

1997 hat Simone Bogner die Ausbildung für den Trainerschein C für Sportklettern durchgeführt und die schwierige Prüfung bestanden. Sie war damit bei den ersten Kandidaten, die diese anspruchsvolle Ausbildung absolviert haben. Die Sektion verfügt nunmehr über 8 Mitglieder mit abgeschlossener Fachübungsleiterausbildung.

1998 machten die Fachübungsleiter die regelmäßigen Fortbildungen. Ausbildung für Sektionsmitglieder wurde im Verlauf von Touren durchgeführt. Die Jugend beteiligte sich an verschiedenen Ausbildungsmaßnahmen. Die Sektion fördert weiterhin den Besuch von Ausbildungskursen von geeigneten Sektionsmitgliedern.

1999 haben sich vier Mitglieder bereitgefunden die Fachübungsleiterausbildung zu beginnen. Diese notwendige Auffrischung wird sehr begrüßt, um auch weiterhin ein gutes Tourenprogramm anbieten und die Touren auch sicher durchführen zu können.

2000 hat Stefan Olbert die Ausbildung zum Fachübungsleiter „Skibergsteigen“ erfolgreich abgeschlossen. Zwei weitere Mitglieder haben mit der Fachübungsleiterausbildung begonnen.

2001 hat Martina Mahr die Ausbildung zum Fachübungsleiter „Bergsteigen“ und Hermann Seyler zum Fachübungsleiter „Skibergsteigen“ abgeschlossen. Volker Kron, Andi Maurus, Uli Schneider und Dr. Gerhard Meyer haben die Pflichtfortbildungen besucht.

Tourenwesen

1997 wurden 27 Gemeinschaftstouren ausgeschrieben. Die durchschnittliche Beteiligung war 4,8 Teilnehmer pro Tour. Leider hat die durchschnittliche Beteiligung und absolute Anzahl der Teilnehmer abgenommen. Besonders anspruchsvoll und erfolgreich war die Durch-

querung der Dauphiné und die Skidurchquerung des Berner Oberlandes, die eine altersmäßig recht gemischte Gruppe zwischen Mitte Zwanzig und Mitte Sechzig durchführte. Auch die Zahl der eingereichten Tourenberichte war rückläufig. Dennoch spannte sich das Gebiet der bestiegenen Berge zwischen Hong Kong und Alaska. Die höchsten Berge waren dabei der Kilimandscharo (5892 m) und der Huayana Potosi (6088 m). Horst Jeschke hat mit 87 Bergen die meisten Besteigungen gemacht. An der Mai- und Herbstwanderung beteiligten sich 23 bzw. 38 Teilnehmer.

1998 wurden 29 Gemeinschaftstouren ausgeschrieben. Die Touren waren von Charakter und Schwierigkeit gut gemischt, sodass jeder etwas Interessantes im Tourenplan finden konnte. Herausragend waren die Skidurchquerungen der Sarntaler und der südlichen Ortlergruppe. Bei den Tourenberichten ist auffallend, dass die Unternehmungen außerhalb der Alpen erheblich weniger waren als gegenüber den Vorjahren. Die Hochländerinnen waren unter anderem mit namhaften Touren in der Schweiz und mit der Besteigung des Cotopaxi in Ecuador durch Irmela Dialer sehr aktiv. Spitzenreiter mit 75 bestiegenen Gipfeln war Ernst Kaltenbach. Die Mai- und Herbstwanderung verzeichnete 35 bzw. 48 Teilnehmer.

1999 konnten von den 26 ausgeschrieben Touren nur 16 durchgeführt werden. Dies ist überwiegend auf die extremen Wetterverhältnisse und die ungünstige Lawinenlage im Winter zurückzuführen. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl von 5,4 pro Tour hat sich anscheinend auf diesem Niveau eingependelt. Die Auswertung der Tourenberichte ergab, dass Rudolf Rother mit 67 Gipfeln die meisten Besteigungen machte. Der Mai- und Herbstwanderung folgten 33 bzw. 37 Teilnehmer. Es ist besonders zu erwähnen, dass nunmehr schon seit mehreren Jahren die Jugendgruppe unter Stefan Dräxl die Wanderer unterwegs mit Getränken und Verpflegung versorgt hat.

2000 haben die angebotenen Gemeinschaftstouren auf 34 zugenommen. Das ist in erster Linie auf die von Werner Grebler angebotenen Touren für Senioren, die nicht minder anspruchsvoll waren, zurückzuführen. Ansonsten hat sich hinsichtlich Beteiligung und Vielfalt der Touren gegenüber den Vorjahren nichts geändert. Besondere Touren waren die Skitouren auf den Großen Gabler und im Bereich der Cabanne des Dix (Wallis) sowie eine von Toni Wiedemann empfohlene Klettertour durch das Kar in der Jungfer im hinteren Reintal. Die Mai- und Herbstwanderung verzeichnete 37 bzw. 41 Teilnehmer.

2001 wurden 39 Gemeinschaftstouren angeboten. Tourenleiter waren: Werner Grebler, Volker Kron, Andi Maurus, Stefan Olbert, Hermann Seyler und Dr. Gerhard Meyer. Obwohl die Teilnahme an unseren Gemeinschaftstouren im Gegensatz zu den großen Sektionen kostenlos ist, lässt die Teilnahme insgesamt zu wünschen übrig. Dagegen erfreuen sich Skitouren eines guten Zuspruchs; bei der Adventstour waren es 12 Teilnehmer. Die Auswertung der Tourenberichte ergab als Spitzenreiter Werner Grebler, Ernst Kaltenbach und Alois Mittermaier mit jeweils über 80 Gipfeln. Mit Abstand hat Martina Mahr die meisten Klettertouren in ihrem Tourenbericht aufgeführt. Besonders erwähnenswert ist die Besteigung des Aconcagua durch Andi Maurus

sowie die Kaukasusfahrt und die Haute Route der Jungmannschaft. Die Mai- und Herbstwanderung unternahm 32 bzw. 28 Teilnehmer.

Mai- und Herbstwanderungen und deren Leiter

- 1997** Von Peiß über Großhelfendorf nach Grubmühle im Mangfalltal (Karl Endriß)
Von Otterfing über Kleinhartpenning nach Schaftlach (Alois Mittermaier)
- 1998** Von Penzberg über Benediktbeuren nach Kochel (Ernst Kaltenbach)
Von Egling über Ascholding nach Wolfratshausen (Dr. Gerhard Meyer)
- 1999** Von Leitzach über Niklasreuth - Hundham - Wörnsmühl zurück nach Leitzach (Karl Endriß)
Von Weilheim über Huglfing nach Uffing (Harry Hartmann)
- 2000** Vom Loisachtal über Promberg zum Würmsee (Peter Drechsel)
Von Türkenfeld über Kaltenbach nach Geltendorf (Dr. Gerhard Meyer)
- 2001** Vom Ammersee über Maisinger See zum Starnberger See (Alois Mittermaier)
Von Ostermünchen über Abling nach Grafing (Dr. Gerhard Meyer)



2000: Toni Wiedemann's 90. Geburtstag

Foto: G. Bernatz

Veranstaltungen

Die traditionellen Veranstaltungen der Sektion waren auch im Berichtszeitraum das Edelweißfest im Mai und das Weihnachts- und Stiftungsfest im Dezember. Bei beiden Festen wurden langjährige Mitglieder im DAV und in der Sektion geehrt. Das Weihnachts- und Stiftungsfest war das besinnliche Fest, das von unserem Mitglied Hermann Huber und seiner Familie vorzüglich musikalisch gestaltet wurde. Dagegen wurde das Edelweißfest etwas fröhlicher gestaltet. Nachdem der Veranstaltungsraum im Alpinen Museum nicht mehr bewirtschaftet wird, hat dankenswerterweise die Sektionsjugend die Bewirtung der Mitglieder für diese Veranstaltungen übernommen.

Seit 1998 wird auf der Hochlandhütte zum Saisonschluss ein großes Hochländertreffen veranstaltet, an dem Jung und Alt mit Freude teilnahmen.

Vorträge

Die Referenten für das Vortragswesen, Wolfgang Martini und sein Nachfolger Helfried Lappe, sorgten für ein ausgewogenes Vortragsprogramm, das für jeden etwas bot. Es ist auch erfreulich, dass die Sektionsjugend immer über Unternehmungen, die sie sommers wie winters durchführten, berichtete. Trotz des guten Vortragsprogramms ließ der Besuch mit wenigen Ausnahmen zu wünschen übrig.

Natur- und Umweltschutz

1997 wird im Februar das gemeinsame Projekt des DAV und Bayer. Umweltministeriums „Ski-bergsteigen umweltfreundlich“ vorgestellt. Ziel des Projekts ist, die traditionellen Skitouren (Aufstieg und Abfahrt) weitgehend zu erhalten, aber auch die Lebensräume der Wildtiere im Winter nicht zu stören und zu beeinträchtigen. Die anfänglich aufgrund von Presseveröffent-



Alt und Jung auf der Hochlandhütte

Foto: Dr. I. Dreßl-Kasy

lichungen entstandenen Irritationen wurden nach Intervention unseres Naturschutzreferenten Karl Endriß wieder ausgeräumt.

1998 wurden die Arbeiten im Zusammenhang mit dem Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ in den Berchtesgadener und Chiemgauer Alpen weitgehend abgeschlossen. Karl Endriß appellierte bei dieser Gelegenheit an alle Mitglieder, bei Skitouren die aufgestellten Hinweisschilder zu beachten. Die EU-Projekte „FFH (Fauna - Flora - Habitat) Richtlinie“ und „Natura 2000“ treten in Diskussionen immer mehr in den Vordergrund. Beide Projekte haben zum Ziel, natürliche Lebensräume in ausgewiesenen Schutzgebieten langfristig zu erhalten und zu schützen.

1999 war auch wieder das Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ das beherrschende Thema. In Zusammenarbeit mit der Sektion Mittenwald wurden die wichtigsten Skirouten in unserem Arbeitsgebiet kartographiert und an die Projektleitung weitergegeben. Bei einer Informationsveranstaltung des Bayer. Umweltministeriums trafen sich alle Projektbeteiligten (Jäger, Forstleute, Umweltverbände und DAV Sektionen), um schließlich die Übereinstimmung mit den Projektzielen festzustellen. Karl Endriß konnte erfreut berichten, dass sich die vor sechs Jahren entlang des Lakaiensteigs eingesetzten Türkenbundzwiebeln zu prächtigen Pflanzen entwickelt und darüber hinaus erheblich vermehrt haben.

2000 nahm die Sektion an einigen naturschutzrechtliche Beteiligungsverfahren teil. So bei der Verlegung einer Teilstrecke des Isaruferweges zwischen Wallgau und Vorderriß, die schließlich nach Intervention hoher Regierungsstellen in einem Kompromiss endete. Im Winter 2000/2001 wurden die Begehungen der Skitouren im Rahmen des Projekts „Skibergsteigen umweltfreundlich“ in unserem Arbeitsgebiet durchgeführt. Alle öfters begangenen Skitouren im Bereich Hochlandhütte und Soiern

wurden unter Leitung eines Wildbiologen und Bergführers und Beteiligung verschiedener Verbände und der Sektion begangen.

2001 wurde das Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ in unserem Arbeitsgebiet abgeschlossen. Über die fünf Begehungen liegen ausführliche Berichte und eine gute Dokumentation vor. Zur Umsetzung der Empfehlungen wurde eine Kontaktgruppe eingerichtet, deren Leitung die Sektion übernommen hat. Bei den Skitouren in unserem Arbeitsgebiet sind keine wesentlichen Einschränkungen notwendig. Es sollen vielmehr die normalen Grundsätze, Meidung südseitiger Latschenhänge und Umgehung einzelstehender Bäume, beachtet werden. Im Herbst wurden im unteren Schöttelkar die einzig notwendigen Schilder aufgestellt. Die Tourenleiter der Sektion wurden entsprechend informiert und um Rücksichtnahme bei den Skitouren gebeten.



W. Grebler und H. Buchwieser beim Anbringen der Schilder

Foto: A. Mittermaier

Arbeitsgebiet

1997 wurden vor allem im Bereich der Hochlandhütte Arbeiten am Kälberbachweg, Anderkarbachweg, Rehbergsteig und Hirschwiesensteig durchgeführt.

1998 wurde bei einer Erosionsrinne am Weg zur Schöttelkarspitze eine Seilsicherung angebracht. Im Bereich der Hochlandhütte wurden die meisten Wege neu markiert, beschildert und ausgebessert.

1999 wurden die Zustiegswegen zur Arnspitzhütte ausgeschnitten und von Unrat gesäubert. Am Lakaiensteig wurden einige Stellen ausgebessert und kleinere Umleitungen vorgenommen. Der Weg zur Schöttelkarspitze und zum Feldernkreuz wurde ebenfalls ausgebessert und neu markiert. Mit der Sanierung des Wörnersattelweges wurde unter Leitung von Hans Dreßl und unter Mithilfe der Sektionsjugend begonnen.

2000 begann mit der Vorbereitung und dem Transport von Stangenholz für die Wegesanierung. Unter Beteiligung der Jugendgruppe, 12 Mädchen und Knaben, wurde die Instandsetzungsarbeiten am Wörnersattelweg fortgesetzt und die desolaten Stellen am Mitterecksteig ausgebessert. Im Bereich des Soiernhauses wurden kleinere Wegeinstandsetzungsarbeiten durchgeführt. Am Zugangsweg zur Arnspitzhütte, an der Querung unterhalb der Schartspitze, brachte Albert Martini eine Seilsicherung an.

2001 hat Gerwin Müller den mittleren Teil des Weges von Scharnitz zur Arnspitzhütte ausgeschnitten und ausgebessert. Im Bereich der Hochlandhütte wurden die Wegetafeln soweit erforderlich ergänzt und erneuert. Die Wegemarkierungen wurden erneuert und ergänzt: Am Gjaidsteig vom Wörnersattel zum Bäralpl, am Abstieg vom Wörnersattel zur Fereinalm und am Rehbergsteig von der Fereinalm zur Rehbergalm. 340 Arbeitsstunden wurden für die

weitere Wegesanierung des Wörnersattelweges aufgewendet. Der Gesamtaufwand für das Arbeitsgebiet betrug in diesem Jahr 760 Arbeitsstunden. Es ist besonders zu erwähnen, dass sich die Sektionsjugend fleißig an den Arbeiten beteiligt hat. Nach Saisonbeginn wurde der Lakaiensteig von Sektionsmitgliedern instandgesetzt.

Sektionshütten

Unsere Sektionshütten erforderten auch in den Jahren 1997 bis 2001 erhebliche Anstrengungen unserer Sektionsmitglieder, um deren Bestand zu erhalten, die Bewirtschaftung sowie die Ver- und Entsorgung sicherzustellen und schließlich die notwendigen Baumaßnahmen durchzuführen.

Der besondere Dank der Sektion gilt den Hüttenreferenten: **Hans Dreßl**, Hochlandhütte; **Werner Grebler** und **Albert Krätz**, Soiernhaus; **Gerwin Müller**, Arnspitzhütte; **Werner Beindner** und **Peter Kronski**, Mertelhütte und **Harry Hartmann**, Mühlalalm.

Für die gute Bewirtschaftung der Hütten sorgten **Dr. Irmtraud Dreßl-Kasy** auf der Hochlandhütte und **Heidi und Wolfgang Ziemer** auf dem Soiernhaus.

Viele Mitglieder und Freunde der Sektion sowie die Bergwacht Krün haben in unzähligen, unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden bei den Arbeiten mitgeholfen. Allen gebührt unser besonderer Dank.

Hochlandhütte

1997 ist besonders erwähnenswert, dass bei der ersten Versorgung mit dem Hubschrauber 9 Tonnen Material und Versorgungsgüter zur Hütte transportiert wurden. Hüttenreferent Hans Dreßl hat zum Unterhalt der Hütte viele Elektro-, Schreiner-, Schlosser-, Anstreich-, Maurer- und Erdarbeiten ausgeführt.

1998 sank auch auf der Hochlandhütte die Übernachtungszahl infolge des schlechten Sommerwetters. Zum Hüttenunterhalt wurden verschiedene Arbeiten durchgeführt. Zum Abschluss der Saison fand am 20./21. November bei tiefwinterlichen Verhältnissen ein Hochländertreffen statt.

1999 hat das Pflingsthochwasser die Zugangswege zur Hütte zerstört. Um den Zugang zur Hütte wieder sicherzustellen, wurde der Kälberbachsteg provisorisch verlegt und zusammen mit dem Anderkarbachweg instandgesetzt. Bei den stets umfangreichen Arbeiten zum Hüttenunterhalt haben Peter Drechsel und Franz Anderl tatkräftig mitgeholfen. Zum Saisonende wurde bei einem großen Hochländertreffen auf der Hochlandhütte das 90-jährige Bestehen der Hochlandhütte gefeiert. Der Erste Vorsitzende Alois Mittermaier und Hans Dreßl schilderten die Geschichte der Hütte.

2000 entstanden durch den äußerst schnee-reichen Winter Schäden am Hüttendach, der Wasserleitung und an den Weg- und Steiganlagen. Auf dem Hüttendach wurde Ende März eine Schneehöhe bis zu 4 Meter und im Graben, den die Wasserleitung quert, von 15 Meter gemessen. Unter Leitung von Hans Dreßl wurde die neue Solaranlage geplant und montiert. Durch diese beträchtliche Eigenleistung, wiederum mit Hilfe von Peter Drechsel und Franz Anderl hat die Sektion erhebliche Lohnkosten gespart.

2001 hat das schlechte Wetter einen Besucher-rückgang um 15% verursacht. Dagegen waren die Sonnwendfeier und das Hochländertreffen im Herbst gut besucht. Hans Dreßl und Peter Drechsel haben die Elektroinstallation für die neue Stromversorgung fertig gestellt. Die Matratzen für das Matratzenlager wurden neu beschafft und gegen die alten ausgetauscht, die fachgerecht entsorgt wurden.

Zusammenfassung der Ergebnisse Hochlandhütte

		1997	1998	1999	2000	2001
Übernachtungen		2.196	2.002	2.089	1.923	1.791
Einnahmen	DM	31.241	27.909	30.090	29.806	30.749
Ausgaben	DM	26.652	21.918	37.124	61.942	34.842

Soiernhaus

1997 war ein arbeitsreiches Jahr auf dem Soiernhaus. Nach langjährigen Planungen, die noch der verstorbene Hüttenreferent Hans Halbig durchführte, wurde die Abwasserent-sorgung gebaut. Bei dieser Anlage wird das gesamte Schmutzwasser in einem Schacht bei der Hütte gesammelt. Das Küchenabwasser wird über einen Fettabscheider zugeleitet. Das Abwasser wird maschinell zerkleinert und über eine 780 Meter lange Druckleitung mit einem Querschnitt von 63 Millimeter in die 320 Meter tiefer liegende Kläranlage beim Hundstall

gepumpt. In der 22 Kubikmeter fassenden Dreikammer-Kläranlage wird das Abwasser gereinigt, bevor es über einen 100 Meter langen Sandfiltergraben versickert. Der anfallende Klärschlamm wird jährlich im Tal entsorgt. Bei einer Feier am 12.09.1997 auf dem Soiernhaus bedankte sich der Erste Vorsitzende Alois Mittermaier bei den beteiligten Firmen, Ingenieurbüro Heiß und Alpinabau Krininger, insbesondere für die umweltschonende Bauausführung im Naturschutzgebiet, bei den Zuschussgebern Deutscher Alpenverein und

Bayer. Umweltministerium und nicht zuletzt bei der Bergwacht Krün, dem Hüttenwirt Wolfgang Ziemer und dem Hüttenreferenten Werner Grebler. Trotz der finanziellen Unterstützung verbleibt der Sektion ein beachtlicher Teil an den Gesamtkosten. Die örtliche Presse veröffentlichte mehrere Artikel über unsere Abwasserentsorgung.

Mitglied Sepp Roll hat für die Krapfenkarsspitze ein Gipfelbuch mit einem selbst gefertigten Metallbehälter gespendet.

1998 ließ die verregnete Bergsaison die Übernachtungszahl auf unter 3000 sinken. Die im Vorjahr gebaute Abwasserentsorgungsanlage funktioniert zur besten Zufriedenheit. Im Frühsommer wurde der Bereich der Kläranlage neu begrünt.

1999 Das Pflingsthochwasser hat bei der Querung der Druckleitung über den Fischbach das Bachbett um gut einen Meter tiefer gelegt. Die Firma Krinninger hat daraufhin die Bachquerung auftragsgemäß neu verlegt und abgesichert. Die Hüttenreferenten Werner Grebler und Albert Krätz sind die Druckleitung in voller Länge abgegangen und haben kleinere Stellen wieder abgedeckt, sonst aber keine Schäden festgestellt.

Inge Ziemer ist aus gesundheitlichen Gründen aus dem Hüttenpachtvertrag mit der Sektion ausgeschieden. An ihre Stelle trat die Tochter Heidi Ziemer.

2000 wurde im Frühsommer die Abwasserentsorgungsanlage von einem Vertreter des Landratsamts Garmisch-Partenkirchen besichtigt. Das Landratsamt hat der Sektion den ausgezeichneten Zustand der Anlage bestätigt und gleichzeitig auf die jährliche Ablaufanalyse nach den Filtergräben bis auf Weiteres verzichtet. Die turnusmäßig fällige Revision der Materialseilbahn wurde im August durchgeführt.

2001 wurden die Matratzen für die Lager neu beschafft und gegen die alten Matratzen ausge-

tauscht, die fachgerecht entsorgt wurden. Ende Februar zerstörte eine Lawine die Talstation der Materialseilbahn und beschädigte die technischen Einrichtungen der Seilbahn. Mit einer großen Aufräumaktion durch Sektionsmitglieder und der Bergwacht Krün wurde die Voraussetzung für die technische Überprüfung durch die Firma Schmidinger und die Wiederinbetriebnahme der Seilbahn geschaffen. Bei einer Ausschusssitzung am 30.07.2001 vor Ort wurde über die Art des Wiederaufbaus entschieden. Ehrenmitglied Werner Beindner koordinierte den Wiederaufbau, der von der Firma Schwarzenberger in Krün in Holzbauweise ausgeführt wurde. Bereits Ende August wurde der Bau fertig gestellt. Die Sektion dankt vor allem Werner Beindner und Werner Grebler und allen freiwilligen Helfern, die an dem raschen Wiederaufbau mitgearbeitet haben.



Die Bergwacht Krün besichtigt die zerstörte Talstation

Foto: H. Buchwieser



Die neu errichtete Talstation im Oktober 2001

Foto: A. Mittermaier

Zusammenfassung der Ergebnisse Soiernhaus

		1997	1998	1999	2000	2001
Übernachtungen		3.287	2.856	2.957	2.799	2.955
Einnahmen	DM	57.746	46.060	46.239	46.647	57.783
Ausgaben	DM	19.962	26.601	43.846	29.189	37.186

Arnspitzhütte

1997 hat Hüttenreferent Gerwin Müller, wie in den vielen Vorjahren, die Hütte acht Mal besucht und dabei neben den üblichen Unterhaltungsarbeiten auch eine persönliche Müllaktion durchgeführt. Erwähnenswert ist der Besuch auf der Hütte von Frau Luise Weiss aus Brasilien. Sie ist eine Nichte des früheren Hüttenreferenten Franz Xaver Maier („Arnspitz-Maier“). Mit ihrem Besuch bekundete sie die immer noch bestehende Verbundenheit mit der Sektion.

1998 wurde ein neues Aborthäusl aufgestellt, die Dachrinnen erneuert und eine Solaranlage installiert. Das Baumaterial und die Versorgungs- und Ausrüstungsgegenstände wurde mit Hubschrauber zur Hütte transportiert. Alle Arbeiten wurden unter Leitung von Hüttenreferent Gerwin Müller von den Sektionsmitgliedern Albert Martini, Peter Drechsel, Albert Krätz, Peter Kronski, Georg Gebhart und

Gustl Schalk ausgeführt. Zur Sonnwendfeier trafen sich 29 Hochländerinnen und Hochländer auf der Hütte. Leider wurde das Hüttenbuch gestohlen, sodass Gerwin Müller keine Angaben über den Besuch machen konnte.

1999 wurden kleinere Reparaturen an der Hütte mit tatkräftiger Unterstützung von Albert Martini durchgeführt.

2000 stellte Hüttenreferent Gerwin Müller anlässlich eines seiner acht Besuche auf der Hütte fest, dass die verschlossene Holzlege aufgebrochen und alles Werkzeug gestohlen war. Im Juli feierten zahlreiche Hochländerinnen und Hochländer das 90-jährige Hüttenjubiläum. Als Jung und Alt am Lagerfeuer saßen, erzählte Alois Mittermaier die Entstehungsgeschichte der Arnspitzhütte.

2001 wurden einige kleinere Ausbesserungsarbeiten an der Hütte vorgenommen.



90-Jahrfeier auf der Arnspitzhütte; S. Olbert, A. Mittermaier, W. Grebler, I. Müller v.l.

Foto: G. Müller

Zusammenfassung der Ergebnisse Arnspitzhütte

		1997	1998	1999	2000	2001
Übernachtungen		69	*	53	66	84
Einnahmen	DM	819	938	643	1.000	1.048
Ausgaben	DM	1.202	10.284	2.076	2.478	3.634

* für das Jahr 1998 können keine Angaben gemacht werden, da das Hüttenbuch gestohlen wurde

Mertelhütte

1997 hat unser Mitglied Hans Joseph eine Solaranlage für die Bedürfnisse der Hütte entworfen und installiert, um in erster Linie die Beleuchtung zu verbessern und von der Gasbeleuchtung unabhängig zu werden.

1998 wurden zwei Arbeitstouren durchgeführt und die Solaranlage erweitert.

1999 musste das Fundament des einst königlichen Gebäudes erneuert werden. Ehrenamtlich arbeiteten 14 Hochländer und Hans Buchwieser von der Bergwacht Krün, um die geeigneten Steine auszuwählen, diese fachmännisch einzubauen und zu verfugen.

2000 hat die Bergwacht Krün mit finanzieller Unterstützung der Sektion die seeseitige Stützmauer mit Natursteinen neu errichtet.

2001 hat die Bergwacht Krün den Vorplatz zum See hergerichtet und ein neues Geländer angebracht. Die Sektion hat sich an den Kosten beteiligt. Am Saisonende wurde als Ausdruck des Dankes für die jahrelange gute Zusammenarbeit mit der Bergwacht Krün auf der Hütte ein kameradschaftliches Beisammensein gefeiert.

Zusammenfassung der Ergebnisse Mertelhütte

		1997	1998	1999	2000	2001
Übernachtungen		297	249	258	158	388
Einnahmen	DM	3.444	2.549	2.882	2.913	2,738
Ausgaben	DM	2.259	1.084	9.681	1.816	942

Mühltalalm

1997 macht sich der Ausbau der Hütte in den Vorjahren durch höhere Übernachtungszahlen bemerkbar.

1998 haben schwere Stürme starken Holzbruch verursacht, den die Jugend zu brauchbarem Brennholz verarbeitet hat.

1999 ist außer einem etwas geringeren Besuch nichts weiteres zu berichten.

2000 ist leider der Besuch der Hütte nochmals zurückgegangen.

2001 verzeichnet einen leichten Anstieg der Besucher. Um die Hütte künftig attraktiver zu machen, soll in den nächsten Jahren ein kleiner Waschraum eingebaut werden. Die ersten Vorarbeiten wurden bereits durchgeführt.

Zusammenfassung der Ergebnisse Mühlatalalm

		1997	1998	1999	2000	2001
Übernachtungen		140	113	100	64	93
Einnahmen	DM	1.422	1.053	1.054	721	745
Ausgaben	DM	1.958	1.570	1.613	923	1.922

Bücherei und Ausrüstung

1997 hat Thomas Weil die Bücherei und die Ausrüstung übernommen. Er hat als Erstes ein Inventar erstellt und unbrauchbare Gegenstände ausgesondert und die verbleibenden gewartet.

1998 wurden einige Tourenski mit Fellen, mehrere Klettergurte und diverse Kleinteile beschafft. Die Verschüttetensuchgeräte wurden auf ordnungsgemäße Funktion überprüft.

2001 legte Thomas Weil eine aktualisierte Geräteliste vor. Bei ihm ist die Verwaltung und Wartung der teilweise technisch sehr hochwertigen Geräte in guten Händen. Er nimmt auch die Ausleihe der Geräte vor, die überwiegend von der Jugend in Anspruch genommen wird.

Kassenbericht 1997 - 2001

Schatzmeister Herbert Zellner legte der Mitgliederversammlung jeweils die detaillierte Jahresabrechnung und den Vermögensnachweis vor. Die darin enthaltenen Zahlen aufzuführen, würde den Rahmen dieses Berichts bei weitem

sprengen. Es werden daher nur die wichtigsten Angaben wiedergegeben.

Die guten Ergebnisse sind auch auf die hohen Spenden unserer Mitglieder zurückzuführen. Allen Spendern wird herzlichst gedankt. Leider zeichnet sich hier ein deutlicher Abwärtstrend ab.

Ein besonderer Dank gilt unseren Zuschussgebern, dem Deutschen Alpenverein, dem Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, der Landeshauptstadt München und der Jugend des DAV, die mit ihren Beihilfen und zinsgünstigen Darlehen zur Finanzierung der Umbau- und Umweltschutzmaßnahmen sowie zur Förderung der Jugendarbeit beigetragen haben.

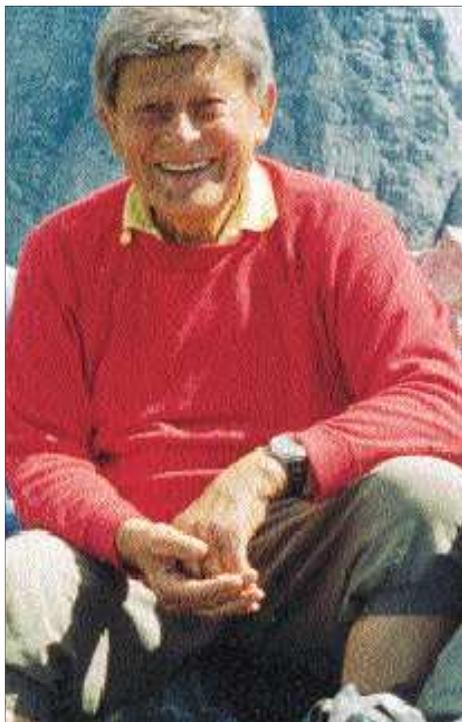
Der Mehrertrag 2001 beruht insbesondere darauf, dass die ursprünglich geplante Dachstuhlerneuerung der Hochlandhütte auf das Jahr 2002 verschoben werden mußte. Aus den vorhandenen Rücklagen werden die Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2002 finanziert, wobei die Unterstützung der Jubiläumsexpedition zur Gurla Mandata (Tibet) besonders zu Buche schlägt.

	1997	1998	1999	2000	2001
	DM	DM	DM	DM	DM
Erträge	213.818	235.828	169.237	208.625	202.489
Aufwendungen	176.020	231.909	182.586	205.344	186.088
Mehrertrag	37.798	3.919	-	3.281	16.401
Mehraufwand	-	-	13.349	-	-
in Erträgen enthalten:					
Spenden	19.333	25.945	22.874	28.513	13.552
Zuschüsse	60.778	85.700	12.243	51.160	17.724

Otto Moser

25.6. 1925 - 12.5.2000

Alois Mittermaier



Das Leben von Otto Moser war untrennbar verbunden mit der Sektion Hochland und der Liebe zu den Bergen. Von seinen Freunden wurde er liebevoll OMO genannt. Er war ein fröhlicher und humorvoller Mensch, der aber auch aus sprach, was Sache war und dennoch ausgleichend und vermittelnd wirkte. In der Sektion suchte man seinen Rat und hörte auf seine Meinung. Generationen von jungen Menschen hat er die Freude am Bergsteigen vermittelt. Schließlich war Otto Moser ein Abenteurer, der die Herausforderung suchte und vor keinem Problem zurückschreckte.

In schwieriger Zeit, im Jahr 1940, trat Otto Moser in die Sektion Hochland ein. Er wurde Mitglied der Jugendgruppe, die zu dieser Zeit von Josef Pölcher geleitet wurde. Bereits damals hat er die ersten Freundschaften in der Sektion geschlossen, die ein ganzes Leben lang gehalten haben.

Schon in jungen Jahren war Otto Moser ein begeisterter Bergsteiger, der viele Bergtouren, darunter Klettertouren aller Schwierigkeitsgrade, Ski- und Eistouren unternahm. Die Sektionsleitung wurde bald auf den ausgezeichneten Bergsteiger und das engagierte Mitglied aufmerksam. 1958 wurde er in den Ausschuss gewählt und ihm zunächst die Funktion des Gerätewarts übertragen. Als Zweiter Tourenwart hat er 1963 die vielen Einzelaktivitäten der Jugend zu Führungstouren zusammengefasst und damit die Jungmannschaft wieder gegründet. Der damalige Erste Vorsitzende Hans Ackermann würdigte dies mit der Feststellung: „Das ist bis jetzt der größte Erfolg, den wir mit unseren Führungstouren erreicht haben.“

Nach dem er eine tüchtige und leistungsstarke Jungmannschaft aufgebaut hatte, wurde Otto Moser 1966 offiziell zum Jugend- und Jungmannschaftsleiter bestellt. Unter seiner Leitung erzielte die Jungmannschaft eine der höchsten Leistungen in der 100-jährigen Sektionsgeschichte: 1968 bestieg die Jungmannschaft 603 Gipfel; 1969 waren es 597, davon 28 über 5000 m.

1974 wurde Otto Moser als Vertreter der Sektionsjugend in den Vorstand der Sektion gewählt. Dieses Amt übte er bis 1984 aus. Auch anschließend verlor er nicht den Kontakt zur Jugend. Als er schon 60 Jahre alt war, gab es

Stimmen, ihn wieder in eine aktive Rolle in den Vorstand zurückzuholen. Sein Leben lang hat er die Jugend gefördert und sich für die Jugendarbeit eingesetzt. Die Sektion wird ihm dafür immer dankbar sein und seine wertvolle Arbeit nicht vergessen.

Otto Moser war auch ein hervorragender Expeditionsbergsteiger und Organisator. 1969 war er Initiator und Leiter der expeditionsmäßig aufgezogenen Sektionsfahrt zu den höchsten Gipfeln Afrikas, dem Mt. Kenya und Kilimandjaro. Damals waren derartige Unternehmungen noch Neuland. Deshalb ist seine Leistung um so höher einzustufen, da noch dazu die bergsteigerischen Ziele von den meisten Teilnehmern erreicht wurden.

Schon 1973 stand seine nächste Expedition an. Diesmal ging's unter seiner Leitung nach Nepal ins Solu Khumbu Gebiet. Die von ihm geführte Gruppe bestieg den Luzza Peak (5350 m) und den Island Peak (6100 m). Bei beiden Unternehmungen hat auch Gustl Bernatz erheblich an der Organisation mitgewirkt.

1977 hatte er die bergsteigerische Leitung der Peru-Fahrt, die die Besteigung mehrerer 5000

und 6000er sowie die Wiederholung der Erstbesteigung des Auzangate (6372 m) zum Ziele hatte. Aufgrund unüberwindbarer Schwierigkeiten am Auzangate entschied er, die Besteigung abzubrechen um Gesundheit und Leben der Teilnehmer nicht zu gefährden. Trotzdem wurden 14 Gipfel über 5000 m und einer über 6000 m bestiegen.

Unter seiner Leitung brachen 1981 11 Hochländer zu einer Expedition in den Garhwal Himal auf, um im Gangotri Gebiet die Erstbesteigung des Karchakund (6617m) zu machen. Obwohl die enormen logistischen Probleme schließlich bewältigt werden konnten, verhinderte das schlechte Wetter den Gipfelsieg.

In den nachfolgenden Jahren waren die Gipfelziele von Otto Moser nicht mehr so hoch. Dennoch war er ständig unterwegs in den Bergen und auf den Hütten der Sektion. Er fühlte sich wohl im Kreis der Sektion, dem Freundeskreis aktiver Bergsteiger, die für ihn auch Bergheimat war. Otto Moser war in der 100-jährigen Geschichte der Sektion Hochland sicher einer der herausragendsten Hochländer.

Traum eines alten Bergsteigers

Ich stieg auf einen Berg in makellosem Weiß,
Kam gut voran in Felsen, Schnee und Eis.
Auf dem Gipfel hatte ich eine gute Sicht,
Doch plötzlich verlor ich das Gleichgewicht,
Und fiel hinunter tief und tiefer,
Und fand mich erst im Himmel wieder.
Der greise Petrus zu mir spricht:
Bist endlich auch heroben, Du Erdenwicht.
Schau! Dort hinten wart' schon lang auf Dich: Dei' Frau.
Jetzt geh' zua! Und schwups,
Gab er mir noch einen kleinen Schups.

Toni Wiedemann

Anhang

Gründungsmitglieder der Sektion

Erste Vorsitzende der Sektion

Die Sektion und der Alpenverein

Ehrenmitglieder der Sektion

Auswahl veröffentlichter Berichte von Hochländern

Mitgliederverzeichnis 2002

Gründungsmitglieder der Sektion

Abstreiter Leo	Pater Kl. Schäfflarn	Kühlmann Dr. Gustav	Rechtsanwalt
Adam Wilhelm	Kaufmann	Lehner Adam	Buchhalter
Almus Fritz	Bauführer	Leipoldt Josef	Brauereibuchhalter
Anderl Otto	Lehrer	Leonard Dr. Georg	Gutsbesitzer
Angerer Erhard	Rechtsanwalt	Leonard Ludwig	Apotheker
Arnold F.	Hoflieferant	Lieberich Heinrich	Staatsanwalt
Bösl Leonhard	Bankbeamter	Lommer Joseph	Lehramtskandidat
Brünn Gustav	Ingenieur	Mändl Guido jun.	Ingenieur
Buchmann Paul	Apotheker	Mändl Guido sen.	Kaufmann
Bürger Heinrich	Kaufmann	Meilinger Lothar	Lehrer
Call Eduard von	Bautechniker	Meisel Gustav	Regierungssekretär
Cammerloher Otto von	Hoflieferant	Meiser Josef	Standesbeamter
Castenauer Eduard	Kaufmann	Miniglich Hans	Kaufmann
Dall' Armi Karl von	Kaufmann	Moritz Heinrich	Gymnasiallehrer
Dittlein Georg	Köngl. HB-Kontrolleur	Ney Fritz	Eisenbahndjunkt
Dorn Alois	Prokurist	Pfaff Friedrich Karl	Hoflieferant
Eberhard Simon	Köngl. Geheimsekr.	Pöhner Georg	Fabrikbesitzer
Edelmann Dr. Max		Posch Lorenz	Rechtsanwalt
Eissner Leonhard	Eisenbahnrevisor	Primbs L.	Postadjunkt
Erlinger Max	Realitätenbesitzer	Rauh Heinrich	Städt. Rechnungsprüfer
Ettl Pankratius	Damenschneider	Regewitz Julius	Tapezierer
Fallier Karl	Revisor	Reschreiter Rudolf	Kunstmaler
Feichtmayer Leopold	Apotheker	Roith Joseph	Schneidermeister
Fellner Georg	Kaufmann	Rubenbauer Franz	Buchungseditor
Flügel Eduard	Architekt	Sanda Karl	Eisenbahnassessor
Friedel Emil	Kaufmann	Scherpf Alfred	Apotheker
Frisch Ambros	Kassier	Schiesl Leopold	Geschäftsbesitzer
Glaser A.	Köngl. Hyg. Inst.-Ass.	Schmidt Hermann	Eisenbahnrevisor
Görtz Wilhelm	Bankbeamter	Schmied Anton	Cand. theol.
Goß Hans	Kupferstecker	Schmuck Theobald	Kaufmann
Greiner Ludwig	Glasmaler	Schoberth Wilhelm	Bankkassier
Grimm Fritz	Architekt	Schramm Dr. Hugo	Sekretär
Gruber Korbinian	Kaufmann	Schreiber Franz Xaver	Kaufmann
Gschaid Kasimir	Bankbeamter	Schüler Dr. Otto	Apotheker
Günther Karl	Hofapotheker	Schulz Franz	Fabrikbesitzer
Habel Georg	Regierungsobersinsp.	Schweiger Hans	Köngl. Sekretär
Hager Johann	Rechtsanwalt	Sedlmaier Thomas	Köngl. Reg.-Assessor
Heilbronner Hugo	Kaufmann	Seeberger Adam	Postinspektor
Hermann Ferdinand	Postadjunkt	Seidl Heinrich	Kaufmann
Hirschmann Paul	Architekt	Sichel V.	Kaufmann
Hoffmann Richard	Architekt	Stahl Jakob	Sekretär
Holler Julius	Friseur	Stiefel Ignaz	Kaufmann
Horn Karl	Notariatskonzipient	Stözl Dr. Oskar	Prakt. Arzt
Höschle Josef	Buchhalter	Ströhlein Fritz	Buchungseditor
Huber Anton	Schuhfabrikant	Tersch Fritz	Kunstmaler
Keller Karl	Ingenieur	Thomas Wilhelm	Köngl. Offiziant
Keller Wilhelm	Bankbeamter	Ullmer Karl	Polizeifunktionär
Kittler Wilhelm	Kaufmann	Vanino Dr. Ludwig	
Klausner Anton	Schuhfabrikant	Vogel August	Rechtspraktikant
Kleinschmidt Alwin	Bankoberbeamter	Weese Dr. Arthur	Privatdozent
Kleinschmidt Walter	Kaufmann	Weigl Johann Bernhard	Köngl. Gerichtsrat
Kling Hermann	Gymnasialfachlehrer	Wein Ferdinand	Apothekenbesitzer
Knauer J.	Cand. rer. nat.	Werner Georg	Zivilingenieur
Kufner August	Kaufmann	Wiesner Karl	Musiklehrer

Erste Vorsitzende der Sektion



Lieberich Heinrich
Oberstaatsanwalt

1902 - 1904
1908 - 1911
1914 - 1921



Allwein Dr. Eugen
prakt. Arzt

1935 - 1945



Kittler Dr. Christian
Oberstudiendirektor

1905 - 1907



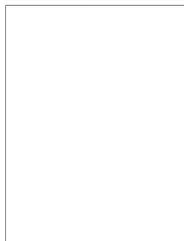
Josef Paur
Direktor

1939 - 1945
J. Paur war stellvertretender Vorsitzender während Dr. Allwein beim Militär war



Ahles Dr. Max
Rechtsanwalt

1912 - 1913



Hans Ackermann
Verw.-Gerichtsdirektor

1946 - 1981



Seeber Josef
Senatspräsident

1922 - 1923



Meyer Dr. Gerhard
Professor

1982 - 1993



Meukel Dr. Leonhard
Ministerialrat

1924 - 1929
1931 - 1934



Alois Mittermaier
Dipl.-Verw.-Betriebswirt

seit 1994

Weinrich Hans, Studienprofessor, 1930 (von H. Weinrich ist kein Bild vorhanden)

Die Sektion und der Alpenverein

Die Sektion Hochland hat im Alpenverein während der letzten 100 Jahre eine erhebliche Rolle gespielt. Herausragende Mitglieder der Sektion waren in den verschiedenen Gremien des Alpenvereins bis hin zum Ersten Vorsitzenden tätig. Im einzelnen waren dies:

Hans Ackermann

Hans Ackermann wurde nach der Wiedergründung des Deutschen Alpenvereins 1950 zum Jugendreferenten gewählt. Der Aufbau der Alpenvereinsjugend nach dem Kriege ist zum großen Teil ein Verdienst von Hans Ackermann. Nach seiner Zeit als Jugendreferent war er Kulturreferent. Mit der Entwicklung der Alpenvereinsbücherei, dem Kartenwesen und der Gestaltung des Jahrbuches erzielte er sichtbare Erfolge. In einer weiteren Amtszeit lenkte er bis 1965 die finanziellen Geschicke des Alpenvereins in mageren Zeiten. Volle 15 Jahre verbrachte er somit im Verwaltungsausschuss des Alpenvereins.

Dr. Max Ahles

war ab 1908 Mitglied des Zentralausschusses (jetzt Verwaltungsausschuss) des DÖAV.

Dr. Eugen Allwein

leitete bis 1938 die Bergsteigergruppe des Alpenvereins und war ab 1932 im Verwaltungsausschuss tätig.

Hans von Bomhard

war von 1959 bis 1964 ein sehr tatkräftiger Vorsitzender des Verwaltungsausschusses und damit Zweiter Vorsitzender des Alpenvereins.

Ernst Enzensberger

gilt als Initiator der Alpenvereinsjugend und als Gründer des Jugendherbergswerks. Er war von 1920 bis 1928 der erste Jugendreferent des Alpenvereins.

Dr. Fritz März

hat als Erster Vorsitzender von 1980 bis 1992 den Alpenverein geprägt wie kein Anderer. Er hat das Selbstbewusstsein des Alpenvereins als Bergsteigerverein gefördert und gestärkt. Unter seiner Leitung hat das Sportklettern den Durchbruch geschafft. Durch den Beitritt zum Deutschen Sportbund blieb die Fachkompetenz für Klettern und Bergsteigen beim Alpenverein. Auf dem Gebiet des Naturschutzes hat er den Alpenplan angeregt und gilt als Vater der Alpenkonvention.

Werner Sedlmair

war von 1984 bis 1990 erfolgreicher Hauptgeschäftsführer des Alpenvereins. Insgesamt 35 Jahre hat er seine Schaffenskraft dem Alpenverein zur Verfügung gestellt. Auch nach seiner Pensionierung ist er noch in verschiedenen Gremien des Alpenvereins tätig.

Ehrenmitglieder der Sektion

Heinrich Lieberich

Gottfried Meller

Hans Goß

Dr. Leonhard Meukel

Josef Paur

Anton Ziegler

Dr. Willy Fiedler

Hans Ackermann

Franz Xaver Maier

Willy Altweg

Hanns Herkert

Josef Pölcher

Hans Halbig

Werner Beindner

Toni Wiedemann

Gustl Bernatz

Walter Berleb

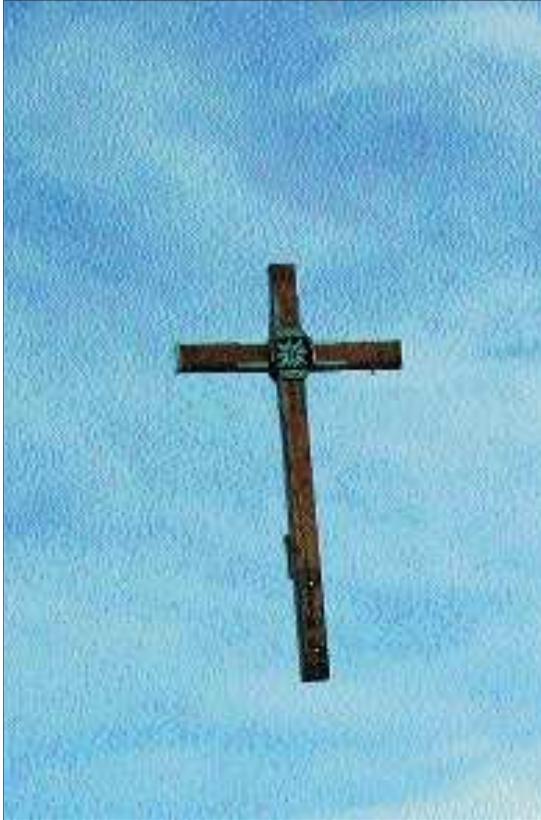
Otto Moser

Auswahl veröffentlichter Berichte von Hochländern

Autor	Titel	Fundstelle
unbekannt	Hermann Freiherr von Barth im Karwendel	JB 1907, S. 29
Dr. Josef Knauer	Entstehungsgeschichte Südbayerns	JB 1908, S. 9
unbekannt	In der Soierngruppe	JB 1911, S. 5
Hans Goß	Die drei Kircheln	JB 1913, S. 3
Dr. Josef Knauer	Die Soierngruppe im Karwendel (Gemeinverständliche geologische Beschreibung)	JB 1913, S. 9
Dr. Edwin Fels	Die Kare der Vorderen Karwendelkette	JB 1920, S. 1
Dr. Ernst Dürig	Georg Winkler - ein Lebensbild -	JB 1924, S. 37
Dr. Eugen Allwein	Die Nordwand der Dent d'Herens (4180 m) (Erste direkte Ersteigung am 10.8.1925)	JB 1925, S. 4
Hans Huber	Ersteigung des Tolima (Columbien) 5600 m	JB 1926, S. 5
Dr. Theodor Heller	Der geologische Aufbau der Umgebung der Hochlandhütte	FS 25 Jahre Hochland, S. 61
Paul Bauer	Unsere Kaukasus-Expedition 1928	JB 1928, S. 5
Dr. Eugen Allwein	Deutsche Himalaja-Expedition 1929	JB 1929, S. 3
Hermann Schaller	Aiguille Noire de Pétéret (1. Ersteigung über den Südgrat am 26./27.8.1930)	JB 1930, S. 5
Dr. Eugen Allwein	Deutsche Himalaja-Expedition 1931	JB 1931, S. 5
Herbert Kunigk	Die Nanga Parbat-Expedition 1932	JB 1932, S. 5
Sigfrid Neumann	Vom Hochlande Boliviens zum Amazonas	JB 1933, S. 5
Rolf Richter	Nordalbanienfahrt 1934	JB 1934, S. 3
Hermann Hundt	Bulgarienfahrt 1935	JB 1935, S. 3
Paul Bauer	Deutsche Himalaja-Expedition 1936	JB 1936, S. 5
Sigfrid Neumann	Iztaccihuatl 5620 m (Die weiße Frau Mexicos)	JB 1936, S. 7
Dr. Hans Krieg	Meine vierte Expedition in Südamerika	JB 1938, S. 3
Hans von Bomhard	Bergsteiger in der Zeitenwende	FS 50 Jahre Hochland, S. 22
Dr. Eugen Allwein	Hochländer auf Auslandsbergfahrten	FS 50 Jahre Hochland, S. 41
Ernst Hepp	Hochland und Naturschutz	FS 50 Jahre Hochland, S. 51
Ernst Enzensperger	Rückschau und Ausblick - Erinnerungen und kritische Betrachtungen -	FS 50 Jahre Hochland, S. 54
Dr. Fritz März	Peru 1953	JBe 1952-54, S. 3
Dr. Fritz Henkel	Anatolien-Kundfahrt des DAV 1953	JBe 1952-54, S. 8
Hans Meiser	Die Geschichte der Blaucishütte	JBe 1955-57, S. 5
G. Wagner	Nanga Parbat 1961	FS 60 Jahre Hochland, S. 9
Josef Bogner	Hundert Jahre Soiernhäuser	JBe 1962-65, S. 4
Gustl Bernatz	Auf Sektionsfahrt zu den höchsten Gipfeln Afrikas	JBe 1966-69, S. 4
Gustl Bernatz/ Otto Moser	Hochländerfahrt im nordöstlichen Nepal	JBe 1970-73, S. 5

Fritz Schachinger	Die Hochländer	JBe 1974-76, S. 12
Dr. Gerhard Meyer	Kurzbericht über die Pamir-Kundfahrt	JBe 1974-76, S. 14
Hans Tschammler	Bericht über die Peru-Fahrt 1977 der Sektion Hochland	JBe 1974-76, S. 19
Georg Roll	Insselfahrt nach Samothraki	JBe 1977-80, S. 52
Otto Moser	Himalaja - Kundfahrt ins Gangotrigebiet - Hochländer im Garhwal Himal 1981	JBe 1981-84, S. 31
Hans Dreßl	Unser Arbeitsgebiet	JBe 1981-84, S. 48
Christine Schemmann	Rudolf Reschreiter, 1868 - 1938 Ein stilles Malerleben	JBe 1981-84, S. 67
Georg Roll	Die Mai- und Herbstwanderungen unserer Sektion	JBe 1981-84, S. 77
Claus Haberdar	Mit „Hölmüller's Jugendtours“ in Korsika	JBe 1981-84, S. 81
Georg Roll	Bergfahrten nach Anatolien: Gestern, heute und morgen	JBe 1981-84, S. 85
Dr. I. Dreßl-Kasy	Der Umbau der Hochlandhütte	JBe 1985-88, S. 29
Karl Endriß	Was blüht noch im Arbeitsgebiet der Hochlandhütte?	JBe 1985-88, S. 36
Claus Haberdar	Peru-Kundfahrt der Jungmannschaft 1988	JBe 1985-88, S. 38
Edgar Gerzer	Durch das wilde Kurdistan ...	JBe 1985-88, S. 65
Helmut Blümel	Naturkundliche Wanderung am 29.06.1991 - Pflanzenkunde und Geologie südl. von Andechs -	JBe 1989-92, S. 27
Hans Schuckall	Ein wahres, immer noch lebendiges Erlebnis: Mein erster Dreitausender (im Jahr 1903, Anm.d.Red)	JBe 1989-92, S. 36
Volker Kron	Pamir 1990	JBe 1989-92, S. 41
Walter Berleb	50 Jahre bei Hochland, eine ganz schön lange Zeit	JBe 1989-92, S. 46
Otto Moser	Sigfrid Neumann 1886 - 1974 Ein Leben als Künstler, Bergsteiger und Jäger	JBe 1989-92, S. 62
Georg Roll	Mai- und Herbstwanderungen für die Sektion	JBe 1993-96, S. 44
Michael Wärthl	K2 - Ein Traum geht in Erfüllung	JBe 1993-96, S. 51
Claus Haberdar	Kein Wind auf dem Denali!	JBe 1993-96, S. 54
Uli Schneider	Schwedenkundfahrt der Sektion Hochland vom 28.2. - 15.3.96	JBe 1993-96, S. 65
Dr. I. Dreßl-Kasy	Asmus Debus, 1908 - 1989	JBe 1993-96, S. 77

Erklärung der Abkürzungen: JB = Jahresbericht; JBe = Jahresberichte, FS = Festschrift



Das neue Wörnerkreuz

Foto: C. Schultz-Wild